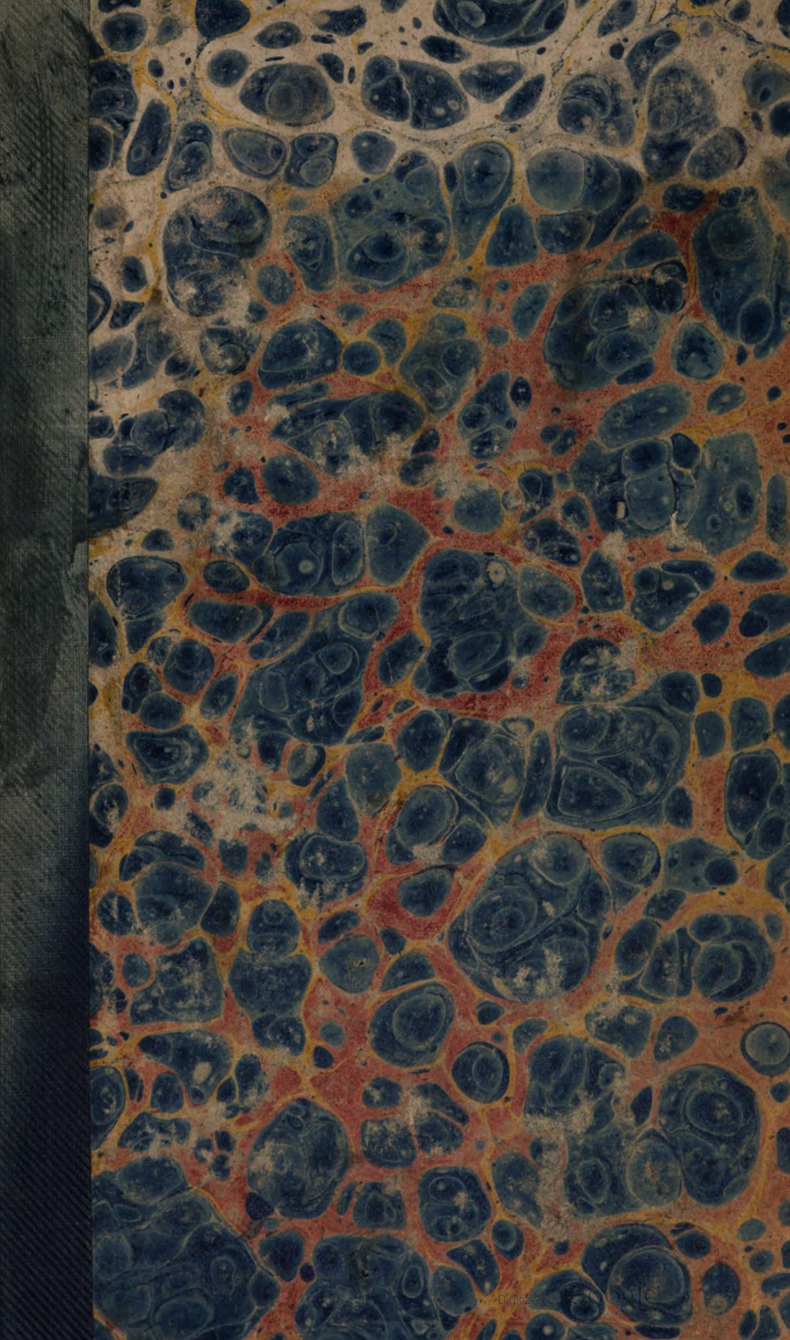


1835

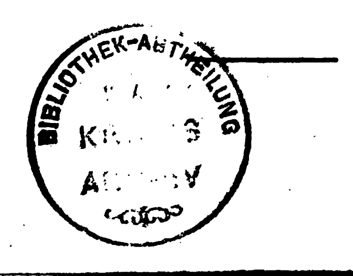
4

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Vierter Band.

Zehntes bis zwölftes Heft.



Wien, 1835.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Zehntes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo
et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.
Flavius Vegetius

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.



Wien, 1835.
Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Ankündigung
der Fortsetzung
der
östreichischen militärischen Zeitschrift
für das Jahr 1836.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1836, ihrem in dem Umschlage jedes Heftes ausführlich entwickelten Plane nach, fortgesetzt. Die Redakzion ersucht, die Bestellungen baldigst zu machen; damit sie, nach denselben, die Stärke der Auflage bestimmen, und dann den Druck so zeitig beginnen lassen könne, daß das erste Heft mit Anfang Jänner 1836 erscheine.

Die Redakzion wird den Heften des Jahrgangs 1836, so wie es 1834 und 1835 geschehen, Notizenblätter beigeben, welche die interessantesten Neuigkeiten aus dem Gebiete der militärischen und der Hilfswissenschaften enthalten sollen.

Die Pränumerazion wird nur auf den ganzen Jahrgang von 12 Heften angenommen, und zwar mit 9 fl. 36 kr. Konv. Münze hier in Wien in dem Komptoir des östreichischen Beobachters, — in den östreichischen Provinzen bei allen k. k. Postämtern für 12 fl. 24 kr. Konv. Münze, — in allen Buchhandlungen Deutschlands, für die hiesige Buchhandlung Johann Gotthelf Heubner, mit 12 fl. Konv. Münze.

Für die Herren Offiziere der kaiserlich-östreichischen Armee besteht der herabgesetzte, im Vorhinein zu erlegende, Preis von fünf Gulden sechsunddreißig Kreuzer in Konvenzionsmünze. Die dießfälligen Bestellungen werden nur allein bei der Redakzion selbst, hier in Wien, angenommen, und können durch Regimentsagenten und sonstige hiesige Bestellte, oder durch frankirte Briefe, geschehen.

Jene Löblichen Regimenter oder Korps, welche zehn Exemplare der Zeitschrift abnehmen, erhalten ein eilftes Exemplar frei.

Die Herren k. k. Militärs, welche ihre Exemplare monatlich mit der Briefpost zu erhalten wünschen, haben, wie bisher, zugleich mit dem Pränumerazionsbetra-

ge, für das ganzjährige Porto: zwei Gulden 24 Kreuzer, — in Allem daher acht Gulden Konvenzionsmünze für ein Exemplar zu erlegen.

Die älteren Jahrgänge der Zeitschrift von 1818 bis einschließig 1834, dann der laufende Jahrgang 1835, sind auf denselben Wegen und um die nämlichen Preise wie der Jahrgang 1836 zu erhalten. — Das Inhaltsverzeichniß jedes einzelnen älteren Jahrganges befindet sich am Schlusse des ersten und zweiten Heftes des Jahrganges 1835, — und das wissenschaftlich geordnete Verzeichniß aller in der Zeitschrift enthaltenen Aufsätze am Schlusse des zwölften Heftes 1834.

Denjenigen Herren k. k. Militärs, welche mehrere, verschiedene, ältere Jahrgänge von 1818 bis 1834 zugleich abnehmen, werden dieselben im herabgesetzten Preise abgelassen. Es werden nämlich, bei der gleichzeitigen Abnahme von drei Jahrgängen, jeder derselben zu vier Gulden, — bei der Abnahme von vier Jahrgängen jeder zu 3 fl. 12 kr., — und bei der Abnahme von fünf, oder noch mehreren älteren Jahrgängen zugleich, jeder zu 2 fl. 48 kr. Konv. Münze berechnet. In diesem Verhältnisse kosten demnach ein Jahrgang 5 fl. 36 kr., — zwei Jahrgänge 11 fl. 12 kr., — drei 12 fl., — vier 12 fl. 48 kr., — fünf 14 fl., u. s. w.

Der Jahrgang 1821 ist dermalen vergriffen. Die Redakzion ist jedoch gesonnen, eine neue Auflage desselben zu veranstalten, und diese den Abnehmern mehrerer älteren Jahrgänge um die eben angeführten, nach deren Anzahl verschiedenen, Preise abzulassen.

Die neue Auflage der Jahrgänge 1811, 1812 und 1813, in vier Theilen, ist vollendet. Der Inhalt derselben ist aus den früheren Ankündigungen zu ersehen.

Der Ladenpreis dieser vier Theile beträgt zwölf Gulden Konv. Münze. Die Redakzion wird jedoch den Herren k. k. Militärs von jetzt an, bis zum letzten Dezember 1835, diese neue Auflage noch um den vormaligen Pränumerazionspreis von sechs Gulden Konv. Münze erfolgen. —

Wien, im September 1835.

Die Redakzion
der östreichischen militärischen Zeitschrift.

I.

Bemerkungen über die Regiments-Schulen im Allgemeinen; besonders über Offiziers-Schulen.

Von Anton Pannasch,

k. k. Grenadier-Hauptmann im Regimente Seiner Kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl.

Schule des Gemeinen.

Theorie und Praxis sollen immer Hand in Hand gehen. Der Winter hat seine schönen Tage, so wie der Sommer seine Regentage zählt; daher der Unterricht im Zimmer und die Waffenübung im Freien zu allen Jahreszeiten statt finden können. Der Soldat soll nicht nur im Sommer die Hitze, — er soll auch im Winter die Kälte, und zwar bei Tag- und Nachtmärschen, gewöhnen. So, in fortwährender Übung, wird der gemeine Mann sein nunmehr ohnehin viel vereinfachtes Exerzieren bald vollkomnen inne haben, und ein paar Tage in der Woche werden dann hinlangen, um abwechselnd im Bataillon, im Regimente oder in der Brigade zu exerzieren, und sich so zum großen Ganzen zu bilden. Die übrige Zeit verbliebe dann für die Schule; wo ihm, nebst seinen Dienstobliegenheiten, nebst Lesen, Schreiben, Rechnen und Felddienst, auch ein Theil des Pionnierdienstes, als: Faschinen binden,

Schanzkörbe flechten, Waasen stechen, u. dgl. gelehrt würde. Nicht nur der Zimmermann, auch der Gemeine soll darin unterrichtet seyn, da es sich im Felde nur zu oft ergibt, daß man mit den Pionnieren und Zimmerleuten nicht auslangt. Im Jahre 1815 war mir als Lieutenant vom Pionnierkorps der Befehl zugekommen, die Vorpostenkette vor Kehl, mit Einschluß dreier Ortschaften, schnell in Vertheidigungsstand zu setzen. Ich mußte hierzu erst eine Abtheilung Jäger und Grenzer in die Schule nehmen, um Faschinen zu erzeugen. Hat der Gemeine seine gewöhnliche Schule durchgemacht, so lerne er praktisch einen Theil des Pionnierdienstes.

Schule für den Unteroffizier.

Der Unteroffizier hätte nebst dem, was man ihm bis jetzt in den Winterschulen gelehrt, als: Verfassung von Rapporten und Meldungen, von Monturs-, Stand- und Dienst-Tabellen, u. dgl. sich auch im Pionnierdienst das eigen zu machen, was in Bezug auf Feldverschanzungen sonst einem Unteroffiziere vom Pionnier- oder Sappeurkorps übertragen ward; z. B. hätte er das Maaß und das Zuhauen der Pallisaden, der spanischen Reiter anzugeben; — Wolfsgruben graben zu lassen; — eine vom Offizier ausgesteckte Redute zu profiliren, und die Arbeiter zweckmäßig anzustellen.

Im Felddienste dürften seine Aufgaben nicht weiter gehen, als seine Unteroffizieres-Obliegenheiten es erfordern, so z. B. zweckmäßige Aufstellung seines Pikets und seiner Vedetten; — Patrullenführung; Anordnung einer kleinen Brückenverrammlung; Aufstellung zu deren Vertheidigung; — Verhaltung bei einem

kleinen Busch- oder Waldgefecht; alles mit Benützung des Terräns. Endlich das Nothwendigste von der Orientirung.

Sollten Unteroffiziers, Feldwebels ein besonderes Talent verrathen, und sich zu einem weiteren Unterrichte qualifiziren, so könnten derlei Individuen in die Kadetenschule gezogen werden.

Offiziers-Schulen.

Es fragt sich vor Allem: Sind Offiziers-Schulen ersprießlich oder nicht? — Viele beantworten diese Frage dahin, daß sie sagen: „Wozu diese Schulen? Sie nützen nichts! In der Armee gibt es nur wenig Individuen, welche fähig wären, einen zweckmäßigen Unterricht zu halten. Man kann ein wissenschaftlich gebildeter Militär seyn, aber nicht die Gabe des Vortrags besitzen. Offiziere können überdieß nicht als Schüler betrachtet werden, und somit wäre es weit besser, man überließe Jedem die eigene Ausbildung. Wer mit Talent auch Lust und Liebe für seinen Stand verbindet, der wird sich schon selbst forthelfen. Folglich, — keine Schulen!“

Wollte man auch in Bezug auf Offiziers-Schulen, dem Rufe: Keine Schule! beistimmen, so geschähe es doch nicht dieser so eben angeführten Gründe wegen. — Ich bestreite den angeführten Grundsatz, daß man unterrichtet seyn könne, und doch keines Vortrags mächtig sey. Man übe die Redekunst nur kurze Zeit, und ein klarer Vortrag wird sich gar bald ergeben. Wer

Ankündigung

der Fortsetzung

der

östreichischen militärischen Zeitschrift

für das Jahr 1836.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1836, ihrem in dem Umschlage jedes Heftes ausführlich entwickelten Plane nach, fortgesetzt. Die Redakzion ersucht, die Bestellungen baldigst zu machen; damit sie, nach denselben, die Stärke der Auflage bestimmen, und dann den Druck so zeitig beginnen lassen könne, daß das erste Heft mit Anfang Jänner 1836 erscheine.

Die Redakzion wird den Heften des Jahrgangs 1836, so wie es 1834 und 1835 geschehen, Notizenblätter beigeben, welche die interessantesten Neuigkeiten aus dem Gebiete der militärischen und der Hilfswissenschaften enthalten sollen.

Die Pränumerazion wird nur auf den ganzen Jahrgang von 12 Heften angenommen, und zwar mit 9 fl. 36 kr. Konv. Münze hier in Wien in dem Komptoir des östreichischen Beobachters, — in den östreichischen Provinzen bei allen k. k. Poståmtern für 12 fl. 24 kr. Konv. Münze, — in allen Buchhandlungen Deutschlands, für die hiesige Buchhandlung Johann Gotthelf Heubner, mit 12 fl. Konv. Münze.

Für die Herren Offiziere der kaiserlich-östreichischen Armee besteht der herabgesetzte, im Vorhinein zu erlegende, Preis von fünf Gulden sechsunddreißig Kreuzer in Konvenzionsmünze. Die dießfälligen Bestellungen werden nur allein bei der Redakzion selbst, hier in Wien, angenommen, und können durch Regimentsagenten und sonstige hiesige Bestellte, oder durch frankirte Briefe, geschehen.

Jene Löblichen Regimenter oder Korps, welche zehn Exemplare der Zeitschrift abnehmen, erhalten ein eilftes Exemplar frei.

Die Herren k. k. Militårs, welche ihre Exemplare monatlich mit der Briefpost zu erhalten wünschen, haben, wie bisher, zugleich mit dem Pränumerazionsbetra-

ge, für das ganzjährige Porto: zwei Gulden 24 Kreuzer, — in Allem daher acht Gulden Konvenzionsmünze für ein Exemplar zu erlegen.

Die älteren Jahrgänge der Zeitschrift von 1818 bis einschließig 1834, dann der laufende Jahrgang 1835, sind auf denselben Wegen und um die nämlichen Preise wie der Jahrgang 1836 zu erhalten. — Das Inhaltsverzeichniß jedes einzelnen älteren Jahrganges befindet sich am Schlusse des ersten und zweiten Heftes des Jahrganges 1835, — und das wissenschaftlich geordnete Verzeichniß aller in der Zeitschrift enthaltenen Aufsätze am Schlusse des zwölften Heftes 1834.

Denjenigen Herren k. k. Militärs, welche mehrere, verschiedene, ältere Jahrgänge von 1818 bis 1834 zugleich abnehmen, werden dieselben im herabgesetzten Preise abgelassen. Es werden nämlich, bei der gleichzeitigen Abnahme von drei Jahrgängen, jeder derselben zu vier Gulden, — bei der Abnahme von vier Jahrgängen jeder zu 3 fl. 12 kr., — und bei der Abnahme von fünf, oder noch mehreren älteren Jahrgängen zugleich, jeder zu 2 fl. 48 kr. Konv. Münze berechnet. In diesem Verhältnisse kosten demnach ein Jahrgang 5 fl. 36 kr., — zwei Jahrgänge 11 fl. 12 kr., — drei 12 fl., — vier 12 fl. 48 kr., — fünf 14 fl., u. s. w.

Der Jahrgang 1821 ist dermalen vergriffen. Die Redakzion ist jedoch gesonnen, eine neue Auflage desselben zu veranstalten, und diese den Abnehmern mehrerer älteren Jahrgänge um die eben angeführten, nach deren Anzahl verschiedenen, Preise abzulassen.

Die neue Auflage der Jahrgänge 1811, 1812 und 1813, in vier Theilen, ist vollendet. Der Inhalt derselben ist aus den früheren Ankündigungen zu ersehen.

Der Ladenpreis dieser vier Theile beträgt zwölf Gulden Konv. Münze. Die Redakzion wird jedoch den Herren k. k. Militärs von jetzt an, bis zum letzten Dezember 1835, diese neue Auflage noch um den vormaligen Pränumerazionspreis von sechs Gulden Konv. Münze erfolgen. —

Wien, im September 1835.

Die Redakzion
der östreichischen militärischen Zeitschrift.

I.

Bemerkungen über die Regiments-Schulen im Allgemeinen; besonders über Offiziers-Schulen.

Von Anton Pannasch,
k. k. Grenadier-Hauptmann im Regimente Seiner Kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl.

Schule des Gemeinen.

Theorie und Praxis sollen immer Hand in Hand gehen. Der Winter hat seine schönen Tage, so wie der Sommer seine Regentage zählt; daher der Unterricht im Zimmer und die Waffenübung im Freien zu allen Jahreszeiten statt finden können. Der Soldat soll nicht nur im Sommer die Hitze, — er soll auch im Winter die Kälte, und zwar bei Tag- und Nachtmärschen, gewöhnen. So, in fortwährender Übung, wird der gemeine Mann sein nunmehr ohnehin viel vereinfachtes Exerzieren bald vollkomnen inne haben, und ein paar Tage in der Woche werden dann hinlangen, um abwechselnd im Bataillon, im Regimente oder in der Brigade zu exerzieren, und sich so zum großen Ganzen zu bilden. Die übrige Zeit verbliebe dann für die Schule; wo ihm, nebst seinen Dienstobliegenheiten, nebst Lesen, Schreiben, Rechnen und Felddienst, auch ein Theil des Pionnierdienstes, als: Faschinen binden,

Schanzkörbe flechten, Waasen stechen, u. dgl. gelehrt würde. Nicht nur der Zimmermann, auch der Gemeine soll darin unterrichtet seyn, da es sich im Felde nur zu oft ergibt, daß man mit den Pionnieren und Zimmerleuten nicht auslangt. Im Jahre 1815 war mir als Lieutenant vom Pionnierkorps der Befehl zugekommen, die Vorpostenkette vor Kehl, mit Einschluß dreier Ortschaften, schnell in Vertheidigungsstand zu setzen. Ich mußte hierzu erst eine Abtheilung Jäger und Grenzer in die Schule nehmen, um Faschinen zu erzeugen. Hat der Gemeine seine gewöhnliche Schule durchgemacht, so lerne er praktisch einen Theil des Pionnierdienstes.

Schule für den Unteroffizier.

Der Unteroffizier hätte nebst dem, was man ihm bis jetzt in den Winterschulen gelehrt, als: Verfassung von Rapporten und Meldungen, von Monturs-, Stand- und Dienst-Tabellen, u. dgl. sich auch im Pionnierdienst das eigen zu machen, was in Bezug auf Feldverschanzungen sonst einem Unteroffiziere vom Pionnier- oder Sappeurkorps übertragen ward; z. B. hätte er das Maaß und das Zuhauen der Pallisaden, der spanischen Reiter anzugeben; — Wolfsgruben graben zu lassen; — eine vom Offizier ausgesteckte Redute zu profiliren, und die Arbeiter zweckmäßig anzustellen.

Im Felddienste dürften seine Aufgaben nicht weiter gehen, als seine Unteroffizieres-Obliegenheiten es erfordern, so z. B. zweckmäßige Aufstellung seines Pikets und seiner Vedetten; — Patrullenführung; Anordnung einer kleinen Brückenverrammlung; Aufstellung zu deren Vertheidigung; — Verhaltung bei einem

kleinen Busch- oder Waldgefecht; alles mit Benützung des Terräns. Endlich das Nothwendigste von der Orientirung.

Sollten Unteroffiziers, Feldwebels ein besonderes Talent verrathen, und sich zu einem weiteren Unterrichte qualifiziren; so könnten derlei Individuen in die Kadetenschule gezogen werden.

Offiziers-Schulen.

Es fragt sich vor Allem: Sind Offiziers-Schulen ersprießlich oder nicht? — Viele beantworten diese Frage dahin, daß sie sagen: „Wozu diese Schulen? Sie nützen nichts! In der Armee gibt es nur wenig Individuen, welche fähig wären, einen zweckmäßigen Unterricht zu halten. Man kann ein wissenschaftlich gebildeter Militär seyn, aber nicht die Gabe des Vortrags besitzen. Offiziere können überdieß nicht als Schüler betrachtet werden, und somit wäre es weit besser, man überließe Jedem die eigene Ausbildung. Wer mit Talent auch Lust und Liebe für seinen Stand verbindet, der wird sich schon selbst forthelfen. Folglich, — keine Schulen!“

Wollte man auch in Bezug auf Offiziers-Schulen, dem Rufe: Keine Schule! beistimmen, so geschähe es doch nicht dieser so eben angeführten Gründe wegen. — Ich bestreite den angeführten Grundsatz, daß man unterrichtet seyn könne, und doch keines Vortrags mächtig sey. Man übe die Redekunst nur kurze Zeit, und ein klarer Vortrag wird sich gar bald ergeben. Wer

seines Gegenstandes voll ist, der wird ihn auch klar erläutern. Hier handelt es sich nicht um Redeschmuck; hier gilts keine Karakterschilderung geschichtlicher Personen. Philosophie, Geschichte, schöne Literatur, verlangen einen geübten Schönsprecher; aber der militärische Lehrer muß, wie der militärische Geschichtschreiber, einfach sich ausdrücken, und bei der Sache bleiben. Man gebe nur, was man weiß, schlicht und recht, und man wird hinlänglich verständlich werden.

Warum können denn alle altgedienten Militärs ihr Exerzier-Reglement gehörig vortragen, und die Evoluzionen mit den Hölzeln bezeichnen? — Jeder Mappeur, welcher einen Berg zu zeichnen und seinen Terrän auszudrücken versteht, wird ihn auch erklären können, wird ihn aus Lehm plastisch darzustellen vermögen; und dieser Vortrag dürfte doch einer der Schwierigsten seyn. — Daß der Offizier nicht als Schüler im gewöhnlichen Sinne des Wortes behandelt werden könne, gebe ich zu; doch sollte man glauben, daß es leichter sey, Erwachsene, welche den Vortheil des Wissens einsehen, als Schüler, welche nur mit halber Denkkraft sich den Studien hingeben, zu unterrichten.

Die Gründe, welche den Ruf: „Keine Schulen!" zu rechtfertigen scheinen, ließen sich vielmehr aus Folgendem schöpfen:

Die Anordnung zum Schulhalten ergeht an den Regiments- oder Bataillons-Kommandanten, und dieser überträgt gewöhnlich die Ausführung einem Hauptmann. Bei der Wahl des Hauptmanns (Lehrers) ist es nicht immer möglich, ein vollkommen der Sache ganz entsprechendes Individuum herauszufinden; denn

es verlangt Wissen mit Erfahrung verbunden. So ergibt sich denn auch, daß man statt einen Lehrer oft nur einen Vorleser ernennt. Der Vorleser schlägt sein Buch auf, und liest die Terränlehre ab. Es wird wohl auch von ihm auf schwarzer Tafel ein weißer Berg gezeichnet. Wer aber verkörpert sich diesen Berg? Wer ist im Stande, — ohne Zeichner, ohne Mappeur zu seyn, — sich aus dieser Zeichnung zu recht zu finden? Und wird dieser Berg auch in seinem Grundrisse, in seinem Durchschnittsprofile dargestellt, — vergebens! — Die Zeichnung wird nicht verstanden. Der Vortrag der Terränlehre ist, auf diese Weise, ganz verfehlt. Und so, in dieser Art, geht es bei derlei Vorlesern mit jedem anderen Vortrage. Nicht läugnen läßt sichs dagegen, daß es auch Lehrer voll des guten Willens gibt. Lehrer, welche, ausgerüstet mit allem militärischen Wissen, sich auf das eifrigste hingeben, jede freie Stunde benützen, um sich zum Unterrichte gehörig vorzubereiten. Hier gilt es keine Vorlesung; der Vortrag ist frei; woraus ein wechselseitiges Besprechen erfolgt, und wodurch die Aufmerksamkeit aller Anwesenden gefesselt wird. Die Erläuterungen sind klar; die Gegenstände werden in gehöriger Folgenreihe abgehandelt, und Beispiele erhellen das Gesagte. Mit einem Worte: der Fleiß, die Mühe, der gute Wille des Lehrers, so wie der Lernenden, ist da; — aber der Nutzen des Unterrichts bleibt dennoch sehr geringe; denn nur Theilweise können die Lernenden profitiren. Der tägliche Garnisonsdienst nimmt manchen Tag 4 bis 5 Offiziere aus der Schule weg, und trifft sichs hierzu noch, daß Mehrere krank oder unwohl sind, daß Dieser oder Jener im Spital kommandirt ist, oder ein Kommando

zu führen hat, so fehlt oft der größte Theil der Zuhörer eines Bataillons. Das Nachholen wird aber nicht leicht möglich; denn mit dem Schlusse eines jeden Monats muß der Rapport über den Fortgang der Schule eingereicht werden, und da will man ein rasches Vorwärtskommen erkennen. — Es fragt sich somit, unter welchen Umständen Schulen besonders ersprißlich wären? — Um hierauf zu antworten, muß man erst drei Fragen stellen; nämlich:

1.) Wer soll lehren?
2.) Was soll gelehrt werden?
3.) Welcher Hilfen bedarf die Schule?

1.) Wer soll lehren?

Lehren soll nur der Stabsoffizier. Dieser aber müßte bei seiner Vorrückung vom Hauptmann zum Major, in einer eigenen Prüfung über den Vortrag, so wie über die Lehrmethode (diese könnte auch vom Generalquartiermeisterstabe der Armeee bekannt gemacht worden seyn), sich als theoretisch-praktisch unterrichtet bewährt haben. Es ist nicht genug, daß der Stabsoffizier sein Exerzier-Reglement kenne, — daß er ein guter Reiter sey, und ein donnerndes Kommandowort habe. Er muß auch seine Offiziere für den Felddienst auszubilden verstehen. Mit seinem Bataillon geht er vor den Feind; hier muß er das ernbten, was er im Frieden gesäet hat. — Hier muß man nicht auf Unkosten des Staates erst seine Leute einüben wollen; — hier muß das Eingeübte — ausgeübt werden.

Vor einer Kommission des Generalquartiermeister-

stabes sollte der in Vorschlag gebrachte Stabsoffizier über diesen oder jenen Gegenstand Beispiele und Aufgaben ausfertigen, welche er seinen Offizieren zur Ausarbeitung hinauszugeben gedächte. Er selbst würde dann diese Aufgaben vor der Kommission auch lösen. — Schlecht erdachte Beispiele (entweder der Zahl und Gattung der Truppen, oder dem Terrän widersprechende Aufgaben) verderben mehr, als sie nützen.

Da der Unterricht in den Bataillons für Hauptleute und subalterne Offiziere statt fände, so blieb endlich für die Stabsoffiziere selbst, zur Prüfung ihrer Fähigkeiten als künftige Generale, noch eine Nachschule übrig, und um diese mit ihren höheren Anforderungen in Bezug auf angewandte Taktik, auf Strategie würdig zu leiten, müßte von Seiten des Generalquartiermeisterstabes die Professur ergehen. In jedem Generalkommando sollte, dem zu Folge, der dort befindliche Stabsoffizier vom Generalstabe die strategischen Aufgaben, — welche unmittelbar vom Chef des Generalstabs zu Wien selbst ausgefertigt, und den Generalkommanden zur Ausarbeitung für die verschiedenen Stabsoffiziere aller in einem Generalkommando befindlichen Truppenkörper überschickt wurden, — als Referent seines Chefs, den zu gewissen Tagen versammelten Stabsoffizieren übergeben, den Sinn dieser Aufgaben gehörig erläutern, und ihre Vertheilung nach dem Befehle des Kommandirenden besorgen. An entfernt liegende Truppenkörper müssen sie, gehörig schriftlich erläutert, gesendet werden. Die einlaufenden, vollendeten Aufgaben hätte der General-Stabsoffizier einzeln, a b e r n u r f ü r s i c h, zu zergliedern und zu beurtheilen, — und dann seine Bemerkungen, sammt

den Arbeiten der Stabsoffiziere, seinem Kommandirenden zu unterlegen, welcher das Ganze, sammt seinen Bemerkungen, an den hohen Hofkriegsrath einsendete; von wo es wieder dem Chef des Generalstabs zur weitern Prüfung übergeben würde. — Die vom Stabsoffizier des Generalstabs gemachten Bemerkungen dienten jedoch nur zur Prüfung seiner eigenen Fähigkeiten, und der Chef des Generalquartiermeisterstabes entschied über diesen seinen Stabsoffizier, so wie über die Arbeiten aller übrigen. Zur Belehrung erfolgten die geprüften, und verworfenen oder verbesserten Arbeiten wieder zurück, und jeder der Stabsoffiziere überzeugte sich so von seinen gemachten Fehlern, — und wie er hätte zu Werke gehen sollen.

Diese Aufgaben würden mit Abforderung des Ehrenwortes, selbe Niemanden mitzutheilen, — jedem Stabsoffizier übergeben. So könnten die verschiedenen Aufgaben so lange gewechselt werden, bis jeder Stabsoffizier alle erhalten, und gelöst hätte.

Der Stabsoffizier vom Generalstabe hätte überdieß noch darauf zu sehen, daß alle neueren militärisch-wichtigen Werke von ihm mündlich oder schriftlich anempfohlen, — darüber wissenschaftlich gesprochen, und ihre Vorzüge, wie ihre Fehler, gehörig erläutert würden. Den Herren Generalen stünde es zu, bei dieser alle Monate auf einige Tage gehaltenen Versammlung der zunächst liegenden Stabsoffiziere, mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen die vorkommenden Einwürfe gegen dieses oder jenes Werk, entweder zu bekräftigen, oder zu bekämpfen. Hieraus entspränge der besondere Nutzen, daß durch vielfaches Besprechen über diesen oder jenen militärischen Satz sich die Fähigkeiten und

Talente der Stabsoffiziere unbezweifelt entwickelten. Den entfernt liegenden Stabsoffizieren würden die Besprechungen, in ihren bemerkenswerthesten Theilen, wie Zeitungsauszüge, schriftlich zu übersenden seyn.

Obgleich nun für diese Nachschule nur vom Stabsoffizier die Rede war, so wäre doch auch jenen Offizieren nicht Thür und Thor zu sperren, welche, durch Selbststudium vorausgeeilt, sich der Theilnahme an dieser Nachschule würdig gemacht hätten.

2.) Was soll gelehrt werden?

Der Offizier, so wäre anzunehmen, — war früher entweder Student, — Zögling einer Akademie, oder Kadet in der Regimentsschule, und muß somit den gewöhnlichen Unterricht von Mathematik, — Geschichte, — Geographie, u. s. w., erhalten haben. Die Schulen der Offiziere sollen sich nicht mehr damit befassen. Wer in diesen Gegenständen zu wenig weis, der hole nach.

In allen Offiziers-Schulen sollten somit nur folgende Gegenstände gelehrt werden: 1.) Situazions-Zeichnung; — 2.) Mappiren; — 3.) Terränlehre und Benützung; — 4.) Feldverschanzung; — 5.) Felddienst; — 6.) Angewandte Taktik; — 7.) Verfassung militärischer Berichte.

Terränlehre und Benützung müßte plastisch gelehrt werden, und im Sommer, an Mappirungstagen, beim Detailliren, müßte dieser Unterricht einfließen gemacht werden, z. B. in Benützung eines Berges. Indem der Schüler ihn nach der Natur

zeichnet, und seine Abstufungen kennen lernt, müßte man ihn auch gleich auf ihre Benützung aufmerksam machen. Der Berg, von seiner Kuppe bis an dessen Fuß, müßte nach Umständen entweder durch einzelne Beobachtungsposten, oder durch Aufstellungen der Plänkler, der Unterstützungen, der Reserven, dem Schüler ersichtlich gemacht werden. Eben so Thäler nach ihrer Längen- und Breiten-Ausdehnung, mit allen Neben- und Seitenthälern, in Bezug auf Lagerung, Märsche, Angriffe, besprochen werden. — Die Ebene in ihren verschiedenartigen Erscheinungen, ob sie nämlich eine vollkommene, eine bedeckte oder durchschnittene Ebene sey, — und wie diese oder jene, nach der gegebenen Truppenzahl, zu benützen wäre. — An diesen Mappirungstagen würde auch der Unterricht von der Orientirung überhaupt, besonders aber nach Planen, besser als in dem Schulzimmer zu geben seyn. Ein derlei Unterricht im Freien, wo die lebende Natur den todten Plan ersetzte, würde mehr nützen, als alle leblosen Beispiele auf der Tafel.

In der Nachschule für den Stabsoffizier machte: Kriegsgeschichte, Posizionsbeschreibung, Strategie den Hauptunterricht aus.

3.) Welcher Hilfen bedarf eine Schule?

Die Vortheile, welche dem Staate durch die Ausbildung seiner Offiziere, vom Fähnrich bis zum General, hieraus erwüchsen, ließen auch erwarten, daß man es nicht an den nöthigen Hilfsmitteln zur Errei-

chung dieses Zweckes würde fehlen lassen. Diese Hilfsmittel beständen: in der Anweisung eines passenden Lokales als Hörsaal, und im Winter die Heizung desselben. — Herbeischaffung der nöthigen Schulbücher, — Situazionsplane, — vorzüglicher Posizionsaufnahmen. — Die nöthigen Meßtische. — Abschriften von Relazionen aus dem Archiv über die denkwürdigsten Schlachten. — Endlich Zeichen- und Schreibmaterial für die zu machenden Aufgaben.

Um alle Offiziere eines Bataillons ungestört an dem Unterrichte Theil nehmen zu lassen, müßte der Dienst, da wo zwei Bataillons garnisoniren, abwechselnd ganz allein von einem oder dem anderen Bataillon mit ihren Offizieren bestritten werden, und wo nur ein Bataillon garnisonirt, da wäre ohnehin anzunehmen, daß der Dienst der Offiziere nicht bedeutend ist. Auch dürfte das Schulzimmer an derlei kleinen Orten, wo es auch immer sich befände, von der Hauptwache ohnehin nicht weit entfernt liegen; daher an derlei kleinen Orten sich wohl nichts ergeben könnte, was nicht sogleich dem versammelten Offizierkorps bekannt würde. — Zwei Stunden Entfernung des Offziers von der Stazionswache, — wo der älteste Feldwebel seine Stelle vertreten könnte, — würde unter diesen Umständen keineswegs irgend einen Nachtheil mit sich bringen. Gäbe es dagegen, bei aller vom Staat entwickelten Sorgfalt für die Ausbildung seiner Offiziere, dennoch Individuen, welche die Schule nicht besuchen wollten (denn hier herrsche volle Freiheit, da die Prüfungen vor den Beförderungen entscheidend genug wären, um zum Sporne zu dienen), so würde man bei derlei Individuen, so wie bei allen Jenen, welche die Schule ohne Nutzen be-

suchten, keine Rücksicht auf ihren Rang zu nehmen haben. — Beförderungen für die Fähigen allein. — Für die Unwissenden, aber übrigens gut gesitteten Militärs, welche sich vor dem Feinde durch Muth, durch tapfere Thaten auszeichnen, — Ordensverleihungen, und nach Umständen Personalzulagen.

So würden bald die Unfähigen und Schwachen sich, zum Besten des Dienstes, aus einer Armee entfernen, wo nur der talentvolle, fleißige Offizier den Vorzug der Beförderung genöße. —

II.

Der Feldzug 1795 in Italien.

Nach östreichischen Originalquellen beschrieben vom Major Aulich des k. k. Generalquartiermeisterstabes.

Einleitung.

Nach dem Gefechte bei Dego*) war in dem verflossenen Feldzuge auf beiden Seiten der Kämpfenden Ruhe eingetreten. Die Franzosen hatten sich nach diesem Gefechte in die Riviera zurückgezogen, und somit das Thal der Bormida di Cairo bis an den Gebirgsrücken der Appeninnen freiwillig geräumt, dessen Übergang bei Ca di bona sie jedoch besetzt hielten.

Von Seite der Verbündeten, sowohl als von jener der Franzosen, waren nun Vorbereitungen für die Winterquartiere eingeleitet worden, welche beiderseits durch die nach und nach immer mehr mit Schnee bedeckten Gebirge der Alpen, See-Alpen und Appeninnen eine sehr gute Deckung bekamen; und da die genannte Gebirgskette schon im Oktober größtentheils ungangbar war, so wurden die Winterquartiere im Laufe der zweiten Hälfte dieses Monats bezogen.

*) Man sehe: den Feldzug 1794 in den Alpen welcher in des Jahrgangs 1834 VII. und IX. Hefte abgedruckt ist.

Die französische, — genannt italienische Armee, unter dem Befehle des Generals Scherer, hatte ihre Quartiere an der Meeresküste von Vado bis Nizza genommen. Ihre Postenkette *) zog sich von Vado über Savona auf den Höhenzug der Appeninnen nach Ca di bona, und von hier längs demselben bis in die Gegend von Ormea, allwo sie das Tanaro-Thal durchschnitt, dann aber sich auf die Höhe des Col de Termini wendet, und längs diesem Höhenzuge und jenem des Hauptrückens der See-Alpen bis an den Col della Maddalena fortlief, wo sie an jene der Alpen-Armee anband, die sich bis zum großen St. Bernhard erstreckte.

Die Vorposten der Verbündeten standen an den nördlichen und östlichen Abfällen dieser Gebirge in meistens bebautem und fruchtbarem Lande, und waren mit Bedürfnissen aller Art gut versehen; was bei den längs unwirthbaren rauhen Höhen stehenden Franzosen viel weniger der Fall war.

Die k. k. lombardische Armee, unter dem Befehle des FZM. Grafen Olivier Wallis, — welcher unter dem Oberbefehle des zu Mailand als Landesgouverneur befindlichen Erzherzogs Ferdinand stand, — hatte bis gegen Ende Novembers Quartiere in der Gegend von Acqui bezogen. Als nun aber die in beide Bormida-Thäler führenden Gebirgsübergänge auch gänzlich verschneit waren, und eine feindliche Unternehmung durch diese Thäler nicht mehr befürchtet wurde; so marschirte diese Armee mit dem größern Theile in die Winterquartiere nach der Lombardie zurück. Der Rest derselben, nämlich: die Vorposten und die zu deren Un-

*) Siehe die Karte von Bacler d'Albe.

terstützung bestimmten Truppenkörper, welche Letztere als Besatzungen nach Alessandria und Tortona kamen, blieben unter dem Befehle des FML. Baron Wenkheim in Piemont stehen.

Die übrigen Truppen der Verbündeten, nämlich: die piemontesische Armee, das dem Turiner Hofe vertragsmäßig gestellte k. k. Hilfstruppenkorps und die k. neapolitanische Reiterei, hatten die Winterquartiere dergestalt bezogen, daß das unter dem k. k. FML. Colli gestandene Korps zwischen dem oberen Po und der Bormida, jenes des Herzogs von Montferrat, das ganz aus Piemontesern bestand, am linken Ufer des Po, und die neapolitanische Reiterei in die Lombardie nach Lodi und Umgegend zu liegen kamen.

Mit dem Schlusse des verflossenen Feldzuges waren also die Franzosen im Besitze aller besseren Übergänge der Alpen nach Piemont. Eben so waren sie Meister der Grafschaft Nizza und der westlichen genuesischen Meeresküste (riviera di ponente) bis über Savona, mit den Gebirgsübergängen der See-Alpen und aller jener über die Appenninen in das Tanaro- und in die beiden Bormida-Thäler führenden Verbindungen.

Durch den Besitz der Grafschaft Nizza und der Riviera waren die Franzosen, zur Verlegung des Kriegsschauplatzes in das Innere von Italien, in sehr günstiger Stellung; weil es hier viel leichter war, das vorliegende Gebirge mit Heeresmacht zu überschreiten, als dieß bei den Alpen möglich ist. Das Hochgebirge der Alpen ist beinahe durch drei Viertheile des Jahres mit Schnee und Eis bedeckt, und bildet auch in besserer Jahreszeit

für eine Armee eine schwer zu übersteigende Schranke. Für größere Heereszüge eignen sich nur die Übergänge, welche über den kleinen St. Bernhard, Mont Cenis und Mont Genèvre bestehen. Außerdem bilden die Thäler an der westlichen Seite der Alpen, nämlich: jene der Isere, der Arc und der Durance, durch welche die Straße nach den genannten Übergangspunkten führen, Defileen, die sich noch an der östlichen Seite, — mit dem Übergange der Wasserscheidung selbst, — durch das Aosta- oder Susa-Thal bis zum Eintritte in die Ebenen Italiens erstrecken, in ihrer Ausdehnung mehr als 20 Meilen *) betragen, und theils im Innern, theils an den Ausgängen durch feste Punkte gesperrt waren.

Die Ausführung eines Kriegszuges nach Italien durch dieses theilweise ganz unwirthbare Gebirge, und dessen Gelingen in den damaligen Verhältnissen, würde demnach besondere Voreinleitungen erheischt haben, nämlich: Anhäufung hinlänglicher Lebensmittel, sowohl für den Vormarsch als auch für den möglichen Rückzug, falls die Unternehmung mißlänge. — Der Durchzug müßte möglichst schnell vollzogen werden, um die fruchtbare Ebene baldigst zu erreichen, und den Gegnern keine Zeit zur Vereinigung ihrer auf ausgedehnter Bogenlinie stehenden Streitkräfte zu lassen. Endlich müßte über die Unternehmung selbst bis zur Ausführung ein dichter Schleier gezogen bleiben, damit die im Po-Thale zu liefernde Schlacht mit überlegenen Streitkräften den nicht gesammelten Verbündeten geliefert werden könnte.

---

*) Es wird hiermit bemerkt, daß hier immer von östreichischen Meilen die Rede ist, von welchen eine 4,000 Wiener Klafter enthält; wenn sonst nichts angegeben steht.

Durch die Anhäufung von Lebensmitteln an der westlichen Seite der Alpen, und durch das Zusammenziehen von größern Truppenmassen in diesen Gegenden, — was unmöglich geheim zu halten gewesen wäre, — würde jedoch die Hauptrichtung des von den Franzosen beabsichteten Kriegszuges den Verbündeten nur zu bald entschleiert worden seyn. Hierdurch aufmerksam gemacht, hätten sie sich wohl alsbald in eine solche Verfassung gesetzt, daß ihre Hauptmacht schnell an dem bedrohten Einbruchspunkte vereinigt werden konnte, um sich hier den Franzosen mit ungetheilter Kraft entgegen zu stellen, und eine Schlacht zu geben, wozu man das Schlachtfeld fürwählen, und auch sonst noch gehörig vorbereiten lassen konnte. —

Zum schnellen Durchzuge der Alpen stellten sich, außer den bedeutenden Schwierigkeiten des Bodens, auch noch in den die Eingänge nach Piemont deckenden, von den Piemontesern besetzten, festen Punkten besondere Hindernisse in den Weg. Diese mußten natürlich vorher bezwungen werden, um den freien Durchzug zu gewinnen; wodurch aber das überraschende der Unternehmung gelähmt, und ein längerer Aufenthalt im Defilee herbeigeführt worden wäre, der auf den Kriegszug der Franzosen störend und nachtheilig hätte einwirken müssen; weil er ihren Gegnern den nothwendigen Zeitgewinn verschaffte, sich zum Empfange ihres Feindes in gehörige Verfassung zu setzen. — Wenn aber auch im günstigsten Falle alle vorliegenden Hindernisse glücklich überwunden worden wären, so würde die Vereinigung sämmtlicher Streitkräfte der Verbündeten am rechten Po-Ufer, in einer allenfalls durch den Fluß gedeckten Aufstellung, schwer zu verhindern gewesen seyn;

wodurch die Hauptabsicht der Franzosen, die Verbündeten vereinzelt zu schlagen, dennoch mißlungen wäre. — Jeder dauernde Erfolg aller Unternehmungen der Franzosen von dieser Seite würde nun von der Besiegung der vereinigten Macht der Verbündeten abgehangen haben; der Verlust der Schlacht aber hätte mit der Vernichtung der französischen Armee an der östlichen Seite der Alpen auch den Verlust ihrer jenseits derselben gemachten Eroberungen nach sich gezogen, ja es wäre dann sogar das ohnehin gährende südliche Frankreich, — ein sehr verwundbarer Theil der französischen Republik, — dem Einfalle der Verbündeten preisgegeben gewesen.

Alle diese in gedrängter Kürze auseinander gesetzten Hauptschwierigkeiten mögen die Franzosen von einem Kriegszuge über die Alpen nach Italien, ohne einen mit Wahrscheinlichkeit zu erndtenden großen Erfolg, um so mehr abgebracht haben, als sich, — wie erwähnt, das Vordringen in das Innere von Italien viel leichter und mit wesentlichen Vortheilen aus der Graffschaft Nizza, und noch besser aus der Riviera, einleiten und ausführen ließ.

Der Gebirgsrücken der See-Alpen und Apeninnen stuffet sich an den Alpen zu einem hohen Mittelgebirge ab, dessen Durchschnitt von der Meeresküste bei Ventimiglia und Finale bis an die Ebene bei Borgo S. Dalmazzo und Acqui nicht mehr als 7 bis 9 Meilen beträgt, und welches zur Zeit des Winters an seinen höchsten Theilen nur durch ungefähr fünf Monate stark mit Schnee bedeckt ist. In dieser Jahreszeit bleibt die Verbindung über den Rücken nur zeitweise unterbrochen; sonst aber war dies Gebirge, außer den vorhandenen

zwei Straßenzügen über den Col di Tenda und über die Bocchetta bei Genua, für Saumthiere und Fußgänger vielseitig gangbar, je nachdem es die mehr oder niedere Steilheit und Zerrissenheit desselben gestattet. Unter diesen Saum- und Fußwegen hatten sich bereits manche auch zum Fortkommen der Truppen in dem verflossenen Feldzuge als tauglich erprobt.

Zu einem Kriegszuge nach Italien boten sich hier den Franzosen drei Operazionslinien dar, nämlich: aus der Gegend bei Nizza über den Col di Tenda nach Turin, und dann nach Mailand, 52 Meilen; — aus der Gegend von Finale und Savona durch das Thal der Bormida di Cairo über Acqui nach Mailand, 27 Meilen; — und längs der Meeresküste über S. Pietro d'Arena und über die Bocchetta nach Mailand, 32 Meilen; welche den Franzosen nachfolgende Vortheile darboten:

In ersterer Richtung führte nicht nur eine gut gebahnte Straße über den Rücken der See-Alpen, sondern es befanden sich hier auch zu beiden Seiten derselben, und westlich noch weiter davon, mehrere durch das Vesubia- und Tinea-Thal, so wie über Barcelonette in das Stura-Thal, führende Wege, auf welchen mit Fußvolk leicht fortzukommen war, um in die Ebene bei Borgo S. Dalmazzo und Cuneo hinüber zu gelangen. Im Besitze des Landes bis an die Wasserscheidung selbst, wodurch den Verbündeten die wenigen Vorbereitungen zu diesem Kriegszug leicht zu verbergen waren, konnten die französischen Kolonnen, bei der geringen Breite des Gebirges, ohne besonderer Anhäufung von Lebensmitteln, bis an den Hauptrücken vorgeschoben werden, von

wo die jenseitige fruchtbare Ebene meist in einem Marsche zu erreichen war.

Die Möglichkeit, bei diesem Kriegszuge die auf weit ausgedehnter Bogenlinie vertheilt stehenden Verbündeten zu überraschen, gab den Franzosen die günstigste Gelegenheit zur theilweisen Besiegung ihrer Gegner. — Cuneo war als fester Punkt weder mit Kriegs- noch Lebensbedürfnissen gehörig versehen, folglich hier kein langer Widerstand zu erwarten. — Das weitere Vordringen nach Turin konnte durch ein Seitenkorps rechts gedeckt, und nöthigenfalls auch mit dem größten Theile der Armee diese Richtung genommen werden, um die anrückende lombardische Armee vor der Vereinigung mit den Piemontesern zu schlagen. — Bei Turin durfte man keinen langen Widerstand erwarten; weil die Umwallung nicht im guten Stande, diese Hauptstadt in keiner Hinsicht für eine längere Vertheidigung vorbereitet, deren Bewohner überdies auch noch größtentheils der französischen Sache schon ergeben waren. — Die Engwege der Alpen, von rückwärts angegriffen und geöffnet, hörten auch auf, ein Vorrückungshinderniß für die Alpen-Armee zu seyn. Diese konnte sonach ungehemmt in das fruchtbare Piemont eindringen, sich mit der italienischen Armee vereinigen, und hierdurch zur Überschwemmung Piemonts, wo der demokratische Freiheitsschwindel ohnedies schon stark gährte, und zum weitern Kriegszuge in die Lombardie, wesentlich mit beitragen. Der große Bogen, den diese Operazionslinie zur Erreichung von Mailand bildet, auf welcher außer Turin noch die Festung Novara lagen, und welcher überdies die lombardische Armee in der Flanke stand, waren indessen Nachtheile, welche für ihre Wahl nicht sprechen konnten.

Um Mailand zu erreichen, und den Kriegsschauplatz auf östreichischen Boden zu verlegen, was die Franzosen, — wie später zu ersehen, — so sehr beabsichteten, gewährt die zweite Operazionslinie die zu hinterlegen kürzeste Strecke. — Die Franzosen konnten also hier ihre Hauptabsicht am schnellsten erreichen, und hierbei zugleich den König von Sardinien von seinem mächtigen Verbündeten trennen; wodurch derselbe um so mehr in eine mißliche Lage gerathen wäre, als er bereits einen bedeutenden Theil seiner Monarchie verloren hatte, und der innere Staatshaushalt derselben durch den unglücklich geführten Krieg schon auf das äußerste zerrüttet war.

Durch die Wahl dieser Operazionslinie konnten ferner die Franzosen nicht nur die Lombardie und Piemont zugleich bedrohen, sondern auch nebstbei einer in Genua zu Gunsten Frankreichs bestandenen starken Partei die Hand bieten, und die nachmalige Besitznahme dieses wichtigen Punktes vorbereiten; wodurch sie sich für ihre Flotte einen zweiten bedeutend großen Hafen im Mittelmeere verschafft, und ihrer Basis gegen Italien einen festen Schlußpunkt gegeben hätten.

Zur Ausführung eines Kriegszuges auf dieser Linie boten sich den Franzosen noch wesentliche Vortheile dar. Die See-Alpen am Col di Tenda, und nahe daran, gewährten eine starke Vertheidigungslinie gegen Piemont, und waren mit 12 bis 15,000 Mann gegen weit überlegene Streitkräfte sehr haltbar. Die Franzosen konnten sonach ohne Gefahr ihre Hauptmacht auf ihrem rechten Flügel zwischen Finale und Savona sammeln, zu dessen schnellen Vollführung ihnen Transportsfahrzeuge aller Art, so wie auch die Touloner Flotte, zu

Diensten standen; sie konnten sich dann rasch in das Bormida-Thal vorschieben, — wobei sie ihre Operazionslinie vollkommen deckten, — und sich mit entschiedener Übermacht auf die hier zu treffende lombardische Armee werfen, welche früher besiegt und zum Rückzuge in die Lombardie gezwungen worden wäre, bevor von anderen Punkten der ungeheuern Linie Verstärkungen herbeizueilen im Stande waren. — Mit der Besiegung der lombardischen Armee, — des Kerns der Vertheidiger Italiens, — würde die Hauptschranke zertrümmert, und das weitere Vordringen der Franzosen durch die nicht am besten ausgerüsteten Festungen von Alessandria und Tortona auch nicht mehr gehemmt worden seyn. —

Beim Übersteigen des Hauptrückens der Apeninnen stellten sich zwar Schwierigkeiten wegen Mangel einer gebahnten Straße in den Weg. In dem verflossenen Feldzuge, und namentlich beim Vordringen bis Dego und dem allda stattgefundenen Gefechte, hätten die Franzosen jedoch bewiesen, mit welcher Leichtigkeit sie an allen Orten der Riviera und der Grafschaft Nizza derlei Schwierigkeiten zu überwinden verstanden. — Die Herstellung einer Fahrstraße von Savona über Ca di bona und Altare erforderte übrigens keine außerordentlichen Mittel. —

Die dritte Operazionslinie, nebst Benützung der zweiten, war eigentlich die wichtigste. Sie bedingte jedoch den Besitz von Genua, den gesicherten Übergang der Bocchetta, und die Beherrschung des mittelländischen Meeres durch eine Kriegsflotte.

Bei der Unmacht der genuesischen Regierung, und bei dem starken Anklange, welchen die Lehren der franzö-

sischen Revoluzion auch in Genua fanden, würde es diesen sicher nicht schwer geworden seyn, ihren Kriegszug mit der Besitznahme von Genua und Besetzung der Bocchetta zu eröffnen, und selben mit der Hauptmacht auf der großen Straße über Gavi, und mit einem bedeutenden Seitenkorps durch das Bormida-Thal über Acqui in die Ebene zwischen Novi, Alessandria und Tortona, zu vollbringen. Das feste Bergschloß Gavi konnte im ungünstigsten Falle den Marsch vielleicht etwas beirren, aber nie gänzlich hemmen. —

In den seit Ausbruch der Revoluzion von den Franzosen geführten Kriegen hatten sie meistens mit großen Streitmassen, die sie im Wege der gewaltsamen Requisizion leicht leben machten, den Sieg zu erringen gewußt. Man konnte daher annehmen, daß sie zu ihren weiteren Operazionen nach Italien leicht 60,000 Mann, und außerdem 20,000 Mann in der Grafschaft Nizza und bei Ormea und Ponte di nave im Tanaro-Thale zur Festhaltung der Gebirgsübergänge und zur Beschäftigung der Piemonteser, verwenden würden. Von den 60,000 Mann mußten zwei Drittheile die Straße über die Bocchetta und ein Drittel die Richtung über Acqui einschlagen.

Nach der Besetzung von Genua und der Bocchetta konnte für den französischen Heerführer, bei seinem weiteren Vordringen, als erstes Objekt nur die lombardische Armee seyn, um selbe anzufallen und aus dem Felde zu schlagen. Die Lage dieser Armee die, — wie später zu ersehen, — selbst verstärkt nur nahe an 3[illegible],000 Mann betrug, wäre hierbei in der That eine äußerst schwierige gewesen. Wollte sich selbe mit einigem Vortheile dem Eindringen des Feindes widersetzen, so mußte dieß vor

der Vereinigung der französischen Heereskolonnen geschehen, um sie wo möglich einzeln schlagen zu können. Hätte nun die lombardische Armee sich der feindlichen Hauptkolonne entgegen geworfen, und, wie zu erwarten, bedeutenden Widerstand gefunden, so würde ihr mittlerweile die über Acqui vordringende französische Seitenkolonne in Flanke und Rücken gekommen seyn. Würde aber diese Armee einen solchen Zug wegen der Verbindung mit den Piemontesern gegen Acqui unternommen haben, so wäre wieder der feindlichen Hauptkolonne Flanke, Rücken, und somit auch die Verbindungslinie mit der Lombardie über Tortona, preisgegeben gewesen.

Nachdem sich also die lombardische Armee gegen die getheilten Streitkräfte der Franzosen nicht leicht hätte in Vortheil setzen können, so würde dem feindlichen Heerführer, nach der Vereinigung seiner Kolonnen in der Ebene, nichts Erwünschteres gekommen seyn, als wenn sich dieselbe ritterlich in eine Schlacht eingelassen hätte, wo er eine entschiedene Überlegenheit an Streitkräften, und somit die Wahrscheinlichkeit des Sieges, für sich gehabt haben würde. Der Verlust der Schlacht würde den Franzosen nicht nur Piemont und die Lombardie, sondern ganz Italien preisgegeben haben. —

Die von den Franzosen in der Grafschaft Nizza und in der westlichen Riviera von Genua gewonnenen Stellungen gewährten denselben also, — wie aus der eben gegebenen Übersicht erhellet, — zur Verlegung des Kriegsschauplatzes in das Innere von Italien sehr bedeutende Vortheile. Die Gefahr für die Sicherheit dieses Landes war demnach hierdurch ungemein größer geworden, als es bisher der Fall war, und wuchs in dem Maße drohend an, als die Heere der französischen

Republik in dem verflossenen Feldzuge auch auf anderen Kriegsschauplätzen den großen Kampf mit vielem Glücke bestanden hatten. Bei der besonderen Leichtigkeit, mit welcher die republikanische Regierung eine Armee von einem Kriegsschauplatze auf einen anderen in schnellem Zuge zu versetzen, oder eine an Streitkräften herabgekommene Armee neu zu gestalten wußte, wie frühere Fälle zeigen, — konnte auch die italienische Armee in kurzer Zeit in den Stand gesetzt werden, den Eroberungszug nach Italien zu beginnen. Hierüber drückte man sich in der Nazionalversammlung auch ganz unverholen aus: daß bei dem fortdauernden Kriege mit Östreich nun ein Hauptschlag gegen Italien ausgeführt werden sollte.*) Daß übrigens die Franzosen den Werth ihrer Stellung zu würdigen wußten, wird ein Blick auf ihre verschiedenen Entwürfe zeigen, welche im Laufe des Winters in Vorschlag kamen. —

Während in den Winterquartieren der Verbündeten die vollste Ruhe herrschte, zeigte sich bei der französisch-italienischen Armee manche Thätigkeit, die sich aber Anfangs nicht auf ein nahes Ziel erstreckte. Der Wohlfahrtsausschuß hatte nämlich einen Theil der Armee zu einer See-Unternehmung bestimmt, nachdem er von

---

*) Pelet, der Präsident der Nazionalversammlung, sagte in selber: „Ihr hattet Euch einen unermeßlichen Plan geschaffen: die Eroberung des linken Rhein-Ufers. Nun, da dieser Strom uns von unsern Feinden trennt, da unser Werk im Norden vollendet ist, bleibt uns noch ein anderer großer Schlag zu thun, nämlich: Italien. Lasset uns dort eine Macht zusammen ziehen, welche hinreichend sey, Piemont und die Lombardie zu überschwemmen.“

Seite der Verbündeten während der Winterszeit eine Kriegsoperazion nicht besorgte. General Scherer erhielt gegen Ende Jänners den Befehl, 16 bis 18,000 Mann nach Toulon zu entsenden, für welche er von der Alpen-Armee durch 8,500 Mann zur Hälfte Ersatz erhalten sollte.

Über den Gegenstand, auf welchen diese See-Unternehmung gerichtet war, sind die vorhandenen Angaben abweichend. Nach der einen *) sollte eine Division von 10 bis 12,000 Mann auf der römischen Küste landen, um für die Ermordung des französischen Gesandten Basseville Rache zu nehmen; nach der andern **) sollte durch einen Theil der nach Toulon entsendeten Truppen auf der toskanischen Küste Schrecken verbreitet, mit dem größeren Theile aber den Engländern Korsika abgenommen werden.

Bei näherer Erörterung des einen oder des anderen Entwurfes hatte sich jedoch gezeiget, daß die Ausführung eines solchen Planes in so lange höchst gefährlich wäre, als die englische Seemacht aus dem Mittelmeere nicht vertrieben sey; welches die Toulonet Kriegsflotte zu bewerkstelligen suchen müsse.

Mittlerweile, als man über diese See-Unternehmung verhandelte, hatte der Hof von Florenz mit der französischen Republik Frieden geschlossen; wornach also vor der Hand Korsika allein Gegenstand einer See-Unternehmung blieb. —

Jetzt entwarf Scherer einen Plan, welchem zu-

---

*) Montholon, Tom. II. page 81.

**) Histoire des guerres de la révolution par Jomini; Tom. VII. page 69.

folge 10 bis 12,000 Mann zur Bezwingung Korsikas hinlänglich erachtet waren. Der Rest der bei Toulon versammelten Landtruppen sollte nach Finale oder Vado übergeführt werden, um auf den genuesischen Meeresküsten Schrecken zu verbreiten, und durch die Besetzung des Hauptüberganges der Appeninnen, — der Bocchetta, — den nächsten Feldzug mit einem auffallenden Schlage zu eröffnen, bevor die Verbündeten zu einer hartnäckigen Gegenwehr vorbereitet wären. Dieser Plan wurde vom Wohlfahrtsausschusse verworfen. General Scherer erhielt den Befehl, während der ganzen Dauer der See-Unternehmung vielmehr auf einer strengen Defensive zu bleiben, als sich auf eine Offensive einzulassen. —

Um die Operazion auf Korsika ungefährdet ausführen zu können, wurde die nothwendig erachtete Vertreibung der englischen Seemacht von dem Wohlfahrtsausschusse endlich angeordnet; worauf der Gegenadmiral Martin in den ersten Tagen des Monats März mit einem starken Geschwader Toulon verließ. Beide Theile trafen sich im Golfe von Genua auf der Höhe von Savona, und schlugen sich am 13. und 14. des gedachten Monats. — Das Treffen war für keine Partei entscheidend; jede verlor ein paar Schiffe, und zog sich dann dahin zurück, von wo sie ausgelaufen war, um die erlittenen Beschädigungen schnell ausbessern zu lassen.

Obwohl nun die Franzosen in diesem Treffen, — dem ersten im mittelländischen Meere seit Ausbruch des Revoluzionskrieges, — keinen besondern Nachtheil erlitten hatten, so gelangten sie doch hierbei zur Überzeugung, daß die Engländer ihnen zwar nicht in der Anzahl der Schiffe, sondern in der Größe derselben,

und besonders im Manövriren, sehr überlegen wären, und daß zu ihrer Vertreibung aus dem Mittelmeere keine Aussichten vorhanden seyen. Der Wohlfahrtsausschuß gab dennoch die ganze Unternehmung nach Korsika auf, und befahl, die von der italienischen Armee nach Toulon gezogenen Truppen rückkehren zu lassen, welche ihren Marsch Anfang Aprils anttaten, wegen häufigen Entweichung aber kaum mit 10,000 Mann die Armee wieder erreichten.

Sobald der Wohlfahrtsausschuß von dem Eintreffen dieser Truppen bei der italienischen Armee Bericht erhielt, glaubte selber die Angriffsplane gegen Italien wieder auffassen zu können, und wollte bei Ausführung derselben die Richtung über die Bocchetta eingeschlagen wissen; auf welcher Operazionslinie Prinz Conti im Jahre 1745 nach Italien eingedrungen war. — General Scherer fand diesen Plan zwar sehr gut; er mußte ihn aber jetzt darum bekämpfen, weil er hierzu bedeutendere Streitkräfte, als die italienische Armee noch besaß, und die Beherrschung des Meeres nothwendig erachtete. Er schlug dagegen vor, durch das Bormida- oder Tanaro-Thal vorzudringen, welche Linien allein noch Glückwechselfälle versprächen. — Der Wohlfahrtsausschuß beachtete die Vorstellung Scherers zwar nicht; es kam aber, wegen dem sehr herabgekommenen Stande der italienischen Armee sowohl als jener an den Alpen, weder zur Ausführung des einen noch des andern der Entwürfe.

Der Zustand dieser beiden Armeen war auch in der That nun in jeder Beziehung geschwächt. Ihre S t e l l u n g war folgende: der r e c h t e F l ü g e l d e r i t a l i e n i s c h e n A r m e e, aus den Divisionen G a r n i e r

und Freytag bestehend, hatte unter dem Befehle des Generals Massena die Strecke von Vado bis Ormea besetzt; die Mitte stand am Col di Tenda unter General Macquart, und der linke Flügel dehnte sich bis an die Quellen der Stura aus. Die Alpen-Armee stand von der Wasserscheidung der Stura und der Ubayette bis zum großen St. Bernhard.

Im Laufe des Winters hatte der äußerst beschwerliche Dienst in den rauhen Theilen des Gebirges, bei gänzlichem Mangel an Sold, nicht gehöriger Verpflegung und bei nicht guter Leibesbedeckung, Mißmuth und Elend erzeugt. Eine ansteckende Krankheit lichtete übrigens die Reihen der italienischen Armee dergestalt, daß sie, ungeachtet der von Toulon rückkehrenden Truppen, keine 30,000 Mann mehr zählte, die mit jedem Tage durch die starke Sterblichkeit noch mehr zusammenschmolzen. Der Stand der Alpen-Armee mochte nur 15,000 Streiter betragen.

Dieser bedenkliche Zustand ließ sich auch sobald nicht heben; weil einestheils die Nachsicht, mit welcher die entweichende Ersatzmannschaft im Innern von Frankreich behandelt wurde, die Ergänzung lähmte, und anderntheils die Folgen des im verflossenen Juli stattgefundenen Sturzes der Schreckensregierung und die Gegenwirkung ihrer Anhänger, bei der im Anzuge gewesenen Hungersnoth, in den Provinzen sich immer mehr vergrößerte, und besonders im südlichen Frankreich, und selbst in Paris, in gährende Bewegung überging. Der Wohlfahrtsausschuß sah sich sonach gezwungen, seine Blicke mehr nach Innen als nach Außen zu richten; weßwegen auch jede Absendung von Trup-

pen zur Verstärkung der italienischen Armee gänzlich unterbleiben mußte. —

Diese kritische Lage der Dinge in Frankreich bestimmte endlich sogar den Wohlfahrtsausschuß, die ausgesprochenen Angriffsideen auf Italien für jetzt gegen eine strenge Defensive zu vertauschen, bis günstigere Ereignisse die Wiederauffassung derselben gestatteten. — In dem nothwendig befundenen Vertheidigungssysteme ging man nunmehr so weit, daß dem französischen Heerführer sogar vorgezeichnet wurde, falls er die Riviera und die Grafschaft Nizza, wegen der sehr ausgedehnten und schwach besetzten Stellung, gegen die sich vermehrenden Streitkräfte der Verbündeten nicht zu behaupten im Stande wäre; so solle die italienische Armee den Rückzug bis hinter den Var antreten. — Ferner wurde auch zugleich die Verfügung getroffen, daß die gegen Italien stehenden beiden Armeen nur eine, unter der Benennung der Italienischen, ausmachen sollten; damit deren Streitkräfte durch die Einheit des Befehles in engere Verbindung und innigeres Zusammenwirken gebracht würden. Endlich wurde dieser Armee in dem Generalen Kellermann ein neuer kommandirender General gegeben, nachdem Scherer zur Pyräneen-Armee übersetzt worden war.

Die italienische Armee stand also auf der ungeheuer ausgedehnten Linie von mehr als hundert Stunden mit einer Streitmacht von 40 bis 45,000 Mann! —

Unter den geschilderten Umständen der in vielen Beziehungen nachtheiligen nach und nach in ungünstige Lage gekommenen italienischen Armee, welche auf

Seite der Verbündeten nicht unbekannt war, bot sich also für diese eine vortheilhafte Aussicht, die Italien drohende Gefahr abwenden, und dieses Land, durch Vertreibung der Franzosen aus ihrer in der Riviera und der Grafschaft Nizza genommenen Offensiv-Stellung, möglichst sicher stellen zu können. Bei einigem Glücke und umsichtiger Kriegführung durfte man sich sogar hierbei der Hoffnung hingeben, den Kriegsschauplatz auf süd-französischen Boden verlegt zu sehen; allwo damals noch in dem Volke viele Abneigung gegen die neue Gestaltung Frankreichs herrschte, und folglich großer Anklang und Unterstützung der königlichen Sache zu finden war. —

Erster Abschnitt.

(Vom Beginne des Jänners bis Ende Mai 1795.)

Vorbereitungen [illegible] den Feldzug. — Landesbeschaffenheit der Riviera. — Operazionsentwürfe. — Vermehrung der k. k. Armee in Italien. — Feldzeugmeister Devins wird zum kommandirenden Generalen ernannt. — Blick auf die französische Armee in der Riviera und Grafschaft Nizza; ihre Lage, Stellung und Stärke bis zum Beginne des Feldzuges. — Aufbruch aus den Winterquartieren und Verlegung der verbündeten Armee in Kantonnirungsquartiere in Piemont. — Feldzeugmeister Devins langt bei der lombardischen Armee in Piemont an. — Derselbe erhält das Oberkommando über einen Theil der piemontesischen Armee. — Versammlung der östreichischen Hauptmacht im Lager bei Acqui. — Vertheilung und Stärke der verbündeten Armee unter Devins. — Postengefechte bis Ende Mai.

Die für die Sicherheit Italiens bedeutend näher gerückte Gefahr aus dem wahren Gesichtspunkte auffas-

fend, welche durch den Besitz der Grafschaft Nizza und der Riviera von Seite der Franzosen hervorging, bestimmten Seine Majestät der Kaiser, für den kommenden Feldzug durch eine angriffsweise Kriegführung dem weitern Vordringen der Franzosen Schranken setzen, selbe aus ihren Stellungen vertreiben, und Italien durch eine in der Riviera, oder in der Grafschaft Nizza, zu beziehende feste Stellung an dieser Seite gehörig decken zu lassen; bei welcher Kriegsunternehmung England thätigst zur See mitzuwirken bereits zugesagt hatte.

Da nun die Gefahr für alle Fürsten Italiens gleich groß war, so beschloß der Kaiser, dieselben im Gesammtinteresse einzuladen, Minister oder Generale zu einer Hauptkonferenz nach Mailand zu senden, welche unter dem Vorsitze Seiner Königlichen Hoheit des Erzherzogs Ferdinand stattfinden sollte, um über die Mittel, wie der Feind am besten zu verdrängen sey, sich zu berathen. — Diese Berathungen sollten mit Anfangs Jänners beginnen; allein da der Erzherzog Ferdinand verhindert war, daran Theil zu nehmen, so wurden den angekommenen Abgeordneten der fremden Höfe, dann den k. k. Feldzeugmeistern Wallis und Schmidtfeld und dem das k. k. Hilfstruppenkorps in Piemont kommandirenden FML. Colli, — zugleich als Abgeordneten Piemonts, — sechs Fragepunkte mit dem Ersuchen übergeben, ihre Meinung nach reiflicher Prüfung hierüber zu Papier zu bringen, welche in ein Protokoll zusammengestellt, und hiernach dann der zu befolgende Operazionsplan ausgearbeitet werden sollte. —

Diese Fragepunkte bestanden wie folgt:

„Erstens. Angenommen, daß man den Feind aus der Riviera, dem Fürstenthume Oneglia und der Grafschaft Nizza verdrängen könne, welche Truppenzahl ist erforderlich, um sich im Besitze dieser Landestheile zu erhalten? — Sey es um die Küste zu decken, damit man nicht in die Flanke oder im Rücken genommen werde; sey es um eine Stellung in der Grafschaft Nizza zu beziehen, damit der Feind nicht von Neuem hier eindringe. Welche Stellung wird hierzu als die beste erachtet?“

„Zweitens. Was ist von der Vertheidigung der andern Eingänge nach Piemont zu hoffen, und welche Streitkräfte sind zu ihrer Sicherung nothwendig?“

„Drittens. Welcher Operazionsplan ist zu befolgen, um mit größter Wahrscheinlichkeit des guten Erfolges durch ein thätiges Vorschreiten die Feinde aus der Riviera und Grafschaft Nizza hinauszuwerfen, und welche Truppenzahl wird man zu dieser Unternehmung benöthigen?“

„Viertens. Welches sind die Mittel und Unterstützungen, mit welchen die Verbündeten gemeinschaftlich mit den k. k. Truppen wirken wollen? — Im Falle man sich der Stadt und des Hafens von Vado bemeistert, wird und kann sich die englische Flotte während jeder Jahreszeit mit Zuverläßigkeit herbeilassen, eine Landung zwischen Genua und Nizza zu hindern, wenn der Feind mit allem Ernste zu landen versuchen wollte? — Wird und kann die englische Flotte auch alle Transportschiffe während jeder Jahreszeit sichern, die zum Unterhalte für die in der Riviera stehenden Truppen nothwendig sind?“

„Fünftens. Abgesehen auf die mehr oder weni-

gere Wahrscheinlichkeit des Anmarsches der feindlichen Streitkräfte, dann auf die Nothwendigkeit beim Wiederkehren des Frühlings, sowohl als beim Schmelzen des Schnees, die Aufmerksamkeit auch auf die Übergänge der Alpen wenden zu müssen, welches ist der mit Vorzug zu wählende Zeitpunkt, um diese Unternehmung auszuführen?"

„Sechstens. Welche Maßregeln sind endlich zu nehmen, um sich die für eine Armee nothwendigen Lebensbedürfnisse und anderen Vorräthe zu verschaffen und zu sichern, welche, nachdem sie in die Riviera vordringt, eine Gebirgskette im Rücken läßt, über die nur für Tragthiere taugliche Saum- und Fußsteige führen?" —

Diese von den Konferenzmitgliedern sorgfältigst erörterten, und für die Führung des nächsten Feldzuges höchst wichtigen Fragepunkte waren nach ihrer Einzelnbeantwortung der Gegenstand mehrerer Gesammtbetrachtungen für die genannten Generale, so wie für den am Turiner Hofe befindlichen englischen Minister Trevor und den Vice-Admiralen Goodal. *) Die sich hieraus ergebenen Ermittlungen wurden in ein Protokoll zusammengestellt, welches Seiner Majestät dem Kaiser am 20. Februar eingesendet wurde, von welchem der Auszug folgt:

„Die Franzosen aus der Riviera zu vertreiben, und diesen Landestheil gegen einen neuen Einfall zu sichern, sey allerdings ausführbar, wenn die Verbün-

*) In den östreichischen Feldakten sind nur die Mitglieder der Konferenz genannt. Ob von den übrigen italienischen Fürsten Abgeordnete zugegen waren, ist nicht zu ermitteln. —

beten im Stande sind, die zu dieser Unternehmung nothwendigen Streitkräfte zu Wasser und zu Lande, so wie die außerordentlich kostspielige und sehr vielen Beschwerlichkeiten unterworfene Verpflegung, aufzubringen und zu unterhalten.“

„Um die Franzosen aus der Riviera zu verdrängen, müßten nicht nur alle dahin führenden von selben besetzten und verschanzten Gebirgspässe zugleich angegriffen, sondern auch mit einem angemessenen starken Truppenkorps über den Col di Tenda bis Saorgio und Breglio in die Grafschaft Nizza vorgerückt, und die zwischen beiden Orten befindliche Posizion besetzt, verschanzt und behauptet werden. Hierdurch wäre das Roja-Thal bis Ventimiglia beherrscht, und somit die Verbindung der Franzosen an der Meeresküste bedroht. Da aber zu besorgen stehe, daß die Franzosen, — bei entdeckter Absicht, sie aus der Riviera zu vertreiben, — sich früher der von den Genuesern besetzten Festung von Savona noch bemeistern könnten, so würde es nothwendig seyn, ein angemessenes Truppenkorps mit Belagerungsgeschützen bereit zu halten, welches, von der Meeresseite durch eine Flotte gedeckt, die Wegnahme dieses Punktes erzwingen müsse.“ —

Über die Stärke der zur Ausrüstung dieser Kriegsunternehmung nothwendigen Truppenmacht, sowohl als über die Sammelpunkte derselben, war angenommen worden:

„daß ein Korps bei			Cuneo von .	12,000	Mann,
„	„	„	Mondovi von	8,000	„
„	„	„	Ceva von . .	6,000	„
„	„	„	Acqui von .	8,000	„
			Fürtrag	34,000	Mann,

	Übertrag	34,000 Mann
zur Besetzung der Pässe von Ovado, Salsello, Campo freddo und Villa calda	2,000	„
zur Besetzung der Bocchetta	6,000	„
und bei S. Pietro d'Arena und Voltri	6,000	„
folglich im Ganzen	48,000	Mann

aufgestellt werden sollen, welche nachfolgende Aufgaben zu lösen hätten."

„Das Korps von Cuneo müsse über den Col di Tenda vorrücken, und habe sich der Stellung zwischen Saorgio und Breglio, so wie der Pässe des Col di Brois, Dolce acqua, Tanarda und Col Ardente zu bemeistern. — Das Korps von Mondovi soll die vier Posten Tanarelle, Carlin, Ponte di nave und Ormea angreifen, welche zur nämlichen Zeit zu nehmen seyen, als von dem Korps bei Ceva die Posten Monte S. Bernardo, Massimino und Madonna della neve angegriffen würden. Das Korps von Acqui hätte durch das Bormida- und Erro-Thal nach S. Giacomo, Altare und Montenotte vorzudringen. — Endlich müßten 12,000 Mann von Alessandria und Tortona mit Belagerungs- und Reserve-Geschützen auf die Bocchetta vorrücken; wovon die Hälfte zur Sicherung und Verschanzung dieses wichtigen Gebirgsüberganges allda zu bleiben, die andere Hälfte aber über S. Pietro d'Arena und Voltri nach Savona vorzumarschiren habe, um diese Festung zu nehmen, falls sie vom Feinde besetzt worden sey. Das Geschütz müsse zu S. Pietro d'Arena eingeschifft werden, weil zu Lande kein Fahrweg nach Savona bestehe. — Diese sämmtlichen Vorrückungen müßten übrigens so berechnet wer-

den, daß der Angriff auf die Franzosen an einem Tage und zu derselben Stunde erfolgen könne, um wechselseitige Unterstützungen beim Feinde zu verhindern. — Auch sollten sämmtliche im bevorstehenden Feldzuge zu verwendenden Truppen unter die Befehle eines Obergeneralen gestellt werden, damit vollkommene Einheit in der Ausführung aller Kriegsunternehmungen herrsche.“ *)

Über die von den Verbündeten zum Ganzen beizustellenden Streitkräfte war angenommen worden: „daß, nachdem die k. k. lombardische Armee dermalen nur 16,500 Mann, und das k. k. Hilfstruppenkorps bei der Armee des Königs von Sardinien nur 5,000 Mann betrage, entweder mehrere östreichische Truppen nach Italien gezogen, oder von den anderen verbündeten Mächten zur Eroberung der Riviera mit den nothwendigen Streitkräften mitgewirkt werden müsse.“

„Zur vollen Sicherheit der Vorrückung in die Riviera sey die Mitwirkung der englischen Flotte unerläßlich nothwendig, welche vor Genua erscheinen solle, so-

*) Im verflossenen Feldzuge kommandirten auf einer kurzen Strecke drei unabhängige Generale, nämlich: der Herzog von Montferat, der FZM. Graf Olivier Wallis, und der FML. Colli. — Es war ein günstiger Umstand für die Verbündeten, daß die Franzosen an anderen Kriegsschauplätzen zu sehr beschäftigt, und daher bei der Alpen- und italienischen Armee zu schwach waren, eine ernstliche Operazion nach Italien vorzunehmen. Hierbei wäre diesen die Getheiltheit des Befehls der verbündeten Armee gewiß sehr zu statten gekommen, welches damals schon die traurigsten Begebenheiten nach sich ziehen konnte. —

bald sich das Korps von Alessandria gegen die Bocchetta in Bewegung setzt. Da aber diese Flotte mit keinen kleinen Fahrzeugen versehen, und außer Vado in der Riviera kein Hafen vorhanden ist, wo Kriegsschiffe einlaufen können; zu Angriff, Vertheidigung und zum Transporte der Lebens- und Kriegsbedürfnisse mehrere kleine Schiffe, Kanonier- und Bombardier-Boote höchst nothwendig seyen; so müßten nebst der englischen Flotte auch noch von der neapolitanischen Marine derlei Fahrzeuge zur Mitwirkung beigezogen werden."

„Die Vertheidigung der Riviera anbelangend, so sey selbe äußerst schwierig, *) und darum, nach Vertreibung der Franzosen aus derselben, die Vorrückung mit vereinten Kräften bis an den Var nothwendig; allwo man an dem genannten Flusse eine vortheilhafte Vertheidigungslinie gewinnen würde. Sollten aber unvorherzusehende Umstände die Vorrückung an den Var nicht zulassen, so müßte man sich mit der Vertheidigungslinie von Ventimiglia über das Gebirge am rechten Ufer der Roja bis Col di Brois und weiter über Saorgio, Fontana und Col di Raus behelfen; wobei Dolce acqua Broglio und Tenda als Unterstützungsposten stark verschanzt werden müßten. Die Behauptung dieser Linie erfordere 12 bis 15,000 Mann, und die beständige Anwesenheit einer Flotte im Hafen von Vado, um eine mögliche Landung des Feindes im Rücken der Stellung zu verhindern." —

---

*) Die nähere Bezeichnung dieser Schwierigkeiten ist nicht weiter auseinander gesetzt. Selbe mögen meistens in der äußerst beschwerlichen und kostspieligen Verpflegung zu suchen seyn. —

„Den größten und beinahe unüberwindlichen Hindernissen unterliege die Sicherstellung der Lebensbedürfnisse. Im Bormida-Thale, so wie in den Provinzen von Acqui, Montferrato, Alessandria und Tortona, wäre schon im verflossenen Feldzuge alles Rauhfutter verbraucht worden, so zwar, daß in diesen Gegenden völliger Mangel an Heu und Stroh herrsche, und bis zur nächsten Erndte nicht ein Vorrath für ein paar Tage mehr aufzubringen sey. — Die Möglichkeit, große Truppenkörper in die Riviera zu bewegen, und ihre Lebens- und sonstigen Kriegsbedürfnisse nachzuschaffen, sey dadurch bis zur nächsten Erndte hauptsächlich gelähmt; wozu auch wenig gut gebahnte Wege vorhanden wären. Von Tortona führe zwar bis S. Pietro d'Arena eine gut erhaltene Kunststraße; allein da man nicht wissen könne, wie die Genueser bei deren Benützung die Nichtachtung ihrer Neutralität ansehen werden, und diese Straße auch durch das feste Gavi beherrscht ist, so dürfte man hier auf Hindernisse stoßen. Außer diesem Straßenzuge führe dann nur noch durch das Bormida-Thal bis Cairo, und zur Noth auch bis Altare, ein fahrbarer Weg in die Nähe des Hauptrückens der Appenninen, welcher aber im Frühjahre unbrauchbar sey, weil die Bormida diesen Weg Eilfmal durchschneidet, ohne daß irgendwo sich eine Brücke vorfinde. Das Schmelzen des Schnees oder starke Gewitterregen schwellen übrigens nicht nur diesen Fluß, sondern alle hier ablaufenden Gewässer dergestalt an, daß jede Verbindung in dem Gebirge, sowohl als in den flächern Gegenden, unterbrochen werde; wodurch die vorrückenden Truppen, wegen Mangel an Nachschub aus rückwärtigen Magazinen, in die größte Verlegenheit gerathen dürften."

„Um diese Übelstände soviel möglich zu heben, sollte der König von Sardinien durch seine Mittel längstens bis Ende Februar einen dreimonatlichen Vorrath an Heu und Stroh zu Alessandria, Tortona und Acqui aus anderen Provinzen Piemonts zusammenbringen, und selben bis zur Erndte unterhalten lassen. — Ferner sollte der König von Sardinien für die lombardische Armee ein Landeskommissariat aufstellen, welches die zum Nachschube der Verpflegung erforderlichen Landesfuhren und Saumthiere, und Alles, was man vom Lande benöthige, beizustellen, so wie auch die Herstellung und Unterhaltung von Straßen und Brücken zu besorgen habe. — Bei dem Umstande endlich, daß die Franzosen in der Riviera an Lebensmitteln Mangel leiden, folglich beim Vorrücken dahin nicht zu erwarten steht, allda etwas zu finden, der Nachschub von Acqui, Alessandria und Tortona sich aber in jedem Falle sehr beschwerlich und kostspielig gestaltet, so würde die lombardische Armee beim weitern Vordringen und Festsetzen in der Riviera nur durch Zuschub auf dem Meere von der toskanischen und genuesischen östlichen Meeresküste zu verpflegen seyn.“

Rücksichtlich des zum Beginne des Feldzuges fürzuwählenden günstigsten Zeitpunktes wurde endlich befunden: „daß es zwar am besten wäre, die Kriegsunternehmung noch während dem Winter, wo der Schnee gefroren Mann und Roß trägt, auszuführen, weil die kaiserlichen Truppen zu einem solchen Zug gehörig abgehärtet, und die Franzosen durch Noth, Elend und Krankheiten sehr geschwächt seyen. — Auch wären sonst in dieser Jahreszeit weniger Hindernisse an der Oberfläche des Bodens zu überwinden, als beim Beginne

des Frühlings, wo nicht nur die angeschwollenen Gewässer, sondern auch der zähe, von Nässe aufgeweichte Lehmboden dem Fortkommen bedeutende Schwierigkeiten darböten. — Da aber die nothwendigen Magazine, die erforderlichen Streitkräfte, die unerläßlichen Transportsmittel, und die zur Sicherung und Unterstützung bedingte Seemacht und Fahrzeuge nicht vorhanden seyen; so wäre zur Eröffnung des Feldzuges der geeigneteste Zeitpunkt Ende April, wo zu erwarten steht, daß der ungewöhnlich viele Schnee im Gebirge geschmolzen, die Gewässer abgelaufen, und die Wege ausgetrocknet seyn würden." —

Auf diese Konferenz-Ermittlungen begründet, wurden drei Operazions-Entwürfe ausgearbeitet, und dem Protokolle beigefügt. — Doch bevor selbe hier besprochen werden, dürfte es zu ihrer bessern Verständlichkeit nothwendig seyn, einen Blick auf die Bodengestaltung und sonstige Beschaffenheit der Riviera und des nördlich angrenzenden Landestheils von Piemont, — als nachmaligen Kriegsschauplatz, — zu werfen.

Als Fortsetzung der Gebirgsverbindung der Alpen und See-Alpen begrenzen die Appenninen die westliche Riviera von Genua, und nähern sich mit dem Hauptrücken immer mehr der Meeresküste, so zwar, daß selber in senkrechtem Abstande:

von Ventimiglia 6 Meilen
„ Oneglia 3 „
„ Albenga 2 „
„ Savona 1½ „ und
„ Voltri nur noch eine halbe Meile entfernt ist,

und vom letzterem Orte angefangen, nach und nach wieder landeinwärts sich ziehend, weiter nach Osten hinreicht. —

Dieses Gebirge ist ein ziemlich hohes Mittelgebirge, welches an seiner Haupt-Höhenverbindung die Alpen-Region erreicht, tiefer herab mit Kastanien und andern Wäldern oder Gestrüpp bedeckt, und noch weiter abwärts stark kultivirt und gut bevölkert ist. — Die südliche Seite der Appenninen nimmt in dem Grade an Steilheit zu, als der meist auf gleicher Höhe hinstreichende Hauptrücken der Meeresküste sich nähert, ist durch streckenweis felsige, enge und tiefe Thäler und Schluchten sehr zerrissen, und diese Abdachung überhaupt mehr steil, kahl und weniger fruchtbar als die nördliche.

Unter den vom Höhenzuge sich ablösenden, zwischen tief eingeschnittenen und von Wildbächen bewässerten Thälern sich bis an die Küste hinabziehenden Gebirgszweigen bilden manche derlei Abschnitte, daß sie dem Vertheidiger, welcher sie zweckmäßig zu benützen versteht, gegen ein Vordringen längs der Meeresküste außerordentliche Vortheile gewähren. — Die Gangbarkeit in der Riviera der Küste entlang, war auf die von den Franzosen von Nizza bis Savona, — 26 Meilen, — meist fahrbar gemachte Verbindung an der Meeresküste beschränkt. Gleichlaufend mit selber, oder mit dem Hauptrücken, konnte man nur auf kurze Strecken mit Saumthieren fortkommen. Um von der Küste an und über den Höhenzug zu gelangen, war zwar kein Mangel an Fuß- und Saumwegen; allein man hatte auch hier, bei den steilen Abfällen desselben, bedeutende Beschwerlichkeiten zu überwinden. Zwischen Genua und Savona, 4½ Meilen, dann zwischen Savona und Finale, 4 Meilen, bestand noch keine fahrbare Verbindung, sondern nur ein Reitweg,

der aber mit einigen Mitteln bald in einen Fahrweg umgestaltet werden konnte.

An der nördlichen Seite des Hauptrückens ist zwar die Abdachung minder steil, weil die zwischen dem Tanaro und der Scrivia, im Karakter eines auf den Höhengruppen mit Wald bedeckten Mittelgebirges, hervortretenden Gebirgsäste auf einer viel breitern und höhern Grundfläche als die südlichen Zweige ruhen, zwischen welch ersteren sich immer mehr erweiternde, fruchtbare, lange Thäler sich befinden. Indessen ist doch auch hier dies Gebirge, und besonders in der Nähe des Hauptrückens, von tief eingeschnittenen Thälern und Schluchten ziemlich zerrissen, und erschwerte, bei dem gänzlichen Mangel fahrbarer Verbindungen, durch beträchtlich steile Berglehnen alle Truppenbewegungen parallel mit dem Hauptrücken ungemein.

Unter den Thälern sind jene des Tanaro, der beiden Bormida, des Erro und der Orba die bedeutendsten. Die gleichnamigen Flüsse derselben, so wie auch die weiter östlich davon befindlichen Lemme, Scrivia, Curone und Staffora, sind Torrenten, welche beim Schmelzen des Schnees, oder bei starkem Regen, gäh anschwellen, und dergestalt reißend werden, daß, bei dem damals beinahe allgemeinen Mangel an Brücken, alle Verbindungen in den Provinzen Oltre pavese, Tortona, Alessandria, Acqui und Montferrato auf die Dauer des hohen Wasserstandes ungesichert waren.

Um aus dem flachen Lande Piemonts über den Gebirgsrücken der See-Alpen und der Appenninen in die Grafschaft Nizza oder in die Riviera zu gelangen, gab es, außer der bereits früher erwähnten, von Tortona

über Gavi und die Bocchetta nach S. Pietro d'Arena führenden Straße, — 12 Meilen, — nur noch eine zweite, welche ebenfalls für alle Armeefuhrwerke und in jeder Jahreszeit brauchbar war, nämlich: von Cuneo über den Col di Tenda nach Nizza, — 20 Meilen. — Diese Straße hatte jedoch, durch deren Führung über steile Berge, Felsen und Schluchten, viele Engungen, allwo selbe mit geringen Mitteln gesperrt, und der Durchzug mit weniger Mannschaft gegen eine bedeutende Überlegenheit verwehrt werden konnte. — Zwischen Saorgio und Ventimiglia, — 5 Meilen, — bestand nur ein Saumweg, um an die Meeresküste gelangen zu können. — Die von Tortona nach S. Pietro d'Arena führende Straße wird von den zwei Torrenten der Scrivia und der Lemme durchschnitten, und hatte, wegen Mangel an Brücken über selbe, keine stets gesicherte Verbindung. Überdies wurde diese Straße durch die Bergfestung Gavi beherrscht, und auf dem Kamme der Bocchetta ließ sich auch der Übergang mit Vortheil streitig machen. —

Zwischen diesen beiden Straßen gibt es viele Gebirgswege, welche, wie gesagt, nur für Saumthiere oder Fußgänger zu benutzen waren. Die vorzüglichsten dieser Wege, die allenfalls beim Angriffe der französischen Stellungen in Benützung kommen konnten, waren folgende:

Von Mondovi bis Carlin, — 24 italienische Meilen. *) —

*) Diese Distanzen sind aus den Feldakten entnommen, bei welchen auf die besondere Beschwerlichkeit im Fortkommen Rücksicht genommen zu seyn scheint. Übrigens

Von Carlin bis Col Tanarelle, 6 italienische Meilen. —

Von Col Tanarelle bis Col Ardente, 5 italienische Meilen. —

Von Col Ardente bis S. Remo, 24 italienische Meilen. —

Dieser im Ganzen 59 italienische Meilen lange Weg war nur über la Chiusa bis Certosa, — 20 italienische Meilen, — fahrbar; weiter aber ein sehr beschwerlicher Saumweg.

Von Mondovi über Frabosa, Col de Termini, S. Bartolomeo bis Ponte di nave, — 20 italienische Meilen, — ein sehr beschwerlicher Fußsteig; und weiter über la Pieve bis Oneglia, — 22 Meilen. — In letzterer Strecke war der Weg zwar etwas breiter, indessen aber doch nur für Saumthiere anwendbar.

Von Ceva über Bagnasco und Garessio bis Ormea, — 20 italienische Meilen, — und weiter bis Ponte di nave, — 4 italienische Meilen. — Dieser Weg konnte leicht in fahrbaren Stand hergerichtet werden.

Von Ormea über Zucarello nach Albenga, — 22 italienische Meilen. —

Von Garesio über Monte S. Bernardo, Balestrino bis Loano, — 20 italienische Meilen. —

Von Bagnasco über Valsorda und Bardinetto bis Loano, — 22 italienische Meilen. —

---

gehen 60 italienische Meilen auf einen Äquatorsgrad; folglich sind 4 italienische Meilen gleich einer deutschen Meile. —

Von Ceva über Massimino, Calissano, oder: über Perlo, Muriatto und Madonna della neve, nach Finale, — 25 italienische Meilen. —

Diese vier Wege waren für Fußgänger und Saumthiere im Gebrauche.

Von Acqui über Dego bis Carcare, 34 italienische Meilen, — führte ein schmaler Fahrweg, welcher aber, — wie bereits erwähnt, — von der Bormida oftmals durchschnitten wurde, und für eine stete Verbindung nicht gesichert war.

Von Carcare führten drei Saumwege an die Meeresküste nämlich:

a) über Pallere und Madonna della neve nach Finale, — 24 italienische Meilen; —

b) über Malere und S. Giacomo nach Finale oder Noli, — 20 italienische Meilen; — und

c) über Altare nach Vado oder Savona, — 15 italienische Meilen. — Zwischen Carcare und Altare konnte man zur Noth mit leichtem Fuhrwerk noch fortkommen.

Von Acqui führte ferner noch ein äußerst beschwerlicher Saumweg gerade über das Gebirg durch Ponzone und Montenotte nach Savona, — 40 italienische Meilen. —

Von Silvano Adorno über Ovada, Roncisglione und Varaggio, oder: über Lerma, Villa calda und Ponte decimo, nach Genua führten zwei sehr beschwerliche, 40 italienische Meilen lange Saumwege.

Endlich fand sich noch ein Fahrweg vor, welcher von Tortona über Cassano, Stassano und Serravalle, — allwo die Scrivia auf einer gemauerten Brücke zu überschreiten war, — mit Umgehung von Gavi,

auf die Hauptstraße von Genua führte, und in dieser Ausdehnung 34 italienische Meilen betrug. —

Zwischen Ceva und Acqui bestand, außer der mit großen Umwegen über Nizza della paglia führenden Landstraße, keine fahrbare Verbindung. In kürzester Richtung konnte man hier, so wie zwischen der Bormida und Scrivia, nur auf beschwerlichen Saum- und Fußwegen fortkommen.

Der Zug des Hauptrückens der Appenninen, — von Westen gegen Osten, — gibt übrigens den beiderseitigen Abdachungen eine große Verschiedenheit des Klimas; weil an der Südseite, selbst auf den höhern Theilen des Gebirges, die Sonnenstrahlen die im Winterschlafe liegende Natur viel früher erwachen machen, als dies an der Nordseite der Fall ist. — Der Schnee ist daher von den südlichen Abfällen längst verschwunden, und dessen Wässer abgelaufen, wenn selber auf den nördlichen noch tief herabreicht, und zu schmelzen beginnt; wo dann die Gangbarkeit bis auf den Rücken sich sehr beschwerlich gestaltet. — Indessen tritt doch auch gewöhnlich an dieser Seite die bessere Jahreszeit mit Ende April schon gänzlich ein.

Dieser Umstand begünstigte die französische Armee wesentlich in ihrer Stellung, und bewahrte sie gegen Überraschungen vollkommen; weil die milde Witterung den Franzosen lange Zeit früher erlaubte, sich in gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen, bevor die Verbündeten an eine Kriegsunternehmung nur denken konnten. —

Die erwähnten Operazionsentwürfe, *) —

*) Welcher von den im Auszuge hier folgenden Operazionsentwürfen höhern Ortes genehmigt wurde, ist aus

welche aber mit dem Konferenz-Protokolle nicht im gänzlichen Einklange stehen, — erstrecken sich bloß auf die Verdrängung der Franzosen aus der Riviera und Grafschaft Nizza. Die für die Alpen nothwendigen Maßregeln sind beinahe mit Stillschweigen übergangen worden. Man berührte selbe damit nur ganz kurz, daß zur Vertheidigung der verschiedenen Thäler und festen Punkte an den Alpen, wegen weitschichtiger und bedeckter Lage, ein beträchtliches Truppenkorps nothwendig, und hierzu wenigstens die Hälfte der piemontesischen Armee erforderlich sey. —

Erster Operazionsentwurf.

Wie nämlich die Franzosen mit einer Armee von 50,000 Mann aus der Riviera zu vertreiben sind, wenn der Angriff auf die ganze feindliche Postenlinie zugleich geschieht:

„Um die Franzosen auf allen ihren Posten zugleich anzugreifen, und sie durch eine weitere Vorrückung aus der Riviera ganz zu vertreiben, müsse die dazu erforderliche Armee der Verbündeten in nachbenannten fünf Versammlungspunkten mit der bezeichneten Stärke aufgestellt werden, nämlich:

ein Korps bei Cuneo von 16,000 Mann,
„ „ „ Mondovi „ 6,000 „
„ „ „ Ceva „ 10,000 „

---

den Feldakten nicht zu erheben. — Man theilt darum alle drei, so wie die Vorschläge des damaligen Generalquartiermeisters bei der lombardischen Armee, Obersten Simbschen, hier mit; weil im Laufe des Feldzuges aus allen etwas ins Leben trat. —

ein Korps bei Acqui von 12,000 Mann, und
„ „ „ Tortona „ 6,000 Mann.“

„Mit dem Korps von Cuneo seyen die Posten von Madonna di finestra, S. Martino, Belvedere, la Ca, Tenda und Briga anzugreifen, und, sobald der Feind vertrieben ist, müsse in die Stellung von Saorgio und Anthion vorgerückt, und selbe standhaft behauptet werden. — Das Korps von Mondovi habe über Carlin, Col Tanarelle, Col Ardente bis Dolce acqua vorzurücken, und somit die linke Flanke der Stellung von Saorgio zu decken. — Das Korps von Ceva müsse in vier Kolonnen den Angriff machen, und zwar:

Erste Kolonne: 2,000 Mann stark, über den Col d'Ormea und Ponte di nave bis nach S. Remo; —

Zweite Kolonne: von 4,000 Mann, über Ormea und la Pieve nach Oneglia; —

Dritte Kolonne: mit 2,000 Mann, über Monte S. Bernardo und Zuccarello nach Albenga; und

Vierte Kolonne: 2,000 Mann, über Valsorda und Bardinetto, nach Loana vorrückend. —

Von dem Korps bei Acqui sollen 10,000 Mann durch das Bormida-Thal bis Cairo marschiren. Von hier seyen dann 4,000 Mann über Madonna della neve und S. Giacomo nach Finale, und 4,000 Mann über Altare und Ca di bona nach Vado vorrücken zu machen, 2,000 Mann aber als Reserve bei Cairo aufzustellen. Der Rest dieses Korps müsse von Acqui über Ponzone und Montenotte nach Savona vorgehen.“

„Nachdem zu besorgen ist, daß die Franzosen sich in den Besitz der Festung Savona setzen könnten, so erheische die Möglichkeit dieses Falles, ein Korps mit

Belagerungsgeschützen zur Bezwingung dieses Punktes in Bereitschaft zu halten. — Zur Lösung dieser Aufgabe solle das Korps bei Tortona dienen. Selbes müsse über die Bocchetta nach Pietro d'Arena marschiren, diesen Punkt mit 2,000 Mann zur Deckung von Magazinen und Transporten besetzen, und mit 4,000 Mann zu Lande nach Savona vorrücken; während das Belagerungsgeschütz eingeschifft und unter Bedeckung der englischen Flotte nach Savona übergeführt würde. In Ermanglung von schwerem Geschütze muß die Festung Savona vor der Hand enge eingeschlossen werden."

„Sämmtliche Märsche wären übrigens genau zu berechnen, damit der Angriff gleichzeitig auf der ganzen Linie ausgeführt werden könne, um wechselseitige Unterstützungen beim Feinde zu verhindern." — Hierbei wurden jedoch nachfolgende Bemerkungen eingeschaltet: „dem gleichzeitigen Angriffe auf der ganzen Linie böte die ungleiche Höhe der See-Alpen und Appenninen, so wie die wenigere Zugänglichkeit der Ersteren, ganz besonders zu beachtende Schwierigkeiten dar. Die höheren Gebirge seyen mit vielem Schnee bedeckt; was die Wahrscheinlichkeit gibt, daß in den hoch empörragenden Gegenden des Col de Termini, Carlin, Col Ardente, Col Tanarelle, Col di Cornio oder Tenda, Col di finestra, vor Ende Mai nicht gelagert werden könne. Die Vorrückung würde also hier viel später erfolgen müssen, als die Appenninen bereits gänzlich gangbar geworden seyen; bis zu welchem Zeitpunkt jedoch zu besorgen stehe, daß die Franzosen sich sehr verstärkt haben werden. — Ferner führten hier sehr schmale Pfade an die feindlichen gut verschanzten Posten, auf

welchen man höchstens nur zu drei Mann in der Breite vordringen könne. — Außer auf der Hauptstraße, sey durchaus kein Geschütz fortzubringen. Die feindlichen Posten könnten also nur durch die Tapferkeit des Fußvolkes allein, nämlich: mit Sturm, genommen werden, welche Angriffsart, bei der Steile der zu erklimmenden Berge, beinahe unüberwindlichen Schwierigkeiten unterliege. — Auch käme der größere Abstand der See-Alpen von der Meeresküste in gehörige Berechnung zu bringen. Die Feinde fänden hier, außer ihrer ersten Vertheidigungslinie, auf der Hauptwasserscheidung des Gebirges, noch eine zweite und dritte, in welchen sie neuerdings kräftigen Widerstand leisten können; wogegen den Kolonnen von Mondovi und Ceva, und besonders von Acqui, nach Übersteigung des Rückens, nichts im Wege steht, sobald sie die Franzosen aus der Vertheidigungslinie auf dem Hauptrücken der Appenninen vertrieben hätten." —

„Hieraus ergebe sich also: daß die Kolonne von Mondovi in so lange nicht ihrer Bestimmung gemäß vorrücken könne, bis nicht das Korps von Cuneo bei Saorgio und auf dem Anthion Stellung genommen habe. Diese bedingte Vorrückung beider Korps äußere aber auch wieder einigen Einfluß auf die nach Oneglia, Albenga, Loano und Finale vorrückenden Kolonnen, welche ebenfalls so lange nicht an die Meeresküste vordringen dürften, bis die Franzosen erstlich aus den höheren Gegenden, und dann von Ponte di nave und Ormea vertrieben seyen."

„Nach erfolgter Besetzung von Savona, Finale, Albenga und Oneglia ließe sich vermuthen, daß der Feind auch Porto Maurizio, S. Remo und Ventimi-

glia räumen, und sich nach Nizza zurückziehen werde; weil die von Cuneo und Mondovi vorgerückten Korps seine linke Flanke und seinen Rücken bedrohen. Sollte jedoch der Rückzug nicht alsbald erfolgen, so müßten 4,000 Mann der beiden genannten Korps einen Angriff auf Ventimiglia und Bordighiera machen, während Porto Maurizio, S. Stefano und S. Remo zu gleicher Zeit zu Wasser und zu Lande von der Riviera her anzugreifen wären."

„Den größten Schwierigkeiten unterliege die Verpflegung der Truppen bei diesem Kriegszuge in die Riviera. Bei der Unthunlichkeit, Magazine vor der Fronte anzulegen, müsse die Verpflegung, zu und während der Kriegsunternehmung in der Riviera, von Alessandria über Acqui durch das Bormida-Thal, und von Tortona über die Bocchetta und S. Pietro d'Arena eingeleitet werden, in welchen beiden befestigten Städten Magazine mit einem dreimonatlichen, aus der Lombardie mittels Transportsfuhrwesen herbeizuschaffenden, Vorrathe zu errichten und zu erhalten seyen. Bei dem Mangel an fahrbaren Verbindungen über die Appenninen, — außer der Straße nach Genua, — würden hier gewöhnlich nur Tragthiere zum Transporte verwendet. — Zur Hinterlegung der Strecke von Alessandria bis Savona benöthige man sieben Tage, und für ein Tragthier auf einen Tag siebenzehn Pfund Heu. Da nun in diesen zu durchziehenden Gegenden ein gänzlicher Mangel an Heu und Stroh herrscht, so müßte jedes Tragthier sein Futter für den Hin- und Rückweg mitnehmen; was bei 240 Pfund betrage. Auf ein Tragthier könne aber nur 150 Pfund Last gepackt werden; wodurch die Unmöglichkeit des Nachschubes der Verpflegung hinlänglich

bewiesen sey, wenn nicht dem Heumangel in den zu durchziehenden Gegenden durch Herbeischaffung von Vorräthen abgeholfen werden könne. Beim Beginne des Kriegszuges müßten Magazine zu Acqui und Dego angelegt werden, und endlich, um die Transporte gegen übelwollende Landleute, — gehörig zu sichern, wären denselben immer Kavallerie-Bedeckungen beizugeben." —

Dieser Operazionsentwurf: den Angriff auf die ganze feindliche Linie zu gleicher Zeit auszuführen, unterlag sichtbar bedeutenden Hindernissen; sein glücklicher Erfolg hing von jenem der vielen einzelnen Kolonnen ab, für deren richtiges Eintreffen an den ihnen bestimmten Punkten keine Aussicht einer vollen Entschiedenheit vorhanden war. Aus dieser Ursache wurde ein zweiter, auf die nämliche Truppenstärke begründeter Entwurf ausgearbeitet, nach welchem der rechte Flügel der gegen die Riviera und Grafschaft Nizza vordringenden verbündeten Armee sich erst dann in Bewegung setzen solle, wann der linke bereits in die Riviera eingedrungen seyn würde.

Zweiter Operazionsentwurf.

„Die Aufstellung der fünf Korps, so wie deren Stärke, sey ganz dieselbe wie beim ersten Entwurfe. Ebenso sollten die Korps, mit Ausnahme von jenen bei Cuneo und Mondovi, in derselben Anzahl von Kolonnen und in der vorbeschriebenen Art vorrücken. — Die genannten zwei Korps hätten aber so lange stehen zu bleiben, bis die anderen Kolonnen sich aller Gebirgspässe bemeistert, und die Riviera bis Oneglia vom Feinde gereinigt haben werden; an welchem Punkte die Streitkräfte dieser Kolonnen sich dann ver-

einigen, und mit ungetheilter Kraft über S. Remo und Ventimiglia weiter vordringen müßten. Weil aber hierbei die beherrschende Lage des vom Feinde besetzten Gebirges bei Dolce acqua, Col Ardente, Col Tanarelle, Col di Brois, Breglio, Saorgio und Anthion das Vordringen längs der Meeresküste in die Grafschaft Nizza zum Theile nicht nur hemmt, sondern auch, als in der Flanke liegend, höchst gefährlich macht, so würde jetzt der Zeitpunkt für ein kräftiges Auftreten auf dem Kampfplatze mit den zwei Korps von Cuneo und Mandovi gekommen seyn. Beide müßten nun ihre Angriffe, laut der im ersten Entwurfe bestimmten Weise, ausführen; wodurch das weitere Vordringen von der Meeresküste erleichtert und möglich gemacht werden würde." —

„Dieser Entwurf," heißt es ferner, „unterliege zwar den nämlichen Beschwerlichkeiten bei der Ausführung wie der Erste; man glaubt aber dessen leichtere Ausführung stehe meist darum zu erwarten, weil die Streitkräfte hierbei mehr zusammen wirken werden."

Am Schlusse dieses Entwurfes hieß es endlich, „daß der König von Sardinien, mit Inbegriff des k. k. Hilfstruppenkorps, nicht mehr als 20,000 Mann zu dieser Kriegsunternehmung geben könne, unter welchen auch die Besatzungen von Cuneo, Mondovi und Ceva mitgezählt seyen, und daß die lombardische Armee auch nicht stärker wäre als 16,500 Mann, folglich die Streitmacht der Verbündeten eigentlich nur etwas über 36,000 Mann betrage, und somit auf die Stärke von 50,000 Mann ein großer Ausfall von 14,000 Mann sich ergebe. — Wenn nun dieser Abgang nicht zu ersetzen wäre, so trete die Nothwendigkeit eines auf die wirklich vorhandenen Streitkräfte, von 16,000 Mann Östreichern

und 20,000 Mann der piemontesischen Armee, berechneten Operationsplanes hervor." —

Dritter Operazionsentwurf.

„Diesem zufolge solle die lombardische Armee mit 13,000 Mann von Acqui durch das Bormida-Thal vorrücken, von welchen 1,000 Mann in Dego, zur Deckung eines allda anzulegenden Magazins, zu bleiben, und 12,000 Mann aber den Angriff in drei Kolonnen auf Savona, Vado und Finale auszuführen haben. Die noch übrigen 3,000 Mann der lombardischen Armee sollten den Paß der Bocchetta decken, und sich bei S. Pietro d'Arena aufstellen. — Der Angriff auf die genannten drei Punkte an der Meeresküste dürfe jedoch nicht früher erfolgen, als bis die von Ceva und Mondovi vorrückenden Kolonne der Piemonteser sich der beherrschenden Höhen bei Madonna della neve und Ponte di nave bemeistert hätten. — Ein weiteres Vordringen von Finale nach Ventimiglia bedinge endlich die Vorrückung eines Korps von Cuneo über den Col di Tenda, um sich der Hauptposten in der Grafschaft Nizza zu bemächtigen, und somit Flanke und Rücken des Feindes an der Meeresküste zu bedrohen." —

Als Schlußübereinkunft der gepflogenen Konferenzen war endlich noch von den bevollmächtigten Ministern und Generalen dem Protokolle beigefügt worden: „daß, um die Operazions-Armee auf die Stärke von 50,000 Mann zu setzen, der König von Sardinien ein Korps von 20,000 Mann mobiler piemontesischer Truppen zu den von Östreich zu gebenden 30,000 Mann beizustellen habe; — daß die englische Flotte in den Hafen von Vado einlaufen, und bei den Kriegsunterneh-

mungen in der Riviera und Grafschaft Nizza mitwirken müsse; — und daß von Seite Englands die nothwendigen Transportschiffe von Livorno und aus dem Golfe von Spezzia herbeizuschaffen seyen." *)

Obigen Operazionsentwürfen glaubte Oberst Simbschen, — Generalquartiermeister bei der lombardischen Armee, — nicht ganz ganz beipflichten zu können, und sah sich auf Veranlassung des k. k. Ministers Baron Thugut gedrängt, einen vor der Hand nothwendigen Vertheidigungsentwurf für Italien gegen Ende Februars Allerhöchsten Ortes einzureichen, welcher hauptsächlich auf nachstehende Gründe gestützt war:

„Die bisher seit Ausbruch des Revoluzionskrieges aller Orten mit den Franzosen gemachten Erfahrungen lehrten, daß sie endlich durch Übermacht ihre Absichten, die auf Italien nur zu deutlich schon ausgesprochen seyen, durchzusetzen wüßten. — Es könne dem Feinde in dem kommenden Feldzuge leicht werden, eine Armee von 80,000 Mann in der Riviera, der Grafschaft Nizza, und in dem südlichen Theile der Provence zu versammeln, und mit selber nach Italien einzubringen, zu welchem Kriegszuge sie die wichtigsten Übergangspunkte der See-Alpen und Appeninnen bereits in Händen hätten. — Um diese drohende Gefahr abzuwenden, wäre

*) Im Laufe dieser Feldzugsbeschreibung wird es sich herausstellen, wie die wechselseitig eingegangenen Verpflichtungen nur von Östreich allein ganz erfüllt wurden, und wie die Nichterfüllung derselben von Seite der andern Verbündeten die Operazion meistens darum einem unglücklichen Ausgange entgegen führte. —

es allerdings am besten, daß die Verbündeten den bisher geführten Vertheidigungs- in einen Angriffskrieg verwandeln, und die Franzosen wenigstens aus der Riviera vertreiben könnten; allein dazu gehörten bedeutendere Streitkräfte, als dermalen vorhanden seyen. — Der König von Sardinien schmeichle sich zwar, seine Armee auf 40,000 Mann vermehren zu können; selbe habe aber in den verflossenen Feldzügen noch niemals mehr als 18,000 Mann betragen. — Das k. k. Hilfstruppenkorps sey, wegen Mangel an Ersatz, nicht stärker als 5,000 Mann, von welchen der König zur eigenen Sicherheit bisher immer zwei Bataillone in Turin behalten habe. — Die lombardische Armee betrage, außer einigen Bataillonen Infanterie und einer Stabsdragoner-Division, welche als Besatzungen für Mailand und Mantua nicht zureichten, 16,500 Mann, und die drei neapolitanischen Kavallerie-Regimenter könnten auch nur etwas über 1,200 Köpfe angeschlagen werden; welches, im günstigsten Vermehrungsfalle der piemontesischen Armee, eine Streitmacht von 62,700 Mann gebe. — Wenn man aber von dieser Zahl die zur Besetzung der Vertheidigungslinie vom kleinen St. Bernhard bis zum Col di finestra von Seite Piemonts nothwendig erachtenden 25,000 Mann, so wie die Reiterei, — welche in der Riviera wenig zu verwenden sey, — abschlage, so blieben zum Angriffe der vortheilhaften, verschanzten Stellungen des Feindes nur 35,000 Mann. Diese Truppenmacht reiche zur Ausführung des dritten Operazionsentwurfes zwar noch zu; da aber einerseits auf diese Streiterzahl, wegen nicht ganz sicherer Vermehrung der piemontesischen Armee auf 40,000 Mann, noch nicht bestimmt zu rechnen sey, und ande-

rerseits die Franzosen unsere Absicht, sie aus ihrer Stellung zu vertreiben, zu bald entdecken würden, um sich dagegen durch herbeizuziehende Verstärkungen und sonstige Vorkehrungen zu sichern; so würde das Gelingen des dießseitigen Angriffs, bei den übrigen noch obwaltenden, beinahe unbesiegbaren Hindernissen und Beschwerlichkeiten, sehr wenig Wahrscheinlichkeit für sich haben." —

Dem Einwurfe, „wie der Angriff der feindlichen Posten nun so vielen, bis zur unmöglichen Überwältigung gesteigerten Beschwerlichkeiten unterliegen könne?" begegnet der Oberst damit: „daß vom ersten Angriffe der Franzosen auf Nizza bis zur gänzlichen Besitzung der Grafschaft, kein Gebirgs- oder sonst fester Posten von ihnen mit Sturm genommen, sondern mit List oder Geld, oder durch Überfall auf die Piemonteser, oder wegen feiger Verlassung des anvertrauten Postens, (wie Saorgio), — errungen wurde." —

Über die englische Flotte spricht sich der Oberste nachfolgendermassen aus: „der englische Admiral habe zwar die unbedingt nothwendige Mitwirkung von seiner Seite zugesagt. — Bei der Lage der Dinge, wo Korsika mit einer Landung von Toulon aus bedroht sey, in welchem Hafen 20,000 Mann Franzosen zum Einschiffen bereit ständen, entstehe nun die Frage: ob die englische Flotte, — deren Stärke übrigens unbekannt sey, — sich auch von Korsika wird entfernen können? und ob die von England meistens angeregte Kriegsunternehmung, in die Riviera nicht vielleicht nur dazu dienen solle, die Gefahr für Korsika durch Anziehung der Landungstruppen nach Italien abzuwenden? was natürlich hier die Gefahr vergrößern müsse."

Der Oberste Simbschen war sonach der Meinung: „bei den zu einem erfolgreichen Angriffszuge nicht hinlänglichen Streitmitteln, vor der Hand ohne Zeitverlust auf die zweckmäßigsten Vertheidigungsmaßregeln fürzudenken.“ Der Vorschlag hierzu bestand in folgendem: „Der König von Sardinien solle durch gründliche Vorstellungen dahin bewogen werden, von den für die Vertheidigungslinie an den Alpen von ihm nothwendig befundenen Streitkräften sogleich ein Korps von 8,000 Mann zur Verstärkung des linken Flügels in dem Bormida-Thal herüber zu schieben; welches ohne Gefahr geschehen könne, weil die Pässe aus Savoyen und dem Delphinate, wegen ungewöhnlich vielem Schnee, vor Ende Juni und halben Juli nicht wandelbar werden dürften. — Die anderen Fürsten Italiens seyen gleichzeitig dringend anzugehen, so schnell als möglich ein Korps von 20,000 Mann zusammen zu stellen, welches sich gegen die am meisten verwundbare Seite an der genuesischen Grenze unverweilt in Marsch zu setzen hätte. — Das k. k. Hilfstruppenkorps wäre auf die festgesetzten 8,000 Mann zu ergänzen, und die lombardische Armee müsse auf 30,000 Mann vermehrt werden. Diese Armee hätte, bevor die Franzosen sich im Genuesischen verstärkten, aus der Lombardie aufzubrechen, Anfangs zwischen Novi und Acqui Kantonnirungsquartiere, und später ein Lager zu beziehen, um dem Feinde, falls er über die Bocchetta oder gegen Acqui vorrücken sollte, mit ganzer Macht aus dieser Centralstellung in einem angestrengten Marsche entgegen gehen zu können. — Wenn aber endlich

die nothwendigen Verstärkungen eingetroffen wären, so dürfte es dann ein Leichtes seyn, die besprochene Angriffsunternehmung nach der Riviera auszuführen; bis zu welchem Zeitpunkte durch die eintretende Erndte dem Mangel an manchen Bedürfnissen, und den für einen Kriegszug mitunter daraus hervorgehenden Beschwerlichkeiten abgeholfen seyn würde." —

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Ueber den Nutzen des Bajonett-Fechtens.

Von Nikolaus von Lagusius,
Grenadier-Hauptmann im k. k. Linien-Infanterie-Regimente
Baron Langenau Nr. 49.

Die Erfindung des Feuergewehres verdrängte Schwert und Lanze aus den Reihen der europäischen Infanterie, welche durch Jahrtausende die Hauptwaffen aller Völker waren. Man konnte mit dem Geschütze den Feind aus beträchtlicher Entfernung vernichten; wodurch die Kriegskunst nothwendig eine neue Gestalt gewann, und sich zum Range einer der schweresten Wissenschaften erhob. Gut gewählte Stellungen, wohlberechnete Märsche, schnelle, passend angewandte Manövers, — überhaupt die Kunst des Feldherrn, — trugen nun so viel zum Siege bei, als früher persönliche Tapferkeit, körperliche Stärke und Gewandtheit in Führung der Handwaffen. So triumphirten in unseren Tagen treffliche Generale, selbst mit in Eile zusammengerafften, ungeübten Truppen, über die bestdisziplinirtesten, aber minder gut geführten Heere. So überwanden, im Gegentheile, in der alten Zeit im Kampfe mit Handwaffen die kriegerischen Spartaner und die rauhen Germanen, obschon die Letzteren, Herrmann ausgenommen, ganz unwissende Führer hatten, die tüchtigsten Feldherrn ihrer minder streitbaren Feinde.

Kurz vor dem dreißigjährigen Krieze verschwanden die Lanzknechte, die Letzten bloß mit Handwaffen ausgerüsteten Truppen. Die östreichische Infanterie erhielt, wie in den Heeren aller kultivirten Nazionen, nach und nach bloß Feuergewehre, — zur Vertheidigung gegen Kavallerie aber, und als Angriffswaffe in der Nähe, das zu Anfang des vorigen Jahrhunders erfundene Bajonett. Alle Armeen behielten dieses über hundert Jahre bei, ohne daß daran gedacht worden wäre, Jene, die diese Waffe führten, über ihren Gebrauch angemessen zu belehren. Ein Verfahren, nicht viel zweckmäßiger, als hätte man den Soldaten im Bajonettfechten geübt, den Unterricht in Laden und Schießen aber vernachläßigt. Wirklich, und mit Recht hatte man zu diesem Gewehre, welches Niemand zu führen verstand, so wenig Vertrauen, daß man Quarrees mit gefälltem Bajonette gegen Kavallerie-Angriffe nicht sicher genug glaubte, sondern sie noch mit spanischen Reitern umstellte, deren Transport mit der äußersten Unbequemlichkeit verbunden war; da diese der Soldat, nebst seiner schweren Rüstung, auf dem Marsche tragen mußte, um sie nöthigen Falls gleich zur Hand zu haben.

Das Bedürfniß zahlreicherer Streitkräfte, die Winterfeldzüge, und die erschöpfenden Märsche, zum Theile über die höchsten Bergrücken von Europa, in den Kriegen mit Frankreich während der letzten dreißig Jahre, entfernten alles Überflüssige aus dem Trosse, den Lagern, und der Bewaffnung der Truppen. Die Zelte, Wagen der Offiziere, spanischen Reiter, u. dgl. hörten auf, die Marschbewegungen unnütz zu hemmen; die Letzteren aber wurden durch längere Bajonette ersetzt. Die neue Fechtart mit den Tirailleurs brachte häufig vereinzelte

Infanteristen mit feindlicher Reiterei zusammen. Aus dem Beispiele einzelner tapferer Männer, die, ohne mit dem wahren Gebrauche des Bajonetts bekannt zu seyn, doch den Kampf mit einem, oder mehr Kavalleristen nicht scheuten, lernte man damals vielleicht zuerst die furchtbare Überlegenheit dieser Stoßwaffe besser kennen und würdigen. Dieß, so wie die Vortrefflichkeit des Tirailleur-Systems selbst, überzeugte endlich, der zweckmäßig abgerichtete Soldat vermöge mehr, als wie eine bloße Maschine sich auf das Kommando mechanisch zu bewegen, sein Gewehr abzufeuern, und wieder zu laden. Der k. k. General von Beelen erfand das bei der k. k. Infanterie nunmehr allgemein eingeführte Bajonettfechten, dessen Hauptvortheile in Kurzem zu berühren mit Gegenwärtigem beabsichtigt ist.

Das Bajonett wird besonders in vier Fällen gebraucht:

Beim Tirailliren.

Bei Stürmen geschlossener Abtheilungen.

Bei Vertheidigung der Quarrees und Massen gegen Kavallerie.

Bei Vertheidigung mit Sturm angegriffener Verschanzungen.

Der Tirailleur vertheidigt sich mit dem Bajonette gegen einzelne feindliche Reiter. Welche Vortheile der selbst im Bajonettfechten Ungeübte, wenn ihm Herz und Kopf an der rechten Stelle sitzen, besonders wenn ihn das Terrän unterstützt, über diese hat, ist in vielen militärischen Werken, und selbst im Exerzier-Reglemente, einleuchtend dargestellt, somit die Wiederholung unnöthig. Es muß also der nach der neuen

Fechtmethode unterrichtete Tirailleur, der alle Schwächen seines berittenen Gegners, alle Nachtheile, welche aus der natürlichen Furcht des Pferdes für diesen entspringen, kennt, und zu nützen weis, um so viel mehr gegen einen Feind leisten, dem schon der tapfere Ungeübte gewachsen ist. *)

Schnell und leicht werden ferner solche Tirailleurs die feindlichen Plenkler aus vortheilhaften Posizionen werfen, aus denen sie entweder nur durch Sturm mit einer Überzahl Ungeübter, oder durch das heftigste Feuer mit großem Aufwand an Zeit und Menschen, schwer oder gar nicht vertrieben worden wären. Endlich kann der Bajonettfechter, als Tirailleur, selbst der Haupttruppe des Gegners sich bedeutend nähern, und seine Entwickelung und Bewegungen auffallend erschweren; denn er braucht dessen Kavallerie, Falls sie nicht in geschlossenen Abtheilungen anrückt, wie dessen Dechargen, nicht viel zu fürchten, wenn er im Knien oder Sitzen ladet. Das Tirailliren wird hierdurch viel entscheidender, und der Sieg auch gegen die Mehrzahl eher, mit geringerem Verluste und Aufwande an Streitkräften, möglich.

---

*) Wie wenig dem Bajonettfechter einzelne Kavalleristen anhaben können, beweisen mehrere in den letzten Jahren angestellte Versuche, in welchen einzelne, mit Fechtstangen bewaffnete, und im Bajonettfechten vollkommen geübte Infanteristen sich sogar drei Kavalleristen vom Leibe zu halten im Stande waren; wenn sie nur ein einziger Baum, Martersäule, u. dgl. schützte, und ihnen den Rücken frei hielt. Dabei kömmt noch zu beachten, daß bei solchen Übungen zwei, im wirklichen Kampfe höchst wichtige Vortheile wegfallen; nämlich: Beschädigung des Pferdes, und Gebrauch der Kugel.

Bei Stürmen mit geschlossenen Abtheilungen, diese mögen nun gegen den in Schlachtordnung aufgestellten Feind, gegen von diesem besetzte Dörfer, Verhaue, u. dgl., oder selbst gegen Feldverschanzungen ausgeführt werden, hat eine langjährige Erfahrung gelehrt, daß die Truppen zum Vordringen an den Feind, und zum eigentlichen Handgemenge, oft nicht zu bringen waren, weil sie, mit dem Gebrauche der Spitzen auf ihren Gewehren unbekannt, im Anlaufe lieber vierzig bis fünfzig Schritte zu früh stehen blieben, und sich einem mörderischen Feuer aussetzten, als herzhaft vorrückten. Wird dieses auch mit gleicher Lebhaftigkeit erwiedert, so verfehlt es doch, besonders gegen eine gedeckte Stellung des Feindes, meist seinen Zweck, und oft wurden bei solchen Gelegenheiten ganze Regimenter zu Grunde gerichtet, die bei unaufgehaltenen, muthvollem Terrängewinn ihren Zweck erreicht und nur wenig Leute verloren hätten.

Der Bajonettfechter wird bei jedem Sturme suchen, den ihn vom Feinde trennenden Raum so rasch wie möglich zu durcheilen; da er, im Bewußtseyn der Überlegenheit in Führung seiner Waffe, die kleinere Gefahr des Handgemenges für den Geübten der größern des nahen feindlichen Feuers gewiß vorzieht. So dürfte diese Fechtart in der Folge eine Hauptursache werden, daß weniger Stürme als sonst mißlingen, und daß sich der Soldat bei solchen mehr zum Vorrücken als zum Stehenbleiben und Zurückgehen geneigt findet.

Bei Vertheidigung der Quarrees und Massen gegen Kavallerie haben die Massen gegen das Quarree folgende Nachtheile:

Erstens. Die Flanken sind in Ersteren viel kleiner, folglich kann man weniger Leute ins Feuer bringen, und eine größere Anzahl muß in der Mitte der Masse unthätig bleiben. — Es ist wahr, die Divisions-Massen machen hiervon eine Ausnahme. Aus einem Bataillon werden drei solcher Massen formirt; diese bilden zusammen zwölf, wenn auch sehr kleine Flanken, während Bataillonsmassen oder Quarrees nur aus deren vier bestehen. Es können daher bei Divisionsmassen allerdings am meisten Leute ins Feuer gebracht werden. Allein, ist ein Regiment oder Bataillon nicht komplett oder überkomplett (vor dem Feinde ein seltener Fall), so dürfte die Vereinzelnung eines solchen Streitkörpers in so viele, sich selbst überlassene, kleine Theile sehr gewagt seyn, wenn man geschlossenen Angriffen der Kavallerie begegnen soll.

Zweitens. Der Stabsoffizier mit seinem Adjutanten hat in der Masse gar keinen Platz. Zwängen sie sich aber dennoch zwischen die Glieder, so können ihre Pferde, wenn sie verwundet oder scheu werden, die Masse eher in Unordnung bringen, als die feindliche Kavallerie.

Drittens. Das Geschütz wirkt in den Massen viel zerstörender als in den Quarrees. —

Dennoch zog man bei Vertheidigung gegen Kavallerie die Massen vor, da in denselben die äußersten Glieder beim Andringen der Pferde nicht zurückweichen, und die Hintermänner zurückdrängen können, wie im Quarree. Dieses gestaltete sich in solchen Fällen gewöhnlich zu einem unförmlichen Klumpen; weil die ersten Glieder das Bajonett nicht gehörig zu benutzen wußten, und nicht fest auf der Stelle stehen blieben.

War nun der Angriff auch glücklich abgeschlagen, so wurde doch immer geraume Zeit erfordert, sich zu entwickeln, und die Ordnung wieder herzustellen. — Dieses ist in Zukunft nicht mehr so sehr zu befürchten. Durch den angemessenen Gebrauch des Bajonetts kann das erste Glied die Reiterei leichter abhalten, in das Quarree oder die Masse einzubringen. Wird die Reiterei, wie kaum zu zweifeln, durch die Dechargen der anderen Glieder zurückgewiesen, so kann die Entwickelung in die Fronte oder Kolonne ohne Aufenthalt vor sich gehen; denn es ist gewiß wenig Unordnung entstanden, und man hat ein bekanntes Manöver auszuführen, nicht aber einen verworrenen Knäuel aufzulösen. Verhindert endlich anhaltendes Regenwetter das Losgehen der Gewehre, dann darf man jede im Bajonettfechten nicht geübte Truppe, gegenüber einer verhältnißmäßig kleinen Abtheilung Kavallerie, als wehrlos betrachten.

Bei Vertheidigung mit Sturm angegriffener Verschanzungen bringt das Bajonettfechten allerdings am wenigsten Vortheil. Erwartet die Besatzung, wie sie soll, den stürmenden Feind stehenden Fußes auf der Krone der Brustwehre, so gelingt es diesem gewiß nicht leicht, sie zu ersteigen; würde sie auch von Ungeübten vertheidigt. Es bedarf dann wahrlich keiner Fechtkunst, um die Stürmenden von einer schiefen Fläche unter einer Neigung von 60° bis 70°, welche sie mühsam mit Händen und Füßen erklimmen müssen, mit dem Bajonette in den Graben zurückzustoßen. Doch wie auch hier die mehr erwähnte Fechtart Anwendung haben dürfte, ist in des Generals von Beelen Fechtreglement genügend erläutert. Jedoch setzt die Ausführung seiner Grundsätze, soll dem Zwecke

entsprochen werden, die erste Tugend des Soldaten die wichtigste Bedingung, um jedes Manöver, jede erlernte Waffenkunst, vor dem Feinde wirksam zu machen, die Tapferkeit, unerläßlich voraus. Ohne sie erliegt das geübteste Heer einer kühnen Horde von Wilden, und der gewandteste Fechter im Kampfe mit dem Degen, Säbel oder Bajonette dem muthigen Naturalisten. Wenn aber selbst ein nicht gewöhnlicher Grad von Tapferkeit nöthig ist, das Bajonettfechten in den angeführten Fällen entscheidend zu machen, so kann man sich davon bei einer Armee, welche sich den Ruhm dieser Tugend längst errungen und stets erhalten hat, für die Zukunft das Höchste erwarten.

Schließlich trägt die gedachte Übung, ohne das Gesagte in Erwägung zu ziehen, als gymnastische Kunst, zu deren Grundelementen auch Fertigkeit im Laufen und Springen gehört, viel dazu bei, den Soldaten geschickt und beweglich zu machen. Dieß dürfte um so mehr zu berücksichtigen seyn, als die gewöhnlichen, in geschlossenen Körpern nun einmal nöthigen, Bewegungen und Griffe die Mannschaft zum leichten Dienste und Tirailliren eigentlich nicht vorbereiten können. Es wäre daher zu wünschen, das Bajonettfecht-Reglement, als Anhang zu den Handgriffen, dem Abrichtungs-Reglement einverleibt, und mit derselben Präzision, Eifer und Fertigkeit, wie dieses, bei den Regimentern ausgeführt zu sehen. Es müßte, nach dem Unterrichte in der Chargirung, als der unentbehrlichste Zweig der einzelnen Abrichtung des Soldaten betrachtet, und weder Zeit noch Mühe gespart werden, hierin die größte Vollkommenheit zu erlangen.

Ferne sey es von dem Verfasser dieses kleinen Auf-

satzes, die unverkennbare Unentbehrlichkeit einer braven Kavallerie läugnen, oder gar dieser Waffengattung den in so vielen Kriegen, auf tausend Schlachtfeldern erworbenen Ruhm schmälern zu wollen. Seine Absicht war nur, darzuthun, daß bei gleicher Tapferkeit und verhältnißmäßiger Anzahl die Infanterie gegen die Kavallerie in einem Vortheile steht, der durch die größere Möglichkeit der Terränbenützung, durch die Verbindung der Handwaffe, wenn man sie zweckmäßig brauchen gelernt hat, mit der in der Nähe so mörderischen Feuerwaffe, und durch die feste Stellung der Ersteren bedingt ist. Der Kommandant, welcher die Kraft seiner Reiterei an den schwer zu durchbrechenden Massen der Infanterie zersplittert, dürfte demnach eben so sehr fehlen, als jener, welcher Infanterie zum Sturme gegen Kavallerie-Geschütz führt, welches, nachdem es die Hälfte der Stürmenden zerschmettert hat, sich auf Kanonenschußweite zurückzieht, und sein vernichtendes Feuer von Neuem beginnt.

IV.

Ueber Geschichte, besonders Kriegsgeschichte, — ihre Quellen und Hilfswissenschaften.

Von Joh. Bapt. Schels, k. k. Major.

(Schluß.)

III. Die historischen Hilfswissenschaften.

Die Wissenschaften, durch welche der Liebhaber der Historie sich zum Geschichtsforscher vorbereiten, und zum Geschichtschreiber ausbilden kann, sind: 1.) Geographie; — 2.) Chronologie; — 3.) Mythologie; — 4.) Alterthumskunde; 5.) Epigraphik oder Inschriftenlehre; — 6.) Hieroglyphik; — 7.) Diplomatik oder Urkundenlehre; — 8.) Heraldik oder Wappenkunde; — 9.) Sphragistik oder Siegellehre; — 10.) Numismatik oder Münzkunde; — 11.) Genealogie oder Geschlechterkunde. — Jede dieser Wissenschaften fordert besondere Studien. Wir werden kurze Skizzen derselben mittheilen; so wie sie zu einer allgemeinen Übersicht genügen. —

1.) Geographie.

Diese Wissenschaft lehrt, den Erdboden und dessen Bewohner in ihrer wahren Gestalt, — so wie sie

in dem rohen Zustande der ältesten Zeit waren, mit allen den Veränderungen, welche in der Folge die Natur, die Zeiten, Sitten und politischen Anstalten in der Erdoberfläche und in den Menschen herbeigeführt haben, — gründlich und so genau kennen, als es die gleichzeitigen Denkmale und Quellen, so wie die späteren gelehrten Forschungen, gestatten. Sie wird, nachdem sie sich mit Einem oder dem Andern der großen, seit dem Beginne geographischer und historischer Kunde einander gefolgten Zeitabschnitte beschäftigt, alte, mittlere und neue Erdbeschreibung genannt.

Diese Wissenschaft, — wichtig für jeden Gebildeten und für Gelehrte aller Fächer, — ist dem Geschichtsforscher und Geschichtschreiber ganz unentbehrlich. Sie wurde aus verschiedenen Rücksichten in folgende besondere Zweige geschieden:

a) Die mathematische und astronomische Geographie, welche die Gestalt und Größe der Erde, die Bewegung derselben, ihre Verhältnisse zu den übrigen Himmelskörpern, u. s. w. untersucht, und die Ergebnisse ihrer Forschungen, Beobachtungen und Berechnungen nicht nur in eigenen Werken und Tafeln, sondern auch in Erd- und Himmels-Globen, dann in Land-, See- und Sternen-Karten, zum gemeinnützigen Gebrauche aller Gelehrten vom Fache, so wie für die Gebildeten aller Volksklassen, niederlegt.

b) Die physikalische, physische oder natürliche Geographie hat zum Gegenstande ihrer Studien: die Erdoberfläche, — die Atmosphäre, oder den unsere Erde umhüllenden Dunstkreis, — alle Produkte aus den drei Reichen der Natur: dem Mineral-, dem Pflanzen- und dem Thier-Reiche, — endlich dem

Menschen in seinem natürlichen Zustande. — Sie verbindet damit die natürliche Geschichte des Erdkörpers.

c) Die politische Geographie betrachtet die Wohnsitze der Menschen auf der Erde nach ihrer politischen Eintheilung und Begrenzung, und gibt also ausführliche Kunde von bestimmten Ländern (Topographie), — oder von einzelnen Völkern, ohne Rücksicht auf die beschränkende Theilung derselben in gewisse Reiche und Staaten (Ethnographie).

Die Statistik schildert ein Land und das dasselbe bewohnende Volk in ihrer innigsten Wechselverbindung, nach der in dem Ersten dermalen angenommenen Staatsform, nach der Verfassung, dem Kulturgrade, nach den politischen Einrichtungen und sonst gleichzeitigen Staatsmerkwürdigkeiten, und nach allen nothwendigen Bedingungen des inneren und äußeren Volkslebens. —

Insbesondere für militärische Zwecke wichtig, und für die Kriegsgeschichte unentbehrlich, ist die militärische Länderbeschreibung. — Die Plane aller Kriegsoperazionen werden auf die Kenntniß des Landes basirt, welches der Schauplatz derselben werden soll. Die reine Geographie und Topographie haben ein allgemeines Gebiet ihres Wirkens, welches die den gesammten gebildeten Ständen nöthigen geographischen und statistischen Notizen umfaßt. Manche Theile der Geographie genügen jedoch in solcher, zwar dem Stoffe nach ausgedehnter, in der Ausführung jedoch gedrängter Darstellungsweise für höhere militärische Zwecke nicht; andere Theile finden im Kriege keine unmittelbare Anwendung. Daher wurden für den militärischen Gebrauch eigene Werke verfaßt, in die aus der rei-

nen Geographie alle jene Punkte aufgenommen wurden, welche sich auf die natürliche Beschaffenheit der Oberfläche des Kriegsschauplatzes beziehen, und auf die Operazionen vorzugsweise einen bedeutenden Einfluß äußern, — aus der Statistik die Theile, welche eine vollständige Übersicht der für militärische Zwecke anwendbaren, materiellen Kräfte des Kriegsschauplatzes gewähren. Die Ergebnisse dieser Forschungen und Zusammenstellung scheiden und ordnen sich in drei Theile:

I. Die Militär-Topographie erforscht und bearbeitet vorzüglich folgende Gegenstände: die Lage und Eintheilung des Kriegsschauplatzes; — das Klima. — Die Gebirge: ihren Zug und Zusammenhang, die über dieselben führenden Wege, sammt den Brücken. — Die Thäler, Graben, Schluchten, Engpässe. — Die Ebenen: deren Wälder, offene Strecken, Anhöhen. — Die Meeresküsten, mit den Häfen, Rheden und Baien. — Die Gewässer, und besonders die Flüsse: die Breite der Letzteren, die Art ihres Laufes, die Wasserhöhe, die Ufer, deren einfassende Dämme und längs denselben geführte Straßen, die Nebenflüsse; alle Wässerbauten, Schleußen, Mühlen; die Übergangsmittel, nämlich: die stehenden Brücken von Stein, Holz oder Schiffen, die fliegenden Brücken, die Fähren, die Furten; die Kanäle zur Schifffahrt, Austrocknung oder Bewässerung; die Sümpfe, Moräste, Teiche. Die Schifffahrt und den Handel auf allen diesen Gewässern. — Die Wälder: die Holzart; den Boden; die sie durchschneidenden Wege. — Die Straßen: ihre Breite und Beschaffenheit, die Hohlwege, Brücken. — Die Städte: ihre

Lage und Umgegend, Ausdehnung, Bauart, Einwohnerzahl, Befestigung, und strategische oder taktische Wichtigkeit; — die Dörfer, Flecken, einzelnen Schlösser, Kirchen, Häuser, Ruinen. — Bei diesen Terräntheilen muß bemerkt werden, ob sie für alle Waffengattungen, oder für welche nur, zu passiren sind; ob sie zu militärischen Stellungen, verschanzten Posten, oder Lagern zu gebrauchen wären; ob in früheren Zeiten dort Lager und Stellungen gewählt, vertheidigt, oder angegriffen wurden. —

II. Die Militär-Statistik beantwortet alle, für die besonderen Fälle auch verschiedenen gestellten, Fragen über die Regierung, Gesetzgebung, politische Verwaltung, die Religion, den öffentlichen Unterricht, die Finanzen, die Land-Armee, die Marine, und die auswärtigen Verhältnisse eines Staates, oder einer Provinz, — über ihre Bevölkerung nach Zahl, physischer Beschaffenheit, Wohlstand, Sitten und Geiste der Bewohner, — über den Handel, die Industrie in Handwerken, Künsten, Fabriken, u. s. w., — die Kultur und die Naturprodukte des Bodens. —

III. Ein dritter Theil enthält in den militärischen Denkschriften die aus den beiden vorigen Theilen, der militärischen Topographie und Statistik, geschöpften Resultate, vereinigt und angewendet auf taktische und strategische Zwecke. In einer solchen Denkschrift betrachtet und schildert der Verfasser die natürlichen und politischen Grenzen eines Landes, besonders in Hinsicht ihrer Vertheidigungsfähigkeit, oder ihrer Benützung als Basis offensiver Operazionen; — die militärischen ein ganzes Land oder einen gro-

ßen Theil desselben durch natürliche oder künstliche Hindernisse deckenden Linien, deren Fronte, Flanken, Rücken, Verbindungen, und die Gattung und Anzahl der Truppen und Geschütze, welche sie zu ihrer Vertheidigung bedürfen; — die Lagerplätze, mit Ausdehnung, Boden, Verbindungswegen, und den Notizen über die Herbeischaffung der für die Truppen unentbehrlichen Erfordernisse; — die militärischen Stellungen, in Hinsicht ihrer Stärke, der Stützpunkte der Flügel, der Frontdeckung, und der Verbindungswege; — die festen Plätze, deren Lage und Umgegend; mit einer fortifikatorischen Beschreibung, und mit Angabe der Mittel zur Vertheidung und zum Angriff; — die Kantonnirungen und Winterquartiere: die dieselben deckende militärische Linie, den Vorpostenkordon, die Sammelplätze der Truppen, die vorliegenden Stellungen, die mögliche Weise des Angriffs, die Art der Vertheidigung derselben, die Ortschaften für die Unterkunft der Truppen, die Verbindungen zwischen denselben, die Magazinsplätze, Spitäler, Depots. — Sie liefert ferners die militärischen Berichte über wichtige, in jedem Lande stattgehabte Kriegsoperazionen, Gefechte, Schlachten, Belagerungen, und verfaßt die Operazionsplane für Angriff und Vertheidigung des Landes. Die Letzteren werden entweder während des Friedens, — nach den historischen Thatsachen der Vergangenheit und den Ergebnissen der neuesten militärischen Geographie, Statistik und Landesbeschreibung, — nur für künftig mögliche Fälle, in vorläufigen Entwürfen vorbereitet, — oder während eines Krieges, vielleicht schon in der Nähe eines feindlichen Heeres, nach den dadurch her-

beigeführten Umständen, und für den Moment der Gegenwart ausführbar, entworfen.

2.) Chronologie.

Die Zeitkunde zerfällt in zwei Abtheilungen:

I.) Die mathematische, — auch astronomische und technische Chronologie genannt, erklärt die verschiedenen Zeitrechnungsarten einzelner Völker älterer und neuerer Zeitperioden; z. B. das julianische Jahr, oder den alten Kalender; — das gregorianische Jahr, oder den vom Papste Gregor XIII. im Jahre 1582 verbesserten Kalender, welchen Anfangs nur die Katholiken, — erst 1700 die Protestanten in Deutschland, Holland, Dänemark und in der Schweiz, — erst 1752 Großbritanien und 1753 Schweden annahmen; indeß die Russen noch immer sich an den alten Kalender halten, und daher in dem ganzen gegenwärtigen Jahrhundert um zwölf Tage in ihrer Zeitrechnung zurückgeblieben sind; — die türkische Zeitrechnung; — den republikanischen Kalender der Franzosen während der Revoluzion.

II.) Die historische Chronologie erörtert die Regeln, nach welchen die Begebenheiten, — in steter Vergleichung mit der zum Maßstabe angenommenen Zeitrechnung, — nach der Ordnung, in welcher sie wirklich auf einander gefolgt sind, so gereihet werden, daß einer jeden derselben durch eine wohlbegründete Berechnung der wahre Zeitpunkt angewiesen wird.

3.) Mythologie.

Diese Wissenschaft hat die Religionsgeschichte der alten Völker und Staaten vor Einführung des Chri-

stenthums zum Gegenstande. Zu derselben gehören auch die religiösen Systeme und phantastischen Dichtungen der dermalen noch bestehenden heidnischen Völker; nämlich alle Religionen außer dem Christenthume, dem Judaismus und dem Islam. —

4.) Alterthumskunde.

In das Gebiet dieser historischen Hilfswissenschaft gehören die Denkmale des politischen, religiösen, literarischen und häuslichen Zustandes der alten Völker; also nicht nur der Griechen und Römer, sondern auch der alten Deutschen, Gallier, Etrusker in Europa, — der Juden, Syrier, Armenier, Perser, Hindus in Asien, — der Karthager, Numidier, Mauritanier, u. a. m. in Afrika, — der Mexikaner, Peruaner, u. s. w. in Amerika.

Diese Denkmale des Alterthums erwecken lebhafte Erinnerungen an die Geschichte, die Sitten, Gebräuche, Verfassungen und an das Volksleben entschwundener Jahrhunderte. Sie zerfallen in schriftliche: wie Inschriften aller Art auf Grabmälern, Denksäulen, Münzen; — mechanische: wie Straßen, Kanäle, Brücken, Befestigungen, Wohngebäude, Städte, — und artistische: Grabmäler, Obelisken, Pyramiden, Statuen, Siegessäulen, Triumphbogen, Tempel, Münzen, Waffen, Ringe, Putzsachen, Hausgeräthe, Mosaiken, Gemälde. —

In artistischer und technischer Hinsicht werden die Kunst-Alterthümer von der Archäologie bearbeitet, welche als ein eigener Zweig der Alterthumskunde betrachtet wird. —

5.) Epigraphik.

Diese lehrt, die auf Denkmalen vergangener Zeiten befindlichen Inschriften zu lesen und zu erklären. — Hierzu ist es nöthig, mit der Sprache, der Schriftart, den so häufig vorkommenden Abkürzungen, dann den Sitten und Gebräuchen des alten Volkes genau bekannt zu seyn, dem die zu untersuchenden und zu erklärenden Denkmale angehören. —

6) Hieroglyphik.

Diese Hilfswissenschaft zeigt den Weg, um die auf alten Denkmalen, besonders der Egyptier, vorfindigen, meist in Stein gegrabenen, bildlichen Darstellungen, durch welche jene Völker gewisse Begriffe ausdrücken wollten, regelmäßig zu enträthseln. — Zur Zeit der Erfindung der Bilderschrift kannte man die Buchstaben noch nicht. Das, wenigstens in dieser Hinsicht, noch unkultivirte Volk suchte daher, stattgehabte Ereignisse auf den Denkmalen durch eine Art von verkleinerten, oder abgekürzten, und mit anderen Zeichen vermischten Abbildungen natürlicher und artistisch-sinnlicher Gegenstände, denen eine allegorische Bedeutung unterlegt wurde, zu verewigen. Derlei Bilder sollten auch oft unsichtbare Gegenstände, — Begriffe, die eigentlich nicht abgebildet werden können, — bezeichnen. Auch wurden diese Zeichen oft sehr willkührlich gewählt und angewendet, und ihre Formen mannigfältig verändert. Kein Schlüssel zu dieser Schrift ist durch Überlieferung auf spätere Zeiten gekommen. Ungeachtet aller sich hieraus ergebenden Schwierigkeiten wurde die Entzifferung oft, aber stets mit geringem und unsicherem Erfolge, versucht. —

Den Hieroglyphen ähnlich waren auch noch, zur Zeit der Unterjochung Amerikas, die Bilderschrift der Mexikaner, und die Quipos, oder in lederne Riemen geknüpften bedeutungsvollen Knoten der Peruaner. — Die ganz eigenthümliche Schrift der Chinesen, welche für jeden ganzen Begriff ihr eigenes Zeichen hat, ist bereits in ihre einzelnen Grundzüge und Schlüssel aufgelöst, und für jeden Liebhaber philologischer Studien verständlich gemacht worden. —

7.) Diplomatik.

Der Name dieser Wissenschaft ist von dem Worte Diplom abgeleitet, welches eine mit Unterschrift und Siegel bekräftigte Urkunde bezeichnet. Eine Sammlung von solchen Original-Urkunden, besonders älterer Zeiten, wird ein Diplomatarium genannt.

Es gibt eine allgemeine Wissenschaft der Diplomatik, welche nicht mit der historischen Hilfswissenschaft gleichen Namens zu verwechseln ist; indem die Letztere mehr als eine Abtheilung der Ersteren betrachtet werden kann.

Die allgemeine Diplomatik oder Diplomatie ist die theoretische Wissenschaft der inneren und äußeren politischen Verhältnisse des eigenen Landes und der fremden Staaten überhaupt, in so weit sie auf öffentlichen Urkunden und schriftlichen Verhandlungen beruhen. Sie ist ferners die praktische Kunst der gesandtschaftlichen, mündlichen, und besonders der schriftlichen Unterhandlungen eines Staates mit fremden Mächten.

Die historische Diplomatik, oder die Urkundenlehre, hat zu Gegenständen ihrer Studien 1.) die schriftlichen Urkunden, oder mit dem alten Ge-

schäftsworte: Diplome, welche über Rechte und Thatsachen früherer Zeiten von hierzu geeigneten oder berechtigten Männern, meistens mit höherer Autorisazion, auf eine feierliche und verbindende Art ausgefertigt worden sind, und späteren Zeiten als Beweise-, Beglaubigungs- und Bestättigungs-Mittel von Eigenthumsrechten, Verträgen, historischen Ereignissen, u. s. w. dienen; — 2.) alle jene geschriebenen Werke oder gedruckten Bücher verflossener Jahrhunderte, in welchen solche Urkunden enthalten sind. — Die historische Diplomatik lehret, die Diplome richtig zu lesen, zu verstehen, zu erklären, ihre Echtheit zu beurtheilen und zu prüfen, nach der Schriftart und anderen Eigenschaften ihr wahres Alter zu erkennen, und von denselben für historische Zwecke gründlichen, erschöpfenden und nützlichen Gebrauch zu machen.

Diejenigen, welche in die Lage kommen, sich viel mit alten Urkunden beschäftigen zu müssen, finden hierzu in eigens für diesen Zweck verfaßten Lehrbüchern den erforderlichen Unterricht. Die historische Benützung der Urkunden liefert die Hauptquellen für alle Geschichte, die Beweise von Thatsachen, die wichtigsten Zeit- und Ortsbestimmungen. Durch sie kann man geschichtliche Werke, für wahr gehaltene Angaben, in Umlauf gebrachte Erzählungen, prüfen und berichtigen, — aus den Urkunden und Akten neue Thatsachen entwickeln, die Verbindung zwischen isolirten Fakten herstellen, und das Gebiet der Geschichte erweitern. Die Ordnung und Aufbewahrung der Urkunden lehret die

Archivswissenschaft.

Die Urkunden werden in Archiven gesammelt, und diese sind also die Schatzkammern, in welchen die

wichtigsten Papiere für die Geschichte, die Verfassung und die Rechte des Staates aufbewahret werden. Die Geschäfte umfassen hier: die sorgfältigste Sammlung der zerstreuten, in das Archiv gehörigen Schriften, — die Ausscheidung der darunter gekommenen an sich werthlosen, oder durch den Lauf der Zeiten unnütz gewordenen Papiere, nach strenger Sichtung und Prüfung, — die systematische und chronologische Ordnung des gereinigten Vorraths, — die Verfassung der Protokolle, und die Anlegung von Registern zur leichtern Auffindung jeder einzelnen Urkunde.

8.) Die Heraldik oder Wappenkunde.

Sie ist die Wissenschaft von den Regeln und Rechten der Wappen, und lehret auch, die genealogischen und geschichtlichen Andeutungen zu erkennen und zu benützen, welche in diesen stummen Zeugnissen längst vergangener Begebenheiten verborgen liegen.

9.) Die Sphragistik oder Siegellehre.

Diese Wissenschaft gibt die Regeln vom Gebrauche der Siegel, und der Anwendung ihres verschiedenen Materials. Die Siegelkunde bildet einen wichtigen Zweig der historischen Diplomatik; indem die Siegel den Urkunden, Akten und Briefen zur Bekräftigung ihrer Echtheit beigedruckt werden, und daher einen wesentlichen Bestandtheil derselben ausmachen. Die Oberfläche der Siegel zeigte in früheren Zeiten manchesmal Bilder der ausstellenden Personen, oder von Heiligen, — aber sonst auch von allen möglichen natürlichen und künstlichen Gegenständen, die oft mit In- und Umschriften versehen waren. Am häufigsten wurden von jeher

die Herrschafts- oder Geschlechts-Wappen in die Siegel aufgenommen. In diesem Falle hat dann die Heraldik ihre Forschungen für geschichtliche Zwecke an den Siegeln auszuführen. —

10.) Numismatik.

Die Münzkunde lehrt, die Gepräge der alten Geld-, Schau- und Denk-Münzen zu erkennen, ihre Bilder, Zeichen und Umschriften, wenn sich auch zum Theil verwittert sind, entziffern, den durch dieselben ausgedrückten Inhalt erforschen, ihren historischen Werth beurtheilen, und die geschichtlichen Daten, die aus denselben bewiesen werden, erschöpfend benützen.

Die Münzen sind Überbleibsel alter Zeiten, welche oft Lücken der Geschichte ausfüllen, wo alle anderen Denkmäler verloren gegangen, und weder geschriebene Werke, noch mündliche Überlieferungen mehr vorhanden sind. Auf ihnen finden wir die Bilder, Namen und Würden von Fürsten und Helden, mit Symbolen, Waffen, Gruppen, Inschriften und Jahreszahlen, welche oft die näheren Umstände bedeutender Ereignisse aufklären. Die sparsamen Kenntnisse, welche wir von der Mythologie, Chronologie, Geschichte, Geographie, den Sprachen, Sitten und Gebräuchen der alten Völker besitzen, wurden durch die gleichzeitigen Münzen bestättiget und erweitert. Die aus denselben geschöpften Zeugnisse übertreffen an Verläßlichkeit jene aller auf uns gekommenen Schriften des Alterthums; indem die Letztern oft durch sorglose, ungeschickte oder betrügerische Abschreiber entstellt worden sind. Die echten Münzen aber erscheinen noch unverändert so, wie sie vor Jahrhunderten, oder gar Jahrtausenden geschlagen wur-

den. Ihre große Anzahl ließe auch keine absichtliche Entstellung nur schwer gelingen; da viele Exemplare der nämlichen Münzen vorhanden sind, mit welchen die neu aufgefundenen verglichen werden können. —

11.) Die Genealogie oder Geschlechterkunde.

Diese stellt den natürlichen Ursprung, die Abstammung, die Fortpflanzung und die Verwandtschaft bemerkenswerther Geschlechter und Familien dar, besonders solcher, die ganze Länder und Völker beherrscht, oder in großen Reichen die höchsten Würden der Staatsverwaltung und Heerführung bekleidet haben. Je mehr einzelne Daten in Stammtafeln und Geschlechtsbüchern von dem Leben berühmter und historisch merkwürdiger Personen enthalten sind, desto wichtiger sind diese Quellen für die Geschichte ihrer Zeit. —

IV. Beispiele von Benützung historischer Quellen.

Der Verfasser dieser Blätter hielt es für angemessen, als Beispiele der bei Ausarbeitung verschiedener geschichtlicher Stoffe zu benützenden gedruckten und geschriebenen Quellen, die bei einigen seiner eigenen literarischen Arbeiten gebrauchten Materialien hier anzuführen. So gedrängt und summarisch diese Übersicht entworfen ist, dürften die in derselben enthaltenen Andeutungen dennoch den Liebhabern der Historie, besonders der Kriegsgeschichte, für ihre eigenen Studien und künftigen Arbeiten von einigem Nutzen seyn.

Geschichte der Länder des östreichischen Kaiserstaates. Wien 1819—1828. Neun Bände Text, und ein Registerband. In Groß-Oktav. 290 Bogen. Mit einer großen Karte von Östreichs Ländern unter den Römern.

Dieses Werk beginnt mit der Urzeit, ist dermalen bis zum Tode des Kaisers Josephs II. 1790 vorgeschritten, und umfaßt alle Länder, welche jetzt den Kaiserstaat Östreich bilden, und zum Theil auch jene Landschaften, welche früher zu demselben gehörten. Von den ältesten Schicksalen der meisten dieser Länder haben sich nur einzelne Spuren in den klassischen Geschichtswerken der Griechen und Römer erhalten, und diese sind also die Hauptquellen für den ersten Zeitraum ihrer Geschichte. In dem zweiten Zeitraume, seit die Römer Herren dieser Länder geworden, wird die Geschichte klarer. Aber bald darauf trat die Theilung des Reiches in den Occident und Orient ein. Die Völkerwanderung begann. Rom und Konstantinopel kämpften unaufhörlich, zum Theile in unseren Provinzen, gegen die heranwogenden Barbarenschwärme. Endlich wurde von denselben die einst weltenbeherrschende Roma unterjocht, und mit Italien auch der größte Theil der östreichischen Länder erobert. Hier wechselten nun Ostgothen, Hunnen, Longobarden, Avaren im Besitze, bis Karl der Große mit seinen Franken das Abendland eroberte, und den Thron der römischen Imperatoren wieder aufrichtete. In diesem dritten Zeitraume wurde die Geschichte unserer Länder nur durch die sparsamen Angaben, welche von den Thaten und Schicksalen jener Barbarenstämme auf uns gekommen sind, und durch

einige Spuren in den byzantinischen Historikern aufgehellt. —

Seit dieser Zeit blieb der westliche Kern der östreichischen Länder: das Erzherzogthum Östreich, die Herzogthümer Steiermark, Kärnten, Krain und Salzburg, die Grafschaften Tirol, Görz, Gradiska, das Küstenland, — an das neue römisch-deutsche Reich geknüpft, und hatte mit demselben eine gemeinsame Geschichte. Die südlichen Provinzen: das lombardisch-venezianische Königreich, theilten mit Italien, — die nördlichen: die Königreiche Böhmen und Galizien, die Markgrafschaft Mähren, die schlesischen Herzogthümer, Anfangs mit dem übrigen slavischen Norden, später auch mit Deutschland, die Geschichte. Im Osten gründeten neue Einwanderer, das Volk der Magyaren, ein neues Reich, welches sich bald über das jetzige Ungern und Siebenbürgen, über Kroazien bis an die dalmatische Seeküste, und über viele andere früher griechische, später türkische Länder ausdehnte. Seit Karl dem Großen muß also die Geschichte des jetzigen östreichischen Kaiserstaates aus fünf besondern Abtheilungen allgemeiner historischer Quellen: 1.) aus den deutschen, 2.) den italienischen, 3.) den slavischen, 4.) den ungrischen und 5.) den byzantinischen und türkischen Geschichtschreibern studirt werden. Hierzu kommen dann noch die eigenen Spezialgeschichten jeder Provinz, jeder bedeutenden Stadt, in dem weiten östreichischen Länderumfange. — Die bei der Ausarbeitung dieser Geschichte benützten Quellen sind in dem Werke selbst, besonders für die früheren Epochen, genau angegeben. —

beigeführten Umständen, und für den Moment der Gegenwart ausführbar, entworfen.

2.) Chronologie.

Die Zeitkunde zerfällt in zwei Abtheilungen:

I.) Die mathematische, — auch astronomische und technische Chronologie genannt, erklärt die verschiedenen Zeitrechnungsarten einzelner Völker älterer und neuerer Zeitperioden; z. B. das julianische Jahr, oder den alten Kalender; — das gregorianische Jahr, oder den vom Papste Gregor XIII. im Jahre 1582 verbesserten Kalender, welchen Anfangs nur die Katholiken, — erst 1700 die Protestanten in Deutschland, Holland, Dänemark und in der Schweiz, — erst 1752 Großbritanien und 1753 Schweden annahmen; indeß die Russen noch immer sich an den alten Kalender halten, und daher in dem ganzen gegenwärtigen Jahrhundert um zwölf Tage in ihrer Zeitrechnung zurückgeblieben sind; — die türkische Zeitrechnung; — den republikanischen Kalender der Franzosen während der Revoluzion.

II.) Die historische Chronologie erörtert die Regeln, nach welchen die Begebenheiten, — in steter Vergleichung mit der zum Maßstabe angenommenen Zeitrechnung, — nach der Ordnung, in welcher sie wirklich auf einander gefolgt sind, so gereihet werden, daß einer jeden derselben durch eine wohlbegründete Berechnung der wahre Zeitpunkt angewiesen wird.

3.) Mythologie.

Diese Wissenschaft hat die Religionsgeschichte der alten Völker und Staaten vor Einführung des Chri-

stenthums zum Gegenstande. Zu derselben gehören auch die religiösen Systeme und phantastischen Dichtungen der dermalen noch bestehenden heidnischen Völker; nämlich alle Religionen außer dem Christenthume, dem Judaismus und dem Islam. —

4.) Alterthumskunde.

In das Gebiet dieser historischen Hilfswissenschaft gehören die Denkmale des politischen, religiösen, literarischen und häuslichen Zustandes der alten Völker; also nicht nur der Griechen und Römer, sondern auch der alten Deutschen, Gallier, Etrusker in Europa, — der Juden, Syrier, Armenier, Perser, Hindus in Asien, — der Karthager, Numidier, Mauritanier, u. a. m. in Afrika, — der Mexikaner, Peruaner, u. s. w. in Amerika.

Diese Denkmale des Alterthums erwecken lebhafte Erinnerungen an die Geschichte, die Sitten, Gebräuche, Verfassungen und an das Volksleben entschwundener Jahrhunderte. Sie zerfallen in schriftliche: wie Inschriften aller Art auf Grabmälern, Denksäulen, Münzen; — mechanische: wie Straßen, Kanäle, Brücken, Befestigungen, Wohngebäude, Städte, — und artistische: Grabmäler, Obelisken, Pyramiden, Statuen, Siegessäulen, Triumphbogen, Tempel, Münzen, Waffen, Ringe, Putzsachen, Hausgeräthe, Mosaiken, Gemälde. —

In artistischer und technischer Hinsicht werden die Kunst-Alterthümer von der Archäologie bearbeitet, welche als ein eigener Zweig der Alterthumskunde betrachtet wird. —

5.) Epigraphik.

Diese lehrt, die auf Denkmalen vergangener Zeiten befindlichen Inschriften zu lesen und zu erklären. — Hierzu ist es nöthig, mit der Sprache, der Schriftart, den so häufig vorkommenden Abkürzungen, dann den Sitten und Gebräuchen des alten Volkes genau bekannt zu seyn, dem die zu untersuchenden und zu erklärenden Denkmale angehören. —

6) Hieroglyphik.

Diese Hilfswissenschaft zeigt den Weg, um die auf alten Denkmalen, besonders der Egyptier, vorfindigen, meist in Stein gegrabenen, bildlichen Darstellungen, durch welche jene Völker gewisse Begriffe ausdrücken wollten, regelmäßig zu enträthseln. — Zur Zeit der Erfindung der Bilderschrift kannte man die Buchstaben noch nicht. Das, wenigstens in dieser Hinsicht, noch unkultivirte Volk suchte daher, stattgehabte Ereignisse auf den Denkmalen durch eine Art von verkleinerten, oder abgekürzten, und mit anderen Zeichen vermischten Abbildungen natürlicher und artistisch-sinnlicher Gegenstände, denen eine allegorische Bedeutung unterlegt wurde, zu verewigen. Derlei Bilder sollten auch oft unsichtbare Gegenstände, — Begriffe, die eigentlich nicht abgebildet werden können, — bezeichnen. Auch wurden diese Zeichen oft sehr willkührlich gewählt und angewendet, und ihre Formen mannigfältig verändert. Kein Schlüssel zu dieser Schrift ist durch Überlieferung auf spätere Zeiten gekommen. Ungeachtet aller sich hieraus ergebenden Schwierigkeiten wurde die Entzifferung oft, aber stets mit geringem und unsicherem Erfolge, versucht. —

Den Hieroglyphen ähnlich waren auch noch, zur Zeit der Unterjochung Amerikas, die Bilderschrift der Mexikaner, und die Quipos, oder in lederne Riemen geknüpften bedeutungsvollen Knoten der Peruaner. — Die ganz eigenthümliche Schrift der Chinesen, welche für jeden ganzen Begriff ihr eigenes Zeichen hat, ist bereits in ihre einzelnen Grundzüge und Schlüssel aufgelöst, und für jeden Liebhaber philologischer Studien verständlich gemacht worden. —

7.) Diplomatik.

Der Name dieser Wissenschaft ist von dem Worte Diplom abgeleitet, welches eine mit Unterschrift und Siegel bekräftigte Urkunde bezeichnet. Eine Sammlung von solchen Original-Urkunden, besonders älterer Zeiten, wird ein Diplomatarium genannt.

Es gibt eine allgemeine Wissenschaft der Diplomatik, welche nicht mit der historischen Hilfswissenschaft gleichen Namens zu verwechseln ist; indem die Letztere mehr als eine Abtheilung der Ersteren betrachtet werden kann.

Die allgemeine Diplomatik oder Diplomatie ist die theoretische Wissenschaft der inneren und äußeren politischen Verhältnisse des eigenen Landes und der fremden Staaten überhaupt, in so weit sie auf öffentlichen Urkunden und schriftlichen Verhandlungen beruhen. Sie ist ferners die praktische Kunst der gesandtschaftlichen, mündlichen, und besonders der schriftlichen Unterhandlungen eines Staates mit fremden Mächten.

Die historische Diplomatik, oder die Urkundenlehre, hat zu Gegenständen ihrer Studien 1.) die schriftlichen Urkunden, oder mit dem alten Ge-

schäftsworte: Diplome, welche über Rechte und Thatsachen früherer Zeiten von hierzu geeigneten oder berechtigten Männern, meistens mit höherer Autorisazion, auf eine feierliche und verbindende Art ausgefertigt worden sind, und späteren Zeiten als Beweise-, Beglaubigungs- und Bestättigungs-Mittel von Eigenthumsrechten, Verträgen, historischen Ereignissen, u. s. w. dienen; — 2.) alle jene geschriebenen Werke oder gedruckten Bücher verflossener Jahrhunderte, in welchen solche Urkunden enthalten sind. — Die historische Diplomatik lehret, die Diplome richtig zu lesen, zu verstehen, zu erklären, ihre Echtheit zu beurtheilen und zu prüfen, nach der Schriftart und anderen Eigenschaften ihr wahres Alter zu erkennen, und von denselben für historische Zwecke gründlichen, erschöpfenden und nützlichen Gebrauch zu machen.

Diejenigen, welche in die Lage kommen, sich viel mit alten Urkunden beschäftigen zu müssen, finden hierzu in eigens für diesen Zweck verfaßten Lehrbüchern den erforderlichen Unterricht. Die historische Benützung der Urkunden liefert die Hauptquellen für alle Geschichte, die Beweise von Thatsachen, die wichtigsten Zeit- und Ortsbestimmungen. Durch sie kann man geschichtliche Werke, für wahr gehaltene Angaben, in Umlauf gebrachte Erzählungen, prüfen und berichtigen, — aus den Urkunden und Akten neue Thatsachen entwickeln, die Verbindung zwischen isolirten Fakten herstellen, und das Gebiet der Geschichte erweitern. Die Ordnung und Aufbewahrung der Urkunden lehret die

Archivswissenschaft.

Die Urkunden werden in Archiven gesammelt, und diese sind also die Schatzkammern, in welchen die

wichtigsten Papiere für die Geschichte, die Verfassung und die Rechte des Staates aufbewahret werden. Die Geschäfte umfassen hier: die sorgfältigste Sammlung der zerstreuten, in das Archiv gehörigen Schriften, — die Ausscheidung der darunter gekommenen an sich werthlosen, oder durch den Lauf der Zeiten unnütz gewordenen Papiere, nach strenger Sichtung und Prüfung, — die systematische und chronologische Ordnung des gereinigten Vorraths, — die Verfassung der Protokolle, und die Anlegung von Registern zur leichtern Auffindung jeder einzelnen Urkunde.

8.) Die Heraldik oder Wappenkunde.

Sie ist die Wissenschaft von den Regeln und Rechten der Wappen, und lehret auch, die genealogischen und geschichtlichen Andeutungen zu erkennen und zu benützen, welche in diesen stummen Zeugnissen längst vergangener Begebenheiten verborgen liegen.

9.) Die Sphragistik oder Siegellehre.

Diese Wissenschaft gibt die Regeln vom Gebrauche der Siegel, und der Anwendung ihres verschiedenen Materials. Die Siegelkunde bildet einen wichtigen Zweig der historischen Diplomatik; indem die Siegel den Urkunden, Akten und Briefen zur Bekräftigung ihrer Echtheit beigedruckt werden, und daher einen wesentlichen Bestandtheil derselben ausmachen. Die Oberfläche der Siegel zeigte in früheren Zeiten manchesmal Bilder der ausstellenden Personen, oder von Heiligen, — aber sonst auch von allen möglichen natürlichen und künstlichen Gegenständen, die oft mit In- und Umschriften versehen waren. Am häufigsten wurden von jeher

die Herrschafts- oder Geschlechts-Wappen in die Siegel aufgenommen. In diesem Falle hat dann die Heraldik ihre Forschungen für geschichtliche Zwecke an den Siegeln auszuführen. —

10.) Numismatik.

Die Münzkunde lehrt, die Gepräge der alten Geld-, Schau- und Denk-Münzen zu erkennen, ihre Bilder, Zeichen und Umschriften, wenn sich auch zum Theil verwittert sind, entziffern, den durch dieselben ausgedrückten Inhalt erforschen, ihren historischen Werth beurtheilen, und die geschichtlichen Daten, die aus denselben bewiesen werden, erschöpfend benützen.

Die Münzen sind Überbleibsel alter Zeiten, welche oft Lücken der Geschichte ausfüllen, wo alle anderen Denkmäler verloren gegangen, und weder geschriebene Werke, noch mündliche Überlieferungen mehr vorhanden sind. Auf ihnen finden wir die Bilder, Namen und Würden von Fürsten und Helden, mit Symbolen, Waffen, Gruppen, Inschriften und Jahreszahlen, welche oft die näheren Umstände bedeutender Ereignisse aufklären. Die sparsamen Kenntnisse, welche wir von der Mythologie, Chronologie, Geschichte, Geographie, den Sprachen, Sitten und Gebräuchen der alten Völker besitzen, wurden durch die gleichzeitigen Münzen bestättiget und erweitert. Die aus denselben geschöpften Zeugnisse übertreffen an Verläßlichkeit jene aller auf uns gekommenen Schriften des Alterthums; indem die Letztern oft durch sorglose, ungeschickte oder betrügerische Abschreiber entstellt worden sind. Die echten Münzen aber erscheinen noch unverändert so, wie sie vor Jahrhunderten, oder gar Jahrtausenden geschlagen wür-

den. Ihre große Anzahl ließe auch keine absichtliche Entstellung nur schwer gelingen; da viele Exemplare der nämlichen Münzen vorhanden sind, mit welchen die neu aufgefundenen verglichen werden können. —

11.) Die Genealogie oder Geschlechterkunde.

Diese stellt den natürlichen Ursprung, die Abstammung, die Fortpflanzung und die Verwandtschaft bemerkenswerther Geschlechter und Familien dar, besonders solcher, die ganze Länder und Völker beherrscht, oder in großen Reichen die höchsten Würden der Staatsverwaltung und Heerführung bekleidet haben. Je mehr einzelne Daten in Stammtafeln und Geschlechtsbüchern von dem Leben berühmter und historisch merkwürdiger Personen enthalten sind, desto wichtiger sind diese Quellen für die Geschichte ihrer Zeit. —

IV. Beispiele von Benützung historischer Quellen.

Der Verfasser dieser Blätter hielt es für angemessen, als Beispiele der bei Ausarbeitung verschiedener geschichtlicher Stoffe zu benützenden gedruckten und geschriebenen Quellen, die bei einigen seiner eigenen literarischen Arbeiten gebrauchten Materialien hier anzuführen. So gedrängt und summarisch diese Übersicht entworfen ist, dürften die in derselben enthaltenen Andeutungen dennoch den Liebhabern der Historie, besonders der Kriegsgeschichte, für ihre eigenen Studien und künftigen Arbeiten von einigem Nutzen seyn.

Geschichte der Länder des östreichischen Kaiserstaates. Wien 1819—1828. Neun Bände Text, und ein Registerband. In Groß-Oktav. 290 Bogen. Mit einer großen Karte von Östreichs Ländern unter den Römern.

Dieses Werk beginnt mit der Urzeit, ist dermalen bis zum Tode des Kaisers Josephs II. 1790 vorgeschritten, und umfaßt alle Länder, welche jetzt den Kaiserstaat Östreich bilden, und zum Theil auch jene Landschaften, welche früher zu demselben gehörten. Von den ältesten Schicksalen der meisten dieser Länder haben sich nur einzelne Spuren in den klassischen Geschichtswerken der Griechen und Römer erhalten, und diese sind also die Hauptquellen für den ersten Zeitraum ihrer Geschichte. In dem zweiten Zeitraume, seit die Römer Herren dieser Länder geworden, wird die Geschichte klarer. Aber bald darauf trat die Theilung des Reiches in den Occident und Orient ein. Die Völkerwanderung begann. Rom und Konstantinopel kämpften unaufhörlich, zum Theile in unseren Provinzen, gegen die heranwogenden Barbarenschwärme. Endlich wurde von denselben die einst weltenbeherrschende Roma unterjocht, und mit Italien auch der größte Theil der östreichischen Länder erobert. Hier wechselten nun Ostgothen, Hunnen, Longobarden, Avaren im Besitze, bis Karl der Große mit seinen Franken das Abendland eroberte, und den Thron der römischen Imperatoren wieder aufrichtete. In diesem dritten Zeitraume wurde die Geschichte unserer Länder nur durch die sparsamen Angaben, welche von den Thaten und Schicksalen jener Barbarenstämme auf uns gekommen sind, und durch

einige Spuren in den byzantinischen Historikern aufgehellt. —

Seit dieser Zeit blieb der westliche Kern der östreichischen Länder: das Erzherzogthum Östreich, die Herzogthümer Steiermark, Kärnten, Krain und Salzburg, die Grafschaften Tirol, Görz, Gradiska, das Küstenland, — an das neue römisch-deutsche Reich geknüpft, und hatte mit demselben eine gemeinsame Geschichte. Die südlichen Provinzen: das lombardisch-venezianische Königreich, theilten mit Italien, — die nördlichen: die Königreiche Böhmen und Galizien, die Markgrafschaft Mähren, die schlesischen Herzogthümer, Anfangs mit dem übrigen slavischen Norden, später auch mit Deutschland, die Geschichte. Im Osten gründeten neue Einwanderer, das Volk der Magyaren, ein neues Reich, welches sich bald über das jetzige Ungern und Siebenbürgen, über Kroazien bis an die dalmatische Seeküste, und über viele andere früher griechische, später türkische Länder ausdehnte. Seit Karl dem Großen muß also die Geschichte des jetzigen östreichischen Kaiserstaates aus fünf besondern Abtheilungen allgemeiner historischer Quellen: 1.) aus den deutschen, 2.) den italienischen, 3.) den slavischen, 4.) den ungrischen und 5.) den byzantinischen und türkischen Geschichtschreibern studirt werden. Hierzu kommen dann noch die eigenen Spezialgeschichten jeder Provinz, jeder bedeutenden Stadt, in dem weiten östreichischen Länderumfange. — Die bei der Ausarbeitung dieser Geschichte benützten Quellen sind in dem Werke selbst, besonders für die früheren Epochen, genau angegeben. —

Geschichte des südöstlichen Europa unter der Herrschaft der Römer und Türken. Wien 1825—1827. Zwei Bände in drei Theilen. Oktav. 68 Druckbogen.

Die Quellen dieses Werkes scheiden sich, nach den geschichtlichen Hauptepochen, in vier Theile. Der erste begreift die Schriftsteller der Griechen; — der zweite die Geschichtschreiber der Römer, seit dem sie den Krieg in jene Länder getragen; — der dritte die byzantinischen Geschichtsquellen seit der Gründung Konstantinopels; und gleichzeitig damit Anfangs die Geschichte des abendländischen Römerreiches, später jene der Deutschen, und endlich die der Ungern; — der vierte die Quellen zur Geschichte der Türken, und mittelbar auch zu jener aller Staaten, mit welchen dieselben in Kriege verwickelt wurden; so z. B. Ungerns, Venedigs, Polens, Rußlands und Deutschlands. —

Nach östreichischen Originalquellen hat der Verfasser für die militärische Zeitschrift bei fünfzig historische Aufsätze bearbeitet:

Aus dem Leben des Prinzen Eugen von Savoyen: den Sieg bei Senta 1697 über die Türken; — das Tagebuch des Feldzugs 1701 in Italien; — den Feldzug 1706 und die Eroberung Italiens; — den Zug nach Toulon 1707; — die Feldzüge gegen die Türken 1716—1718. — Als Materialien wurden benützt die Tagebücher des Prinzen; dessen Korrespondenz mit dem k. k. Hofkriegsrathe und verschiedenen Fürsten, Feldherren, u. s. w.; alle übrigen östreichischen Feldakten, — und, bei den Feldzügen in Italien,

auch alle französischen und italienischen gedruckten Quellen von einigem Werthe.

Die Feldzüge der Östreicher in Ober-Italien 1733—1735, — dann gegen Preußen 1778—1779, — wurden nach den östreichischen Feldakten geschrieben, und alle besseren, über diese Feldzüge vorhandenen gedruckten Materialien verglichen. —

Aus dem französischen Revoluzionskriege hat der Verfasser dargestellt: die drei Feldzüge 1792, 1793 und 1794 in den Niederlanden; — den Winter-Feldzug in Holland 1794—1795; — die Vertheidigung von Luxemburg 1794—1795; — den Feldzug 1795 am Rheine; — die beiden Feldzüge in den Alpen 1793 und 1794; — die zwei Feldzüge 1796 und 1797 in Italien, Tirol und Inner-Östreich. — Alle diese Feldzüge wurden vorzugsweise nach den Original-Feldakten des k. k. Kriegsarchives verfaßt. Die Korrespondenzen der östreichischen, und in den niederländischen Feldzügen auch jene der alliirten Feldherren machten einen Hauptheil jener Akten aus. Die Tagebücher der kommandirenden Generale, und selbst der Unterbefehlshaber, waren von reichstem historischen Gehalte. — Dabei sind auch jene in verschiedenen europäischen Hauptsprachen gedruckten Quellen zur Geschichte dieser Feldzüge studirt, verglichen und sorgfältigst benützt worden, welche zu der Zeit, als jeder dieser Feldzüge beschrieben wurde, bereits erschienen waren. Darunter sind besonders die Mémoires du Maréchal Gouvion Saint-Cyr sur les armées du Rhin et du Rhin et Moselle de 1792—1797, — die Mémoires de Napoléon Bonaparte, — die Oeuvres complètes de Napoléon, — die Correspondance inédite et

confidentielle de N. Bonaparte, — die Histoire critique et militaire des guerres de la révolution par Jomini, u. a. m. von besonderem Werthe für diese Arbeiten gewesen.

Die Biographien der Generale Lazarus Schwendi, Graf Montecuccoli, Baron Beaulieu, Graf Franz Kinsky, Baron Zach, und Graf Neipperg wurden nach den hinterlassenen Papieren derselben, dann nach den Feldakten und anderen Originalquellen verfaßt. —

Nach gedruckten Quellen allein hat der Verfasser über hundert, meist historische Aufsätze geschrieben, die theils in der militärischen Zeitschrift, theils in den Beiträgen zur Kriegsgeschichte und Kriegswissenschaft erschienen sind. Manche derselben sind einzelnen Originalwerken fremder Sprachen nachgebildet; bei anderen wurden dagegen alle guten Werke, die über den Gegenstand in verschiedenen Sprachen erschienen waren, benützt. Vor Allem wurde darnach gestrebt, bei jeder solchen Bearbeitung Berichte von Augenzeugen, oder doch von Gleichzeitigen, aufzufinden. Wenn diese mangelten, wurden die Berichte solcher Schriftsteller gewählt, welche der Zeit und dem Schauplatze der Ereignisse am nächsten gelebt, und sich in einer Stellung befunden hatten, in welcher sie verläßliche historische Materialien erhalten konnten. Wollte der Verfasser mehrere Werke zu einer Darstellung benützen, so wurden die von jedem der in den Kampf verwickelten Heere bekannt gemachten Kriegsberichte, und die besten von den Historikern dieser Völker herausgegebenen Geschichtswerke verglichen, um die Er-

eignisse so wahr und klar als möglich schildern zu können.

So wurden z. B. bei den Aufsätzen aus der älteren ungrischen Kriegsgeschichte die lateinischen gleichzeitigen Berichte, welche in den großen Sammlungen von Katona, Schwandtner, Pray, Kollar, u. a. m. enthalten sind, als Hauptquellen benützt, und die aus denselben geschöpften Materialien mit allen späteren Geschichtswerken der Ungern, so wie mit den besten türkischen Geschichten, verglichen. — Bei der Schilderung des Kampfes zwischen Rudolph von Habsburg König der Deutschen und Ottokar König von Böhmen von 1276 bis 1278 wurden insbesondere auch die lateinischen gedruckten Sammlungen der eigenen Briefe beider Könige zu Rathe gezogen. — Die Feldzüge der Russen gegen die Türken 1735—1739 wurden nach den französischen Memoiren des Grafen von Maynstein, — nach dem italienischen Werke des Kardinals Bentivoglio die Belagerung von Antwerpen durch Alexander Farnese 1584—1585, so wie die Feldzüge des Grafen Fuentes in Frankreich 1595 und des Erzherzogs Albrecht in den Niederlanden 1600—1606, — nach jenem des Grafen Gualdo Priorato die Feldzüge des schwedischen Königs Gustav Adolph in Deutschland 1630—1631, — nach Umicalia (San Vitali) die Feldzüge 1702—1708 in Deutschland und in den Niederlanden verfaßt. — Nach den spanischen Memoiren des Generals Don Carlos Coloma sind die Eroberung von Calais und Ardres durch den Erzherzog Albrecht 1595 und

der Überfall auf Amiens 1597 geschildert. — Aus dem Englischen wurden bearbeitet Nelsons Tod, nach Beatty, — die Schlacht bei Crecy 1346, nach Lingard, — der Birmanenkrieg 1824—1826 nach Hiram Coxe, Alexander, Snodgraß, und mehreren anderen Augenzeugen, — der Feldzug der Russen in der Türkei 1829 nach dem Annual Register, — und die Expedizion nach Portugal 1832 nach den Berichten des Obersten Loyd Hodges. —

Bei den übrigen historischen Aufsätzen wurden mehrere der anerkannt besten gedruckten Quellen verschiedener Sprachen benützt. —

Hier enden unsere Betrachtungen über Geschichte. Überblicken wir noch einmal den Weg, auf welchem wir das vorgesteckte Ziel zu erreichen strebten. Die erste Abtheilung umfaßt die Begriffe der verschiedenen Arten von Geschichte, und die allgemeinen Grundsätze der Geschichtsforschung und Geschichtschreibung. — Die zweite handelt von den geschichtlichen Quellen, ihrer Auswahl durch historische Kritik, ihrer Benützung durch historische Methode. — In der dritten Abtheilung wurden Skizzen der historischen Hilfswissenschaften mitgetheilt, und in der vierten für eine Reihe auf mancherlei Art verfaßter Aufsätze die wirklich benützten Quellen angedeutet, um durch diese Beispiele künftigen Bearbeitern ähnlicher Stoffe das Auffinden der Materialien zu erleichtern. —

Es wäre überflüssig gewesen, die Wichtigkeit der

Geschichte erst noch beweisen zu wollen. Die allgemeine Anerkennung derselben wurde vorausgesetzt. Doch dürften aus den in diesen Blättern enthaltenen Erörterungen der hohe innere Werth der historischen Wissenschaft, ihr mächtiger Einfluß auf Kultur und Moral, und der unermeßliche Nutzen, den sie in allen Verhältnissen des politischen Lebens zu schaffen vermag, in noch überzeugenderer Klarheit hervorgehen. — Jedem Befehlshaber, ja jedem gebildeten Krieger, ist die Geschichte unentbehrlich. In dem längsten, thatenreichsten Feldleben können einem Manne nicht alle Wechselfälle des Krieges vorkommen. Dem erfahrensten Soldaten bleiben doch Tausende von Lagen und Verhältnissen unbekannt, die anderen Kriegern begegnet sind. Nur in der Kriegsgeschichte allein werden den Militärs alle Fälle anschaulich, in welche ihr eigenes Geschick sie dereinst versetzen könnte.

Das Studium der Kriegsgeschichte belehrt aber nicht nur; es stärkt auch alle militärischen Tugenden. Die Beispiele großer Thaten erheben den Muth, und reizen zur Nachahmung. Das Vorbild der Helden, die im gerechten Kampfe fielen, befestigt in der Brust tapferer Krieger den Entschluß, stets so treu wie Jene das Leben für Monarchen und Vaterland zu wagen. Die Schilderung der Siege, welche das eigene Heer mit Ruhm bedeckten, erfüllt jedes Mitglied desselben mit edlem Nazionalstolze. Die Unfälle endlich, welche in der Geschichte vorkommen, zeigen, daß sie nicht ewig dauern; daß sie vorübergehen; daß man nie verzagen, nie die Hoffnung aufgeben darf. —

Östreich hat während des seit dem Entstehen der unbedeutenden Ostmark bis zu dem Riesenbau seiner

jetzigen Größe verflossenen Jahrtausends manche schwere Unfälle erfahren. Es gab Momente, wo alle Stürme gegen dieses Reich wütheten; wo der Staat am Rande des Verderbens schwankte, und Rettung unmöglich schien. Dennoch war immer, wo die Noth am größten, auch die Hilfe am nächsten. Die unerschütterliche Entschlossenheit weiser Regenten, die Treue des Volkes, die Tapferkeit des Heeres, führten plötzlichen Umschwung herbei. Diese Beispiele stellt uns die vaterländische Kriegsgeschichte dar. —

Auch in unserer eigenen Zeit sind harte Prüfungen über das Vaterland ergangen. Fremde Eroberer zerrissen die Staaten, luden den Völkern ihr Joch auf, und fast ganz Europa schmachtete in tiefster Erniedrigung. Die Maßregeln der Usurpazion waren mit so vieler List und Umsicht eingeleitet, daß man hätte befürchten müssen, ihre Macht sey auf immer fest gegründet, unser Welttheil zu ewiger Knechtschaft verdammt, — wenn nicht die Geschichte Trost und Hoffnung gespendet hätte.

Damals (1805) schrieb Johannes von Müller im prophetischen Geiste: „Alle Staaten der Vorwelt sind hin; gefallen Tyrus, Karthago, Königinnen der Meere: Rom blieb auch nicht ewig. Der Chalifen revoluzionäres Reich zerfiel, verschwand. Andere, Kometen gleich, drohten einen Augenblick; schnell waren sie vorbeigezogen. Auch die Eislasten des Hochgebirges (ewig genannt) brechen; es sind Alpen eingestürzt. Zeiten kommen, Zeiten schwinden; andere sind da. Was ist unvertilgbar? — Was, eingegraben in den Geist, sich fortpflanzt von Geschlecht zu Geschlecht.“ — — — — Und (1807) der östreichische

Plutarch: „Die Gegenwart ist trüber als die Ver„gangenheit; — wohlan, so wird die Zukunft wieder „heller seyn, als die Gegenwart. Leicht ists mit dem „Strome fortschwimmen, — glorreich, ihm Einhalt „thun; — aber es ist auch rühmlich, standhaft auszu„harren, bis die mildere Ebbe folge auf die reißende „Flut. — So sey es denn unser Wille und unser Theil, „hervorzuragen aus der weiten Flut, unerschütterlich, „treu, hilfreich, so mäßig als fest, so muthig als bil„lig; — denn das ist Östreichisch!" —

So lauteten die Tröstungen der Geschichte. — Östreich, stets groß und gefaßt im Unglück, baute auf sie seine Hoffnung. — Nur wenige Jahre später, und — sie ward erfüllt. —

V.

Literatur.

Entgegnung auf die in dem siebenten Hefte 1835 der östreichischen militärischen Zeitschrift enthaltenen Betrachtungen über den Aufsatz II. in dem ersten Hefte 1835 dieser Zeitschrift betitelt: „Allgemeine Grundsätze der Befestigungskunst, dargestellt in Bezug auf die Erörterung verschiedener Befestigungs-Manieren.

Daß der Herr Rezensent des genannten Aufsatzes solchen in Erwartung großer Neuheiten gelesen hat, muß sehr befremden; denn ein billiger Beurtheiler kann die Darstellung allgemeiner Grundsätze einer bestehenden und viel gepflegten Wissenschaft nicht wohl mit derlei Erwartungen zur Hand nehmen. Allgemeine Grundsätze solcher Wissenschaften werden immer nur den Inbegriff ihrer anerkannten wesentlichsten Regeln und ihrer bekannten Grundideen enthalten.

Für Männer vom Fache war der fragliche Aufsatz nicht bestimmt; das hat der Verfasser ausdrücklich bemerkt; ob er aber auch rücksichtlich jener Militärs, welche die Befestigungskunst nicht unmittelbar zum Gegenstande ihrer Forschungen gemacht haben, seinen Zweck so gänzlich verfehlt habe, wie der Herr Rezensent behauptet, möge noch näher erörtert werden. Denn das von dem Herrn Rezensenten aufgestellte Dilemma: „entweder kennt man eine Wissenschaft gründlich, und dann bedarf man einer besonderen Zusammenstellung ihrer Grundsätze nicht, weil man solche stets sich selbst abstrahiren und gegenwärtig halten kann; oder man

kennt die Wissenschaft nicht, und dann versteht man auch ihre abgezogenen Grundsätze nicht;" dieses Dilemma ist wohl nicht so durchaus streng geschlossen, als der Herr Rezensent behauptet. Weil nämlich der schon angeführte Ausdruck: „die Ingenieur-Wissenschaft nicht unmittelbar zum Gegenstande seines Nachforschens machen" bei den Betreffenden das Vorhandenseyn einer gewissen Vorbildung für diese Wissenschaft durchaus nicht ausschließt, im Gegentheile vielmehr eine allgemeine Kenntniß der bekannteren Systeme voraussetzt; so finden sich, im praktischen Leben, zwischen jenem Dilemma gewiß viele Mittelfälle, für welche übersichtliche Darstellungen der, in vielen oft sehr weitläufigen und nicht Jedem zugänglichen Werken zerstreuten, oft nicht einmal klar herausgehobenen Grundideen und Regeln dieser Wissenschaft, in so fern Nutzen gewähren können, als sie, bei zweckmäßigem Vortrage, sichere und hinlängliche Anhaltpunkte und bestimmte Begriffe hinsichtlich des eigentlich Wesentlichen in der Wissenschaft zu geben vermögen.

Mit dieser Ansicht, welche den Verfasser leitete, fand er, daß solche Grundsätze der Befestigungskunst bisher noch kaum aus den so mannigfaltigen Formen der Anwendung abstrahirt, speziell zusammen gefaßt, und als eine selbstständige Übersicht der Wissenschaft dargestellt worden sind. Wäre dieß anders, so wäre es wirklich wünschenswerth gewesen, wenn der Herr Rezensent derlei, ihm allenfalls bekannte, Darstellungen angegeben und zu nutzbringendem Vergleiche gebraucht hätte. Er konnte aber in dieser Beziehung nu die Abhandlung über die Befestigungskunst vom Freiherrn von Hauser nennen. Wer nun die in diesem reichhaltigen und gewiß lehrreichen Werke enthaltenen allgemeinen Maßregeln mit den von dem Verfasser dargestellten Grundsätzen vergleichen will, der wird schon darum die Arbeit des Verfassers nicht ganz unfruchtbar finden; weil in den allgemeinen Maßregeln Hausers kasematirte Befestigungen von mehreren Stockwerken, mit hervorragenden Stirnmauern, und Befestigungen mit Vorwerken nicht beleuchtet wurden. Auch ist die so wesentliche Maßregel der

Minen von Hauser gar nicht erwähnt. Gerade diese Gegenstände aber bildeten, in der neuesten Zeit, die wesentlichsten Fragen für die Befestigungskunst. —

Den Beisatz: „aus der Natur der Sache entwickelt," hat der Verfasser wohl nicht unlogisch gebraucht, weil er ihn allein auf seine eigene, aus der ihm bekannten Natur der Wissenschaft abstrahirte, Darstellung der Grundsätze bezieht, diese Beziehung aber ganz vollkommen mit der von dem Herrn Rezensenten pag. 89 gemachten Forderung übereinstimmt. Rücksichtlich spezieller Angaben hat der Verfasser zu bemerken:

Warum pag. 55 vom Verfasser geäußert wurde: „daß „selbst frei an Brustwehren, auf hochwändigen Laffeten stehende Kanonen in der Wendung ihrer Gesichts- und Schußlinie beschränkt sind," geschah durchaus nicht rücksichtlich eines Vergleiches der mehreren oder minderen Wendsamkeit hoher und niederer Laffeten, sondern überhaupt nur als eine Andeutung, daß selbst bei den besten Laffeten für Festungen (bei den hochwändigen) die Geschütze, auch wenn sie ohne allen hemmenden Überbau wirken können, doch nicht jene ausgedehnte Freiheit in der Wendung finden, welche sich die konzentrisch wirkenden Laffetensysteme, auf deren Erwähnung der Verfasser gleich nachher kommt, zur Aufgabe gemacht haben.

Die Beschuldigung: daß der Verfasser, bei seinem Vorschlage blockhausartiger, auf dem Walle kasematirter Werke anzubringender Geschützstände der Welt eine Idee als neu und eigen habe mittheilen wollen, die doch schon 1796 zu St. Omer angewendet ward, diese Beschuldigung weiset der Verfasser gänzlich zurück. Denn er sagt am Schlusse seines dießfallsigen Vorschlages Seite 62 ausdrücklich: „man erhält so„mit Kasematen für hochwändige Laffeten in der Art, wie ge„deckte hölzerne Kanonenstände schon verschiedentlich „vorgeschlagen und auch angewendet worden „sind." — Aber eben dadurch, daß ähnliche Kasematen schon öfter, mit dem besten Erfolge, sind angewendet worden, lösen sich des Herrn Rezensenten Bedenklichkeiten über deren

Ausführbarkeit und Zweckmäßigkeit von selbst. Freilich muß der gemachte Vorschlag vor Allem so aufgefaßt werden, wie ihn der Verfasser dargestellt hat.

Die Decke der vorgeschlagenen Kasematen liegt vorne $7\frac{1}{2}$ Fuß über ihrer Sohle; wie solches in der Zeichnung, nach dem Maßstabe, ganz richtig dargestellt ist, obgleich die betreffende Cote, bei dem Stiche der Kupferplatte, irrig nur bis an die Mauerlatte der Deckenbalken gezogen ward; ein Irrthum, welcher den Herrn Rezensenten eher hätte verleiten sollen, die reine Höhe der Kasematte mit etwa $8\frac{1}{2}$ Fuß anzunehmen, und darnach, bei der mit $5\frac{1}{2}$ Fuß richtig dargestellten Brustwehrhöhe, die Erhöhung der Deckenbalken über den Kamm mit etwa 3 Fuß, statt, wie er es that, mit kaum 1 Fuß darzustellen. Daß der Herr Rezensent, als Ingenieur, den in der hinteren Ansicht dargestellten, auf den gemauerten Pfeilern liegenden Balken (die Mauerlatte) mit den Quer durchschnittenen Deckenbalken verwechselt hat, ist natürlich nur ein Zufall; aber ohne diesen Zufall wäre es ihm nicht entgangen, daß die fragliche richtig gezeichnete Erhöhung volle 2 Fuß beträgt, mithin eine hinlängliche Öffnung zum Durchfeuern gewährt, und bei hochwändigen Laffeten die Frage nach Scharten ganz überflüssig macht. — Eben so hätte auch die Besorgniß hinsichtlich des Rauches nicht Platz greifen können; denn es sind ja die Geschützstände hinten, bis auf eine niedere Brustmauer, ganz offen, und vorne längs der vollen Breite der Kasemate, wie gesagt, bis auf 2 Fuß von der Decke gleichfalls gänzlich frei. Übrigens hat der Verfasser Artilleristen gesprochen, welche in der Citadelle von Antwerpen aus ähnlichen, gar nur 7 Fuß hohen, hölzernen Ständen fortwährend das lebhafteste Feuer unterhielten, ohne irgend vom Rauche belästigt zu werden. Der Verfasser hat in einer anderen Festung Versuchen beigewohnt, wo gleichfalls in ähnlichen und auch nur 7 Fuß hohen Ständen die Manipulazion beim Putzen und Laden ohne Anstand vollzogen wurde, und wo, nach dem so erprobten Stande und nach erfolgter höherer Genehmigung, viele solche Stände mit

confidentielle de N. Bonaparte, — die Histoire critique et militaire des guerres de la révolution par Jomini, u. a. m. von besonderem Werthe für diese Arbeiten gewesen.

Die Biographien der Generale Lazarus Schwendi, Graf Montecuccoli, Baron Beaulieu, Graf Franz Kinsky, Baron Zach, und Graf Neipperg wurden nach den hinterlassenen Papieren derselben, dann nach den Feldakten und anderen Originalquellen verfaßt. —

Nach gedruckten Quellen allein hat der Verfasser über hundert, meist historische Aufsätze geschrieben, die theils in der militärischen Zeitschrift, theils in den Beiträgen zur Kriegsgeschichte und Kriegswissenschaft erschienen sind. Manche derselben sind einzelnen Originalwerken fremder Sprachen nachgebildet; bei anderen wurden dagegen alle guten Werke, die über den Gegenstand in verschiedenen Sprachen erschienen waren, benützt. Vor Allem wurde darnach gestrebt, bei jeder solchen Bearbeitung Berichte von Augenzeugen, oder doch von Gleichzeitigen, aufzufinden. Wenn diese mangelten, wurden die Berichte solcher Schriftsteller gewählt, welche der Zeit und dem Schauplatze der Ereignisse am nächsten gelebt, und sich in einer Stellung befunden hatten, in welcher sie verläßliche historische Materialien erhalten konnten. Wollte der Verfasser mehrere Werke zu einer Darstellung benützen, so wurden die von jedem der in den Kampf verwickelten Heere bekannt gemachten Kriegsberichte, und die besten von den Historikern dieser Völker herausgegebenen Geschichtswerke verglichen, um die Er-

eignisse so wahr und klar als möglich schildern zu können.

So wurden z. B. bei den Aufsätzen aus der älteren ungrischen Kriegsgeschichte die lateinischen gleichzeitigen Berichte, welche in den großen Sammlungen von Katona, Schwandtner, Pray, Kollar, u. a. m. enthalten sind, als Hauptquellen benützt, und die aus denselben geschöpften Materialien mit allen späteren Geschichtswerken der Ungern, so wie mit den besten türkischen Geschichten, verglichen. — Bei der Schilderung des Kampfes zwischen Rudolph von Habsburg König der Deutschen und Ottokar König von Böhmen von 1276 bis 1278 wurden insbesondere auch die lateinischen gedruckten Sammlungen der eigenen Briefe beider Könige zu Rathe gezogen. — Die Feldzüge der Russen gegen die Türken 1735—1739 wurden nach den französischen Memoiren des Grafen von Mannstein, — nach dem italienischen Werke des Kardinals Bentivoglio die Belagerung von Antwerpen durch Alexander Farnese 1584—1585, so wie die Feldzüge des Grafen Fuentes in Frankreich 1595 und des Erzherzogs Albrecht in den Niederlanden 1600—1606, — nach jenem des Grafen Gualdo Priorato die Feldzüge des schwedischen Königs Gustav Adolph in Deutschland 1630—1631, — nach Umicalia (San Vitali) die Feldzüge 1702—1708 in Deutschland und in den Niederlanden verfaßt. — Nach den spanischen Memoiren des Generals Don Carlos Coloma sind die Eroberung von Calais und Ardres durch den Erzherzog Albrecht 1595 und

der Überfall auf Amiens 1597 geschildert. — Aus dem Englischen wurden bearbeitet Nelsons Tod, nach Beatty, — die Schlacht bei Crecy 1346, nach Lingard, — der Birmanenkrieg 1824—1826 nach Hiram Coxe, Alexander, Snodgraß, und mehreren anderen Augenzeugen, — der Feldzug der Russen in der Türkei 1829 nach dem Annual Register, — und die Expedizion nach Portugal 1832 nach den Berichten des Obersten Loyd Hodges. —

Bei den übrigen historischen Aufsätzen wurden mehrere der anerkannt besten gedruckten Quellen verschiedener Sprachen benützt. —

Hier enden unsere Betrachtungen über Geschichte. Überblicken wir noch einmal den Weg, auf welchem wir das vorgesteckte Ziel zu erreichen strebten. Die erste Abtheilung umfaßt die Begriffe der verschiedenen Arten von Geschichte, und die allgemeinen Grundsätze der Geschichtsforschung und Geschichtschreibung. — Die zweite handelt von den geschichtlichen Quellen, ihrer Auswahl durch historische Kritik, ihrer Benützung durch historische Methode. — In der dritten Abtheilung wurden Skizzen der historischen Hilfswissenschaften mitgetheilt, und in der vierten für eine Reihe auf mancherlei Art verfaßter Aufsätze die wirklich benützten Quellen angedeutet, um durch diese Beispiele künftigen Bearbeitern ähnlicher Stoffe das Auffinden der Materialien zu erleichtern. —

Es wäre überflüssig gewesen, die Wichtigkeit der

Geschichte erst noch beweisen zu wollen. Die allgemeine Anerkennung derselben wurde vorausgesetzt. Doch dürften aus den in diesen Blättern enthaltenen Erörterungen der hohe innere Werth der historischen Wissenschaft, ihr mächtiger Einfluß auf Kultur und Moral, und der unermeßliche Nutzen, den sie in allen Verhältnissen des politischen Lebens zu schaffen vermag, in noch überzeugenderer Klarheit hervorgehen. — Jedem Befehlshaber, ja jedem gebildeten Krieger, ist die Geschichte unentbehrlich. In dem längsten, thatenreichsten Feldleben können einem Manne nicht alle Wechselfälle des Krieges vorkommen. Dem erfahrensten Soldaten bleiben doch Tausende von Lagen und Verhältnissen unbekannt, die anderen Kriegern begegnet sind. Nur in der Kriegsgeschichte allein werden den Militärs alle Fälle anschaulich, in welche ihr eigenes Geschick sie dereinst versetzen könnte.

Das Studium der Kriegsgeschichte belehrt aber nicht nur; es stärkt auch alle militärischen Tugenden. Die Beispiele großer Thaten erheben den Muth, und reizen zur Nachahmung. Das Vorbild der Helden, die im gerechten Kampfe fielen, befestigt in der Brust tapferer Krieger den Entschluß, stets so treu wie Jene das Leben für Monarchen und Vaterland zu wagen. Die Schilderung der Siege, welche das eigene Heer mit Ruhm bedeckten, erfüllt jedes Mitglied desselben mit edlem Nazionalstolze. Die Unfälle endlich, welche in der Geschichte vorkommen, zeigen, daß sie nicht ewig dauern; daß sie vorübergehen; daß man nie verzagen, nie die Hoffnung aufgeben darf. —

Östreich hat während des seit dem Entstehen der unbedeutenden Ostmark bis zu dem Riesenbau seiner

V.

Literatur.

Entgegnung auf die in dem siebenten Hefte 1835 der östreichischen militärischen Zeitschrift enthaltenen Betrachtungen über den Aufsatz II. in dem ersten Hefte 1835 dieser Zeitschrift betitelt: „Allgemeine Grundsätze der Befestigungskunst, dargestellt in Bezug auf die Erörterung verschiedener Befestigungs-Manieren.

Daß der Herr Rezensent des genannten Aufsatzes solchen in Erwartung großer Neuheiten gelesen hat, muß sehr befremden; denn ein billiger Beurtheiler kann die Darstellung allgemeiner Grundsätze einer bestehenden und viel gepflegten Wissenschaft nicht wohl mit derlei Erwartungen zur Hand nehmen. Allgemeine Grundsätze solcher Wissenschaften werden immer nur den Inbegriff ihrer anerkannten wesentlichsten Regeln und ihrer bekannten Grundideen enthalten.

Für Männer vom Fache war der fragliche Aufsatz nicht bestimmt; das hat der Verfasser ausdrücklich bemerkt; ob er aber auch rücksichtlich jener Militärs, welche die Befestigungskunst nicht unmittelbar zum Gegenstande ihrer Forschungen gemacht haben, seinen Zweck so gänzlich verfehlt habe, wie der Herr Rezensent behauptet, möge noch näher erörtert werden. Denn das von dem Herrn Rezensenten aufgestellte Dilemma: „entweder kennt man eine Wissenschaft gründlich, und dann bedarf man einer besonderen Zusammenstellung ihrer Grundsätze nicht, weil man solche stets sich selbst abstrahiren und gegenwärtig halten kann; oder man

kennt die Wissenschaft nicht, und dann versteht man auch ihre abgezogenen Grundsätze nicht;" dieses Dilemma ist wohl nicht so durchaus streng geschlossen, als der Herr Rezensent behauptet. Weil nämlich der schon angeführte Ausdruck: „die Ingenieur-Wissenschaft nicht unmittelbar zum Gegenstande seines Nachforschens machen" bei den Betreffenden das Vorhandenseyn einer gewissen Vorbildung für diese Wissenschaft durchaus nicht ausschließt, im Gegentheile vielmehr eine allgemeine Kenntniß der bekannteren Systeme voraussetzt; so finden sich, im praktischen Leben, zwischen jenem Dilemma gewiß viele Mittelfälle, für welche übersichtliche Darstellungen der, in vielen oft sehr weitläufigen und nicht Jedem zugänglichen Werken zerstreuten, oft nicht einmal klar herausgehobenen Grundideen und Regeln dieser Wissenschaft, in so fern Nutzen gewähren können, als sie, bei zweckmäßigem Vortrage, sichere und hinlängliche Anhaltpunkte und bestimmte Begriffe hinsichtlich des eigentlich Wesentlichen in der Wissenschaft zu geben vermögen.

Mit dieser Ansicht, welche den Verfasser leitete, fand er, daß solche Grundsätze der Befestigungskunst bisher noch kaum aus den so mannigfaltigen Formen der Anwendung abstrahirt, speziell zusammen gefaßt, und als eine selbstständige Übersicht der Wissenschaft dargestellt worden sind. Wäre dieß anders, so wäre es wirklich wünschenswerth gewesen, wenn der Herr Rezensent derlei, ihm allenfalls bekannte, Darstellungen angegeben und zu nutzbringendem Vergleiche gebraucht hätte. Er konnte aber in dieser Beziehung nu die Abhandlung über die Befestigungskunst vom Freiherrn von Hauser nennen. Wer nun die in diesem reichhaltigen und gewiß lehrreichen Werke enthaltenen allgemeinen Maßregeln mit den von dem Verfasser dargestellten Grundsätzen vergleichen will, der wird schon darum die Arbeit des Verfassers nicht ganz unfruchtbar finden; weil in den allgemeinen Maßregeln Hausers kasematirte Befestigungen von mehreren Stockwerken, mit hervorragenden Stirnmauern, und Befestigungen mit Vorwerken nicht beleuchtet wurden. Auch ist die so wesentliche Maßregel der

Minen von Hauser gar nicht erwähnt. Gerade diese Gegenstände aber bildeten, in der neuesten Zeit, die wesentlichsten Fragen für die Befestigungskunst. —

Den Beisatz: „aus der Natur der Sache entwickelt," hat der Verfasser wohl nicht unlogisch gebraucht, weil er ihn allein auf seine eigene, aus der ihm bekannten Natur der Wissenschaft abstrahirte, Darstellung der Grundsätze bezieht, diese Beziehung aber ganz vollkommen mit der von dem Herrn Rezensenten pag. 89 gemachten Forderung übereinstimmt. Rücksichtlich spezieller Angaben hat der Verfasser zu bemerken:

Warum pag. 55 vom Verfasser geäußert wurde: „daß „selbst frei an Brustwehren, auf hochwändigen Laffeten stehende Kanonen in der Wendung ihrer Gesichts- und Schußlinie beschränkt sind," geschah durchaus nicht rücksichtlich eines Vergleiches der mehreren oder minderen Wendsamkeit hoher und niederer Laffeten, sondern überhaupt nur als eine Andeutung, daß selbst bei den besten Laffeten für Festungen (bei den hochwändigen) die Geschütze, auch wenn sie ohne allen hemmenden Überbau wirken können, doch nicht jene ausgedehnte Freiheit in der Wendung finden, welche sich die konzentrisch wirkenden Laffetensysteme, auf deren Erwähnung der Verfasser gleich nachher kommt, zur Aufgabe gemacht haben.

Die Beschuldigung: daß der Verfasser, bei seinem Vorschlage blockhausartiger, auf dem Walle kasematirter Werke anzubringender Geschützstände der Welt eine Idee als neu und eigen habe mittheilen wollen, die doch schon 1796 zu St. Omer angewendet ward, diese Beschuldigung weiset der Verfasser gänzlich zurück. Denn er sagt am Schlusse seines dießfallsigen Vorschlages Seite 62 ausdrücklich: „man erhält somit Kasematen für hochwändige Laffeten in der Art, wie gedeckte hölzerne Kanonenstände schon verschiedentlich „vorgeschlagen und auch angewendet worden „sind." — Aber eben dadurch, daß ähnliche Kasematen schon öfter, mit dem besten Erfolge, sind angewendet worden, lösen sich des Herrn Rezensenten Bedenklichkeiten über deren

Ausführbarkeit und Zweckmäßigkeit von selbst. Freilich muß der gemachte Vorschlag vor Allem so aufgefaßt werden, wie ihn der Verfasser dargestellt hat.

Die Decke der vorgeschlagenen Kasematen liegt vorne 7½ Fuß über ihrer Sohle; wie solches in der Zeichnung, nach dem Maßstabe, ganz richtig dargestellt ist, obgleich die betreffende Cote, bei dem Stiche der Kupferplatte, irrig nur bis an die Mauerlatte der Deckenbalken gezogen ward; ein Irrthum, welcher den Herrn Rezensenten eher hätte verleiten sollen, die reine Höhe der Kasematte mit etwa 8½ Fuß anzunehmen, und darnach, bei der mit 5½ Fuß richtig dargestellten Brustwehrhöhe, die Erhöhung der Deckenbalken über den Kamm mit etwa 3 Fuß, statt, wie er es that, mit kaum 1 Fuß darzustellen. Daß der Herr Rezensent, als Ingenieur, den in der hinteren Ansicht dargestellten, auf den gemauerten Pfeilern liegenden Balken (die Mauerlatte) mit den Quer durchschnittenen Deckenbalken verwechselt hat, ist natürlich nur ein Zufall; aber ohne diesen Zufall wäre es ihm nicht entgangen, daß die fragliche richtig gezeichnete Erhöhung volle 2 Fuß beträgt, mithin eine hinlängliche Öffnung zum Durchfeuern gewährt, und bei hochwändigen Laffeten die Frage nach Scharten ganz überflüssig macht. — Eben so hätte auch die Besorgniß hinsichtlich des Rauches nicht Platz greifen können; denn es sind ja die Geschützstände hinten, bis auf eine niedere Brustmauer, ganz offen, und vorne längs der vollen Breite der Kasematte, wie gesagt, bis auf 2 Fuß von der Decke gleichfalls gänzlich frei. Übrigens hat der Verfasser Artilleristen gesprochen, welche in der Citadelle von Antwerpen aus ähnlichen, gar nur 7 Fuß hohen, hölzernen Ständen fortwährend das lebhafteste Feuer unterhielten, ohne irgend vom Rauche belästigt zu werden. Der Verfasser hat in einer anderen Festung Versuchen beigewohnt, wo gleichfalls in ähnlichen und auch nur 7 Fuß hohen Ständen die Manipulazion beim Putzen und Laden ohne Anstand vollzogen wurde, und wo, nach dem so erprobten Stande und nach erfolgter höherer Genehmigung, viele solche Stände mit

großen Kosten angeschafft und zu den Armirungsvorräthen der Festung deponirt wurden. Endlich bestehen in einem großen, rücksichtlich der Intelligenz seiner Militär-Einrichtungen ausgezeichneten, Staate gedruckte Normalvorschriften für ähnliche, nur 7 Fuß hohe Geschützstände. — Diese ziemlich allgemein bekannten Thatsachen müssen den Herrn Rezensenten über seine vorgebrachten Zweifel beruhigen. Was nun an dem fraglichen Vorschlage des Verfassers neu bleibt, ist also freilich nur das, was der Herr Rezensent selbst bemerkt, nämlich die Anwendung der bekannten Idee der Geschützstände auf dem Walle kasematirter Werke, und das, daß der Verfasser die Seitenwände dieser Stände in Mauerwerk anträgt; so daß solche schon in Friedenszeiten vorgerichtet werden können, und bei den Defensions-Anstalten einer Festung, wo sich stets die dringendsten Ausführungen häufen, manche Arbeit ersparen dürften; ein Umstand, der den fraglichen Vorschlag nicht ganz unzweckmäßig erscheinen läßt. — Daß endlich der Herr Rezensent glaubt: der Verfasser habe bei seinem Vorschlage auch jene Beschränkung heben wollen, welche die in Kasematen aufgestellten Geschütze, in Beziehung auf ihre Wendsamkeit, durch die Widerlager der Kasematen finden, ist gänzlich irrig; denn der Verfasser sagt, Seiten 55 und 56, ganz ausdrücklich, — „sein Vorschlag hebe nur „jene Beschränkung, welche in den Scharten „gefunden wird; jene in Beziehung auf die Wider„lager der Kasematen bleibe aber unbesiegbar." Diese zweite Beschränkung ist übrigens nicht so wesentlich, und ward nur als wahrscheinliche Veranlassung zur Erfindung der offenstehenden, konzentrisch wirkenden Laffeten und Geschütze erwähnt.

Wie der Herr Rezensent glauben konnte, der Verfasser habe, pag. 70 und 71, die Befestigung mittelst Vorwerken so dargestellt, als müsse er, der Verfasser, auf diese Manier erst einrathen, ist nicht begreiflich. Der Verfasser erwähnt ja deutlich, daß die Manier schon besteht, indem er pag. 68 und 69 sagt: „Der Nothwendigkeit, die

„Befestigungsanlagen so einzurichten, daß ihre Eroberung „nur mittelst parzieller Fortschritte geschehen könne, ward „auf verschiedene Weise entsprochen; es ist „hierbei eine Verschiedenheit von Manieren an den Tag „getreten, welche hauptsächlich in zwei Klassen gesondert „werden kann, von welchen jene mit Vorwerken die zweite „ist." — Der Verfasser, welcher, vor Jahren schon, fünf bis sechs Festungen mit neuartigen, selbstständigen kasematirten Werken gesehen hat, — welchem die, schon vor etwa 150 Jahren angelegten, Vorwerke bei Luxemburg nicht fremd sind, hat sich wohl von einer solchen Anmaßung freigehalten. Er entwickelt die Vortheile der Vorwerke, wie sie eben liegen, ganz einfach, ohne den Ton neuer Rathschläge anzunehmen. —

Diesen wenigen, wie der Verfasser hofft, hinlänglich gegründeten Gegenerörterungen wird er, in keinem Falle, irgend weitere Erwähnungen über den in Rede gestandenen Aufsatz mehr anfügen oder folgen lassen. —

VI.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Calzada, Karl v., Obstl. v. Kaiser Alexander J. R., wurde in dieser Eigenschaft zu Saint-Julien J. R. übersetzt.
Ther, Peter, Maj. v. Koburg Hus. R., z. Obstl. im R. befördert.
Thurn u. Taxis, Wilhelm Fürst, Maj. v. Palombini J. R., z. Obstl. bei Kaiser Alexander J. R. detto.
Cointrell, Maj. u. Badner Badhaus-Kommandant, z. Platz-Maj. in Wien ernannt.
Nakittievics v. Topliczza, Stephan, Maj. v. Oguliner Gr. J. R., q. t. z. walach. illyr. Gr. J. R. übers.
Gramont v. Linthal, Franz, Maj. v. walach. illyr. Gr. J. R., q. t. z. Peterwardeiner Gr. J. R. detto.
Hegedüs, Michael v., 1. Rittm. v. Koburg Hus. R., z. Maj. im R. bef.
Neustädter, Joseph Baron, Hptm. v. Peterwardeiner Gr. J. R., z. Maj. beim Oguliner Gr. J. R. detto.
Marek v. Marchthal, Franz, Hptm. v. Erzh. Albrecht J. R., z. Maj. bei Palombini J. R. detto.
Rizzardi, Georg, Hptm. v. Wimpffen J. R., z. Maj. bei Erzh. Albrecht J. R. detto.
Saint-Julien, Clement Graf, Hptm. v. Prinz Wasa J. R., z. Maj. bei Erzh. Rainer J. R. detto.
Schill, Ferdinand v., k. k. Kad. v. Kaiser J. R., z. F. im R. detto.
Zsilavetz, Johann, Bianchi, Friedr. Baron, } Kapls. v. Kaiser Alexander J. R., z. wirkl. Hptl. im R. detto.
Zistler, Joseph, Küffner, Karl, } Obls. v. detto, z. Kapls. detto detto.

Latzko, Michael, Beridez v. Pritz, Karl, } Uls. v. Kaiser Alexander J. R., z. Obls. im R. bef.
Fleischhaker, Emerich, Lippka, Vinzenz, } F. v. detto, z. Uls. detto detto.
Thalhofer, Karl, Ul. v. der venezianischen Polizeiwache, q. t. z. Kaiser Alexander J. R. übers.
Baumgarten, Paul Baron, k. k. Kad. v. Kaiser Alexander J. R., z. F. im R. detto.
Zsido, Georg v., Kad. v. Koburg Hus. R., z. F. bei Kaiser Alexander J. R. detto.
Budin, Karl, Obl. v. Deutschmeister J. R., z. Platz-Obl. in Osoppo ernannt.
Drechsler, Karl, F. v. Deutschmeister J. R., z. Ul. beim Pionnierkorps bef.
Köckh, Eduard, expr. Kad. v. Pionnierkorps, z. F. bei Deutschmeister J. R. detto.
Greger, Kasimir, Kapl. v. vac. Lattermann J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Laukhard, Math., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Damschuh, Friedr., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Dandini, Philipp Conte, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Fekkar, Johann, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Körber, Philipp v., Ul. v. Bakonyi J. R., z. Obl. bei Erzh. Rainer J. R. detto.
Predetich-Pap v. Csako, Karl, Obl. v. Bertoletti J. R., q. t. z. venezianischen Polizeiwache übers.
Pergen, Ladisl. Graf, Obl. v. Warasdiner Kreuzer Gr. J. R., z. Kapl. bei Erzh. Friedrich J. R. bef.
Riser, Franz, Ul. v. Hohenlohe J. R., z. Obl. im R. detto.
Egkh v. Hungersbach, Gustav Baron, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Gerlacher, Franz, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Pyerker de Felsö-Eör, Stephan, Czigan de Nemes-Perk, Emerich, } Kapls. v. Hessen-Homburg J. R., z. wirkl. Hptl. im R. detto.
Follinus v. Kis-Cserna, Joseph, Fekete, Andreas, } Obls. v. detto, z. Kapls. detto detto.
Hubert v. Steinburg, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Neffzern, Stephan Baron, Linz, Franz, } F. v. detto, z. Uls. detto detto.
Ruzsitska, Anton, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Dietrich v. Wigand, Arkadius, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Buchmayer, August, Feldw. v. Hessen-Homburg J. R., z. F. im R. bef.

Nettwall, Jakob, F. v. Hochenegg J. R., z. Ul. im R. detto.

Kellner, Georg, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Donchevich, Franz, Obl. v. Prinz Leopold beider Sizilien J. R., z. Kapl. im R. detto.

Spiegelfeld, Elias Baron v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Mathay, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schrek, Anton, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Ungard, Ludwig, Hptm. v. Leiningen J. R., q. t. z. Lemberger Polizeiwache übers.

Pappuß, Paul v., Kapl. v. Leiningen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Swagel, Johann v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Stähling, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Lardemer, Dominik, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Leway, Anton, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Sterbeczky, Joseph v., F. v. Erzh. Franz Ferdinand d'Este J. R., z. Ul. im R. detto.

Lippe, Georg Baron, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Szlavik, Ignaz v., Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Täuber v. Tiemendorf, Johann, Kapl. v. Fleischer J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Kugler, Veit, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Jungbauer, Franz, Obl. v. detto, q. t. z. Generalquartiermeisterstabe übers.

Stauder, Gustav, } Uls. v. Fleischer J. R., z. Obls.
Holeuffer, Johann v., } im R. bef.

Blesnowie, Johann, } F. v. detto, z. Uls. detto
Hutschenreiter, August, } detto.

Schwörer, Daniel, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Getzy, Barthol., Kapl. v. Mariassy J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Kissel, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Lippert, Georg, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Pessics, Maxim., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Stella, Johann, Oberjäg. v. 9. Jägerbat., z. F. bei Haugwitz J. R. detto.

Herkallovich, Stephan, F. v. Don Miguel J. R., z. Ul. im R. detto.

Bamberg, Joseph, Kapl. v. Watlet J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Brecourt, Richard Graf, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Broeck, Paul, Ul. v. Watlet J. R., z. Obl. im R. bef.
Hutschenreiter, Alexander, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Luttich, Wenzel, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Pellagallo, Franz Conte, Rgts.-Kad. v. Latour J. R., z. F. bei Geppert J. R. detto.
Rothmund, Johann, k. k. Kad. v. Erzh. Albrecht J. R., z. F. im R. detto.
Panny, Anton, Rgts.-Kad. v. Langenau J. R., z. F. im R. detto.
Pellet, Karl, Ul. v. Prinz Emil v. Hessen J. R., z. Obl. im R. detto.
Mathay, Wilhelm, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Knauf, Karl, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Spangen d'Uyternesse, Ludwig Graf, F. v. Mihalievits J. R., z. Ul. bei Koburg Uhl. R. detto.
Weisbarth, Johann, Kapl. v. Großh. Baaden J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Röszgen v. Flosz, Karl, Obl. v. Wacquant J. R., q. t. z. Generalquartiermeisterstabe übers.
Paloczy, Ladisl. v., Ul. v. Wacqnant J. R., z. Obl. im R. bef.
Bellchich, Georg, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Gyika v. Dezsanfalva, Eugen, Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Boinits v. Baissa, Ludwig, Obl. v. Wallmoden Kür. R., z. 2. Rittm. im R. detto.
Schaafgotsche, Rudolph Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Cary, Johann, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Görgey v. Görge u. Toppartz, Gabr., 2. Rittm. v. Erzh. Johann Drag. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Brusstele, Joseph Baron, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Nimptsch, Friedrich Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Badanyi v. Madur et Hollo-Lomnitz, Albert, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Lederer, Consalvo Baron, 2. Rittm. v. Savoyen Drag. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Bentivoglio, Hieron. Conte, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Wagner, Rudolph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Friedl, Ferdinand, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Zobel v. Giebelstadt, Franz Baron, 2. Rittm. v. Würtemberg Hus. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Baczak, Moriz v., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Rakovszky, Samuel v., Ul. v. Würtemberg Huf. R., z. Obl. im R. bef.
Hodaszy, Johann v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Lacsny, Georg v., expr. Gem. v. Koburg Uhl. R., z. Ul. im R. detto.
Wimmer, Joseph Baron, Ul. v. Koburg Huf. R., z. Obl. im R. detto.
Anislovits, Ferdinand, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.
Ledochowski, Thimotheus Graf, 2. Rittm. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Heny v. Schönbruck, Friedrich, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Zimmer, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Kinsky, Anton Graf, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Fellner, Adolph Baron, Ul. v. Erzh. Karl Uhl. R., z. Obl. im R. detto.
Riefkohl, Rudolph, Kad. v. Wallmoden Kür. R., z. Ul. bei Erzh. Karl Uhl. R. detto.
Wuckellich, Peter, F. v. Oguliner Gr. J. R., z. Ul. im R. detto.
Bethlem, Joseph, Kapl. v. Szluiner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Reichenshammer, Ignaz, Kapl. v. Warasdiner Kreuzer Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Pulay, Georg, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Bellon, Markus, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Boichetta, Joachim, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Chernko, Simon, Ul. v. 2. Banal Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.
Jussich, Anton, Kapl. v. walach. illyr. Gr. J. R., q. t. z. 2. Garnisonsbat. übers.
Pop, Ignaz, Kapl. v. 1. Szekler Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Finta, Stephan, Kiß, Paul, } Obls. v. detto, z. Kapls. detto detto.
Szörtsey v. Szörse, Georg, Terkulya, Michael, } Uls. v. detto, z. Obls. detto detto.
Kovats, Ludwig, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Puskats, Alex., k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Kesselborn, Joseph, Ul. v. 2. Szekler Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.
Mirtse, Franz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Hahn, Kornelius, Ul. v. 5. Jägerbat., z. Obl. im Bat. detto.
Pivonka, Karl, expr. Oberjäg. v. detto, z. Ul. detto detto.

Rülling, Joseph v., Kapl. v. 6. Jägerbat., z. wirkl. Hptm. im Bat. bef.
Kronenberg, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Brandenstein, Otto v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Fischer, Georg, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Hann, Philipp, Kapl. v. 11. Jägerbat., z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.
Gößmann, Anton, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Komorowski de Liptova et Orava, Karl Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Holzinger, Franz, Obl. v. 1. Artill. R., z. Kapl. beim Prager Garnis. Artill. Distr. detto.
Romann, Franz, Ul. v. Wiener Garnis. Artill. Distr., q. t. z. 2. Artill. R. übers.
Brandl, Joseph, Ul. v. 2. Artill. R., q. t. z. venezian. Garnis. Artill. Distr. detto.
Zelenka, Karl, Hptm. v. 4. Artill. R., q. t. z. Mantuaner Garnis. Artill. Distr. detto.
Kregler, Leopold, Hptm. v. 5. Artill. R., q. t. z. Mantuaner Garnis. Artill. Distr. detto.
Eder, Johann, Obl. v. Karlsburger Garnis. Artill. Distr., q. t. z. 5. Artill. R. detto.
Reiche, Philipp v., Kapl. v. Pionnierkorps, z. wirkl. Hptm. im Korps bef.
Merode de Treslong, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Lenk Edler v. Treuenfeld, Joseph, } Uls. v. detto, z.
Czermak, Karl, } Obls. detto detto.
Rzehaczek, Franz, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Gitschinsky, Paul, Obl. v. Innsbrucker Garnis. Artill. Distr., z. Kapl. beim Mantuaner Garnis. Artill. Distr. detto.
Krautstengl, Franz, Ul. v. venezian. Garnis. Artill. Distr., z. Obl. beim Innsbrucker Garnis. Artill. Distr. detto.
Azzi, Domitius, Ul. v. Gendarmerie-Reg., z. Obl. im R. detto.
Juvalta, Simon, Zögling der Ingenieur-Akademie, z. F. bei Erzh. Franz Ferdinand J. R. detto.
Mehes, Samuel, Zögling der Ingenieur-Akademie, z. F. bei Erzh. Karl Ferdinand J. R. detto.
Swieten, Egid. Baron van, Zögling der Ingenieur-Akademie, z. F. bei Don Miguel J. R. detto.
Andlau v. Homburg, Heinrich Graf, Zögling der Ingenieur-Akademie, z. F. bei Bakonyi J. R. detto.

Pensionirungen.

Pongratz v. St. Miklos es O'-var, Johann, Obstl. v. Koburg Hus. R.
Stankovics, Andreas v., Maj. v. Erzh. Ferdinand Hus. R., mit Obstl.-Kar.
Szlavy v. Okany, Anton, Maj. v. Kaiser Alexander J. R.
Clesius, Jakob v., Maj. v. Erzh. Albrecht J. R.
Kappner, Peter, Kapl. v. Prager Garnis. Artill. Distr., mit Hptms. Pension und Maj.-Kar. ad hon.
Csefalvay v. Csefalva, Sigmund, Hptm. v. Kaiser Alexander J. R.
Bokkelen, Abraham v., Hptm. v. vac. Lattermann J. R.
Miscovics, Peter, } Hptl. v. Hessen-Homburg J. R.
Jurissich, Andreas, }
Gegenbauer, Anton, Hptm. v. Trapp J. R.
Rauch, Anton, Hptm. v. Fleischer J. R.
Bernard, Joseph, Hptm. v. Mariassy J. R.
Kaufleutner, Johann, Hptm. v. Watlet J. R.
Kahl, Adam, Hptm. v. Großh. Baaden J. R.
Klebelsberg, Johann Graf, 1. Rittm. v. Erzh. Johann Drag. R.
Täuffer, Johann, 1. Rittm. v. Savoyen Drag. R.
Cramer, Christian Baron, 1. Rittm. v. Windisch-Grätz Chevaul. R.
Lazar, Nikolaus, 1. Rittm. v. Würtemberg Hus. R.
Riegg, Johann, Hptm. v. Brooder Gr. J. R.
Mallia, Jakob, } Hptl. v. walach. illyr. Gr. J. R.
Illich, Schivko, }
Blümel, Johann, Hptm. v. Mineurkorps.
Bojakovsky, Joseph Baron, Kapl. v. Erzh. Friedrich J. R.
From, Anton, 2. Rittm. v. Wallmoden Kür. R.
Lindenstein, Ferdinand Baron, 2. Rittm. v. Windisch-Grätz Chevaul. R.
Skrinjar, Anton, Kapl. v. Liccaner Gr. J. R.
Werner, Johann v., } Obls. v. Bertoletti J. R.
Jahn v. Jahnau, Joseph, }
Heß, Joseph, Obl. v. Hohenlohe J. R.
Langmayr, Johann, Obl. v. 5. Jägerbat.
Bach, Karl, Ul. v. Pensionsstand, erhält den Obls.-Kar.
Kallivoda v. Falkenstein, Franz, Ul. v. Peterwardeiner Gr. J. R.
Reichard, Ignaz, F. v. Erzh. Albrecht J. R.

Quittirungen.

Lobkowitz, Johann Fürst, 1. Rittm. v. König von Preussen Hus. R., mit Kar.
Jonack v. Freyenwald, Heinrich, Obl. v. Prinz Emil von Hessen J. R.
Coletti, Karl Baron, Obl. v. Koburg Uhl. R., mit Kar.
Käfer, Viktor, Ul. v. Hohenlohe J. R., mit Kar.
Petky, Franz v., Ul. v. Erzh. Ferdinand Hus. R.
Cellario, Angelo, F. v. Kaiser J. R., mit Kar.
Köröskenyi, Karl v., F. v. Hessen-Homburg J. R.
Blaszmann, Gustav, F. v. Langenau J. R.
Normann, Ludwig Baron, F. v. walach. illyr. Gr. J. R.

Verstorbene.

Fürth, Maximilian Baron, Obstl. v. Nassau J. R.
Posch, Joseph, 2. Rittm. v. Koburg Uhl. R.
Merizzi, Karl, Obl. v. Gendarmerie-Reg.
Nimmervoll, Barthol., Ul. v. Hochenegg J. R.
Eiffinger, Mathias, Ul. v. 2. Jägerbat.
Stolz v. Gemappes, Franz, F. v. Deutschmeister J. R.
Widek v. Wiedensheim, Leopold, F. v. Lilienberg J. R.
Tomich, Alexander, F. v. Deutschbanater Gr. J. R.

Uebersicht

des Inhaltes des Jahrganges 1834.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Eilftes Heft.

> In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.
>
> *Flavius Vegetius.*

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1835.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Ankündigung

der Fortsetzung

der

östreichischen militärischen Zeitschrift

für das Jahr 1836.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1836, ihrem in dem Umschlage jedes Heftes ausführlich entwickelten Plane nach, fortgesetzt. Die Redakzion ersucht, die Bestellungen baldigst zu machen; damit sie, nach denselben, die Stärke der Auflage bestimmen, und dann den Druck so zeitig beginnen lassen könne, daß das erste Heft mit Anfang Jänner 1836 erscheine.

Die Redakzion wird den Heften des Jahrgangs 1836, so wie es 1834 und 1835 geschehen, Notizenblätter beigeben, welche die interessantesten Neuigkeiten aus dem Gebiete der militärischen und der Hilfswissenschaften enthalten sollen.

Die Pränumerazion wird nur auf den ganzen Jahrgang von 12 Heften angenommen, und zwar mit 9 fl. 36 kr. Konv. Münze hier in Wien in dem Komptoir des östreichischen Beobachters, — in den östreichischen Provinzen bei allen k. k. Postämtern für 12 fl. 24 kr. Konv. Münze, — in allen Buchhandlungen Deutschlands, für die hiesige Buchhandlung Johann Gotthelf Heubner, mit 12 fl. Konv. Münze.

Für die Herren Offiziere der kaiserlich-östreichischen Armee besteht der herabgesetzte, im Vorhinein zu erlegende, Preis von fünf Gulden sechsunddreißig Kreuzer in Konvenzionsmünze. Die dießfälligen Bestellungen werden nur allein bei der Redakzion selbst, hier in Wien, angenommen, und können durch Regimentsagenten und sonstige hiesige Bestellte, oder durch frankirte Briefe, geschehen.

Jene Löblichen Regimenter oder Korps, welche zehn Exemplare der Zeitschrift abnehmen, erhalten ein eilftes Exemplar frei.

Die Herren k. k. Militärs, welche ihre Exemplare monatlich mit der Briefpost zu erhalten wünschen, haben, wie bisher, zugleich mit dem Pränumerazionsbetra-

ge, für das ganzjährige Porto: zwei Gulden 24 Kreuzer, — in Allem daher acht Gulden Konvenzionsmünze für ein Exemplar zu erlegen.

Die älteren Jahrgänge der Zeitschrift von 1818 bis einschließig 1834, dann der laufende Jahrgang 1835, sind auf denselben Wegen und um die nämlichen Preise wie der Jahrgang 1836 zu erhalten. — Das Inhaltsverzeichniß jedes einzelnen älteren Jahrganges befindet sich am Schlusse des ersten und zweiten Heftes des Jahrganges 1835, — und das wissenschaftlich geordnete Verzeichniß aller in der Zeitschrift enthaltenen Aufsätze am Schlusse des zwölften Heftes 1834.

Denjenigen Herren k. k. Militärs, welche mehrere, verschiedene, ältere Jahrgänge von 1818 bis 1834 zugleich abnehmen, werden dieselben im herabgesetzten Preise abgelassen. Es werden nämlich, bei der gleichzeitigen Abnahme von drei Jahrgängen, jeder derselben zu vier Gulden, — bei der Abnahme von vier Jahrgängen jeder zu 3 fl. 12 kr., — und bei der Abnahme von fünf, oder noch mehreren älteren Jahrgängen zugleich, jeder zu 2 fl. 48 kr. Konv. Münze berechnet. In diesem Verhältnisse kosten demnach ein Jahrgang 5 fl. 36 kr., — zwei Jahrgänge 11 fl. 12 kr., — drei 12 fl., — vier 12 fl. 48 kr., — fünf 14 fl., u. s. w.

Der Jahrgang 1821 ist dermalen vergriffen. Die Redakzion ist jedoch gesonnen, eine neue Auflage desselben zu veranstalten, und diese den Abnehmern mehrerer älteren Jahrgänge um die eben angeführten, nach deren Anzahl verschiedenen, Preise abzulassen.

Die neue Auflage der Jahrgänge 1811, 1812 und 1813, in vier Theilen, ist vollendet. Der Inhalt derselben ist aus den früheren Ankündigungen zu ersehen.

Der Ladenpreis dieser vier Theile beträgt zwölf Gulden Konv. Münze. Die Redakzion wird jedoch den Herren k. k. Militärs von jetzt an, bis zum letzten Dezember 1835, diese neue Auflage noch um den vormaligen Pränumerazionspreis von sechs Gulden Konv. Münze erfolgen. —

Wien, im September 1835.

Die Redakzion
der östreichischen militärischen Zeitschrift.

I.

Bemerkungen über den Einfluß der Eisenbahnen auf Kriegsoperazionen.

Die in der neuesten Zeit allenthalben errichteten, und immer mehr sich verbreitenden Eisenbahnen sind nicht nur für den Handel durch die außerordentlichen Vortheile, die sie dem Verkehre gewähren, sondern auch in anderen Rücksichten ein Gegenstand von besonderem Interesse. So dürfte in Bezug auf das Kriegswesen ihre ausgedehntere Anwendung und Vervollkommnung sehr einflußreiche Folgen äußern.

Die Hauptvorzüge derselben, im Vergleiche mit anderen Kommunikazionen, sind: Wohlfeilheit und Schnelligkeit des Transportes. Die Verminderung der Transportskosten ist augenscheinlich; da ein Pferd gewöhnlich 100, und, wenn die Bahn gut gelegt ist, auch 150 bis 180 Wiener Zentner auf einer horizontalen Eisenbahn bei gewöhnlicher Anstrengung im starken Schritte, und eben so leicht zu ziehen vermag, als es auf sonstigem Wege 10 bis 15 Wiener Zentner fortbewegt. Eben so entschieden ist ihr Vorzug hinsichtlich der Schnelligkeit. Diese ist, nach Beschaffenheit der Bahn-Konstrukzion, und je nachdem man Pferde oder Dampfmaschinen zur Triebkraft verwendet, verschieden. Besonders haben Dampfwagen den Vortheil, daß man mit ihnen schnell, und sehr Viel auf

einmal transportiren kann. Die Geschwindigkeit an einer Eisenbahn kann immer vier bis neunmal größer, als jene der Frachtwagen auf den Landstraßen angenommen werden. Für die projektirte Eisenbahn von Hamburg nach Hannover z. B. ist die Geschwindigkeit auf 5½ deutsche Meilen für die Stunde berechnet; welches selbst die mittlere Geschwindigkeit einer schnell segelnden Fregatte, die 4 deutsche Meilen in einer Stunde beträgt, übertrifft.

Diese Eigenschaften ertheilen den Eisenbahnen eine hohe militärische Wichtigkeit. Da der taktische Werth einer Kommunikazion nicht durch die Länge, sondern durch die Dauerzeit bestimmt wird, welche man zur Hinterlegung derselben benöthigt, so müssen sie mit der Zeit einen wesentlichen Einfluß auf Kriegsoperazionen erhalten, weil sie die sicherste Gelegenheit darbieten, die verschiedenen Kriegsbedürfnisse, unabhängig von Witterungsverhältnissen, ohne Beschwerlichkeiten, schneller als auf allen anderen Kommunikazionen zu transportiren, und damit zugleich den finanziellen Vortheil einer großen Verminderung der Transportskosten zu vereinigen. In den nördlichen Gegenden sind sie zwar, wie die übrigen Straßen, dem Verschneien ausgesetzt. Sonst aber wird durch keinen Witterungswechsel ihre Benützung gestört; im Gegentheile wird nach einem Regen, wo die Schienen naß sind, das Fortkommen auf der Bahn beschleunigt.

Ein Staat, dessen lebhaft betriebener innerer Verkehr viele solche Kunststraßen hervorgerufen hat, erhält durch die Benützung derselben als militärische Kommunikazionslinien den Vortheil, mit großer Schnelligkeit feindlichen Demonstrazionen zu begegnen; indem

er die Sammlung seiner Streitkräfte außerordentlich zu beschleunigen vermag. Sind die Punkte gewählt, welche die Operazionsbasis bestimmen, und sind dieselben sowohl untereinander, als mit jenen Gegenden, von woher sie die Kriegsmittel beziehen, durch solche Bahnstraßen verbunden, so werden nicht nur die nöthigen Träns und Unterhaltungsmittel für die Armee aus den inneren Depots und Magazinen wohlfeil und in kurzer Zeit dort versammelt seyn; sondern, weil auf ihnen auch Personentransporte eben so vortheilhaft geschehen, so läßt sich selbst eine bedeutende Truppenzahl schnell zusammenziehen.

Zur leichtern und wohlfeilern Versendung des Kriegsmaterials bedient man sich gewöhnlich des Wassertransportes; aber nicht immer und überall ist dieß zuläßig, und bei der Bergfahrt stets kostspielig und langsam. Die Versendung der Kriegsgeräthe wird also meistens auf den Fahrstraßen betrieben. Allein über diese hat der Transport auf den Eisenbahnen hinsichtlich der Kosten und Beschleunigung unbestreitbare Vortheile, welche noch durch die Beseitigung der Schwierigkeiten erhöht werden, womit bei einem bevorstehenden Kriege der vermehrte Transport auf den Heerstraßen gepflogen wird. Immer sind zur schleunigern Verführung der Kriegserfordernisse, neben den hierzu bestimmten Rüstungen, beträchtliche Vorspannslieferungen erforderlich. Diese unbequeme Transportsweise, welche oft, bei großem Vorspannsbedarfe, das Landvolk einer ganzen Provinz beschäftigt, wird durch den Gebrauch der Eisenbahnen größtentheils entbehrlich, und die Kräfte der Landleute bleiben zu anderen wichtigen Verrichtungen aufbewahrt. Feindliche Demonstrazionen werden also

einem Staate, der im Frieden in steter Bereitschaft für den Krieg ist, keine so kostspieligen Truppenversammlungen wie bisher veranlassen. Ist endlich eine Armee konzentrirt, und kömmt es zu keinen Feindseligkeiten, so sind alle für sie zusammengebrachten Vorräthe wieder eben so leicht an die Depots und Friedensmagazine vertheilt.

Noch größere Vortheile als bei der Vorbereitung zum Kriege gewähren Eisenbahnen bei der Landesvertheidigung. Hier müssen sich, wenn solche Straßen, von der Hauptstraße aus, zu strategisch wichtigen Punkten an die Grenze führen, die vortheilhaftesten Folgen offenbaren.

Weil auf den Eisenbahnen die Nachschaffungen aus den rückwärtigen Depots und Magazinen so leicht und schnell geschehen, so dürfen auf der Operazionsbasis nur die nöthigsten Bedürfnisse gesammelt werden; um den nachtheiligen Folgen zu begegnen, in die man bei überhäuften Vorräthen und einem glücklichen Vordringen des Feindes oft versetzt wird, entweder die eigenen Vorräthe ihm zu überlassen, oder solche selbst zu zerstören. Auch qualifiziren sie sich zu den vortheilhaftesten Operazions-, demnach bei der Defensive zu Rückzugs-Linien, längs welchen Spitäler und Depots angelegt, und alle Arten Ergänzungstransporte nachgesendet werden können. —

Mit welcher Leichtigkeit eine nicht unbedeutende Menschenzahl auf Eisenbahnen transportirt werden kann, wurde bei Gelegenheit der am 6. Mai dieses Jahres von Brüssel nach Mecheln eröffneten Bahnstraße gezeigt; wo drei Dampfmaschinen, an deren zweien 7, und einer 16 Wagen hintereinander gehängt waren, diese Entfernung von 2½ deutschen Meilen mit 900 Per-

sonen in 50 Minuten zurücklegten. Eine Dampfmaschine kann 30 bis 35 hintereinanderhängende Wagen fortziehen; wie es auf dem Retourwege des eben genannten Falles geschah. Fasset ein Wagen 40 Soldaten, so gestattet dieß schon die Transportirung von 12 bis 1,400 Mann mittels einer einzigen Dampfkraft. Es ist nicht die Idee, daß auf diese Art ganze Armeen von einem Punkt auf einen anderen im Kriege versetzt werden sollen. Jedoch die Möglichkeit ist gegeben, einzelne Bataillone, und selbst größere, aus allen Waffengattungen formirte Detaschements, mit Lebensmitteln und allen Bedürfnissen versehen, auf diese Art nach entfernten Punkten zu versenden; wobei sie den eigenen Unterthan weder durch Einquartierungen, noch Vorspann beschweren, und ihren Zweck mehr verheimlichen. — Kranke und Blessirte können eben so in die rückwärtigen Spitäler geschafft werden.

Die Zeitbestimmung, wann die Truppen auf den bestimmten Punkten eintreffen, so wie die Berechnung der physischen Kräfte, womit sie in den Kampf treten, unterliegen bei einer solchen Transportsweise keiner schwierigen Berechnung. Bei keiner Kommunikazion ist die Zeit so bemessen, die man zum Hinterlegen derselben benöthigt, als auf einer Eisenbahn. Auch ist kein Verlust an physischen Kräften, mit denen Menschen und Pferde dem Feinde entgegentreten, zu beanschlagen; wie es bei den auf gewöhnlichen Wegen sich bewegenden Truppen der Fall ist, wo wegen den forcirten Märschen auf die daraus entspringende Kraftverminderung Rücksicht genommen werden muß; welche Bestimmung immer zu den schwierigen Aufgaben gehört. Die Truppenversendung auf derlei Kommunikazionslinien gewährt

demnach auch den Vortheil, dem Feinde seine Streitkräfte in ihrer vollen Kraft gegenüber zu führen. Welche Effekte das Erscheinen frischer, noch ungeschwächter Truppen auf den Kampfplätzen hervorgebracht habe, lehrt die Kriegsschichte in vielen Beispielen. — Auf diese Weise werden also die zur Defensive aufgestellten Korps sich nicht nur durch ihre Stellung, sondern auch durch starke Detaschements, schnell zu unterstützen vermögen, und durch die Geschwindigkeit, womit diese an den bedrohten Punkten erscheinen, eine augenblickliche Mehrzahl über den Gegner bereiten, für welche immer die Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Gefechtsausganges spricht.

Damit die Zirkulazion auf solchen Kommunikazionslinien gesichert sey, könnten an denselben streckenweise, — besonders dort, wo sich mehrere derselben vereinigen, oder wo die Terrängestalt es begünstigt, — verschanzte Posten placirt seyn, um feindlichen Detaschements das Zerstören derselben zu hindern, und ihr weiteres Vordringen überhaupt zu erschweren. Auch müßte bei Rückzügen jedes voreilige Aufbrechen der Bahnschienen vermieden werden; weil man sich bei einer folgenden, wieder offensiven Bewegung um den Genuß der Bahnvortheile selbst gebracht hätte. Dieß, oder gar die gänzliche Zerstörung des Planums, soll nur dann eintreten, wenn besonders erhebliche Resultate davon zu erwarten wären. —

Die bedeutenden Vortheile, welche ein solches Eisenbahnsystem bei der Defensive gewährt, machen den Angriff eines damit versehenen Landes äußerst schwierig. Der Vertheidiger hat bei retrograden Bewegungen nur alle Bahnwagen mit sich zu nehmen, um dem offensiv

Agirenden das Hauptbenützungsmittel derselben zu entziehen. Der Letztere befindet sich in dem Falle, wie bei einem schiffbaren Gewässer, wo ihm die Fahrzeuge mangeln; nur mit dem Unterschiede, daß er sich die Letzteren leichter zu verschaffen vermag, hingegen zu Eisenbahnwagen von der erforderlichen Qualität schwieriger gelangen wird. Will er sich in den Genuß der Bahnvortheile versetzen, so muß er durch Überfälle einige Wagenkolonnen zu gewinnen suchen; welches aber eine schwere Aufgabe bleibt, da dem einen Theile die Zerstörung der Bahnwagen im Augenblicke der äußersten Gefahr immer noch erübrigt. Leichter wird es ihm seyn, die Bahn, woraus dem Gegner so großer Nutzen erwächst, durch das Aufbrechen der Schienen für ihn selbst unpraktikabel zu machen.

Zur vollkommenen militärischen Benützung eines solchen Kommunikazionssystems gehört ein besonderes Fuhrwerkskorps, welches mit der Konstrukzion dieser Straßen, und mit dem Mechanismus aller Gattungen der darauf üblichen Wagen, gehörig instruirt ist. Der sichere Nutzen, welchen ein solches Korps bei der Vorbereitung zum Kriege, endlich im Kriege selbst, dem Staate bringt, rechtfertigt dessen Bestehen, wenn auch die Kosten zu dessen Unterhaltung und scientifischer Bildung bedeutende Summen erfordern sollten. Die Versendung der verschiedenen Kriegsgeräthe erfordert, nach Verschiedenheit der zu transportirenden Gegenstände, als: Pontons, Artillerietrân, Verpflegsgegenstände, u. s. w., hierzu eigens zweckmäßig gebaute Fuhrwerke, welche, im Frieden verfertigt, in den Depots für die Anwendung verwahrt sind. Die gute Konservazion derselben gehörte zu den Obliegenheiten die-

ses Korps, welches im Frieden mit der Transportirung aller Ärarialgegenstände auf den Eisenbahnen beschäftigt ist. Dieß würde eine Verminderung des gegenwärtig beim Bespannungswesen bestehenden Personals gestatten, und somit einen Theil der Unterhaltungskosten des Korps einbringen. —

Alle Werke des Friedens, die auf den Gang des Krieges Einfluß nehmen können, sollen stets nach den Grundsätzen der höheren Kriegskunst eingeleitet werden, um bei Kriegsereignissen daraus vortheilhafte Resultate zu ziehen. Die Aufmerksamkeit der französischen Regierung ward schon lange auf die zweckmäßigste Anlage eines Eisenbahnsystems geleitet, und im Jahre 1833 hat sie zum Studium der Hauptlinien von Paris nach den vorzüglichsten Punkten des Reiches eine halbe Million Franken gewidmet. Die Übersicht der vorgeschlagenen Linien zeigt unverkennbar, daß die Vorschläge der Ingenieure nicht bloß merkantilische, sondern auch höhere Interessen berücksichtigten. Sechs Hauptlinien von Paris an die Grenze, mit verschiedenen Zweigen, sind nämlich untersucht worden. Die Erste führt nach Rouen, Dieppe und Havre; die Zweite bewirkt die Verbindung der Hauptstadt mit den festen Plätzen der Nordgränze, mit Lille, Valenciennes, Boulogne, Calais und Dünkirchen. Die letzteren drei Plätze stehen durch eine eigene Eisenbahn miteinander in Kommunikazion. Die dritte Hauptlinie führt über Vitry und Nancy nach Straßburg, mit den Nebenzweigen von Frouard nach Metz, von Vitry nach Gray, und von Nancy über Epinal an die Saone; die vierte über Dijon nach Lyon, und von da über Avignon nach Mar-

seille. Leicht können die zwei letzteren Eisenwege miteinander verbunden, und so Straßburg mit Lyon vereinigt werden. Die fünfte Hauptlinie geht über Chartres nach Tours, und von da nach Nantes, endlich die sechste über Tours nach Bordeaux und Bayonne. Die Ausführung dieses Entwurfes würde gewiß die Errichtung kleinerer Seitenbahnen hervorrufen, und Frankreich in den Besitz eines Eisenbahnsystems versetzen, von dem es im Falle eines Krieges bedeutenden Nutzen zu erwarten hätte. —

Die außerordentlichen Vortheile, welche diese Erfindung darbietet, werden gewiß derselben immer mehr Anwendung verschaffen. Die Ereignisse an vielen Orten Deutschlands, vorzüglich bei dem Geschäfte der Leipziger Dresdner Eisenbahn, sind genügende Belege von der allgemeinen Überzeugung der wesentlichen Vortheile dieser Kommunikazionslinien, welche, — wenn die Regierungen zu derlei Unternehmungen ermuntern, durch Akzienübernahme selbst daran Theil nehmen, und das Gelingen derselben möglichst fördern, — bald allgemeiner sich verbreiten, und dann bei einem Kriege durch deren Benützung als militärische Kommunikazionen ihren Einfluß auf die Kriegführung faktisch bezeigen werden.

Anton Marx,
Oberlieutenant im 53. Linien-Infanterie-Regimente
Erzherzog Leopold.

II.

Der Feldzug 1795 in Italien.

(Schluß des ersten Abschnittes.)

In Folge der Konferenzbestimmungen und der sichtbar nothwendigen Vermehrung der Streitkräfte in Italien, erhielt der Kriegspräsident Graf Wallis von Seiner Majestät dem Kaiser Befehl, die lombardische Armee mit 8 Bataillonen Infanterie, 2 Eskadronen Kavallerie, und dem nothwendigen Geschützbedarf zu verstärken, und auch für die Ergänzung der übrigen Truppen in Italien thätigst zu sorgen.

Diesemnach wurden aus Inneröstreich von jedem der Regimenter Thurn, Reisky, Terczy und Wilhelm Schröder 1 Bataillon, und von der Rhein-Armee ebenfalls von den Regimentern Thurn und Lattermann 1 Bataillon und 2 von Terczy über Tirol, und endlich 2 Eskadrons von Erdödy Husaren aus Slavonien alsbald in Marsch gesetzt; welche Truppen jedoch erst im Laufe der zweiten Hälfte des Monats Mai bei Alessandria eintreffen konnten. — Außerdem wurden auch noch von jedem der Regimenter Großherzog Toskana, Deutschmeister, Preiß und Pellegrini 1 Bataillon nach Inneröstreich vorgeschoben, um im erforderlichen Falle möglichst nahe an der Hand zu seyn.

Die Stärke der lombardischen Operazions-

Armee bestand nunmehr aus 25 Bataillonen Infanterie und 10 Eskadronen Kavallerie. In der Lombardie befanden sich in Garnisonen 1 Bataillon vom Regimente Stein, 1 von Schmidtfeld und 1 Belgiojoso, 4 Kompagnien vom ersten, und 8 Kompagnien von zweiten Garnisons-Regimente, und eine Division Stabsdragoner.

Im Laufe des Feldzuges wurde das Bataillon Stein von den Garnisonstruppen der Lombardie zur Operazions-Armee vorgezogen, allwo auch 2 Freibataillone noch errichtet wurden, so daß die ganze k. k. mobile Armee, einschließig des Hilfstruppenkorps, aus 36 Bataillonen Infanterie und 14 Eskadronen Reiterei bestand.

Die für die lombardische Operazions-Armee nothwendig erachtete Vermehrung der Feldartillerie wurde in der Art bemessen: daß es dem Feinde nicht leicht werden könne, in dieser Waffe überlegen zu seyn. Der ganze Stand betrug sonach

86 Dreipfünder }
28 Sechspfünder } Kanonen,
20 Zwölfpfünder }
14 Haubitzen und
12 zerlegbare Gebirgskanonen; folglich im Ganzen 160 Geschütze. — An Schießbedarf war jedes Geschütz mit 400 Schüssen oder Würfen ausgerüstet, und außerdem noch ein Depot angelegt worden, welches mit allem Nothwendigen wohl versehen war, um auf keinen Fall in irgend eine Verlegenheit zu gerathen. —

Zur Führung des laut Konferenz-Protokoll nothwendig erachteten Oberbefehls über die Truppen der

Verbündeten gehörte nicht nur ein mit allen hierzu erforderlichen Eigenschaften begabter Mann; sondern es wurde auch eine möglichst genaue Kenntniß der so ganz eigenthümlichen Landesbeschaffenheit des Kriegsschauplatzes unumgänglich nothwendig. — Der Feldzeugmeister Baron Devins schien ganz dazu geeignet; weil er schon in den verflossenen Feldzügen den Oberbefehl über die k. k. Truppen und über jene des Königs von Sardinien in der Grafschaft Nizza und in Piemont geführt hatte, das Land, die Truppen und den Turiner Hof bereits kannte, und bei Freund und Feind als ein tüchtiger General bekannt war.

Seine Majestät der Kaiser geruhten daher, dem FZM. Devins, mittels Handbillet vom 9. März, den Kommandostab über die Operazions-Armee in Italien zu verleihen, und befahlen anbei, daß dem Erzherzog Ferdinand die Beibringung der Gelder, dann auch die Anschaffung der Naturalien und sonstigen Vorräthe, überlassen bleiben solle. FZM. Stein habe nur den Befehl über die in der Lombardie auf dem Friedensfuße stehenden Truppen zu führen. — Späther wurde jedoch dem FZM. Devins auch die von dem Befehlshaber einer Armee unzertrennliche Obsorge der Verpflegung und deren Sicherstellung übertragen. —

Durch die Vorräthe an Mehl war die k. k. Armee auf ein ganzes Jahr, mit Futter für Pferde jedoch nur bis Ende Juni gesichert. — Zur gänzlichen Deckung an Hartfutter wurden in Ungern Ankäufe gemacht, und der Transport von Fiume über Mestola bis Pavia zu Wasser eingeleitet; von wo der Nachschub bis in die in Piemont angelegten Magazine auf der Achse erfolgte. —

Während die Verbündeten, — besonders aber Östreich, — sich zu einem thätigen Feldzug vorbereiteten, waren die Franzosen sehr bemüht, sich in ihren Eroberungen zu befestigen; wobei ihnen der mildere Himmel an der Südseite der Appenninen und See-Alpen, und der Zeitgewinn, durch die von entfernten Punkten erst heranziehenden kaiserlichen Verstärkungstruppen, trefflich zu statten kamen.

Die in Mailand abgehaltenen Konferenzen der Verbündeten, und die hierauf veroffenbarten Einleitungen für den nächsten Feldzug, machten die Franzosen sehr vorsichtig; weil sie sich bei der großen Ausdehnung ihrer Vertheidigungslinie in der Riviera und Grafschaft Nizza, und bei dem so sehr herabgekommenen Stande der Armee, in einer unbehaglichen Lage fühlen mußten. — Die italienische Armee war bis zu dem Moment ihrer Vereinigung mit der Alpen-Armee unter 25,000 Mann herabgekommen; wobei auch die Reiterei mitgezählt ist, die größtentheils in der benachbarten Provence kantonnirte, weil sie bei einem Vertheidigungskriege auf dem Gebirge der See-Alpen und Appenninen nicht zu verwenden war.

Schon Anfangs März hatten die Franzosen ihre Posten auf dem Hauptrücken der so eben genannten Gebirge wieder vorgeschoben, die sie im Laufe des Winters, — mit Ausnahme der Stellung im Tanaro-Thale, — aus den, wegen vielem Schnee, ganz ungangbar gewordenen höheren Gegenden tiefer an die mildere Meeresküste herabgezogen hatten. Gleichzeitig wurde auch ein bedeutender Theil des von den Alpen an die italienische Armee abgegebenen Ersatzes in die Riviera vorgeschoben; wohin noch ferner ein Theil der von Toulon

gegen Ende April rückgekehrten Truppen folgte. — Hierdurch kam also nach und nach eine stärkere Besetzung des rechten Flügels der italienischen Armee zu Stande, anfänglich der Absicht noch Raum gebend, den Feldzug angriffsweise zu eröffnen. Da aber die Mittel hierzu nicht aufzubringen waren, so glaubte Scherer, die Stellung in der Riviera um so mehr stärker besetzt halten zu müssen, als er sich hier von den Verbündeten offenbar bedroht sah. In der Riviera standen jedoch niemals mehr als 18 bis 19,000 Mann. —

Um die Schwäche der italienischen Armee zu verschleiern, und die so sehr herabgekommene moralische Kraft der französischen Soldaten einigermaßen zu heben, wurden Nachrichten von anmarschirenden bedeutenden Verstärkungen ausgestreut, und die Truppen in steter Bewegung erhalten. Ferner wurde auch Manches gethan, für eine bessere Verpflegungs-Einleitung zu sorgen; da bisher diese Armee, wegen gänzlicher Werthlosigkeit der Assignaten, mit Noth und Elend stark zu kämpfen hatte. *)

Am 19. Mai langte der kommandirende General in Nizza an. Kellermann hatte bereits die frühere Alpen-Armee, unter dem Divisions-General Mou-

*) Nachrichten aus Savona vom 3. April sprachen sich nachfolgendermaßen aus: „Die Franzosen befinden sich in den übelsten Umständen, da ihnen Fleisch mangelt, und die Beihilfe an Reis auf zwei Unzen für den Tag und Kopf herabgesetzt wurde. — Man bemerkt in der That, daß sie öffentlich Säbel, Bajonette und Patronen um wenige Soldi verkaufen, weil der Werth der Assignaten bis auf Null herabgesunken ist; ja es gehen in Savona französische Soldaten bettelnd herum.“ —

lins, und ihre Stellung besichtigt, und war mit den von diesem Generalen getroffenen Anstalten ganz zufrieden. — Anders fand er es bei der früheren italienischen Armee, bei welcher alle Theile der Dienstes- und Verwaltungszweige noch immer in gänzlicher Verwirrung waren. — Er fand Moulins Schilderungen über die Lage und den Zustand dieser Armee nur zu sehr bestättigt; was Kellermann in seiner Ansicht ganz bestärkte; daß bei den obwaltenden Umständen nur ein gut überdachter Vertheidigungsvorgang die gemachten Eroberungen sichern, und die Armee durch schnelle Abstellung aller eingerissenen Unordnungen retten könne. — Der französische Heerführer verfügte sich daher alsbald in Begleitung der anwesenden Volksvertreter und mehrerer Offiziere auf die besetzte Linie, um an Ort und Stelle die nothwendigen und schnell ausführbaren Anordnungen zu treffen. — Den Col di Tenda erkannte er als den Schlüssel der Stellung in der Riviera, und ordnete zu den bereits vorhandenen, die natürliche Vertheidigungsfähigkeit erhöhenden Anstalten, noch mehrere andere an, um sich diesen wichtigen Übergangspunkt zu bewahren. — Nicht mindere Aufmerksamkeit hatte Kellermann auch für die übrigen Theile der Stellung. So befahl er, die Posten von Settepani und San Giacomo, wegen ihrer Wichtigkeit auf dem Höhenzuge der Appenninen, besser zu verschanzen, und die Vertheidigungsarbeiten bei Vado, als Stützpunkt des rechten Flügels, zu erweitern. *) —

*) Bei dieser Bereisung sprach sich Kellermann allenthalben dahin aus: daß er gesonnen sey, die Verbündeten früher anzugreifen als sie in der Verfassung wären,

Nachdem Gen. Kellermann sich mit der Stellung der italienischen Armee und mit der übrigen Terränbeschaffenheit zwischen den Appenninen, den See-Alpen und der Meeresküste, und früher schon auch mit jener an der westlichen Seite der Alpen, möglichst bekannt gemacht hatte, kehrte er nach Nizza zurück, um mit aller Thätigkeit die innere Ordnung der Armee wieder gänzlich herzustellen, und ihre Verstärkung vorzüglich zu betreiben; welches Bemühen nicht ohne Erfolg blieb. — Die mittlerweile zu Lyon und Toulon neuerdings ausgebrochenen ernsten Unruhen führten jedoch bald eine neue Schwächung der kaum etwas verstärkten Armee herbei. Es mußten nämlich 4 bis 5,000 Mann unter Gen. Moulins zur Entwaffnung von Lyon, und 6,000 Mann aus der Gegend von Nizza unter Gen. Chiappe gegen Toulon entsendet werden; was natürlich zu einer Zeit, wo die Eröffnung des Feldzuges von Seite der Verbündeten mit jedem Tage zu erwarten stand, die unangenehme Lage der italienischen Armee noch mißlicher machte. — Die verzögerte Eröffnung des Feldzuges von Seite der Verbündeten gab jedoch dem französischen Heerführer noch Gelegenheit, die wichtigsten Theile seines ungeheuern Kordons so gut als möglich zu besetzen. —

Beim Beginne des Feldzuges war die Stärke und

---

ihn zu empfangen. Er sprach sogar in seinen Briefen von diesem Vorhaben, die, er unbedeutender Dinge willen, an verschiedene ihm bekannte Generale der Verbündeten schrieb. — Daß Kellermann durch diese Prahlereien nur seine Schwäche zu bemänteln suchte, lag zu klar am Tage.

Vertheilung der Franzosen in der Stellung der Riviera und Grafschaft Nizza folgende: Von Vado über Ca di bona, San Giacomo, Sette pani, Bardinetto, Garessio bis Ponte di nave standen die Divisionen Freytag und Serrurier, 18,000 Mann stark, unter dem Befehle des Gen. Massena. — Vom Monte Bertrando längs den Höhen des Col di Tanarelle, Col di Tenda bis zum Col Sabion stand die Division Macquart mit 7,000 Mann. — Die Division Garnier, aus 5,000 Mann bestehend, hielt die Strecke bis zum Col d'Argentera besetzt. Jener Theil der Stellung der italienischen Armée, welcher sich längs den Alpen hinbog, war sehr schwach besetzt, weil die Ungangbarkeit des mit Schnee und Eis bedeckten Gebirges hier nicht leicht und so bald eine Unternehmung der Verbündeten besorgen ließ. —

Die viele Regsamkeit der Franzosen in der Riviera, und besonders die im März und April dahin vorgeschobenen Verstärkungen, hatten auf Seite der Verbündeten lebhafte Besorgnisse wegen einem weiteren feindlichen Einfalle nach Italien angeregt. Man glaubte, die Franzosen beschäftigten sich ganz ernstlich mit Ausführung der Absicht, den Feldzug durch einen Angriff auf den linken Flügel der Verbündeten zu eröffnen, welcher, nach der Verlegung der lombardischen Armee in die Winterquartiere, nur schwach besetzt war.

Um nun gegen mögliche feindliche Unternehmungen in Verfassung und nahe zu seyn, fand sich FZM. Graf Wallis bewogen, — welcher in Abwesenheit des FZM. Devins das Kommando der lombardischen Armee führte, — die Truppen aus den Winterquartieren aufbrechen, und nach Piemont vorrücken zu las-

sen; allwo sie mit halbem April anlangten, und zwischen Acqui, Alessandria, Tortona und Voghera enge Kantonnirungsquartiere bezogen.

Diese Kantonnirung der lombardischen Armee war durch die in Piemont auf Vorposten stehen gebliebenen 2 Bataillons Karlstädter *) und 1 Bataillon Szluiner Grenzer gedeckt, welche auf der Postenkette von Serravalle über Bozzolo formigaro, Pasturana, Francavilla, Rocca grimaldi, Silvano Adorno, Cremolino, Ponzone, Malvicino bis Spigno vertheilt standen. Hinter dem rechten Flügel dieser Postenkette befanden sich in Acqui 2 Linien-Bataillons zur Unterstützung der im Bormida-Thale und nahe daran stehenden Posten.

Die lombardische Armee, — ohne ihren Verstärkungen, — war sonach in Piemont wieder vereinigt, und hatte in 17 Bataillons und 8 Eskadrons einen dienstbaren Stand von 17,109 Mann Infanterie und extra Korps, und 1,307 „ Kavallerie

Zusammen 18,416 Mann, worunter sich 15,950 Feuergewehre befanden.

Für den Fall, daß der Feind einen Einfall durch das Bormida-Thal zu unternehmen beabsichtete, wollte Wallis sich demselben mit der lombardischen Armee in der, im verflossenen Feldzuge verschanzten, Stellung bei Acqui entgegen werfen, um dem feindlichen Vordringen den hartnäckigsten Widerstand zu leisten. Die

---

*) Diese zwei Bataillons waren aus den 3 Grenz-Regimenter des Karlstädter Generallats: Liccaner, Ottochaner und Oguliner, zusammengesetzt.

von Strevi bis auf die Höhe des Bosco grande, — drei Viertelstunden von Acqui, gegen das Dörfchen S. Martino, — erbauten mehreren Reduten hatten von der Witterung während dem Winter bedeutend gelitten, und wurden nunmehr mit aller Thätigkeit in guten Vertheidigungsstand wieder hergerichtet. —

Noch früher als die lombardische Armee die Winterquartiere verließ, hatte FML. Colli schon die Vorsicht gebraucht, die unter ihm gestandenen piemontesischen Truppen nach dem oberen Tanaro-Thale zusammen zu ziehen, das k. k. Hilfstruppenkorps aber gegen den bedrohten linken Flügel vorrücken zu lassen. — Dieses bezog Anfangs April nachstehende enge Kantonnirung: das Gyulaische Freibataillon kam nach Millesimo, Cossaria und Salicetto zu liegen; 2 Bataillons Schmidtfeld waren in Mulazzano und Montbarcara; 2 Bataillons Belgiojoso in Castelino und Massaglia; 1 Bataillon vom ersten Garnisons-Regimente stand in Cherasco, und das Grenadierbataillon Strassoldo in Lesegno. — Der Rest dieses Korps, aus einem Bataillon vom zweiten Garnisons-Regimente und aus den 4 Eskadrons Stabsdragoner bestehend, war einstweilen noch in seinen Winterquartieren stehen geblieben. *)

*) In dem Berichte über die Kantonnirungsbeziehung gibt Colli weder die Truppenkörper noch ihre Stärke an, welche er in diesem Momente von Seite Piemonts unter seinen Befehlen hatte; er sagt nur: „die piemontesischen Truppen, welche unter meinen Befehlen stehen, sind schwach, da den größten Theil der Armee die Her-

Die Festung Cuneo glaubte FML. Colli bei einem Angriffe der Franzosen auf dieser Seite seiner Stellung am meisten der Gefahr ausgesetzt, weil es in selber an allem, für eine längere Vertheidigung, Nothwendigen fehlte. Er bemühte sich daher vorzüglich, diese Festung nicht nur mit allen Mund- und Kriegsbedürfnissen zu versehen, sondern auch durch Ausbesserung der Werke sie in gehörigen Vertheidigungsstand setzen zu lassen. Da er aber, — wie er später erst gewahrte, — nicht hoffen durfte, vor Ende Juni mit Sicherstellung dieser Festung zu Stande zu kommen, so zog er Anfangs Mai, zur Deckung derselben, so wie auch der Hauptstraße nach Turin, 5 Bataillons piemontesischer Truppen und 1 Bataillon vom zweiten k. k. Garnisons-Regimente in ein Lager bei Borgo S. Dalmazzo zusammen, und verlegte seine Reiterei, aus 6 piemontesischen Regimentern bestehend, an beiden Ufern der Stura in Kantonnirungsquartiere.

Das Hauptquartier des FML. Wallis war in Alessandria, — 5 Meilen von Acqui, — und jenes vom FML. Colli zu Savigliano, — 6 Meilen von Borgo S. Dalmazzo. —

Am 19. April langte der kommandirende General, FZM. Baron Devins, in Alessandria bei der Armee an, und übernahm unverweilt über selbe den Befehl. Er ließ es sich auch ganz besonders angelegen seyn, alle Anstal-

zoge von Montferrat und Aosta bei sich haben.“ Über die Operazionen der Piemonteser vom ganzen Feldzuge sind die Akten, selbst in Bezug auf Colli, äußerst mangelhaft. — Über das, was weiter an den Alpen vorgefallen, ist beinahe gar nichts vorhanden. —

ten für die baldige Eröffnung des Feldzuges einzulei-
ten. — Zur Förderung der Feldzugsvorbereitungen trat
für Devins die Nothwendigkeit vorzüglich hervor,
sich auf kurze Zeit nach Turin zu verfügen, um sich
nicht nur des laut Konferenz-Protokoll als nothwendig
erkannten Oberbefehls über die piemontesische Ar-
mee zu versichern, sondern auch noch mit dem Könige
von Sardinien in Betreff der sonst zum Besten
des Ganzen nothwendigen Bestimmungen mündliche
Rücksprache zu pflegen. — Diese Reise hatte auch im
Ganzen gute Erfolge. Der König stellte nämlich einen
Theil seiner Armee, einschließig des k. k. Hilfs-
truppenkorps, welche Truppen unter dem FML. Colli
standen, und die mit dem, was noch dazu kommen sollte,
bei 18,000 Mann betragen konnten, unter den Ober-
befehl des FZM. Devins. — Bei allen übrigen An-
sinnen Devins bezeigte sich der König sonst sehr willfäh-
rig. Der Rest der piemontesischen Armee blieb aber un-
ter den Herzogen von Montferrat und Aosta,
die unter den unmittelbaren Befehlen des Königs standen,
von deren Berichten jedoch Devins stets in Kenntniß ge-
setzt werden sollte. Ersterer dieser beiden Prinzen kom-
mandirte im Aosta-, und Letzterer im Susa-Thale. —

In dem über diese Reise unterm 29. April aus Alef-
sandria eingesendeten Berichte sagt Devins noch fer-
ner: „Die Strecke, welche ich mit der mir nun unter-
stehenden Armee zu besetzen habe, ist groß. — Den ein-
gelaufenen Nachrichten zu Folge verstärkt sich der Feind
nach Möglichkeit in der Riviera. — Demungeachtet
hoffe ich, so wie die Verstärkungstruppen ankommen,
einen Weg zu finden, um den Feind aus der Riviera
herauszudrücken. Bis dahin erübriget mir nichts ande-

res, als mich auf der Defensive zu halten, weil, wenn ich auch, ohne die Verstärkungen zu erwarten, eine gute Gelegenheit fände, Etwas zu unternehmen, ich doch außer Stand seyn würde, einigen Nutzen hiervon zu ziehen, nachdem es bei der Armee an Allem mangelt, obwohl die Mittel zu Allem bei der Hand sind. — Ein Beweis hiervon war der, am zweiten Tage nach meiner Ankunft in Turin auf der Seite von Ceva entstandene, — zum Glücke falsche, — Allarm. Ich wollte vier Bataillons vorrücken lassen; aber es fehlte, wegen übelgeschlossenen Kontrakten, an Fuhren, an Maulthieren und an Heu, so zwar: daß diese Bataillons platterdings nicht in Marsch gesetzt werden konnten. — Die ganze Anzahl der hierher bestimmten Truppen wird erst bis Ende Mai eintreffen können; wo ich mich sodann, und nach Umständen vielleicht auch früher, in Bewegung setzen werde." —

Mit dem Gange der Verpflegung war FZM. Devins äußerst unzufrieden. Schon bei seinem Eintreffen in Alessandria fand er bedenkliche Umstände; weßhalb er sich genöthigt sah, vom Hofkriegsrathe zu verlangen, daß das Verpflegsmagazin in der Lombardie sogleich auf den Kriegsfuß gesetzt, und ihm unmittelbar untergeordnet werde; damit er in keine Verwirrung gerathe. — Dieses Verlangen wurde ihm unverweilt gewährt. — Da aber gegen die Hälfte des Monats Mai die Verpflegung der Truppen, wegen nicht hinlänglich geschickten und thätigen Verpflegsbeamten, immer nicht nach Wunsch ging, und somit die Armee noch nicht beweglich war, überdieß wegen den Geldzuflüssen sich auch schon mehrere Anstände ergeben hatten; so glaubte FZM. Devins, diesen Übelständen nur durch die Ernen-

nung eines geschickten und thätigen Mannes zum Generalkriegskommissär schnell abhelfen zu können, und bekleidete sogleich den Generalmajor Baron Hiller mit diesem Amte.

Der Zustand mancher Straßen und Wege, welche zwischen Alessandria und Acqui militärisches Interesse hatten, war mit Ende April für Armeefuhrwerke beinahe noch ganz unbrauchbar. — Man hatte sich zwar, aber vergeblich, um die Ausbesserung derselben und Herstellung in fahrbaren Stand an die nahen piemontesischen Behörden gewendet. Dieser wichtige Gegenstand wurde jedoch erst berücksichtigt, als Devins die Anregung beim Könige von Sardinien selbst gemacht hatte; wornach der piemontesische Landesbaumeister Casalini mit Herstellung der ihm näher zu bezeichnenden Wege, Straßen und Brücken beauftragt wurde. — Der Fahrweg im Bormida-Thale von Acqui aufwärts wurde also erst mit halben Mai in Arbeit genommen. Zur Beschleunigung der Herstellung dieses schlechten Fahrweges mußten nun auch mehrere hundert Soldaten von der lombardischen Armee mitwirken. —

Als ersten Schritt zum Beginne des Kriegszuges in die Riviera ließ der kommandirende General Alles aufbieten, um in Acqui angemessene Vorräthe an Lebensbedürfnissen aufhäufen zu lassen; welches auch durch die besonders umsichtige Thätigkeit des Generalkriegskommissärs bewerkstelligt wurde. —

Am 17. Mai verlegte FZM. Devins sein Hauptquartier von Alessandria nach Acqui, und versammelte allda 12 Bataillone in einem Lager. Gleichzeitig wurden auch die Vorposten im Bormida-Thale über Dego, und im Erro-Thale über Montenotte, Mio-

glia und Paretto vorgeschoben. Zwei nach Spigno vorgerückte Linien-Bataillons dienten denselben als Unterstützung, und waren an den die Vorposten befehligenden Obersten Ruccavina angewiesen. — Die k. k. Reiterei blieb einstweilen noch in ihren Kantonnirungsquartieren stehen. Dagegen brachen die drei kön. neapolitanischen Kavallerie-Regimenter König-, Königinn- und Kronprinz-Dragoner aus ihren Winterquartieren auf, und marschirten in die Provinz Lumellina vor, allwo sie Kantonnirungsquartiere bezogen.

Die 8 Bataillons Infanterie und 2 Husaren-Eskadrons Verstärkungstruppen trafen endlich auch nach und nach bei der Armee ein, und wurden, zu einiger Erholung von dem langen Marsche, bei Alessandria in Quartiere verlegt. Das letzte Bataillon war am 29. Mai in Sezze eingetroffen. —

Die Armee der Verbündeten, welche unter den Oberbefehl des FZM. Devins gestellt war, stand also mit Ende Mai in Piemont gänzlich versammelt. — Ihre Stärke und Vertheilung war folgende:

	Bataillons	Kompagnien	Eskadrons	Stärke der Östreicher Mann	Stärke der Piemonteser u. Neapolitaner Mann
k. k. lombardische Armee. Steht, lagert und kantonnirt, wie vor beschrieben wurde, und betrug an					
Infanterie	25	—	—	23,380	—
an Reiterei	—	—	10	1,588	—
an Extrakorps	—	—	—	772	—
Neapolitanischer Reiterei	—	—	12	—	1,200
Fürtrag	25	—	22	25,740	1,200

	Bataillons	Kompagnien	Eskadrons	Stärke der Östreicher Mann	Stärke der Piemonteser u. Neapolitaner Mann
Übertrag	25	—	22	25,740	1,200
Korps des FML. Colli.					
Auf Postirung zwischen Millesimo, Ceva und Montbarcaro	4	5	—	3,000	——
Auf Postirung und Kantonnirung bei Ceva	15	6	—	1,029	4,830
Auf Postirung und Kantonnirung bei Mondovi	12	6	—	——	4,749
Auf Postirung und Kantonnirung im Thale von Gesso und Stura	16	14	—	788	5,489
Garnison von Cuneo	3	—	—	——	979
Auf Postirung und Kantonnirung bei Saluzzo, welche die Thäler von Braita und Maira, so wie Castel Delfino, (Chateau Dauphin) zu besetzen hatten	11	1	—	——	2,743
Im Lager von Borgo S. Dalmazzo an östreichischer Reiterei	—	—	4	492	——
An piemontesischer Reiterei	—	—	24	——	1,621
Zusammen	86	32	50	31,049	21,611

Im Ganzen 52,660 Mann.

Wenn man aber jene Truppen abzieht, die zur Besetzung und Vertheidigung der Stura, Braita und Magra-Thäler bestimmt waren, ferners die Garnisonen von Cuneo, Mondovi, Ceva, Alessandria und Tortona, und eben so den größten Theil der Reiterei, welche in dem Gebirgskriege der Riviera und der Grafschaft Nizza nur sehr untergeordnet zu verwenden war; so blieben zur Angriffsoperazion kaum 28,000 Östreicher und

höchstens 14,000 Piemonteser,

folglich nur 42,000 Mann. —

Der Krankenstand der lombardischen Armee war mit Ende Mai, ohne jenem, welchen die Verstärkungstruppen auf dem Marsche hatten, 21 Stabs- und Oberoffiziere, und 2,635 Mann vom Feldwebel abwärts, die beim obigen Armeestand nicht mitgezählt sind. —

Während die Armee der Verbündeten sich versammelte, und zur Eröffnung des Feldzuges Alles vorbereitet wurde, hatten die Franzosen manche Züge unternommen, die größtentheils nur dazu dienten, durch Allarmirungen ihre Gegner betastend, die eigene Schwäche zu bemänteln; wobei sie sich Anfangs das Ansehen zu geben suchten, den Feldzug angriffsweise eröffnen zu wollen. Die hierbei vorgefallenen kleinen Gefechte bei Ormea, auf dem Col di Casalto und bei Frabosa verdienen bloß im allgemeinen erwähnt zu werden, und tragen im Grunde nur das Gepräge von Parteigänger-Streichen an sich. — Am 12. März wurde ein piemontesischer Hauptmann mit dem größten Theile seiner Kompagnie bei Vinadio im Stura-Thale durch einen Überfall gefangen. Diese Schlappe machten jedoch die piemontesischen Milizen durch ihre Streifereien wieder gut, welche dem Feinde mehrere Transporte abnahmen, und Gefangene einbrachten, worunter 4 Offiziere waren. Dem Milizen-Hauptmann Gallera gelang es auch, am 30. April einen feindlichen Posten von 30 Mann in Doens aufzuheben. — Bei allen bis Ende Mai vorgefallenen Scharmützeln und Streifzügen waren dem Feinde von den leichten Truppen der verbündeten Armee unter Devins überhaupt an 200 Gefangene abgenommen worden.

Nachdem die im Tanaro-Thale vorgefallenen Schar-

mützel, als Folge der Scheinbewegungen der Franzosen, keinen besonderen Erfolg durch Entwicklung ungewöhnlicher Maßregeln von Seite der Verbündeten zeigten; und hierdurch den Franzosen klar wurde, daß ihnen an diesem Theile ihrer Stellung, — für welchen sie Besorgnisse hegten, — vor der Hand keine Gefahr drohe, und sie daher ihre im oberen Tanaro-Thale befindlichen Streitkräfte zu einem kühnen Streiche thalabwärts benützen könnten; so bestrebten sie sich nun, die gegenüberstehenden Piemonteser vorher möglichst sicher zu machen, und sich mit selben auf einen freundschaftlichen Fuß zu setzen; was ihnen auch bald gelang. — Bei dem Aufeinanderstoßen zweier Patrullen bei Garesio legten unter andern die Franzosen sogar die Waffen ab, und forderten ihre Gegner auf, ein Gleiches zu thun, „um mitsammen trinken zu können," welche Einladung auch freundlich angenommen wurde. — Hierbei erzählten nun Erstere in ganz vertrautem Gespräche, daß der Friede zwischen Frankreich und Preußen bereits geschlossen sey, und daß sie nun hofften, der Friede mit Spanien und Sardinien werde bald nachfolgen, welch Letzteres die italienische Armee sehnlichst wünsche, und auch schon Befehl erhalten hätte, nicht mehr angriffsweise gegen die Truppen des Königs von Sardinien zu verfahren, u. s. w. FML. Colli wußte den gemeldeten Inhalt dieses Gespräches zu würdigen, und untersagte bei strengster Strafe derlei Zusammenkünfte mit dem Feinde, weiters noch anbefehlend: jetzt mehr als je auf der Huth zu seyn; wodurch dem Feinde höchst wahrscheinlich ein beabsichteter Handstreich auf Ceva vereitelt wurde. —

Auf der Seite des Aosta-Thales fielen gegen Ende

April und im Laufe des Monats Mai auch einige Gefechte vor, bei welchen es den Franzosen zuletzt gelang, den verschanzten Posten Col di Monte während einem starken Schneegestöber zu überfallen, und den größten Theil der Mannschaft, so wie auch den allda kommandirenden Offizier, gefangen zu nehmen. — Über diese Gefechte, so wie über die spätern angeblichen Bemühungen des Herzogs von Montferrat, sich wieder in den Besitz dieses Postens zu setzen, läßt sich nichts aus Originalquellen sagen, weil sich hierüber in den östreichischen Feldakten nichts vorfindet.

Zweiter Abschnitt.

(Vom Anfange des Monats Juni bis Ende November.)

Neue Eintheilung der lombardischen Armee. Magazin zu Dego, und Vorrückung dahin. — Lager bei Carcare. — Erklärung an die Genueser, und Einmarsch in die Riviera. — Vorfall bei Savona. — Angriff auf die französischen Stellungen bei Madonna del monte, Vado, S. Giacomo und Sette pani. — Rückzug der Franzosen. — Stellung und Stärke der Östreicher in der Riviera. — Ereignisse beim Korps unter FML. Colli; dessen Stellung und Stärke. — Neue Stellung des französischen rechten Flügels. — Kellermanns Proklamazion und dessen Vorkehrungen. — Weitere Vorrückung der lombardischen Armee. — Entsendung des größten Theils der Reiterei der lombardischen Armee nach Saluzzo. — Theilweise Veränderung der östreichischen Stellung in der Riviera. — Englische Seemacht. — Vorposten-Scharmützel. — Deserteurs-Kordon. — Devins Angriffsplan auf die Stellung der Franzosen. — Collis Angriffsplan. — Mißverständnisse zwischen Devins und Colli. — Scheinangriff unter FZM. Wallis. — Mißlungene Unter-

nehmungen in das Tinea-Thal. — Kleiner Krieg. — Angriff auf den Col di Tenda. — Stärke, Vertheilung und nachmalige Verstärkung der italienischen Armee. — Devins leitet einen Angriff auf den feindlichen rechten Flügel ein. — Vorrückung auf den Sambucco. — Angriff auf die Rocca Curaira. — Rückzug auf den Sambucco. — Vorpostengefechte. — Vertheidigungsmaßregeln der Östreicher in der Riviera. — Nachtheile der Stellung am Sambucco. — Stand- und Vertheilung der lombardischen Armee. — Colli verstärkt seinen linken Flügel. — Anfang der üblen Witterung. — Forsetzung des kleinen Krieges. —

Nach der Vereinigung sämmtlicher Streitkräfte der lombardischen Armee erhielt selbe nachfolgende neue Eintheilung:

		Bat. Esk.
Division des FML. Baron Wenkheim.		
Brigade des Gen. Ruccavina	Karlstädter Grenzer	2	—
	Szluiner Grenzer	1	—
	Strassoldo Inf. Reg.	2	—
	Meszaros Uhlanen	—	2
Brigade des Gen. Ternyey	Nadasdy Inf. Reg.	2	—
	Erzh. Anton Inf. Reg.	2	—
Brigade des Gen. Pittony	Brechainville Inf. Reg.	1	—
	Lattermann Inf. Reg.	2	—
	Alvinzy Inf. Reg.	2	—
Brigade des Gen. Liptay	Reisky Inf. Reg.	3	—
	Terczy Inf. Reg.	3	—
Division des GM. Türkheim.			
Brigade des Gen. Cantu	Thurn Inf. Reg.	3	—
	Jordis Inf. Reg.	1	—
	Wilh. Schröder J. R.	1	—
	Fürtrag	25	2

		Bat.	Esk.
	Übertrag	25	2
Brigade des Gen. Fischer	Meszaros Uhlanen .	—	6
	Erdödy Husaren . .	—	2
Königlich neapolitanische Reiterei. *)			
Brigade des Gen. Principe di Cuto	König Dragoner . .	—	4
	Königinn Dragoner .	—	4
	Kronprinz Dragoner .	—	4
	Zusammen	25	22

Der von Seite Piemonts zu spät begonnene Straßenbau im Bormida-Thale hemmte bisher noch immer die Vorrückung der lombardischen Armee. FZM. Devins hatte in der letzteren Zeit um so mehr selbst alle Mittel aufgeboten, selben zu fördern, als Seine Majestät der Kaiser mittels Handbillet vom 14. Mai schon auf den Beginn des Feldzuges drangen. **)

Sobald also die nach Dego führenden Wege gegen Ende Mai für schweres Fuhrwerk einigermaßen fahrbar hergestellt waren, so wurde unverweilt ein Magazin in Dego angelegt, und hierdurch der Kriegszug durch das Bormida-Thal eingeleitet. Um aber dieses Magazin gehörig zu decken brachen noch am 31. Mai

*) Eine Reserve-Eskadron derselben stand in der Lombardie in Lodi.

**) In diesem Handbillete heißt es: „Ich wünsche nichts sehnlicher, als daß Sie alles anwenden, die Kriegsoperazionen sobald als möglich anzufangen, dem Feinde keine Zeit zu lassen, sich zu verstärken, und ehe er noch diesen Zweck erreichet, seine Schwäche möglichst zu benützen.“ —

unter dem FML. Wonkheim 8 Bataillons aus dem Lager bei Acqui auf; welche Truppen am 1. Juni eine Stellung nahe vor Dego, an beiden Ufern der Bormida, bezogen.

Der noch in Kantonnirungen gelegene Theil der Infanterie rückte nun im Lager von Acqui ein, allwo diese 7 Bataillons zwischen den 7. und 10. Juni anlangten. — Der Rest der Infanterie, aus dem Bataillon Wilhelm Schröder bestehend, wurde dem Generalkriegskommissär, in Ermanglung einer Stabsinfanterie, zur Bewachung der Magazine und Bedeckung der Transporte zugewiesen. Nachdem aber dieses Bataillon diesen Dienst nicht allein bestreiten konnte; so wurde hierzu noch das Bataillon Jordis beigegeben, und im Laufe des Monats Juni, zu gleichem Zwecke, auch das Bataillon Stein von den Garnisonstruppen der Lombardie nach Piemont vorgezogen. —

Von der Reiterei war eine Division von Meszaros Uhlanen in die Stellung von Dego vorgerückt. Der übrige Theil der Reiterei blieb dagegen noch in den Kantonnirungen stehen. —

Am 10. Juni zog der kommandirende General sein Hauptquartier nach Dego vor; wohin er für seine Person schon früher abgegangen war, um die nothwendigen Anordnungen zum weiteren Vorrücken an Ort und Stelle zu treffen. Der im Bormida-Thale nach Carcare führende Verbindungsweg war endlich, so gut als es die Umstände zuließen, für Armeefuhrwerke fahrbar hergestellt worden. — In dem Magazine von Dego lagen auch schon, durch die unermüdete Thätigkeit des Gen. Hiller bewerkstelligt, hinlängliche Vorräthe von Lebensmitteln aufgehäuft, und somit durfte FZM. De-

vins keine Zeit mehr verlieren, den Feldzug zu eröffnen. — Am 14. brach also Devins aus der Stellung von Dego mit den allda lagernden, und sonst noch von Acqui herbeigezogenen, Infanterie=Bataillons auf, und bezog mit 9 Bataillons ein Lager vor Carcare an beiden Seiten des Flusses. — Mit dieser Bewegung gleichzeitig rückten die Vorposten unter Gen. Ruccavina, aus 10 Kompagnien Karlstädter Grenzern bestehend, gegen Pallere und über Altare vor, und erhielten zwei Bataillons als Unterstützung, die sich vorwärts Carcare aufstellten.

Zur Deckung des links von diesem Lager befindlichen Gebirgsüberganges bei Montenotte wurde Gen. Pittoni mit 2 Kompagnien Karlstädter Grenzern, und drei Linien=Bataillons entsendet, welcher auf dem Monte Pra, — auf gleicher Höhe östlich von Ca de ferre, und südlich von Montenotte, — Stellung nahm, und sich durch seine Vorposten mit jenen des Gen. Ruccavina in Verbindung setzte. — Durch den Umstand, daß diese Verbindung äußerst locker war, fand Devins sich bewogen, 2 Bataillons auf dem Pian del merlo und Monte rosso, — Übergangspunkten an dem Hauptrücken, ungefähr eine und eine halbe Stunde von Altare und eben so weit vom Monte Pra entfernt, — aufzustellen, und auch das Szluiner Grenzbataillon aus der Gegend von Silvano Adorno näher an Montenotte heranzuziehen. Später wurde Gen. Pittoni noch mit einer Eskadron Uhlanen von Carcare aus verstärkt.

Um das Lager bei Carcare an der rechten Seite desselben ebenfalls gehörig zu sichern, mußte FML. Colli den Gen. Argenteau mit 2 Kompagnien von Gyu-

lai Freikorps und 5 Bataillons des k. k. Hilfskorps, welche Truppen auf dem Monte Zemolo schon versammelt waren, — nach Murialto vormarschiren lassen, welcher General über Biestro mit Ruccovina sich verband.

Zwischen dem 14. und 16. Juni langte endlich auch der Rest der Infanterie von der lombardischen Armee im Lager bei Carcare an; wohin auch noch von der Reiterei die Division Erdödy Husaren und das neapolitanische Dragoner-Regiment König in Marsch gesetzt wurden. In Carcare nahm Devins nun sein Hauptquartier. —

Von den nunmehr durch die Vorposten besetzten Punkten lagen mehrere schon auf genuesischem Gebiete. — FZM. Devins hielt es daher für angemessen, seinem gänzlichen Einmarsche in die Riviera di ponente nachfolgende Erklärung an die Regierung der Republik Genua vorangehen zu lassen: „Die französische Armee hat bisher die Neutralität der Republik gar nicht geachtet, und ungescheut ihren Boden betreten; wodurch nicht nur Piemont, sondern auch die Lombardie mit einem feindlichen Einfalle bedroht sind. Seine Majestät der Kaiser sah sich sonach gezwungen, die Armee in der Lombardie zu vergrößern, und vertrauten mir den Oberbefehl derselben an. — Um nun die Lande meines Herrn zu sichern, sehe ich mich in die Nothwendigkeit gesetzt, mit dem von mir befehligten Heere ebenfalls durch das Gebiet der erlauchten Republik zu ziehen, damit ich den Feind aufsuchen, und vertreiben kann. Ich hoffe, die erlauchte Republik wird diesen Schritt, welchen eigene Erhaltung gebietet, nicht mißbilligen, da ich hierdurch zugleich in den Stand gesetzt werde,

die wahre Ruhe auch ihr zu verschaffen. Auch schmeichle ich mir, daß man den östreichischen Truppen wenigstens ebenfalls jene Hilfe leisten werde, die man bisher den Franzosen gewährte, und gegen baare Bezahlung jene Lebensmittel herbeischaffen wird, die das Land hervorbringt. Ich verspreche dagegen, die strengste Mannszucht zu halten, und im Falle eines Exzesses Ersatz zu leisten, in so weit es möglich ist."

Devins.

Der Umstand, daß die Franzosen um die Besetzung der Festung Savona mit den Genuesern thätigst unterhandelten, welches dem FZM. Devins aus guter Quelle wiederholt berichtet wurde, bestimmte den kommandirenden General, zur Abdrängung der Franzosen von diesem Punkte, sich mit dem Vormarsche an die Meeresküste zu beeilen. Überdies drang auch ein Handbillet des Kaisers vom 8. Juni neuerdings auf die Eröffnung des Feldzuges. *) Devins war sonach schon seit

---

*) Dieses Handbillet drückt sich folgendermaßen aus: „Ich hoffe, daß Sie die Ihnen vertraute Armee in Bewegung gesetzt, und die Kriegsoperazionen angefangen haben, welcher Nachricht Ich mit wahrer Ungeduld entgegen sehe. — Versichert, daß Sie bereits alle Anstände gehoben, welche die Armee unthätig hielten, hoffe ich des ehestens einige Fortschritte. — Die Truppen müssen nun beisammen seyn. — Sie haben eine Macht, welche jener des Feindes, wo nicht überlegen ist, doch sicher derselben gleichkommt. Meine Truppen haben den Vortheil über jene des Feindes, daß sie ausgerastet sind, und an nichts Mangel gelitten haben; wogegen jene des Feindes, wie man sicher weiß, viel Ungemach erduldeten, und im üblen Stande sich befin-

mehrerer Tagen eifrigst bemüht, die Stellung des Feindes auf dem zur Annäherung sehr beschwerlichen Höhenzuge der Appenninen zu rekognosziren; wobei er fand, daß man, um die wohl verschanzten Punkte von Settepani und San Giacomo zu nehmen, zwei bis drei Stunden lang bergan klettern müsse, und vor dem Sturme auf die feindlichen Werke schon halb athem- und kräftenlos allda ankommen würde. — Devins glaubte darum, daß es nicht rathsam sey, den Feind in der Fronte auf diesen höchsten Punkten anzugreifen, sondern war vielmehr der Meinung, daß man ihn aus seiner Stellung herauslocken, und dann über ihn herfallen müsse; oder; daß man den Feind zum Verlassen des hohen Gebirges zwingen werde, wenn man seinen äußersten rechten Flügel an der Meeresseite durchbräche, und sonach die übrigen Punkte seiner Vertheidigungslinie in der rechten Flanke umginge. —

Auf diese Ansichten gründete sich nachfolgende Disposizion zur Vorrückung in die Riviera. Der Tag der Ausführung war auf den 20. Juni festgesetzt.

„Erste Kolonne: Gen. Ruccavina bildet mit einem Grenz- und 2 Linien-Bataillons die Avantgarde, und marschirt über Altare und Ca di bona ge-

---

den. — Sie kennen die Art, wie mit diesem Feinde der Krieg zu führen ist; selber muß angegriffen, nie aber erwartet werden, daß er angreife. Ihr Eifer soll mir Bürge seyn, daß Sie Meiner Erwartung und Hoffnung entsprechen werden. Ich verlange von Ihnen, daß Sie nach aller Möglichkeit zur Thätigkeit schreiten da Mir obliegt, einmal wieder zu hören, daß meine Truppen den sich so oft erworbenen Ruhm weiter zu verdienen vermögend waren.“ —

gen Madonna del monte bis Monte Ajuto, — eine Kuppe auf dem östlich von Quiliano herabziehenden Gebirgszweige, eine Stunde nördlich von diesem Orte. — Hierauf folgt Gen. Liptay mit 5 Bataillons in einer Entfernung von 500 Schritten, um nöthigenfalls die Avantgarde zu unterstützen. FML. Wenkheim befehligt diese Truppen des Centrums."

„Zweite Kolonne: Den rechten Flügel unter dem Befehle des GM. Türkheim bildend, rückt Gen. Argenteau vom k. k. Hilfstruppenkorps mit 2 Kompagnien des Gyulai-Freikorps, dann 2 Bataillons Schmidtfeld und dem Grenadierbataillon Strassoldo, auf den Ronchi di maglia, — eine Berghöhe auf dem Zweige zwischen Osaglia und Bormida, — vor. — Zu dessen Unterstützung dient Gen. Ternycy mit 4 Bataillons, welcher nach Biestro zu marschiren und sich allda aufzustellen hat."

„Dritte Kolonne: Unter dem Befehle des FZM. Wallis steht die den linken Flügel bildende Kolonne. — Gen. Pittoni hat sich mit den beihabenden Truppen, nämlich: 2 Kompagnien Karlstädtern und 1 Bataillon Szluiner Grenzern, dann 2 Linien-Bataillons und einer Eskadrons Uhlanen, gegen Madonna di Savona hinabzuwenden, und sendet Reiterpatrullen bis Savona vor."

„Die Reserve bildet Gen. Cantu mit 4 Kompagnien Karlstädter Grenzern und 6 Linien-Bataillons, nebst der vom Obersten Schubirz befehligten Reiterbrigade von 1 Eskadron Uhlanen, 2 Eskadrons Erdödy Husaren und 4 Eskadrons des Dragoner-Regiments König von Neapel. — Gen. Cantu stellt 2 Kompagnien Grenzer und 3 Linien-Bataillons vor

und bei Altare, und ein Bataillon am Pian del merlo und an dem Monte rosso auf. Der Rest der Reserve bleibt im Lager bei Carcare, oder sammelt sich allda; allwo das Linien-Geschütz einstweilen auch verbleibt." —

Mit dieser hinausgegebenen Disposizion erhielt FML. Colli auch den Befehl, während des Vorrückens der lombardischen Armee an die Meeresküste, auch seiner Seits dem ihm gegenüber befindlichen Feinde, besonders aber bei Ormea im Tanaro-Thale, thätigst zu Leibe zu gehen. —

Bei der Vorrückung in die Riviera, die am festgesetzten Tage statt fand, lernte man die Hindernisse des Terräns erst vollkommen kennen, die sich dem Marsche der lombardischen Armee, ohne einen gut gebahnten Weg findend, hier entgegen stellten. — Jeder Kolonne mußte eine angemesse Zahl Arbeiter mit Schanzzeug voranschreiten, um den Weg nur so weit herzustellen, daß die Truppen fortkommen konnten. An jenen Stellen, wo die Wege unausweichbar über Felsen und an Abgründen vorbei führten, erforderte deren Erweiterung und Brauchbarmachung viele Zeit. — Der Vormarsch der Armee konnte also nur langsam statt finden; wobei der Transport für die nothwendigsten Lebensbedürfnisse ungemein bedeutenden Schwierigkeiten unterlag. Durch einen zur Unzeit eintretenden Regen, und bei der besonderen Schwierigkeit der Verbindung zwischen den weit getrennten Kolonnen, konnte diese Bewegung leicht unausführbar gemacht werden. — Der Eifer und die ausdauernde Beharrlichkeit der braven Truppen, welche sich schon sehnten, an den Feind zu gelangen, hatten indessen alle angetroffenen Hindernisse zu überwinden gewußt, und FZM. Devins stand

am 21. nur noch einen Kanonschuß von Savona entfernt, und zwei von der feindlichen Stellung bei Madonna del Monte, nämlich: die Kolonne des Centrums war bis auf den Monte Ajuto gelangt, und FZM. Wallis rückte mit dem linken Flügel bis auf die Höhen bei Madonna degli angeli vor. Der rechte Flügel besetzte mit der Brigade Argenteau die Höhe Ronchi di maglia, und Gen. Ternycy lagerte bei Biestro. —

Da nun bei dieser Aufstellung der lombardischen Armee der rechte Flügel von der Mitte zu sehr entfernt, und nur in sehr schwacher Verbindung mit derselben stand, so schob Devins von der Reserve den Gen. Cantu mit 2 Kompagnien Grenzern und 2 Linien-Bataillons nach Monte freddo vor, welcher allda auf dem am linken Bormida-Ufer herabziehenden Gebirgszweige eine Aufstellung nahm, seine Vorposten gegen Malere vorschob, und selbe mit den anderen Vorposten der Armee verband.

Während dieser Vorrückung verhielt sich der Feind im Ganzen ziemlich ruhig. Er räumte ohne besonderer Gegenwehr den schwach besetzten Höhenzug bei Ca di bona, und zog seine Vorposten gegen Madonna del monte und an die Stellung bei Vado zurück, von wo er fleißig Patrullen in der Richtung nach Ca di bona versendete; wovon eine den dießseitigen Vortruppen Gelegenheit gab, sie unversehens anzufallen, und zurückzujagen. — Bei Monte freddo stießen die Karlstädter Grenzer auf eine feindliche Abtheilung, welche Lebensmittel aufzutreiben beflissen war. Die Franzosen wurden unverweilt angegriffen, und mit einem Verluste von einem Unteroffizier und 5 Mann an Gefan-

genen bis über Malere verfolgt; wobei man dießseits einen Verwundeten hatte.

Der kommandirende General ließ nun mit größter Thätigkeit an der Herstellung des Weges von Altare über Ca di bona gegen Savona arbeiten, und schon am 23. war selber auch so weit vorgeführt, daß FZM. Wallis, mit 2 Bataillons Infanterie verstärkt, bis an die Vorstadt von Savona vorrücken konnte. Bei diesem Vorgehen bemerkte Gen. Pittoni, daß an 500 Mann Franzosen theils in den Gärten, theils an dem Wege von Savona nach Vado, aufmarschirt ständen. Er ließ daher den Feind alsogleich durch ein Bataillon Alvinczy angreifen, welcher sich nach hartnäckigem Widerstande auf das Glacis und in den bedeckten Weg der Festung Savona zog, aus welcher nun einige Signalschüsse aus Kanonen gegen die Meeresseite abgefeuert wurden, und auch eine weiße Fahne mit dem genuesischen Wappen ausgesteckt erschien. — Da nun durch diese Zeichen die feindliche Truppe unter den Schutz der Festung genommen worden war, so ließ Wallis Beide dergestalt einschließen, daß nur die Verbindung an der Meeresseite offen blieb. —

Von dem in der Festung befindlichen genuesischen Generalkommissär Spinola erschienen nun alsbald zwei Abgesandte, welche dem kommandirenden Generalen den Antrag machten: er solle zur Beobachtung der Neutralität die östreichischen Truppen aus den Kanonenschuß der Festung zurückziehen, wogegen Spinola verspreche, den Rückzug der Franzosen zu bewirken. FZM. Devins gab hierauf den Bescheid: daß er den Franzosen freien Abzug gewähre, wenn sie solchen an diesem Tage noch antreten wollten. Da dieß jedoch

nicht geschah, sondern am nächsten Tage wieder zwei Abgeordnete von Spinola bei Devins erschienen, so ließ er durch selbe dem Generalkommissär wissen: daß aus seinem Benehmen nur zu sehr zu ersehen sey, wie er die Franzosen in Schutz nähme; wodurch die stets ausgesprochene Neutralität offenbar gebrochen werde. Er könne sich sonach mit einem so parteiischen Manne, wie Spinola, in keine fernere Unterhandlung mehr einlassen, und werde selbst trachten, die für ihn nothwendigen Instrukzionen von der erlauchten Regierung der Republik Genua selbst zu erwirken. — Die Franzosen blieben indessen bis 26. Juni unter dem Schutze der Festung, an welchem Tage sie erst eingeschifft und nach Vado übergeführt wurden. *)

*) Nach Jomini hatte Massena, auf die Kunde vom Vorrücken der lombardischen Armee, dem Gen. Freytag den Befehl gegeben, sich mit offener Gewalt oder Überraschung in den Besitz der Festung Savona zu setzen. — Dieser suchte nun durch Gen. Dupuis den Befehl in Vollzug zu setzen, welchem hierzu ein Bataillon beigegeben war. Da aber die Besatzung von Savona erst ganz kürzlich verstärkt worden war, so ließ sich mit Gewalt nichts erlangen. Dupuis nahm nun seine Zuflucht zur List, und ließ sich unter die Kanonen von Savona drängen, nach welchem Ereignisse er um Aufnahme in der Festung unterhandelte; was die Genueser in große Verlegenheit setzte. — Um den Schein ihrer Neutralität doch noch zu behaupten, wurde Dupuis Verlangen endlich abgewiesen, ihm aber doch zugestanden: wenn seine Truppen die Waffen ablegten, so sollten sie auf neutralem Gebiete, bis zu ihrer Einschiffung gastfreundlich bewirthet, verweilen können. — Dupuis konnte sich sonach seines Befehles in keiner Art entledigen. — In-

Das Gefecht bei Savona kostete dießseits 3 Todte und 11 Verwundete; unter Letzteren befand sich ein Stabs= und ein Oberoffizier. Vom Feinde geriethen in Gefangenschaft ein Oberstlieutenant und ein Offizier. —

Die feindliche gut verschanzte Stellung bei Vado, die sich längs dem Gebirgszweige bis San Giacomo hinanzog, hatte bei Madonna del monte und auf den dortigen Anhöhen und Bergabfällen einen starken vorgeschobenen Posten, dessen natürliche Haltbarkeit noch durch mehrere Schanzen erhöht war. Dieser Posten mußte also früher genommen werden, bevor man hier einen Angriff auf die Stellung bei Vado unternehmen konnte. Der Angriff bedingte aber um so mehr Muth und Tapferkeit, da man wegen Terränhindernissen das eigene Geschütz noch nicht vorbringen konnte, und somit auf Feuergewehr und Bajonett allein beschränkt war.

Nach der zum Angriffe der französischen Stellung an der Meeresküste hinausgegebenen Disposizion ließ Devins am 24. Juni um die Mittagsstunde den Feind bei Madonna del monte durch Gen. Ruccavina mit dem ersten Karlstädter Bataillon und 2 Bataillons von Nadasdy angreifen, welchen Gen. Liptay mit 3 Bataillons Reisky als Unterstützung folgte.

Bei diesem Angriffe hatte FZM. Wallis mit

---

dessen war doch seine Anwesenheit bei Savona dem FZM. Devins bei dem am 24. Juni stattgefundenen Gefechte sehr nachtheilig, weil, wegen Einschließung und Beobachtung der Festung Savona, nur ein kleiner Theil der Truppen des linken Flügels gegen die französische Stellung bei Vado vorgeführt werden konnte.

4 Kompagnien von den Szluiner Grenzern, 1 Bataillon Alvinzy und einer Eskadron Uhlanen, längs dem Meeresstrande über Leggine und Zinora vordringend, mitzuwirken; während der Rest seiner Truppen unter Gen. Pittony vor Savona zur Beobachtung der Festung stehen blieb. — Diese letztere Kolonne drang in bester Ordnung bis an die Brücke des Torrente Quiliano vor, und warf den dießseits gefundenen Feind über selbe zurück, welcher Anfangs in Weingärten und einzelnen Häusern, und dann in Gärten und Gebüschen am rechten Ufer des Torrente, den hartnäckigsten Widerstand zu leisten suchte.

Durch das Vordringen dieser Kolonne bis an den Quiliano war dem vorgeschobenen feindlichen Posten bei Madonna del monte Flanke und Rücken bedroht. Der Angriff für den in zwei Kolonnen vorrückenden Gen. Ruccavina schien sonach sehr erleichtert zu seyn. Der Feind wehrte sich indessen allda auf das muthigste; so zwar, daß er nur durch die besondere Tapferkeit dieser Truppen zum Rückzuge aus diesem vortheilhaften verschanzten Posten gezwungen wurden konnte; wobei Gen. Ruccavina an der Spitze der Stürmenden in zwei Schanzen eindrang, und verwundet wurde. Mittlerweile aber, als der Besitz von Madonna del Monte noch nicht errungen war, hatten die Szluiner Grenzer den Feind am rechten Ufer des Quiliano vertrieben, und warfen ihn, indem sie trotz einem heftigen Kanonenfeuer der Forts von Vado, und einer zwischen dieser Stadt und Tiassano befindlichen Batterie, lebhaft folgten, auf die Stellung von Vado zurück, bevor die Kolonne des Gen. Ruccavina gegen Tiassano vordringen und dadurch Ersteren die rechte Flanke decken konnte.

Der feindliche Gen. Freytag benützte augenblicklich die gegebene Blöße, und ließ die Szluiner durch eine von Tiassano aus gegen die Brücke des Quiliano vorrückende Kolonne in die Flanke nehmen, und somit auch ihren Rücken bedrohen. — Diese Bewegung mußte den Rückzug der Szluiner über den Quiliano schnell entscheiden, welchen sie nicht in guter Haltung ausführten. Die Franzosen verfolgten sie hierbei bis über die Brücke des genannten Torrente, und drangen sogar bis gegen das zwischen Zinora und Leggine als Unterstützung verbliebene Bataillon Alvintzy nach. In dem Augenblicke, wo der Rückzug der 4 Kompagnien Szluiner in gänzliche Flucht überging, sprengte aber die Uhlanen-Eskadron des Rittmeisters Prohowsky heran, und warf den Feind durch einen auf sehr beschränktem Terrän eben so kühn als tapfer ausgeführten Angriff wieder über die Brücke zurück; wodurch das Gefecht hier zum Stehen gebracht, und von nun an diese Brücke behauptet wurde.

Inzwischen, als sich dieß am linken Flügel ereignete, hatten die Truppen des Gen. Ruccavina den Feind über den Quiliano zurückgeworfen, und waren mit großer Entschlossenheit gegen die feindliche Stellung in der Richtung von Tiassano vorgerückt. Der kommandirende General begnügte sich aber für diesen Tag mit dem errungenen Posten, und stellte die Fortsetzung des Angriffs ein; worauf die Truppen des Gen. Ruccavina hinter dem Quiliano eine Stellung nahmen. Das Kanonen und Kleingewehrfeuer dauerte indessen bis in die Nacht hinein, welche dem Geplänkel erst gänzlich ein Ende machte.

Der Verlust betrug an diesem Tage

an Todten . .	— Offiz.,	53 Mann,	1 Pferd
an Verwundeten	8 „	222 „	7 „
an Vermißten .	— „	37 „	— „
Zusammen	8 Offiz.,	312 Mann,	8 Pferde.

Unter den Verwundeten befanden sich, außer dem Gen. Ruccavina, noch 2 Stabsoffiziere. Vom Feinde geriethen in Gefangenschaft 1 Offizier und 6 Mann. *)

Durch dieß Gefecht, und der in Folge desselben stattgefundenen Vorrückung bis an den Quiliano, war die Stellung der lombardischen Armee dergestalt verändert worden, daß der linke Flügel vom Monte Ajuto über die Bergfüße des Bricco di Casaluvo, — welcher die vorliegende Ebene bis Tiassano und Vado beherrscht, — und Madonna del monte in zwei Treffen sich vorbog, und durch Letzteren sich an das Meer stützte. —

Auf die Stimmung der lombardischen Armee hatte das Gefecht, welches zwar keine wesentlichen Folgen nach sich zog, im Ganzen aber mit vielem Muthe und fester Entschlossenheit durchgeführt wurde, einen günstigen Eindruck gemacht. — Gleichzeitig konnte Devins sich auch die Überzeugung verschaffen, daß die feindliche Stellung bei Vado einem Angriff in der Fronte große Schwierigkeiten darbiete, weswegen er selben auch nicht für ausführbar hielt, ohne empfindliche Opfer bringen zu müssen.

---

*) Die Erzählung dieser Kriegsbegebenheiten am 23. und 24. Juni bei Savona und Vado ist bei Jomini, in Zeit, Ort und That auf eine merkwürdige Weise der Wahrheit ungetreu, und verdient, verglichen zu werden.

Der Lauf der Wildbäche bildet längs der Riviera, von ihrem Ursprunge an dem Hauptrücken bis an das Meer, auf den zwischenliegenden Gebirgszweigen und deren Füßen mehrere gute Defensivstellungen, die in der Fronte äußerst schwer anzugreifen sind; indem theils die Natur durch Felsen oder schroffe Wände und steile Abfälle, theils die Industrie der Genueser, sie zur hartnäckigsten Vertheidigung geeignet macht, welche hier ihre Landhäuser haben, die sie mit Weinpflanzungen, Gärten, Terrassen und Gehägen zu umgeben pflegen. Der Schlüssel zu diesen Stellungen ist für Freund und Feind der Höhenzug der Appenninen, über welchen sie allein mit Vortheil anzugreifen sind, und folglich schnell verlassen gemacht werden können.

FZM. Devins hatte darum auch seine frühere Ansicht verbessert, und führte den Angriff gegen die Stellung von Vado in der Doppelabsicht aus, selbe wo möglich zu überwältigen, — wo nicht, also durch diesen Fürgang des Feindes Aufmerksamkeit auf seinen äußersten rechten Flügel zu ziehen, um sich Tags darauf des San Giacomo und Sette pani zu bemächtigen; so groß auch die Schwierigkeiten beim Angriffe auf diese Punkte seyn möchten. Gen. Cantu war daher beauftragt worden, mit den beihabenden 2 Kompagnien Karlstädtern und 2 Bataillons Thurn, am 25. Juni von Monte freddo vorrückend, den feindlichen Posten San Giacomo delle malere anzugreifen und zu nehmen; und Gen. Argenteau wurde befehligt, mit seiner Brigade und jener des Gen. Ternyey sich gleichzeitig in den Besitz des Setti pani zu setzen. Damit aber der Feind verhindert werde, diesen beiden Posten an andern Punkten Verstärkungen zuzuführen, und damit er auch zur

Verlassung seiner Vertheidigungslinie westlich des Sette pani gezwungen werde; so erhielt FML. Colli abermals den Befehl, gleichzeitig einen nachdrucksamen Angriff im Tanaro-Thale auszuführen, und anbei die ihm an anderen Punkten gegenüberstehenden Franzosen zweckmäßig zu beschäftigen. Bei Vado wollte Devins selbst den Feind festzuhalten trachten.

Der Posten San Giacomo war vom Feinde dergestalt verschanzt worden, daß der Kamm des Hauptrückens an dem Übergangspunkte von Malere nach Finale, so wie auch die nahen vorliegenden steilen Abfälle, welche die Annäherung an Ersteren erschwerten, sehr vortheilhaft in der Fronte gegen große Überlegenheit des Angreifers zu vertheidigen waren. Östlich von der Kapelle San Giacomo erhebt sich eine felsige Kuppe, Monte Alto genannt, die hoch über alle umliegenden Berge emporragt. An und für sich äußerst steil, war selbe überdieß noch durch eine Verschanzung bekrönt, die an der bemeldeten Angriffsseite noch einen Verhau vor sich hatte. Auf der südlichen Seite von San Giacomo waren die Lager der Franzosen, die zur Festhaltung dieses für die Stellung bei Vado äußerst wichtigen Punktes über 2,000 Mann stark waren.

Gen. Cantu war noch in der Nacht vom 24. auf dem 25. in drei Kolonnen gegen San Giacomo vorgerückt. Die erste Kolonne, aus einem Offizier und 60 Freiwilligen bestehend, brach um ein Uhr nach Mitternacht aus dem Lager bei Monte freddo auf, und begab sich über Malere und den Col di Pin gegen die linke Flanke des feindlichen Postens. Die zweite Kolonne bestand aus zwei Kompagnien, und folgte der Ersten bald nach. Sie sollte auf dem Wege von Ma-

lere gegen San Giacomo einen Scheinangriff ausführen, um des Feindes Aufmerksamkeit hierher zu ziehen; wobei die erste Kolonne, gegen die feindliche Flanke vordringend, mitwirken sollte. Die Hauptkolonne, aus 12 Kompagnien bestehend, brach eine Stunde vor Tagesanbruch auf, und kam nach einem Marsche von fünf Stunden in der Gegend von San Giacomo an.

Der Fels des Monte alto, mit den vorhandenen Verschanzungen, schien jedem Angriffe Trotz zu bieten. An der rechten Seite führte jedoch ein vom Oberstlieutenant Marquette des Generalquartiermeisterstabs aufgefundener, selten betretener Fußpfad hinan, welchen General Cantu zu benützen beschloß, um den Feind in seine rechte Flanke zu nehmen. Auf diesem Pfade stieg nun die Hauptkolonne den Berg hinan, und entsendete drei Kompagnien rechts durch ein Gebüsch in die Flanke der an den nördlichen Abfällen des Monte alto vorgelegten Verschanzungen.

Eine Schaar von Freiwilligen hatte den Zug der Hauptkolonne eröffnet, die, sobald sie dem hier vor den Verschanzungen stehenden Feinde nahe kamen, stürmend auf ihn eindrangen, und zum Weichen brachten; welcher sich dann in die Schanzen am Monte alto warf. Indessen war die Kolonne selbst nachgekommen, um die Schanze zu erstürmen. Die Franzosen empfingen aber hier ihre Feinde mit einem heftigen Kleingewehrfeuer, und wälzten noch überdieß große Steine auf die Stürmenden hinab; wodurch Letztere zum Stutzen gebracht wurden. In diesem gefährlichen Augenblick ertönte der Ruf: „Es lebe Kaiser Franz!“ Der Name des geliebten Herrschers elektrisirte mit Kraft und Muth die dießseitigen Kämpfer zu weiterer That, und, indem das

Lebehoch dem Kaiser aus Aller Kehlen erschallte, und an den Bergen wiederhallte, wurde der Angriff fortgesetzt, und der Feind aus zwei Schanzen hinausgeworfen. Die Franzosen vertheidigten aber ihre übrigen Verschanzungen auf das hartnäckigste, und konnten erst nach Verlauf von drei Stunden vollkommen bezwungen werden; wo es mittlerweile den entsendeten drei Kompagnien auch gelungen war, nach Überwindung außerordentlicher Terränhindernisse, den vorliegenden Schanzen in die Flanke zu kommen, sich rasch auf den Feind zu stürzen, und ihn durch Erstürmung seiner Werke zu vertreiben.

Da nun die Franzosen allerseits durch die besondere Tapferkeit der Truppen des Generals Cantu ins Gedränge kamen, so flohen sie jetzt eiligst auf dem Wege nach Finale; wobei sie natürlich ihre Lager und die angehäuften Vorräthe den Siegern überlassen mußten. Leider genossen aber Letztere von dem erbeuteten Branntweine ein wenig zu viel; was zu Unordnungen Anlaß gab, die entscheidende Folgen haben konnten. So wurde die Kapelle San Giacomo auch erbrochen, und die allda gefundenen Pulverfässer eingestoßen; wobei es sich ereignete, daß das Pulver aus Unachtsamkeit sich entzündete, und, indem der ganze Vorrath in die Luft flog, fand mancher der so tapfern Kämpfer hierbei den Tod, oder wurde verstümmelt. Die gänzlich geschwundene Ordnung konnte erst nach drei Uhr Nachmittags wieder hergestellt werden, und kaum waren die zwei Kompagnien Karlstädter Grenzer an den südlichen Abfällen des Hauptrückens als Vorposten vorgeschoben, und die zwei Bataillone von Thurn bis San Giacomo in dem errungenen Posten aufgestellt, als auch der Feind erschien. —

Gen. Massena hatte bei der Nachricht des Angriffs der Posten San Giacomo und Sette pani alle Ursache, um seinen rechten Flügel besorgt zu seyn, wenn ihm diese entrissen würden, und eine weitere Vorrückung seiner Gegner nach Finale stattfände. Er raffte daher zur Unterstützung und Behauptung beider Punkte an Truppen zusammen, was er schnell erreichen konnte, und eilte selbst mit dem größeren Theile dem Sette pani zu, welcher schwach besetzt war; während der Rest dieser Unterstützung nach San Giacomo hinanstieg, und, in Verbindung mit den auf dem Wege von Finale wieder vorgerückten Streitkräften, gerade in dem Momente an diesem Posten anlangte, als gegen vier Uhr ein dichter Nebel sich auf das Gebirg legte, und die ganze Gegend dergestalt einhüllte, daß man nicht auf 10 Schritte vor sich sehen konnte. Dieser Umstand begünstigte die Vorrückung des Feindes, welcher auf die Grenzer stieß, die, nachdem der Feind ihnen bis dahin gänzlich aus den Augen gekommen war, einen Angriff nicht gewärtigten, und überrascht in großer Unordnung auf die Haupttruppe sich zurückzogen. Der Feind setzte aber glücklicher Weise den Angriff nicht fort, und somit wurde dem Gen. Cantu der Besitz dieses wichtigen Postens nicht weiter angefochten. *)

*) Dieses Stehenbleiben der Franzosen läßt sich nur dadurch erklären, daß sie der Meinung waren, Devins habe den größten Theil seiner Streitkräfte gegen San Giacomo und Sette pani vorgeschoben, um den Rückzug der Franzosen bei Vado, an die Meeresküste vordringend, abzuschneiden; was allerdings recht gut gewesen wäre. — Siehe hierüber L'histoire de guerres des Gaulois et des Français en Italie; par Servan;

Die Vertreibung der Franzosen aus dem Posten von San Giacomo wurde durch nachfolgenden Verlust errungen:

an Todten	. . .	2 Offiziere	41	Mann	
„ Verwundeten	.	3 „	135	„	und
„ Vermißten	. .	— „	4	„	
Zusammen		5 Offiziere,	180	Mann	vom

Feldwebel abwärts.

Vom Feinde wurden 2 Offizieiere und 39 Mann begraben, welche todt auf dem Kampfplatze gefunden worden. Ein Offizier und 9 Mann geriethen in dießseitige Gefangenschaft.

In den fünf Lagern der Franzosen war eine ziemliche Menge Reiß, Wein und Branntwein, und bei 45,000 Patronen erbeutet worden, von welch letzteren aber, — wie vor erwähnt, — an 30,000 in die Luft flogen. Durch den Verlust des San Giacomo wurde endlich der Feind auch noch bestimmt, 17 Schanzen von der gegen Vado hinabziehenden Stellung zu verlassen, welche, nachdem sie den Stützpunkt auf dem Höhenzuge verloren hatten, nicht mehr haltbar waren. —

Die Ausführung des Angriffs auf den Settepani war, — wie erwähnt, — dem Gen. Argenteau übertragen worden, welcher die ihm zugewiesenen Truppen in vier Kolonnen theilte, und noch am 24. Junium neun Uhr Abends aus dem Lager Ronchi

---

Tom. IV. pag. 163—164. — Der Nebel hinderte die gegen San Giacomo wieder vorgerückten Franzosen, die wahre Streiterzahl des Gen. Cantu zu erkennen, und so mochte es kommen, daß sie, wegen der hier vermutheten Übermacht, den Angriff nicht fortsetzten. —

di maglia aufbrach, wohin Gen. Ternyey mit seiner Brigade Tags zuvor von Biestro herangezogen worden war.

Die erste Kolonne bestand aus 1 Offizier und 30 Mann vom Gyulai-Freikorps und dem Grenadierbataillon Strassoldo. Sie hatte die Bestimmung, am Dorfe Bormida vorbeizugehen, und eine Flesche am rechten Flügel des feindlichen Postens anzugreifen.

Die zweite oder mittlere Kolonne, aus 1 Offizier und 50 Mann vom Gyulai-Freikorps, 2 Kompagnien Erzherzog Anton und 1 Bataillon Schmidtfeld bestehend, sollte über Osaglia vorrücken, und die verschanzte Mitte des Postens angreifen.

Die dritte Kolonne: 2 Kompagnien Gyulai-Freikorps, 4 Kompagnien Erzherzog Anton und 1 Bataillon Schmidtfeld, hatte die Richtung zwischen Osaglia und Stonchi über den Berg Lapra gegen den wohl verschanzten linken Flügel des Feindes einzuschlagen; bei welcher Kolonne Gen. Argenteau sich selbst befand.

Die vierte Kolonne bildete unter Gen. Ternyey die Reserve. Sie bestand aus 2 Bataillons, führte 2 Bergkanonen und mehreres Schanzzeug mit sich, und folgte der Hauptkolonne nach. Ein Bataillon war im Lager von Ronchi di maglia stehen geblieben. —

Obwohl die dritte Kolonne den längsten und beschwerlichsten Weg zu hinterlegen hatte, so langten doch alle drei Kolonnen beinahe zu gleicher Zeit an den ihnen zum Angriffe zugewiesenen Punkten an, und überfielen mit Tagesanbruch den Feind. Dieser, wenn auch gänzlich überrascht, vertheidigte sich demungeachtet sehr standhaft, und konnte erst nach Verlauf einer Stunde aus seinen vorderen Verschanzungen verdrängt

werden; worauf er sich in eine auf dem höchsten Punkte des Berges angelegte Verschanzung zurückzog, und sich hier neuerdings auf das hartnäckigste zu behaupten suchte. Diese befestigte Bergkuppe wurde aber, trotz aller Tapferkeit der Franzosen, mit Sturm bezwungen, und selbe wurden sodann bis zu einer bei Melogno angelegten Verschanzung, die mit Geschütz gut besetzt war, verfolgt; allwo der geworfene Feind einen Rückhalt und Aufnahme fand, und sich hier wieder zu ernstlicher Gegenwehr setzte.

Hier glaubte nun Gen. Argenteau, daß es nöthig sey, die seit 8 Stunden angestrengten Truppen ein wenig ausrasten zu lassen, und dachte, auch nicht viel weiter vorrücken zu dürfen, um nicht von Madonna della neve her in Flanke und Rücken genommen zu werden. — Er ließ also Halt machen, versammelte seine Truppen, und bezog, nebst Ausstellung von Vorposten, eine Stellung auf dem Sette pani, die, unter der verständigen Leitung des Hauptmanns von Martonitz vom Geniekorps, — der sich bei Erstürmung des Postens und bei der Behauptung desselben besonders ausgezeichnet hatte, — mit theilweiser Benützung der vorfindlichen feindlichen Werke, nach Thunlichkeit bestens zu verschanzen angefangen, und mit den herbeigeschleppten zwei Bergkanonen besetzt wurde.

Mittlerweile als man sich eifrigst bemühte, die Stellung auf dem Sette pani zu befestigen, fiel um vier Uhr Nachmittags der beim Gefechte von San Giacomo bereits erwähnte dichte Nebel ein. In diesem Augenblicke langte Gen. Massena mit der herbeigeführten Unterstützung bei Melogno an. Er beschloß sogleich, von dem eingefallenen Nebel, der sein Anlangen den

Gegnern gänzlich verbarg, Vortheil zu ziehen, und den Posten von Sette pani, durch die genaueste Kenntniß der Umgebungen desselben begünstigt, mittels Überfall zu nehmen.

Bei Ausführung dieses Vorhabens wußten sich auch die vorrückenden französischen Kolonnen so geschickt als glücklich an die dießseitigen Vorposten an- und durchzuschleichen, daß es ihnen gelang, nicht allein in größter Stille zwei Posten zu umringen, und gefangen zu nehmen, sondern selbst zwei Kompagnien vom Gyulay-Freikorps und vier Kompagnien vom Erzherzog Anton zu überfallen, welche vor der Stellung am Sette pani aufgestellt, und zum weitern Angriffe gegen Melogno noch vorläufig bestimmt waren. Die Franzosen langten mit diesen überworfenen, und nach dem Sette pani fliehenden sechs Kompagnien beinahe zugleich bei den vor wenigen Stunden begonnenen, folglich unvollendeten Schanzen an, und stürmten mit allem Ungestüme auf selbe ein. Sie wurden aber hier mit kaltem Blute empfangen und zurückgewiesen. Der Feind wiederhohlte den Sturm dreimal, wobei mehrere Franzosen bis auf die Brustwehr vorgedrungen waren, und wurde jedesmal auf das tapferste zurückgeworfen. Obwohl alle diese Angriffe mit einer seltenen Tapferkeit ausgeführt wurden, so konnte der Feind doch nirgends Terrän gewinnen, oder den Muth der Vertheidiger im geringsten erschüttern, die endlich durch einen Ausfall selbst zum Angriffe übergingen; wodurch der Feind gänzlich vertrieben, und bis in sein Lager bei Melogno verfolgt wurde. Die mittlerweile eingebrochene Nacht machte dem Gefechte ein Ende. —

Der nächste Tag wurde vom Gen. Argenteau vor-

züglich zur Ausbauung der begonnenen Verschanzungen benützt. Der Nebel dauerte indessen fort, und ließ vom Feinde nichts entdecken, welcher sich ganz ruhig verhielt; obgleich Gen. Massena eifrigst bemüht war, eine bedeutende Truppenmacht bei Melogno zusammen zu bringen, um den für die französische Armee in der Riviera in off- und defensiver Hinsicht höchst wichtigen Posten des Sette pani wieder zu erringen.

Am 27. Nachmittags um vier Uhr schritt Massena mit einem Jäger-, 2 Fusilier- und 5 Grenadier-Bataillons in drei Kolonnen zum Angriffe vor. Die Seitenkolonnen waren wieder so glücklich, durch den immerfort anhaltenden Nebel begünstigt, ganz unbemerkt an die Stellung und selber auch in den Rücken zu gelangen. — Dieser Augenblick der Überraschung schien den Vertheidigern gefährlich zu werden. Man faßte sich jedoch schnell, ging mit der Reserve dem von rückwärts andringenden Feinde mit blanker Waffe entgegen, und warf ihn zurück; während die in der Fronte stürmenden Franzosen durch ein gut unterhaltenes Gewehrfeuer mehrmals abgewiesen wurden. — Das Gefecht dauerte im Ganzen bei 4 Stunden, und wurde endlich dadurch vollkommen zu Gunsten der Vertheidiger entschieden, daß man wieder einen Ausfall machte, der die Feinde zum Rückzuge in ihr Lager bei Melogno zwang.

Bei diesen drei Gefechten hatte der Feind über 400 Todte, — welche auf dem Wahlplatze vorgefunden wurden, — und an Gefangenen einen Stabs-, 2 Oberoffiziere und 117 Mann, meistens schwer Blessirte, verloren. Viele Verwundete schleppte er mit sich fort; worunter auch Gen. La Serre war. —

Der dießseitige Verlust betrug

an Todten	. . .	2 Offiziere,	69 Mann
an Verwundeten	. —	„	135 „ und
an Vermißten	. . 3	„	310 „
Zusammen	5 Offiziere,		514 Mann vom

Feldwebel abwärts. —

Während die Posten von San Giacomo und Sette pani rühmlichst erstürmt und behauptet wurden, hatte FZM. Devins 6 einpfündige Bergkanonen, 2 Drei- und 2 Sechspfünder auf den Bricco di Casaluvo vorbringen, und den jenseits des Quiliano stehenden Feind beschießen lassen. Ein Angriff auf die Stellung von Vado fand weiter nicht statt. —

Am 26. unterhandelte Gen. La Harpe um einen Waffenstillstand zur Beerdigung der Todten, welcher ihm für den 27., jedoch nur von zwei bis vier Uhr Nachmittags, von Devins zugestanden wurde. *)

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Nach Jomini, Tom. VII. pag. 90 soll Devins am 25. Juni einen Waffenstillstand nachgesucht haben, nachdem er einen Theil der Truppen unter Wallis zur Verstärkung der Angriffskolonnen auf San Giacomo und Sette pani entsendet. Die bezügliche Stelle sagt: „Tremblant même d'être inquiété dans ce mouvement, il demanda un armistice, pour enterrer ses morts. Le général la Harpe le lui accorda d'autant plus volontiers, que les trouppes françaises avaient un grand besoin de repos.“ Die Wahrheit ist hier zu sehr entstellt, als daß sie nicht noch einer näheren Beleuchtung bedürfte. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß Massena, während er alle halbwegs entbehrlichen Streitkräfte aus der Gegend von Vado auf das Ge-

birge und gegen Sette pani führte, wegen seinem geschwächten rechten Flügel eine Unterbrechung der Feindseligkeiten bei Vado, und besonders am 27., wünschenswerth finden mußte; weil die Möglichkeit vorhanden war, hier mittlerweile von seinem an Streitkräften weit überlegenen Gegner angegriffen und überworfen zu werden. Das Zittern mochte daher auf Seite der Franzosen bei Vado zu suchen seyn, die Devins nach der Wegnahme des San Giacomo gewiß hätte erdrücken können, wenn der auf dem Gebirge tief herabreichende dichte Nebel nur irgend eine Übersicht gestattet hätte. — Ob übrigens die Devins unterlegte Truppenentsendung, in der Zeit nach dem Gefechte am 24. aus der Gegend von Savona über Altare bis zum Angriffe des San Giacomo und Sette pani, stattfinden konnte, zeigt ein Blick auf die Karte. — Die Beschreibungen der Kriegsvorfälle dieses Feldzugs sind von französischer Seite überhaupt sehr entstellt, so zwar, daß man sich in Widerlegungen ohne Ende einlassen müßte. —

III.

Ueber den Unterricht der Mannschaft, mit besonderer Beziehung auf den Linien-Infanteristen.

Von einem Offizier des 59. Linien-Infanterie-Regimentes Großherzog von Baden.

Das Fortschreiten des menschlichen Geistes ist in seiner Natur begründet, unbedingt, und erstreckt sich auf alle Zweige seiner Thätigkeit. Im Gebiete der Kriegskunst überzeugt uns hiervon die geschichtliche Entwicklung derselben von den ersten rohen Versuchen der Wilden, durch die größte Summe materieller Gewalten seinen Waffen, und der Vereinigung aller zu einem kriegerischen Zwecke verbundenen, im Kampfe den Vortheil zu verschaffen, — bis zu dem hohen Grade der Vollendung, auf den sich die Kriegführung in der neuesten Zeit geschwungen; wo sie alle Wissenschaften zu ihren Diensten ruft, und die entbundenen Kräfte des Geistes in gesteigerten Potenzen als nothwendig bedeutungsvolle Größe in das Problem der Schlachtentscheidung bringt.

Soll aber diese stufenweise Entwicklung auch vielseitig und von tiefeingreifendem Nutzen seyn, so darf sie nicht nach einer Ausdehnung allein sich erstrecken, bloß in sich selbst nach vorwärts trachten; sondern sie muß hierbei so viel möglich sich auszubreiten, und im

geraden Verhältnisse zu ihrer eigenen Höhe eine immer größere Masse von Individuen zu umfassen suchen. Besonders wichtig und anspruchsvoll wird diese Berücksichtigung in der jetzigen Zeit, die, — wie selbst dem Auge des unbefangenen Beobachters nicht entgehen wird, — von dem unwiderstehlichen Strome eines selbstkräftigen und intellektuellen Strebens fortgerissen, alle früheren Schaffungen in dieser Richtung mit sich zieht, und die zwar, mit Weisheit und Kraft gezügelt, in einen ruhigen und zerstörungslosen Gang gebracht, aber nie festgebannt oder rückwärts geworfen werden kann. Es liegt sonach in den Forderungen der Klugheit, den Bedürfnissen der Zeit mit Einsicht zu entsprechen, und alle Institutionen dem Geiste derselben anzupassen; sonst verlieren sie Regsamkeit, Farbe und Leben, schrumpfen zusammen, und werden zur Mumie.

Die Ausbildung des Kriegswesens hat sich auch in diesem Sinne geformet, und bei jedem Schritte nach einer höheren Stufe die Heere mit den Spenden ihrer Wissenschaft reichhaltiger durchdrungen. Doch ist diese Behauptung in ihrer ganzen Ausdehnung bloß auf die Offiziere anwendbar, die durch geistige und moralische Superiorität, so wie durch Verhältnisse, die sich bei Entstehung der stehenden Heere durch die Institutionen des Mittelalters bildeten, — einen höheren und abgeschlossenen Standpunkt gegen die Mannschaft einnehmen. Bei der Letzteren aber bleibt, obwohl in den jüngsten Decennien unendlich viel für ihre Bildung geschehen, in Rücksicht des früher Erwähnten doch noch Manches zu wünschen übrig.

Bei der Ausbildung des Soldaten müssen zwei

Tendenzen verfolgt werden: die Fähigmachung des Körpers, allen Anforderungen des Krieges zu entsprechen, — und die Heranbildung der intellektuellen sowohl als der moralischen Kräfte für das Wissen, Können und Wollen. Zwischen beiden Bestrebungen muß Verbindung und richtiges Gleichgewicht stattfinden. Die ausschließliche Übung in körperlichen Fertigkeiten würden nur gymnastische Künstler bilden, und über den fertigen Gebrauch der Waffe würde der Mann ihren Zweck vergessen; so wie im Gegentheile die alleinige Beschäftigung des Geistes Befangenheit für die Praxis erzeugt, den Körper untüchtig macht, alles frische, freie Leben bannt, und den Soldaten als krankhaften Zwitter zwischen Held und Grübler stellt. Die Grenzen, bis zu welchen in den bezeichneten Richtungen geschritten werden darf, werden durch das Bedürfniß selbst bestimmt, welches als Veranlassung des Weiterschreitens gilt, und dessen Umfang, bei einem Blicke auf den jetzigen Zustand des Mannschaftsunterrichtes, bald beurtheilt werden kann.

Unsere Ansichten hierüber wollen wir nach dem oben gegebenen Eintheilungsgrunde, und daher zuerst über die physische Ausbildung, dann über jene des Geistes und der moralischen Elemente, auseinander zu setzen versuchen.

I. Physische Ausbildung.

Der Körper des Soldaten soll gesund, kräftig, ausdauernd und gewandt seyn. Die beziehungsweise Entwicklung und Erlangung dieser Eigenschaften wird daher bei seiner physischen Ausbildung das Hauptaugen-

merk seyn, und die Mittel hierzu müssen mit besonderer Hinzielung auf die Anwendung und den Zweck der Waffengattung gewählt werden. Für den Linieninfanteristen ist die geschlossene Fechtart vorzugsweise Bestimmung; doch macht die neuere Taktik an ihn auch alle Forderungen der zerstreuten Fechtart, und er muß daher eben so für diese vollkommen ausgebildet werden. Der Eigenthümlichkeit der Waffe, die, ohne scharf abgeschieden zu seyn, doch nie ganz verwischt werden soll, macht dieß keinen Eintrag. Auswahl der Leute, Bewaffnung, Geist der Truppe, und nothwendige Modifikazionen bei ihrer Anwendung, werden, bei der vollständigsten Einführung des Linieninfanteristen in der Fechtart der leichten Infanterie, noch immer den angesprochenen Unterschied zwischen beiden Waffen lassen. Die für den Dienst des Linieninfanteristen in seinem ganzen Umfange nothwendigen Übungen sind daher: der Gebrauch seines Gewehres als Schuß- und Stichwaffe, Einführung in alle Marsch- und Gefechtsformen, und die hierauf bezüglichen körperlichen Fertigkeiten.

Von diesen Übungen wollen wir die durch allerhöchste Vorschriften definitiv bestimmten und allgemein in Anwendung gebrachten übergehen, und nur jene berühren, die, durch diese positiven Vorschriften nothwendig bedingt, uns einer näheren Beachtung oder weiteren Ausdehnung werth und bedürftig dünken. Hierunter gehören:

a) Der Gebrauch des Gewehres als Stichwaffe, — das Bajonettfechten. Aus natürlichen Ursachen wandte man sich bei Erfindung der Schießgewehre, und allmähliger Abschaffung der Picken, von einem Ex-

treme zum andern; von der Stichwaffe zu dem beinahe ausschließlichen Gebrauche der Schußwaffe. Erst in neueren Zeiten ist man durch häufige Kriegeserfahrungen zu dem Resultate einer wechselseitig sich unterstützenden Anwendung beider Waffen gekommen, und die Taktik in ihrer jetzigen Gestalt weiset dem Bajonette einen gleich wichtigen Platz unter den wirkenden Elementen der Infanterie an. Es soll daher auch der Unterricht des Infanteristen sich den Forderungen der Taktik genau anpassen, und die kunstgemäße Handhabung des Bajonettes eben so berücksichtigen, wie die schnelle und wirksame Abgabe des Feuers. Diese Übung darf dann aber nicht nur allein auf die Vertheidigung gegen den Kavalleristen sich beschränken, sondern muß auch auf das Gefecht gegen Infanterie ausgedehnt werden; da beim Kontakte mit dem Bajonette diejenige Truppe, welche diese Waffe mit Sicherheit und Erfolg zu führen weiß, an Selbstvertrauen gewinnt, und durch die daraus hervorgehende Erhöhung der moralischen Kraft sich den vortheilhaften Ausschlag des Kampfes beinahe immer sichern wird. Das Selbstvertrauen ist ja für jede Äußerung einer Thätigkeit die nothwendigste Bedingung; ohne sie verläßt den Schwimmer die Kraft der Arme, stockt dem Redner der Gedankenlauf, und — der Soldat, als Individuum und in Masse, wird trotz materieller Kraft und Waffenfülle — geschlagen.

Abgesehen von dieser Wichtigkeit des Bajonettfechtens für unmittelbare Kriegszwecke, vereinet dasselbe auch eine Menge von Vortheilen zur Überwindung der Unbehilflichkeit des jungen Soldaten, und zu seiner äußeren Heranbildung in die Formen des Anstandes und der entschiedenen Haltung, die den inwohnen-

den Geist als kühn und kräftig bezeichnen sollen. Es gibt dem Körper durch eine gleichmäßiger vertheilte Bewegung der Glieder jene Feinheit und Gewandtheit, die man dem Rekruten meistens vergebens herauszuzwingen sucht, indem man ihn wie eine Drahtpuppe mit staifen Füßen und krampfhaft verzogenen Gelenken des Oberleibes mechanisch hin und wieder schreiten läßt, und von der man manchmahl erst nach Jahren sauerer Bemühung einige Spuren zu sehen bekömmt. Dieser Einfluß des Bajonettfechtens auf die Beweglichkeit des Mannes eignet es daher auch zur vorzüglichen Mitwirkung bei der ersten Abrichtung, die dadurch gewiß schneller und befriedigender einem Erfolge zugeführt wird.

Damit aber das Bajonettfechten auf die Ausbildung des Mannes hinlänglich einwirken könne, muß es aus dem Hintergrunde der Waffenübungen hervorgerufen, und durch zweckentsprechende Einrichtungen auf den wichtigen Platz gestellt werden, der ihm gebühret. Besonders müßten die Letzteren in der Auswahl von Mitteln bestehen, die dem Manne diese Übung als willkommene, durch eigene Anstrengung immer nach einem höheren Ziele zu steigernde, Thätigkeit darstellen. Wenn der Vorgesetzte selbst einen höheren Werth in diese Übung legt; wenn durch kleine Aufmunterungen und unschädliche Begünstigungen den Ehrgeiz zu wecken und zu spornen versucht wird; — so wird sich der Soldat bald mit Lust und Eifer einer Beschäftigung hingeben, die ihn anzieht, weil sie Leben und Gedeihen enthält, und die für den Dienst sicher von eben so großem Nutzen ist, als das tägliche einförmige Ableiern der Handgriffe, welches allein hierdurch zum Theile verdrängt werden könnte.

Mit dieser Bezeichnung der Hauptgesichtspunkte, nach denen, wie wir glauben, das Bajonettfechten aufzufassen wäre, übergehen wir die näheren Details seiner Ausführung, und zwar theils, weil sie außer dem Zwecke dieser kurzen Abhandlung liegen, vorzüglich aber, weil sie in einer Armee ohnehin genügend bekannt sind, in welcher das Bajonettfechten schon lange auf einer hohen Stufe des Betriebes und der Ausbildung stand.

Der Kostenaufwand ist zu gering, als daß er in ernstliche Berechnung gezogen werden müßte, und zudem könnte er, ohne auf das Ärar zurückzufallen, durch Verfügungen der Regimenter gedeckt werden; wie dieß z. B. bei den Kadetenschulen in den Regimentern der Fall ist, die, als allgemein anerkanntes Bedürfniß, größtentheils aus den eigenen Hilfsquellen der Letzteren unterhalten sind.

Gegen das sogenannte Kontrafechten scheint der Einwand aufgeworfen, daß viele Leute dabei beschädigt, und sogar dienstuntauglich würden. Wenn aber dieser Einwand als giltig anerkannt wäre, was würde dann z. B. aus dem Exerzieren der Kavalleriebatterien, und der Kavallerie selbst, oder überhaupt aus den meisten militärischen Übungen, die alle mit mehr oder weniger Gefahr verbunden sind? — Scheuet man sich nicht, den Sieg mit Menschenverlust zu erringen, so darf man auch bei den Mitteln, die zur Sicherung dieses großen Zweckes beitragen, kleine Übel nicht berücksichtigen, die im Verhältnisse zu dem Ganzen in Nichts schwinden; — sondern man kann nur durch gehörige Vorsichtsmaßregeln ihren schädlichen Einfluß so viel möglich zu paralysiren suchen.

Eine andere, öfters erwähnte Rücksicht gegen die

Ausdehnung dieser Übung soll in der Besorgniß bestehen, durch das aus ihr hervorgehende Bekanntwerden mit den Schwächen der Kavallerie, und ihres Nachtheiles gegen die Infanterie im einzelnen Gefechte, Spannung und Zwietracht zwischen diesen beiden Waffen zu erregen. — Das höchst Unstatthafte dieser Behauptung ist zu augenscheinlich, als daß es erst in seiner ganzen Blöße dargelegt werden dürfte. Es wäre in der That sehr traurig, wenn die Erste aller Soldatentugenden, der Gemeingeist, auf keine anderen Grundfesten sich stützte, und durch das, nach den Prinzipien der Kriegführung nothwendige, wechselseitige Begegnen von Vortheilen und Schwächen der verschiedenen Waffen, — wenn dessen Anwendung im eigenen Heere gelehrt wird, — schwankend gemacht werden könnte. Eitelkeit und kleinliche Selbstsucht würden dann den großen Verein locker reißen, der die Führer des Heeres, wie die Letzten seiner Streiter, vertrauensvoll und brüderlich verbinden soll, und in dessen Festigkeit allein die Kraft des Erfolges liegt.

b) Gymnastische Übungen im engeren Sinne. — Man fordert von dem Infanteristen, in seiner Verwendung als Tirailleur, Behendigkeit und Geschick in Überwindung oder Benützung von Terränhindernissen aller Art. Er soll Graben und Zäune übersetzen, über schmale Stege laufen, verschiedene Gegenstände erklettern, u. s. w. Nun fand aber der Mann in seiner früheren Lebensweise meistens wenig Gelegenheit, sich diese Fertigkeiten zu erwerben, und selbst als Soldat ist das gewöhnliche Exerzieren wenig geeignet, ihn hiefür fähiger zu machen. Die Vorübungen zum Bajonettfechten an und für sich sind zu subjektiv, beschränken sich bloß

auf das Biegsammachen der Gelenke, und nehmen keine Anwendung auf die Benützung der verschiedenen Terrängegenstände. Für diesen Zweck glauben wir besondere Übungen anwendbar, die hauptsächlich im Übersetzen von Graben, Überspringen von erhöhten Gegenständen und Barrieren, Gehen und Laufen über horizontale Bäume, Erklettern von Stangen und Säulen, bestünden, denen man aber noch mehrere andere, die körperliche Behendigkeit fördernde, wie sie in den militärischen Erziehungsanstalten eingeführt sind, hinzufügen könnte. Der junge Soldat fände hierin bald das angenehmste Vergnügen, und würde, wenn ihm hierzu die Gelegenheit gestattet ist, diese Übungen gerne zur Beschäftigung in seinen freien Stunden wählen; wodurch die Zeit des Unterrichtes in denselben, — da sie doch nur als Nebensache zu betrachten sind, — möglichst kurz gemessen werden könnte.

II. Geistig-moralische Ausbildung.

Je mehr durch die fortschreitende Aufklärung überhaupt auch unser Stand von geistigen Anregungen tiefer durchdrungen wird, desto umsichtigere Sorge muß darauf gewendet werden, dieses unbestimmte und ziellose geistige Streben zu meistern, dasselbe mit dem organischen Leben des Soldatenstandes innig zu verbinden, und erst dann in geregelten Formen frei und kühn sich entwickeln zu lassen. Der größte Theil der in unseren Stand neu Eintretenden sieht sich in Verhältnisse versetzt, die ihm fremdartig erscheinen müssen, da sie, meistens mit seiner früheren Lebens- und Beschäftigungsweise nicht im geringsten analog, eine gänzliche Veränderung derselben gebieterisch verlangen. Bei Erwei-

terung seiner Begriffe wird selten dahin gewirkt, die schroffe Getrenntheit zwischen den alten Erinnerungen und den neuen Eindrücken durch einen nach psychologischen Grundsätzen bewirkten inneren Übergang allmälig, und ohne jene für den Geist so nachtheilige Störung der natürlichen Ideenverknüpfung, verschwinden zu machen. Durch längere Dienstzeit wird der Soldat mit den äußeren Formen der Standesverhältnisse vertraut werden, durch kluge Leitung der Anführer auch der Geist ihres Lebens allmälig ihn durchdringen, und ihn mit den harten Geboten der Nothwendigkeit, so schwer sie immer lasten mögen, versöhnen. Unser Stand will vor allen Andern in seinem innersten Wesen begriffen seyn. Die schwersten der menschlichen Pflichten, Aufopferung des eigenen Willens und Beherrschung der Selbstsucht, nimmt er vollständig in Anspruch, fordert Seelenadel und einen hohen Aufschwung des freien Gemüthes in Kühnheit und Todesverachtung. Dieser Geist trug die römischen Adler bis an die Enden der Welt, und wird überall der sicherste Bürge des Sieges und der Größe seyn. Aber er entwickelt sich nicht aus todten Worten und materiellen Schwerfälligkeiten, sondern bedarf mächtig belebender Impulse zu seiner Erweckung, die in den Zeiten der That wohl hervorgerufen werden durch Ruhmbegierde, Kampf und Gefahr, im Frieden jedoch durch Unterricht geschaffen werden müssen, an dessen Lehren die Seelenkräfte erstarken, und die Gemüther Sinn für das allgemeine Wohl einsaugen. Der Unterricht wird diesen Zweck erreichen, wenn er sowohl in den eigentlich technischen Kenntnissen, als in den allgemeinen Bildungsversuchen, jede unpraktische Seite entfernt, das richtige Maß zwischen Lehre und

Anwendung beobachtet, und vorzüglich jene stete, rastlos immer weiter strebende Beschäftigung gewährt, die dem Geiste nie Stillstand gestattet, sondern für die geordnete Thätigkeit desselben ein weites Ziel setzt.

Werfen wir einen prüfenden Blick auf die dermalige Gestaltung des Unterrichtes in der Infanterie, so finden wir vollkommene Unterweisung im Exerzieren und den Fächern der Elementartaktik überhaupt, in dem Theile des Felddienstes vielleicht mitunter mehr, als für den nothwendig gleichschreitenden Gang der Praxis hinreichend ist. — Eine Masse von Theorien, bei beschränkter Anwendung, erzeugt wirre Begriffe, und macht unsicher in der Wahl schnell tauglicher Mittel, von denen man meistens die nächsten übersieht, um in entfernteren Kombinazionen vergebens darnach zu suchen. Die gleichzeitige Verbindung zwischen Anweisung und Ausführung ist beim Unterrichte Hauptsache. Sie allein gibt gesunde Ansichten und Tüchtigkeit im Handeln. — Der Unterricht im Dienstreglement scheint uns einer weiteren Ausdehnung fähig. Bis jetzt beschränkt er sich größtentheils, den Soldaten über seine darin vorgezeichneten Diensteverhaltungen zu belehren, und ihn mit seinen hohen Pflichten, so wie mit den dadurch bedingten moralischen Eigenschaften, bekannt zu machen; indem ihm die darauf bezüglichen Aussprüche nach dem wörtlichen Inhalte erklärt werden. Was seine Diensteverhaltungen betrifft, so sind sie, obwohl erschöpfend, doch so geringen Umfanges, daß sie zum Behufe der Ausübung auch bei der mittelmäßigsten Fassungsgabe sich sehr bald dem Gedächtnisse einprägen. — Die über die Pflichten des Soldaten in den Dienstesvorschriften gegebenen Andeutungen, die militärische Ethik im enge-

ren Sinne, sind tiefdurchdachte Aussprüche voll Wahrheit und innerem Gehalte. Um sie aber nach ihrer ganzen Bedeutung, und allen äußeren Verhältnissen gemäß, dem Soldaten eingänglich zu machen, sie zu Handelns-Maximen für ihn zu erheben, muß man ihnen mehr Berührungspunkte der Auffassung abzugewinnen suchen. Hierzu dünken uns beispielweise Erläuterungen am entsprechendsten; da das Beispiel stets entschieden auf den Menschen wirkt, und er in seiner Handlungsweise sich stärker zu menschlichen Vorbildern der Größe hingezogen fühlt, als zu abstrakten Prinzipien. Sie könnten in leichten Anklängen aus der Kriegsgeschichte, besonders aus jener des Vaterlandes, Erzählung wichtiger, das Wohl der Nazionen entscheidender Kriegsvorfälle, Biographien ausgezeichneter Militärs, einzelnen Zügen der Tapferkeit, u. s. w. bestehen, und müßten vorzüglich immer den Heroismus des Einzelnen, oder die Macht des Gesammtwillens, durch welche große Ereignisse und einflußreiche Resultate herbeigeführt wurden, hervorzuheben bemüht seyn. Die zweckmäßigste Form für diese praktische Weise der innern Soldatenbildung wäre vielleicht die aphoristische; da sie, bei dem Mangel an früherer methodisch-wissenschaftlicher Bildung, die anziehendste und eingänglichste ist. Flugschriften, — wie die Pfennig- und Hellermagazine zur allgemeinen Volksbildung, — böten immer neue Gegenstände des Interesses, und würden sich nicht sobald erschöpfen, als geschlossene Lesebücher, die übrigens ohnehin schon in großer Anzahl zu diesem Zwecke bestehen, und von deren Nichtbenützung vielleicht die einzige Ursache ist, — daß man nicht an sie denkt.

Der Unterricht in den rein militärischen Kenntnis-

sen wäre durch Benützung dieser Schriften nichts weni- ger als beeinträchtigt; da eine Beschränkung desselben auf das eigentlich Brauchbare die hierzu nöthigen Stunden in der Tagesordnung des Winterkurses wohl noch auffinden, und für diesen Zweck ersparen ließe. Abgesehen hiervon könnte solch eine Beschäftigung dem Soldaten wenigstens die vielen müßigen Stunden nutzbringend verkürzen, die er auf Wachen, oder in entfernten, manchmahl sehr einsamen, Winterkantonnirungen zubringen muß, in denen der junge Soldat sich dem Heimweh überläßt, der ältere mit stumpfer Geistesabwesenheit hinstarrt, oder aus langer Weile in Unzufriedenheit und Überdruß verfällt.

Vorzüglich würden sich solche Schriften für die Unteroffiziere eignen, bei denen sich das Bedürfniß der sittlichen Bildung in einem hohen Grade ausspricht, und allgemein als dringend wichtig anerkannt ist. Die Unteroffiziere sind jetzt größtentheils aus jungen Leuten gewählt, die in den Kompagnieschulen Talente zeigten, guten Fortgang machten, und aus der dem jungen Soldaten natürlichen Schüchternheit, oder in Hoffnung einer baldigen Beförderung, sich in so ferne gut betrugen, daß sie keine Dienstesvergehen sich zu Schulden kommen, oder auffallende moralische Gebrechen entdecken ließen. Zu Unteroffizieren ernannt, sehen sie sich in weniger zwangvolle Verhältnisse, in eine freiere Sphäre versetzt. Da brechen die früher zurückgehaltenen menschlichen Neigungen wieder hervor. Der in unserer Natur gegründete Hang nach Lebensgenuß, — zu dem sie sich durch eine höhere Stellung auch mehr berechtigt glauben, — zieht sie fort. Weder Erfahrung und der in längerer Dienstzeit erworbene Takt, noch Grundsä-

ße der Erziehung leiten sie; böse Gelegenheit findet sich oft in ihren Dienstverhältnissen, — und sie fallen, ehe sie über den geschehenen Schritt nachzudenken Zeit hatten. — In früheren Zeiten waren sie bloß zu Unteroffizieren gebildet, und durch eiserne Strenge und Furcht zu brauchbaren Vorgesetzten gemacht. Jetzt ist an die Stelle des rücksichtslosen Zwanges eine humanere Behandlung getreten, die zwar dem Zeitgeiste und der Menschenwürde angemessener ist, jedoch nur da einwirken kann, wo eine nach Grundsätzen geleitete moralische Ausbildung vorherging, und in dem rohen, leidenschaftlichen Gemüthe sich Weg zu bahnen wußte.

Würde daher den Unteroffiziers durch die früher erwähnten, oder durch ähnliche, noch treffendere Mittel, die Gelegenheit zur Berichtigung ihrer Lebens- und Standesansichten verschafft, so verschwände von selbst jenes unsichere Streben der inneren Thätigkeit, das, ohne Leitung, sich planlos auf die äußeren Erscheinungen wirft, und dabei nur zu leicht auf Abwege geräth. An die Stelle des gefährlichen Müßigganges der Ideen träte geistregelnde Beschäftigung und vielverheißende Regsamkeit in dem, ihnen nun erhellten, weiten Gebiete lohnender Berufspflichten. Bei der jetzt noch geringen Möglichkeit, daß die gemeine Mannschaft selbst von unterrichtender Lektüre Gebrauch mache, — da ihr größtentheils noch Schrift und höhere Sprache fremd, — wären die Unteroffiziere das natürliche Organ ihrer Belehrung, und hierdurch im Stande, die Achtung und das Zutrauen der Untergebenen zu gewinnen; welchen sie, durch Ehrgefühl gespornt, in genauer Bewahrung ihrer höheren, nicht allein auf dem Abstande der Charge, sondern auch auf geistigem und sittlichem Vor-

zuge beruhenden Stellung wieder zu entsprechen suchen müßten. —

Diese bloß kurz berührten Versuche zur Förderung der geistig-moralischen Bildung müßten nicht nur innerhalb der Sphäre aller militärischen Beziehungen einen vortheilhaften Einfluß ausüben, Soldatengeist schaffen und heben, und die Nothwendigkeit scharfer Strafen zur Aufrechthaltung der Gesetze geringer machen; — da die veranlassenden Ursachen zur Übertretung größtentheils beseitigt würden: sondern ihre wohlthätigen Wirkungen würden sich, durch die nach vollendeten Dienstjahren wieder in ihre früheren Verhältnisse Zurücktretenden, auch auf die Nazion selbst ausdehnen, und in ihr jenen Geist der wahren Aufklärung verbreiten, der mit richtiger Kenntniß der allgemeinen Interessen die Überzeugung verbindet, daß nur durch ihre Beförderung das Glück des Einzelnen begründet werde; daß in der Achtung vor den Gesetzen, und in Beschränkung des Egoismus zum Vortheile des Ganzen, allein die Garantie für das Gedeihen eines Staates liege. —

Zum Schlusse dieses kurzen Aufsatzes sey uns noch eine Bemerkung gestattet, durch die wir, — weit ententfernt, unsere Ansichten durchaus haltbar zu glauben, — einigen, vielleicht aus ihrer mangelhaften Darstellung entstehenden, Mißdeutungen gerne zu begegnen wünschten.

Allgemeine Andeutungen können auch nur für das Allgemeine gelten. Bei ihrer speziellen Ausführung treten mannigfaltige Berücksichtigungen ein, die deren Anwendung den Umständen gemäß verändern, zum Theile beschränken, in einigen Fällen auch ganz un-

möglich machen. Hält man die hier gegebenen daher einer näheren Betrachtung nicht unwerth, so möge man, — von ihrer Unvollkommenheit abgesehen, — nur den Geist erfassen, dessen Ausflüsse sie sind, und der eifrig dahin strebt, den leeren Raum der Mannschafts-Instrukzion nach Außen und nach Innen zeitentsprechend auszufüllen. —

IV.

Das Monument bei Priesten, unweit Teplitz.

Mit einem Plane der Aufstellung der Truppen unter dem General Graf Ostermann-Tolstoy zu dem Treffen vom 29. August 1813; nebst der Ansicht des Monuments.

Während der Schlacht bei Dresden benützte Napoleon den Brückenkopf bei Königstein, um den General Vandamme mit dem ersten Korps und einer Division des vierzehnten in den Rücken der Alliirten zu senden, welche, auf dem linken Flügel geschlagen, auf schlechten und beschwerlichen Wegen den Rückzug über das Erzgebirge nach Böhmen antraten.

Vandamme trieb am 26. August 1813 den 7,000 Mann starken Prinzen Eugen von Würtemberg bis hinter die Gottleube, am 27. auf die Höhen hinter Pirna, wo der das Kommando der Nachhut übernehmende russische General Graf Ostermann-Tolstoy mit einer Grenadier-Division anlangte.

Unter beständigen heftigen Arrieregarde-Gefechten wurde der Rückzug am 28. bis Peterswalde, am 29. bis Kulm fortgesetzt. Hier erfuhr General Ostermann, daß der preußische General Kleist sich auf Nollendorf zurückziehen werde. Um nicht diesen General

in die Lage zu setzen, zwischen zwei Feuern ganz aufgerieben zu werden, und um den übrigen noch im Erzgebirge steckenden Abtheilungen des verbündeten Heeres Zeit zu gewinnen, sich zu sammeln, mußte sich Ostermann bei Kulm behaupten; so gefährlich dieses bei der Überlegenheit seines Gegners auch war. Er that es auf besonderen Antrieb des Königs von Preußen, welcher eine baldige Unterstützung zusicherte.

General Ostermann wählte folgende Stellung hinter dem Dorfe Priesten. (Siehe den beiliegenden Plan.)

Die 14 Bataillons betragende Infanterie lehnte den linken Flügel etwas vorgeschoben an das Gebirge, den rechten an die Chaussee. Rechts von der Chaussee, hinter einem sumpfigen Bache, marschirten die erste und zweite russische Kürassier-Division auf, das östreichische Regiment Erzherzog Johann Dragoner im zweiten Treffen. Hinter dem rechten Flügel der Infanterie blieben eine preußische Garde-Batterie und drei gegen Mittag eintreffende russische leichte Garde-Kavallerie-Regimenter in Reserve. — Im Rücken der Kürassiere hielt ein russisches Garde-Uhlanen-Regiment. — Eine Kompagnie vom östreichischen Infanterie-Regimente Deveaux, jetzt Trapp, unter Kommando des Hauptmanns, nun Obersten und Regiments-Kommandanten in demselben Regimente, Mödlener, welche beim Kaiser Alexander auf der Wache war, wurde, unter den dringenden Umständen, ebenfalls nach Priesten beordert, blieb jedoch in Reserve. — Zwei russische Infanterie-Regimenter vom zweiten Korps besetzten, nach ihrem Rückzuge aus Kulm, das Dorf Priesten. — Die disponiblen 45 Geschütze wurden

an den zweckmäßigsten Orten vor dem Centrum aufgefahren. —

Wenig Widerstand erwartend, läßt Vandamme, nach dem Vertreiben der russischen Arrieregarde aus Kulm, sogleich die Brigade Reuß gegen den linken Flügel der Russen vorrücken. Dieselbe wird jedoch mit bedeutendem Verluste zurückgetrieben, bis die angelangte Division Mouton-Duvernet das Treffen herstellt.

Die eintreffende Kavallerie-Division Corbineau stellt sich mittlerweile der russischen Kavallerie gegenüber. Eine große Batterie fährt vor Kulm auf, steht jedoch zu entfernt, um großen Schaden zu thun. Von wirksameren Erfolge sind drei Geschütze, welche die Franzosen auf den Bergabhang oberhalb Straden zu bringen wissen.

Während auf dem linken Flügel mit großer Erbitterung gefochten wird, langt die französische Infanterie-Division Philippon an, und wird sogleich zum Sturme auf Priesten vorgeführt. Dreimal dringen die Franzosen in Priesten ein. Zweimal werden die debouchirenden Kolonnen von dem nahen Geschützfeuer zurückgetrieben. Allein beim dritten Versuche hat sich der rechte Flügel der Infanterie zur Unterstützung des linken weggezogen, und die russische Artillerie war verloren, wenn nicht der eben auf dem Schlachtfelde angelangte General Diebitsch, an der Spitze der leichten Garde-Kavallerie, die Franzosen zurückgeworfen hätte.

Kurz vorher verlor General Graf Ostermann den rechten Arm durch eine Kanonenkugel. —

Nach diesem mißlungenen Angriffe, — es war vier

Uhr Nachmittags, — gab Vandamme jeden weiteren Angriff auf; das Eintreffen seines ganzen Korps und der großen französischen Armee erwartend. —

Um das Andenken an diese, für die Ereignisse am 30. August, — ja für den ganzen Feldzug, — so wichtige, tapfere Ausdauer der russischen Garden unter General Graf Ostermann-Tolstoy zu ehren, beschlossen Seine Majestät der Kaiser Ferdinand I., den Willen Weiland Allerhöchstdessen in Gott ruhenden Vaters zu erfüllen, und den Platz des Ruhmes durch ein bleibendes Denkmal zu bezeichnen. Mir wurde der Auftrag, nach dem Gange des Gefechts, Punkte für die Errichtung des Monuments vorzuschlagen, unter welchen man den wählte, welcher der Chaussee am nächsten liegt, und von wo aus der letzte Versuch der Franzosen, zu debouchiren, zurückgeschlagen wurde.

Zum Entwurfe dieses Monuments hat die vor mehreren Jahren in Brescia aufgefundene, sehr geschätzte Statue der Victoria die Hauptidee gegeben. Nach der dem Plane beigefügten Zeichnung wird die bis zu einem Maßstabe von neun Fuß vergrößerte Statue auf einen pyramidalischen Unterbau gestellt, welcher von vier Löwen bewacht wird, und, mit allegorischen Bildern geschmückt, auf das Band hindeutet, daß die drei Hohen zu dieser Feierlichkeit versammelten Monarchen umschließt.

Das Ganze, auf Stufen aus Granit ruhend, wird sich fünf Klafter über den Hügel erheben, und auf der Vorderseite folgende Innschrift erhalten:

Vexillariis
Praetoriar. Cohortium
Russicarum
Interritis. Fortissimis.
Quod.
Fide. Virtute. Constantia.
Irruentibus. Gallor. Copiis.
Impares. Numero.
IV. Kal. Sept. An. MDCCCXIII.
Strenue. in. receptu. Obsistere.
Foederatique. Principes.
Acie. instructa. hostibus. captis.
Victoriam. inclytam. nacti. sunt.

Auf der Rückseite wird man lesen:

Monumentum
Ab. Imp. Francisco. P. F. Augusto
Victoria. Parta.
III. Kal. Sept. An. MDCCCXIII.
Constitutum
Ferdinandus. Aug. Fil. Augustus
A. Solo. Exstruxit
XXIX. Sept. An. MDCCCXXXV.
Lapidem. Auspicalem
Statuentibus
Ferdinando. Aug. Imp. Austr.
Nicolao. Aug. Imp. Russ.
Friderico. Gulielmo. Rege. Boruss.

Durch die Vereinigung der Allerhöchsten Souveräne in Teplitz, wo sich in den Tagen der Gefahr längere Zeit das Hauptquartier befunden, hat die am 29. September dieses Jahres erfolgte Grundsteinlegung einen Grad von Wichtigkeit erhalten, welcher das Andenken an die Feierlichkeit bis auf die späteste Nachwelt übertragen wird.

Eigends zu dieser Feier aus Petersburg gekommene Veteranen der russischen Garde hielten an den bereits vollendeten Stufen des Monuments Wache. Das in wahrer Größe aufgestellte Modell des Monuments stand darneben. Vor einem offenen, Zelt-ähnlichen Pavillon, groß genug, um sämmtliche hohe Herrschaften aufzunehmen, wehten auf drei hohen Masten die Flagen Östreichs, Rußlands und Preußens, und auf einem vierten alle drei vereinigt. Vier Grenadier-Kompagnien der Regimenter Baron Trapp und Prinz Emil von Hessen, 4 Kompagnien von Graf Latour Infanterie, und 2 Eskadrons von Koburg Uhlanen, unter Kommando des Oberstlieutenants von Matauschek, umschlossen das Ganze mit zwei Flanken. Rückwärts waren sechs Kanonen aufgefahren. Unzählige Zuschauer bedeckten die eigends errichteten Tribunen, so wie die nächsten Höhen.

Um zehn Uhr trafen die drei Monarchen, sammt den Kaiserinnen, auf dem Schauplatze der Feierlichkeit ein, wurden von den Staatswürdenträgern empfangen, und nach dem Pavillon geleitet. Nachdem der k. k. Hofbaurath Nobile die Bayrisse vorgelegt hatte, unterzeichneten die hohen Monarchen eine von dem k. k. Haus- Hof- und Staats-Kanzler Fürst Metternich vorgelesene Urkunde der Grundsteinlegung, welche wörtlich so lautet:

An dieser Stelle,
wo
die ausgezeichneteste Tapferkeit
und heldenmüthigste Ausdauer
einer Abtheilung der kaiserlich Russischen Garden,
unter dem Befehle
des Generals Grafen von Ostermann-Tolstoy,
dem Eindringen eines französischen Armeekorps,
unter Anführung
des Generals Vandamme,
der Vorhut des großen französischen Heeres,
am 29. August des Jahres 1813
ein Ziel setzte,
und
durch diese Waffenthat den glorreichen Sieg
der verbündeten Heere
bei Kulm
am 30. August 1813 vorbereitete,
errichtet,
nach der Absicht des verewigten Vaters
Kaisers Franz I.
glorreichen Andenkens,
der Sohn,
Kaiser Ferdinand I.
dieses Denkmal.

Den Grundstein haben gelegt
und gegenwärtige Urkunde eigenhändig unterfertigt:
Kaiser Ferdinand I. von Östreich,
Kaiser Nikolaus I. von Rußland,
König Friedrich Wilhelm III. von Preußen,
am 29. September
1835.

Nachdem sich die Monarchen, unter Vortretung des Fürsten Staatskanzlers, auf die gemauerte Plattform des zu errichtenden Monuments verfügt hatten, verrichtete der Propst von Oßegg daselbst das Gebet und die Einsegnung. Nun ward die Urkunde sammt den Bauplanen von dem Fürsten Staatskanzler in die Höhlung des Grundsteines versenkt. Zum feierlichen Akte des Grundsteinschlusses reichte Kaiser Ferdinand dem einzigen Überlebenden der drei Allerhöchsten Anführer in dem europäischen Unabhängigkeitskampfe, dem Könige Friedrich Wilhelm von Preußen, zuerst die Kelle.

Eine brüderliche Umarmung der in diesem Augenblicke von so theueren und wehmüthigen Erinnerungen ergriffenen Herrscher heiligte diesen herzerhebenden Moment, welcher die Augen aller Zuseher mit Thränen tiefster Rührung füllte.

Das dreimahlige Freudenfeuer beantworteten die Salven einer nächst den Monumenten bei Arbesau aufgeführten Batterie, gleich der Stimme aus den Gräbern der dort gefallenen Krieger, — gleich einem Zurufe an ihre Kameraden: fest an die gute Sache zu hal-

ten, wie sie, wenn es einst wieder gelten sollte, die Unabhängigkeit des Vaterlandes zu vertheidigen. —

Ihre Majestäten geruhten, sammt den übrigen hohen Gästen, nach Beendigung dieser Feierlichkeit die beiden Denkmäler nächst Arbesau zu besichtigen, und sich die Hauptmomente des Gefechts bei Priesten und der Schlacht bei Kulm von mir erklären zu lassen. —

Prag am 10. November 1835.

Reiche,
Oberstlieutenant im k. k. General-quartiermeisterstabe.

V.

Literatur.

1.) **Die Zähmung des Pferdes.** Razionelle Behandlungsart der Remonten und jungen Pferde überhaupt, und der bösen, verdorbenen und reizbaren insbesondere. Aus der inneren und äußeren Natur des Pferdes praktisch entwickelt, von Konstantin Balassa, k. k. Rittmeister. Mit sieben litographirten Tafeln in Folio. Wien. Gedruckt und im Verlage bei Karl Gerold 1835.

Der durch sein Werk: „der Hufbeschlag ohne Zwang,“ schon rühmlich bekannte Herr Verfasser übergibt in dem eben angeführten neuen Werke seinen Kameraden, den Kavallerie-Offizieren der östreichischen Armee, einen unbezahlbaren Schatz von Erfahrungen über die Behandlung der Pferde, um sie für den Dienst des Menschen, vorzüglich des Soldaten, abzurichten. Zwar nicht nach einer systematischen Ordnung vorgetragen und nicht mit schriftstellerischen Blumen geschmückt, auch nicht in allen seinen Unterabtheilungen Neues enthaltend, muß dieß Werk den warmen Antheil eines jeden Freundes des Pferdes erwecken, des edelsten unter den Hausthieren. Vor Allen muß es dem jungen Soldaten willkommen seyn, der im Kriege so oft in den Fall kömmt, seinem Pferde Leben und Freiheit anvertrauen zu müssen, und oft ihm die Erhaltung von beiden verdankt; denn welcher Kavallerie-Offizier, oder überhaupt Kavallerist, der einige Feldzüge mitgemacht hat, ist wohl in was immer für einer Armee, der den Beweis hiervon nicht an sich selbst gefunden hätte.

Alles was daher dazu beiträgt, die Natur des Pferdes kennen zu lernen, und durch diese Kenntniß auf die Mittel führt, uns die unbedingte Herrschaft über das Pferd zuzueignen, muß uns in hohem Grade ansprechen. Was die Ideen des Herrn Verfassers über die Behandlung der rohen, wie der verdorbenen, Pferde am anziehendsten macht, ist die Durchführung des Satzes, der in seinem Hufbeschlage ohne Zwang die Hauptrolle spielt: nämlich, auf dem intellektuellen Wege das zu erreichen, was auf dem bloß physischen Wege selten ganz ohne schädliche Einwirkungen auf die körperliche Kraft und die Dauer des aus dem Stande der Wildheit in die Abrichtung genommenen Pferdes gewonnen werden kann. Freilich wird noch manches Jahr vorübergehen, noch manches brave Pferd vor der Zeit, durch Gewaltmaßregeln bei seiner Abrichtung, zu Grunde gehen, ehe die Anwendung des Grundsatzes allgemein herrschen wird, das Pferd durch intellektuelle Mittel zur Anerkennung der Oberherrschaft des Menschen über selbes zu zwingen; dem Herrn Verfasser aber gebührt deßhalb immer der Ruhm. Der Erste gewesen zu seyn, der, durch eigenes Nachdenken und eigene Erfahrung aufmerksam gemacht, uns den Weg dazu gezeigt hat.

Ein junges, rohes, noch unverdorbenes Pferd, das durch seine Race zur intellektuellen Behandlungsweise mit Vorzug geeignet ist, wird, wenn man es ganz im Sinne des Herrn Verfassers bei seiner Abrichtung behandelt,— und es darauf anlegt, es durch sich selbst zum Erkennen dessen zu bringen, was man von ihm wünscht,— vollkommen der Erwartung entgegen kommen, die der Herr Verfasser sich verspricht, wenn er in der Vorrede sagt: der Kavallerist müsse über sein Pferd keine geringere Gewalt ausüben können, als über jeden, willkürlicher Bewegung fähigen Theil des eigenen Körpers.—

Der erste Theil des Werkes enthält zuerst die Vorschriften über den Transport und die Behandlungsart der Remonten und jungen Pferde. Diese Abtheilung ist, da sie auf die Vorschriften des östreichischen Reglements basirt ist,

eigentlich nur für östreichische Kavallerie-Offiziere geschrieben. Ferner die Regeln zur Beurtheilung des Äußern des Pferdes. Wenn dem erfahrenen Kavalleristen nur Weniges neu seyn kann, was der Herr Verfasser in dieser Abtheilung sagt, so sind doch häufig Bemerkungen aus seiner eigenen Erfahrung beigefügt, die beherzigt zu werden verdienen. Beachtungswerth ist der Artikel über die Künste, deren sich die gewöhnlichen Pferdehändler bedienen, um ihre schlechten, fehlerhaften Pferde für gute, fehlerfreie an Mann zu bringen, und die Anweisung, wie die Fehler der Pferde in und außer dem Stalle zu entdecken sind. Am weitläufigsten ausgearbeitet ist jene Abtheilung, die der Zähmung der wilden rohen Pferde und ihrer Abrichtung zu vollkommenen Dienstpferden gewidmet ist.

Der zweite Theil enthält die Behandlungsart der bösen, verdorbenen und reizbaren Pferde. Man sieht bei allen Artikeln dieses Theiles, mit welcher Umsicht der Herr Verfasser in den Gegenstand eindrang, den er zur Aufgabe sich gesetzt hatte; indem er nichts vernachlässigte, den Ursachen auf den Grund zu kommen, und Zwangsmittel dagegen für jene Pferde zu erfinden, bei denen mit der Güte allein nichts mehr zu richten ist.

Was diese von dem Herrn Verfasser größtentheils selbst erfundenen Zwangsmittel betrifft, so sind sie, so viel sich aus der Angabe derselben entnehmen läßt, ebenfalls darauf berechnet, durch den Schmerz oder die Überraschung das Pferd zur Selbsterkenntniß dessen zu bringen, was der Abrichter von ihm verlangt.

Die zur Erläuterung beigefügten litographirten Tafeln sind rein gezeichnet, und erfüllen ihre Bestimmung ziemlich gut.

Und somit glauben wir, daß das Werk nicht allein einem jeden angehenden Kavalleristen, sondern auch überhaupt Jedem zu empfehlen sey, der in der Lage ist, Pferde halten zu können.

Thielen,
Premier-Rittmeister.

2.) Vom Kriege. Hinterlassenes Werk des Generals Karl von Clausewitz.

(Fortsetzung.)

Drittes Buch. Von der Strategie überhaupt.

Unser interessanter, geistvoller Autor ruft uns in diesem neuen Abschnitte seine Definizion der Strategie ins Gedächtniß zurück: Sie ist der Gebrauch des Gefechts zum Zwecke des Krieges. Sie setze dem ganzen kriegerischen Akte ein Ziel, sie entwerfe den Kriegsplan, und knüpfe an dieses Ziel die Reihe der Handlungen an, welche zu demselben führen sollen. Sehr wahr und treffend sagt Clausewitz, daß die Strategie mit ins Feld ziehen müsse, um das Einzelne an Ort und Stelle anzuordnen, und für das Ganze jene Modifikazionen zu treffen, die unaufhörlich erfordert werden. Da die Strategie also ihre Hand keinen Augenblicke von dem Werke abziehen kann, so fällt dadurch die Unzweckmäßigkeit der in früheren Zeiten stattgehabten Gewohnheit, solche im Kabinete, vom Hause aus, auf sechzig und noch mehr Meilen wirken zu lassen, von selbst deutlich genug ins Auge. —

Nunmehr bestrebt sich der Verfasser, die Abgeschmacktheit Derjenigen darzuthun, welche alle moralischen Größen von der Theorie des Krieges ausschließen, und Alles bloß auf ein paar mathematische Verhältnisse von Gleichgewicht und Überlegenheit, von Zeit und Raum, und auf ein paar Winkel und Linien beschränken wollen. In der Strategie sey zwar Alles sehr einfach, aber darum noch nicht Alles sehr leicht. Sey aus den Verhältnissen des Staates einmal bestimmt, was der Krieg soll, und was er kann, so wäre der Weg dazu leicht gefunden; aber diesen Weg unverrückt zu verfolgen, den Plan durchzuführen, nicht durch tausend Veranlassungen tausendmal davon abgebracht zu werden: das erfordere, außer einer großen Stärke des Karakters, eine große Klarheit und Sicherheit des Geistes, und die

Summe aller dieser seltenen Eigenschaften werde nur wenigen Auserkorenen zu Theil. Der Verfasser sagt, daß zu einem wichtigen Entschlusse in der Strategie viel mehr Stärke des Willens gehöre, als in der Taktik. In Letzterer reiße der Augenblick mit fort, während in der Ersteren Alles viel langsamer ablaufe; wodurch den eigenen und fremden Bedenklichkeiten, Einwendungen, Vorstellungen, und auch der unzeitigen Reue, mehr Raum gegönnt werde. Er wirft einen Blick in die Geschichte, und gibt uns eine kurze aber anziehende Schilderung von Friedrichs schönen Märschen und Manövern, wodurch der König seinen Zweck: Schlesien in den sichern Hafen eines wohl garantirten Friedens zu bringen, erreichte. Am Schlusse dieses Kapitels kündigt Clausewitz seine Absicht an: daß er in seiner Darstellung der Strategie diejenigen einzelnen Gegenstände derselben, welche ihm die wichtigsten scheinen, sie mögen nun materieller oder geistiger Natur seyn, auf seine Weise karakterisiren, von dem Einzelnen zum Zusammengesetzten fortschreiten, und mit dem Zusammenhange des ganzen kriegerischen Aktes, das heißt mit dem Kriegs- und Feldzugsplane, schließen werde. *) —

Der geschätzte Autor handelt hierauf von den Elementen der Strategie. Er theilt die den Gebrauch des Gefechts bedingenden Ursachen in moralische, physische, mathematische, geographische und statistische Elemente. In die Klasse der Ersteren rechnet er, was durch geistige Wirkungen und Eigenschaften hervorgerufen wird; in die zweite Klasse die Größe der Streitkräfte, ihre Zusammensetzung,

*) Auf den Seiten 205 bis 208 folgen jetzt einige aphorismenartige Stellen über Gefechte, welche mit der Anmerkung des Verfassers: Für das erste Kapitel des dritten Buches zu benützen, bezeichnet sind. Wir glauben daher, selbe hier, des logischen Zusammenhanges halber, übergehen zu dürfen, um ihnen erst im vierten Buche, welches vom Gefechte handelt, im nothwendigen Falle, den gebührenden Platz anzuweisen. —

das Verhältniß der Waffen, u. s. w.; in die dritte Klasse die Winkel der Operazionslinien, die konzentrischen und exzentrischen Bewegungen, insofern ihre geometrische Natur einen Werth in der Rechnung bekömmt; in die vierte den Einfluß der Gegend; in die fünfte Klasse endlich die Mittel des Unterhalts. Es habe sein Gutes, meint Clausewitz, daß man sich diese Elemente einmal getrennt denke, um Klarheit in die Vorstellungen zu bringen, und um den größern oder geringern Werth dieser verschiedenen Klassen gleich im Vorbeigehen zu schätzen. Wenn man aber die Strategie nach diesen Elementen abhandeln wollte, so wäre das der unglücklichste Gedanke, den man haben könnte; denn diese Elemente seyen meistens in den einzelnen kriegerischen Akten vielfach und innig mit einander verbunden; man würde sich in der leblosesten Analyse verlieren, und, wie in einem bösen Traume, werde man umsonst versuchen, von diesen abstrakten Grundlagen den Bogen zu den Erscheinungen der wirklichen Welt hinüber zu wölben. — Der Verfasser widmet nunmehr den moralischen Größen, die er bereits im zweiten Buche berührte, noch einen Rückblick, da er sie zu den wichtigsten, im Kriege zu beachtenden Gegenständen erklärt. Er versteht unter dieser Benennung die Geister, welche das ganze Element des Krieges durchdringen, und die sich an den Willen, der die ganze Masse der Kräfte in Bewegung setzt und leitet, früher, und mit starker Affinität anschließen, gleichsam mit ihm in Eins zusammenrinnen, weil er selbst eine moralische Größe ist. Kein Sieg lasse sich in seinen Wirkungen einigermaßen erklären, ohne auf die moralischen Eindrücke Rücksicht zu nehmen. — Aus diesen moralischen Größen zieht der geistreiche Autor die edelsten heraus, und erhebt solche zu moralischen Hauptpotenzen. Sie sind: die Talente des Feldherrn, — die kriegerische Tugend des Heeres, — der Volksgeist desselben. Wir entsagen hier jeder gedehnten Analyse von Dingen, welche, mit Ausnahme der kriegerischen Tugend des Heeres, selbst der tiefdenkende Verfasser wahrscheinlich deßwegen schneller hinter sich ließ, weil

er wohl gefühlt haben mochte, welch wichtigen, reichhaltigen Stoff zum ernstlichen Nachdenken er durch bloße Nennung derselben sowohl für Staatsmänner und Feldherren, als für den Geschichtsforscher aufgetischt hatte. Also nur im gedrängtesten Auszuge, und zwar folgende herrliche Stelle, wörtlich aus des Verfassers Ansichten über kriegerische Heerestugend: „Ein Heer," sagt Clausewitz, „welches in dem zerstörendsten Feuer seine gewohnten Ordnungen beibehält, welches niemals von einer eingebildeten Furcht geschreckt wird, und der gegründeten den Raum Fuß für Fuß streitig macht, stolz im Gefühl seiner Siege, auch mitten im Verderben der Niederlage die Kraft zum Gehorsam nicht verliert, nicht die Achtung und das Zutrauen zu seinen Führern, dessen körperliche Kräfte in der Übung von Entbehrung und Anstrengung gestärkt sind, wie die Muskeln eines Atheleten, welches diese Anstrengungen ansieht als ein Mittel zum Siege, nicht als einen Fluch, der auf seinen Fahnen ruht, und welches an alle diese Pflichten und Tugenden durch den kurzen Katechismus einer einzigen Vorstellung erinnert wird, nämlich die Ehre seiner Waffen, — ein solches Heer ist vom kriegerischen Geiste durchdrungen." — Der hochgeehrte Verfasser beschäftigt sich hierauf mit dem Einflusse der kriegerischen Tugend, und mit den Mitteln, ihn zu gewinnen. Was beim Feldherrn und bei den vornehmern Führern an individuellen Anlagen abgehe, das müsse die kriegerische Tugend ersetzen. Eben so können, meint Clausewitz, bei einem zum Kriege gerüsteten Volke, Tapferkeit, Gewandtheit, Abhärtung und Enthusiasmus den kriegerischen Geist ersetzen, und umgekehrt. — Hieraus gelangt der Autor zu folgenden Ergebnissen: 1. Die kriegerische Tugend ist nur den stehenden Heeren eigen; sie bedürfen ihrer auch am meisten. Bei Volksbewaffnungen und Volkskriegen werden sie durch die natürlichen Eigenschaften ersetzt, die sich da schneller entwickeln. — 2. Stehende Heere gegen stehende Heere können ihrer eher entbehren, als stehende Heere gegen Volksbewaffnungen; denn in diesem Falle sind die Kräfte getheilter, und die Theile

sich mehr selbst überlassen. Wo das Heer aber zusammengehalten werden kann, nimmt der Genius des Feldherrn eine größere Stelle ein, und ersetzt, was dem Geiste des Heeres fehlt. Überhaupt wird also kriegerische Tugend um so nöthiger, je mehr der Kriegsschauplatz und andere Umstände den Krieg verwickelt machen, und die Kräfte zerstreuen. Mit Recht erklärt daher der Verfasser die kriegerische Tugend des Heeres als eine der bedeutendsten moralischen Potenzen im Kriege. Entstehen könne dieser Geist nur aus zwei Quellen, und diese vermögen ihn nur gemeinschaftlich zu erzeugen. Als eine derselben erkennt er eine Reihe von Kriegen und glücklichen Erfolgen; als die andere eine oft bis zur höchsten Anstrengung getriebene Thätigkeit des Heeres. Nur in dem Boden einer beständigen Thätigkeit und Anstrengung gedeihe dieser Keim; aber auch nur im Sonnenlichte des Sieges. Ist er einmal zum starken Baume ausgebildet, so widerstehe er den größten Stürmen von Unglück und Niederlage, und sogar der trägen Ruhe des Friedens wenigstens eine Zeit lang.

General Clausewitz weiht der Kühnheit in diesem Buche ein eigenes Kapitel. Da ihrer aber schon im ersten Buche ziemlich ausführlich gedacht ward, so werden wir nur bei demjenigen, was uns hier als vorzüglich interessant erscheint, auf kurze Augenblicke verweilen. Der Autor gesteht der Kühnheit im Kriege große Vorrechte zu. Über den Erfolg des Kalküls mit Raum, Zeit und Größe hinaus, gebühren ihr noch gewisse Prozente, die sie jedesmal, wo sie sich überlegen zeigt, aus der Schwäche des Anderen ziehe. So oft die Kühnheit auf Zaghaftigkeit treffe, habe sie nothwendig die Wahrscheinlichkeit des Erfolges für sich; weil Zaghaftigkeit schon ein verlorenes Gleichgewicht ist. Nur wo sie auf besonnene Vorsicht treffe, müsse sie im Nachtheil seyn; was aber schon zu den seltenen Fällen gehöre. Ganz trefflich sagt hierüber Clausewitz: „In der ganzen Schar der Vorsichtigen befindet sich eine ansehnliche Majorität, die es aus Furchtsamkeit ist.“ — Allen Kräften des Gemüthes benehme das Hinzutreten des lichten Gedankens,

oder gar das Vorherrschen des Geistes, einen großen Theil ihrer Gewalt. Wir stimmen dieser Meinung vollkommen bei, und erinnern unsere Leser bei diesem Anlasse auf dasjenige, was der Verfasser früher im ersten Buche, Seite 61, in diesem Bezuge von den Schwestern der Kühnheit: der Entschlossenheit und Geistesgegenwart, gesagt hat; um dadurch unsere Ansicht, — der geachtete Autor habe dort einen Widerspruch begangen, den er wahrscheinlich, hätte es ihm Atropos gestattet, bei nochmaliger Durchsicht seines trefflichen Werkes selbst aufgefunden und verbessert haben würde, — zu rechtfertigen. — Sehr wahr und am rechten Orte wendet Clausewitz auf jene mittelmäßige Feldherren, die sich in geringeren Graden durch Kühnheit und Entschlossenheit ausgezeichnet hatten, hier das französische Sprichwort an: „Tel brille au second, qui s'éclipse au prémier." —

Lange Kriegserfahrung verleihe den Takt, die mannigfaltig vorkommenden Erscheinungen im Kriege gehörig zu würdigen. Wer allen diesen Eindrücken nachgeben wollte, würde keine seiner Unternehmungen durchführen, und darum erklärt der Verfasser die Beharrlichkeit in dem gefaßten Vorsatz zu einer der nothwendigsten Eigenschaften des Feldherrn. — Hier drängt sich, uns als Nachzügler zu der Idee des hochgeehrten Herrn Verfassers, der Gedanke auf, daß es vielleicht der vollendeten Gediegenheit seiner Abhandlung keinen Eintrag gethan haben würde, wenn er uns seine Meinungen über die Grenzen mitgetheilt hätte, wo die Beharrlichkeit dem Eigensinne die Hand reicht, und dann mehr schädlich als nützlich wird. — Dürfte die welthistorische Schlacht bei Waterloo 1815 nicht vielleicht hier vom Referenten als Beispiel angeführt werden? —

Wir gelangen jetzt zu einer neuen höchst interessanten Abhandlung, Überlegenheit der Zahl überschrieben, der wir billig eine etwas längere Aufmerksamkeit widmen müssen. Indem der Verfasser zuvörderst das Gefecht von allen Modifikazionen, die es, nach seiner Bestimmung, und den Umständen, aus welchen es hervorgeht, bekommen kann, entkleidet, und von dem Werthe der Truppen, der ein Ge-

gebenes ist, abstrahirt, bleibt der nackte Begriff des Gefechts, daß heißt, ein formloser Kampf übrig, in dem wir nichts als die Zahl der Kämpfenden unterscheiden. Diese Zahl wird also dann, nach allen diesen Abstrakzionen, den Sieg bestimmen. Die Überlegenheit derselben besitzt Grade; sie kann doppelt, drei-, viermal so groß gedacht werden, und müsse dann bei dieser Steigerung alles Übrige überwältigen. In dieser Beziehung räumt der Verfasser ein, daß die Überlegenheit der Zahl der wichtigste Faktor in dem Resultate eines Gefechtes sey; nur müsse sie groß genug seyn, um den übrigen, mitwirkenden Umständen das Gleichgewicht zu halten. Als unmittelbare Folge ergebe sich: daß man die möglichst größte Zahl von Truppen auf dem entscheidenden Punkte ins Gefecht bringen müsse. Dieß sey der erste Grundsatz der Strategie. — Unser Autor führt mehrere Beispiele aus der ältern und neuen Kriegsgeschichte an, wo der schwächere Theil gegen einen doppelt, und mehr als doppelt starken Gegner den Sieg davon getragen hat, und folgert dann, daß, bei der jetzigen Einrichtung, Bewaffnung und Kunstfertigkeit der europäischen Heere, es dem talentvollsten Feldherrn schwerlich gelingen würde, einer feindlichen Macht von doppelter Stärke den Sieg abzugewinnen. Einen Hauptbeweis, wie sehr man lange Zeit hindurch die Stärke der Streitkräfte keineswegs für eine Hauptsache angesehen habe, erkennt Clausewitz darinn, daß in den meisten, selbst in den ausführlicheren, Kriegsgeschichten des achtzehnten Jahrhunderts die Stärke der Heere entweder gar nicht, oder nur oberflächlich, und ohne besonderen Werth darauf zu legen, angegeben wurde. Dieß sey, sagt Clausewitz, selbst bei Tempelhoff, in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges, und besonders bei Massenbach der Fall, der in seinen kritischen Betrachtungen über die preußischen Feldzüge 1793 und 1794 in den Vogesen zwar viel von Bergen, Thälern, Wegen und Fußsteigen spreche, aber mit keiner Sylbe der gegenseitigen Stärke gedenke. — Nachdem der geistvolle Verfasser, als zweiten Beweis der früheren Nichtachtung der Zahlüberlegenheit, eine wunderbare Idee getadelt, welche

in den Köpfen mehrerer kritischer Schriftsteller ihr heilloses Unwesen dadurch beurkundete, daß selbe eine gewisse Normalgröße der Heere schuf, über die hinaus die überschießenden Streitkräfte mehr schädlich als nützlich wären, gelangt er Seite 233 zu dem, uns als Hauptaxiom dünkenden Grundsatze, daß man nämlich durch eine geschickte Verwendung auch da, wo das absolute Übergewicht nicht zu erreichen war, sich ein relatives auf dem entscheidenden Punkte zu verschaffen trachten müsse. Aber das Wesentlichste hierbei, Raum und Zeit, welche der Verfasser das tägliche Brot der Strategie nennt, will derselbe nicht als Hauptsache gelten lassen.

Die richtige Beurtheilung des Gegners, die Wagniß, ihm eine Zeitlang nur geringe Streitkräfte gegenüber stehen zu lassen, die Energie versteckter Märsche, die Dreistigkeit schneller Anfälle, die erhöhte Thätigkeit, welche große Seelen im Augenblicke der Gefahr gewinnen, — dieß sey, was den Sieg verbürge. — Wir können uns mit dieser Ansicht des verewigten Verfassers nicht ganz vereinigen. Das Resultat der Wagniß, dem Gegner eine Zeit lang nur geringe Streitkräfte gegenüber zu lassen, hängt lediglich vom Zufalle ab, und kann sehr leicht zum Nachtheile des Wagenden ausfallen; und um versteckte Märsche und unerwartete, schnelle Anfälle zu machen, dazu gehört, unseres Dafürhaltens, doch wahrlich auch Berechnung von Raum und Zeit. Wir glauben daher, daß es immer gut seyn wird, beim täglichen Brote zu bleiben, und die Beurtheilung des Gegners, den man gewöhnlich doch stets eben so klug als wir es zu seyn glauben, annehmen muß, und alle übrigen von Clausewitz angeführten, im Kriege gewiß höchst nothwendigen Dinge, als nützliche Zugaben zu betrachten, um nicht vom trockenen Brote: Raum und Zeit, allein zu zehren. — Am Schlusse sagt der Verfasser über diesen Gegenstand, daß er übrigens die Überlegenheit der Zahl noch nicht für eine unumgänglich nothwendige Bedingung des Sieges halte. In dem Resulte seiner Entwickelung dieses Gegenstandes liege vielmehr nichts als der Werth, welchen

man auf die Stärke der Streitkraft im Gefechte legen soll. Werde diese Stärke so groß als möglich gemacht, so sey dem Grundsatze genug geschehen, und nur der Blick auf die Gesammtheit der Verhältnisse könne entscheiden, ob das Gefecht wegen fehlender Streitkräfte vermieden werde dürfe oder nicht. —

Der Inhalt dieser vorausgegangenen Abhandlung, das Streben nach relativer Überlegenheit, führt den Verfasser auf einen neuen, verwandten Gegenstand: die Überraschung des Feindes. Sie liege mehr oder weniger allen Unternehmungen zum Grunde; denn ohne sie sey die Überlegenheit auf dem entscheidenden Punkte eigentlich nicht denkbar. Geheimniß und Schnelligkeit erkennt der Verfasser als die Faktoren, welche dieses Produkt geben, und beide setzen bei der Regierung wie beim Feldherrn eine große Energie, beim Heere aber einen großen Ernst des Dienstes voraus. Allein selten gelinge die Überraschung in einem ausgezeichneten Grade, besonders in der Strategie. Die Vorbereitungen zum Kriege, die Versammlung der Heere in ihren großen Aufstellungspunkten, die Anlage großer Magazine und Depots, und beträchtliche Märsche, deren Richtung sich früh genug errathen läßt, gestatten es äußerst selten, daß ein Staat den andern mit der Richtung seiner Kräfte im Großen zu überraschen vermöge. Anders verhalte es sich bei Dingen, die von einem Tage zum andern geschehen können; allein die Geschichte habe es selten bewährt, daß aus solchen Überraschungen Großes hervorgegangen wäre; woraus man wohl mit Recht auf die Schwierigkeiten schließen könne, welche in der Sache liegen.

Der Verfasser warnt bei dieser Gelegenheit den Geschichtsforscher, sich nicht an gewisse Paradepferde der historischen Kritik zu halten, sondern räth an, dem Faktum selbst in die Augen zu sehen. So sey der 22. Juli 1761, an welchem Friedrich dem General Loudon den Marsch nach Nossen bei Neisse abgewann, wodurch, nach Tempelhoff, die Vereinigung der östreichischen und russischen Armeen in Oberschlesien unmöglich, und also für den König ein Zeitraum

von vier Wochen gewonnen worden wäre, eben kein so berühmter bedeutender Tag gewesen, wie Viele behaupten wollen. In dem ganzen Räsonnement, welches über diesen Punkt zur Mode geworden ist, sieht Clausewitz nichts als Widersprüche. — Friedrichs urplötzliches Herfallen von Bautzen auf Lacy im Juli 1760, und Bonapartes zweimaliges, unerwartetes Losgehen im Jahre 1813 von Dresden gegen Blücher, erkennt er als Lufthiebe, die zu nichts Großen führten; da sogar im Gegentheile bei Ersterem Glatz unterdessen fiel, und bei Letzterem viel Zeit und Kräfte verloren gingen, ohne daß er das gewünschte Ziel erreichte. Groß seyen zwar wieder die Resultate gewesen, welche Napoleon im Jahre 1814, durch Überraschung über Blücher an der Marne, und Friedrich in der Schlacht von Liegnitz, durch Veränderung seiner Stellung während der Nacht, über Loudon errungen hätten; aber in beiden Gelegenheiten sey der Zufall stark mit im Spiele gewesen; da einerseits Blücher den Fehler beging, an die nahe Möglichkeit eines Anfalls von Bonaparte nicht zu glauben, und anderseits Friedrich seine Stellung in der Nacht bloß deßwegen geändert hatte, weil, wie der König selbst sagt, ihm die Stellung vom vorigen Tage nicht gefiel. — Endlich schließt der Verfasser diese Untersuchung mit der Bemerkung, daß nur Derjenige überraschen kann, welcher dem Andern das Gesetz gibt, und daß daher, wenn wir den Gegner mit einer verkehrten Maßregel überraschen, einen derben Rückschlag zu erhalten, Gefahr laufen, der verderblich für uns sich zu gestalten vermag. Doch halte das praktische Leben diese Linie eben nicht so genau, da die Wirkung des Überraschens, sollte dasselbe auch unzweckmäßig eingeleitet worden seyn, immer das Eigenthümliche besitze, das Band der Einheit gewaltig aufzulockern; so daß leicht dabei jede einzelne Individualität zum Vorschein komme. Derjenige, welcher durch ein allgemeines moralisches Übergewicht zur Entmuthigung des Andern befähigt ist, würde sich daher selbst oft da der Überraschung mit Erfolg bedienen können, wo er eigentlich Verderben statt des Sieges erndten sollte. —

Unser Autor analysirt nunmehr eine andere geistige Thätigkeit im Kriege: die List. Wie der Witz eine Taschenspielerei mit Ideen und Vorstellungen sey, so nennt Clausewitz die List eine Taschenspielerei mit Handlungen. Aber nur selten führe die Anwendung derselben in der Strategie zu besonderen Resultaten. Der Grund hiervon erweiset sich von selbst aus der vorhergegangenen Untersuchung; da List und Überraschung Synonymen sind, und Eines aus dem Andern hervorgeht. — Nur wenn die der strategischen Führung unterworfenen Kräfte bereits bedeutend gesunken seyen, werde die List zugänglich. Da, wo die Lage des Schwachen immer hilfloser wird, wo sich Alles in einen einzigen verzweiflungsvollen Schlag zusammendrängt, da trete die List der Kühnheit zur Seite, um einen letzten Versuch zu wagen, das wankende Gebäude vor dem Einsturze zu bewahren; — was denn freilich schon ein Versuch der Verzweiflung bleibt, der nur sehr selten mit einem glücklichen Ausgange gekrönt werden dürfte. —

Nachdem der verewigte Verfasser diejenige für die beste Strategie erklärt hat, welche immer, und zwar zunächst auf dem entscheidenden Punkte, recht stark an Zahl der Streitkräfte auftritt, erkennt er kein höheres und einfacheres Gesetz für die Strategie, als das: seine Kräfte zusammenzuhalten. Hierauf geht er zu einer ausführlicheren Erörterung, die Vereinigung der Kräfte in der Zeit betreffend, über. Er gewahrt zuerst in diesem Bezuge einen höchst wesentlichen Unterschied zwischen Taktik und Strategie. Die taktischen Erfolge nähmlich lägen innerhalb des Gefechtes, und, vor seinem Schlusse, größtentheils noch in dem Bereiche der Krise, welche in zeitweisen Momenten des Kampfes einzutreten pflege. Die strategischen aber, das heißt, der Erfolg des Totalgefechts, der fertige Sieg, groß oder klein, wie er auch sey, befände sich schon außerhalb dieses Bereiches. Erst wenn die Erfolge der Theilgefechte sich zu einem selbstständigen Ganzen gestaltet haben, trete der strategische Erfolg ein; dann aber höre

der Zustand der Krise auf; die Kräfte gewinnen ihre ursprüngliche Gestalt wieder, und seyen nur um den Theil geschwächt, der wirklich vernichtet worden ist. —

Hieraus folgert nunmehr Clausewitz: daß die Taktik eines *nachhaltigen* Gebrauches der Streitkräfte fähig sey, und die Strategie nur eines *gleichzeitigen*. Der geistreiche Verfasser bemüht sich, seinen Ideen hierüber die nöthige Klarheit zu geben, um zu dem Gesetze zu gelangen, daß alle Kräfte, welche für einen strategischen Zweck bestimmt und vorhanden sind, gleichzeitig hierzu verwendet werden sollen. Diese Verwendung würde eine desto größere Vollkommenheit erreichen, je mehr Alles in *einen* Akt und in *einen* Moment zusammengedrängt wird. — Allein demungeachtet gewahrt Clausewitz einen Nachdruck und eine nachhaltige Wirkung zu gewissen Zeiten auch in der Strategie, welche nicht übersehen werden dürfe, da diese Wirkung in manchen Fällen als ein Hauptmittel des endlichen Erfolges betrachtet werden müsse. Dieß führt den Verfasser zu einem Gegenstande neuer Betrachtungen: *zur strategischen Reserve*. —

Eine Reserve habe zwei Bestimmungen: erstens die Verlängerung und Erneuerung des Kampfes, und zweitens den Gebrauch gegen unvorhergesehene Fälle. Die erste Bestimmung setzt den Nutzen einer sukzessiven Kraftanwendung voraus, und könne deßhalb in der Strategie nicht vorkommen. Das Bedürfniß aber, eine Kraft für unvorhergesehene Fälle bereit zu haben, thue sich auch in der Strategie kund, und folglich könne es auch eine strategische Reserve geben, aber nur da, wo unvorhergesehene Fälle denkbar sind. Der Verfasser zeigt uns nun, wie derlei Fälle in der Taktik, wo man die Maßregeln des Feindes meistens erst durch den Augenschein kennen lernt, einzutreten pflegen. Dieß sey, meint Clausewitz, auch in der Strategie der Fall, wo manche Anordnung erst nach ungewissen, von einem Tage zum andern eingehenden Nachrichten, und nach den wirklichen Erfolgen von Gefechten getroffen wird. Allein diese Ungewißheit nehme ab, je weiter sich die strategische

Thätigkeit von der taktischen entferne, und höre fast ganz auf, in jenen Regionen, wo sie an die Politik grenze. *)

Widersprechend aber werde die Idee der strategischen Reserve, wo es sich um die Hauptentscheidung handle. Die Verwendung aller Kräfte müsse sich innerhalb der Hauptentscheidung befinden, und jede Reserve (fertige Streitkraft), welche erst nach dieser Entscheidung gebraucht werden sollte, erklärt Clausewitz als widersinnig. Um uns ein auffallendes Beispiel verkehrter Ansichten über strategische Reserven vor die Augen zu stellen, erinnert uns der Verfasser an den Feldzug 1806, wo Preußen eine Reserve von 20,000 Mann, unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg, in der Mark kantonniren ließ, welche dann die Saale nicht mehr zur rechten Zeit erreichen konnte, und wo andere 25,000 Mann dieser Macht in Ost- und Südpreußen zurückblieben, welche man als eine Reserve erst später auf den Kriegsfuß setzen wollte. Er glaubt, hierdurch zu beweisen, daß ihm Niemand vorwerfen könne, in seiner Abhandlung über strategische Reserven, mit Windmühlen gefochten zu haben. —

Nun folgen die Ansichten des Autors über einen Gegenstand, den er mit dem Ausdruck: Ökonomie der Kräfte bezeichnet. Er geht hierbei von dem Gesichtspunkte aus, daß man stets auf die Mitwirkung aller Kräfte dergestalt rechnen solle, damit kein Theil derselben müßig bleibe. Wer da

*) Um den Ideenfaden des Verfassers im Texte hier nicht zu durchschneiden, sey es uns gestattet, hier anzumerken, daß, nach unserer Meinung, gerade manchmal da, wo die Strategie sich der Politik nähert, — die Ungewißheit des Ausganges der Unterhandlungen mit befreundeten Mächten während des Krieges, wo es sich oft um ihren Beitritt, um Absendung von Verstärkungen, u. dgl. handelt, — eine strategische Reserve nothwendig machen dürfte. So hätte zum Beispiele im Feldzuge in den Niederlanden 1794 den Östreichern eine strategische Reserve recht gute Dienste leisten, und eine andere Entscheidung herbeiführen können, während England vergeblich mit Preußen um Absendung eines Truppenkorps an die Maas unterhandelte. —

Kräfte habe, wo sie der Feind nicht hinreichend beschäftigt. Wer einen Theil seiner Kräfte marschiren, das heißt, todt seyn lasse, während die feindlichen schlagen, der führe mit seinen Kräften einen schlechten Haushalt, und treibe Verschwendung mit ihnen. —

Unter der Benennung: Geometrisches Element, versteht der Verfasser die Form in der Aufstellung der Streitkräfte, welche eigentlich bloß im Festungskriege zum vorherrschenden Prinzipe sich erhöhen. Auch in der Taktik sey dieses Prinzip von entscheidender Wichtigkeit, da in selber Zeit und Raum sich schnell auf ihr absolut Kleinstes zusammendrängen. Ganz anders verhalte es sich aber in der Strategie, da man nicht von einem Kriegstheater zum andern hinschieße, und die Räume so groß wären, daß die Wahrscheinlichkeit, zuletzt den rechten Punct zu treffen, auch bei den besten Maßregeln, sehr geringe bleibe. In der Strategie komme es daher mehr auf die Anzahl und den Umfang siegreicher Gefechte an, als auf die Form der großen Lineamente, in welchen sie zusammenhängen. Der geistvolle Autor hat diesen Punkt ausdrücklich herauszuheben sich beflissen, um die Verschrobenheit der Ansichten Derer ins gehörige Licht zu setzen, die sich bemüht haben, den Kriege durch Substituirung eines mathematischen Begriffs eine wissenschaftlichere Form zu verleihen. —

Nunmehr geräth Clausewitz auf einen Gegenstand, welchen er, wie wir gesehen, bereits im ersten Buche berührt hat, und dem er jetzt ein eigenes, weitläufiges Kapitel widmet. Es ist dieß der Stillstand im kriegerischen Akte. Wir wollen aus der tiefgelehrten, scharfsinnigen Untersuchung des Verfassers bloß dasjenige herausheben, was als vorzüglich bemerkenswerth gelten dürfte, und früher noch nicht gesagt wurde. Clausewitz erkennt drei Ursachen, welche, als innere Gegengewichte, das allzurasche, unaufhaltsame Ablaufen des kriegerischen Uhrwerkes verhindern: nämlich die Scheu vor Gefahr und Verantwortlichkeit, die Unvollkommenheit menschlicher Einsicht und Beurtheilung, und die oftmalige, große Stärke der Verthei-

digung. Durch diese hemmenden Gegengewichte werde oft der Krieg zu einem Halbdinge, und das Hazardspiel mit Goldrollen verwandle sich in ein Kommerzspiel mit Groschen. Der Verfasser spricht seinen Tadel über Diejenigen aus, welche in den Finten und Viertelstößen eines derlei lauen Kampfes das Ziel aller Theorie zu finden glauben, da doch die eingebildete Sicherheit in diesen kleinlichen Künsten uns von Chalons bis Moskau geschleudert habe. Er geräth dadurch zu Bemerkungen über den Karakter der heutigen Kriege, welche mit der großen Schwere der gegenseitigen Nazionalkraft geführt würden, und welche sich zu den früheren wie die Bewegungen eines Schiffes in Sturm und Wellen zu den Bewegungen auf dem Schiffe selbst, während seines Dahingleitens auf der Wasserfläche, verhalten hätten. —

Unser höchst geistvoller Verfasser schließt dieses Buch mit einer gedehnten, scharfsinnigen Analyse der Begriffe von Gleichgewicht, Spannung und Ruhe im Kriege, welche er einem Gesetze: das dynamische Gesetz im Kriege, unterwirft. Er versteht hierunter den Unterschied, welcher zwischen den verschiedenen Thätigkeiten, die im Zustande der Spannung, und jenen, die im Zustande der Ruhe ausgeübt werden, obwaltet. Er durchgeht die verschiedenen Grade, welcher diese einander ganz entgegengesetzte Zustände fähig sind, und zieht hieraus den Schluß, daß jede Maßregel, welche man in dem Zustande der Spannung unternimmt, wichtiger, erfolgreicher seyn müsse, als dieselbe Maßregel, — im Zustande des Gleichgewichtes unternommen. Der Autor erkennt diese von ihm gemachte spekulative Unterscheidung als zum Fortbaue seiner Theorie nothwendig, und hält es für ein großes Erforderniß, daß der Feldherr diese Zustände gehörig zu würdigen verstehe, und sich im Geiste derselben betrage. Die Entscheidung einer Begebenheit im Zustande der Spannung, das heißt, da, wo sich ein großer Drang der Umstände kund gibt, gleiche der Wirkung einer wohl verschlossenen, verdämmten Mine, während eine vielleicht an sich eben so große Begebenheit, die

im Zustande der Ruhe sich ereignet, einer in freier Luft verplatzten Pulvermasse mehr oder weniger ähnlich sey. —

Wenden wir uns jetzt zu dem vierten und letzten Buche des Verfassers.

(Der Schluß folgt.)

3.) Karte von dem Großherzogthume Hessen, in das trigonometrische Netz der allgemeinen Landesvermessung aufgenommen, von dem großherzoglich hessischen Generalstabe.

Von dieser Karte sind bis jetzt eilf Blätter (Sekzionen) erschienen, nämlich: Kassel, Alzey, Darmstadt, Rödelheim, Offenbach, Bingen, Dieburg, Neustadt, Mainz, Worms, Wirnheim. Unter diesen sind jedoch nur vier volle Sekzionen. Auf dem Blatte Kassel befindet sich der Titel, auf dem Blatte Rödelheim aber die Zeichenerklärung. Die Größe der Blätter ist 18 Wiener Zoll Breite auf 16¾ Wiener Zoll Höhe; somit ist jedes drei geographische Meilen hoch, und über 3¼ Breit, und enthält also einen Flächenraum von 9¾ geographischen Quadratmeilen. Der Maßstab der Aufnahme ist $^1/_{50,000}$ der Natur. Jedes Blatt enthält einen Maßstab nach hessischen Klaftern (10 Meter = 4° hessische) und einen zweiten nach geographischen Meilen (5½ Wiener Zoll = 1 geographische Meile).

Diese Karte hat unsere Aufmerksamkeit um so mehr angeregt, als selbe das erste größere Produkt dieser Art ist, welches die Lithographie ins Publikum brachte, und von einem Offiziersкorps bearbeitet wurde, das sich durch seine gediegenen Kenntnisse so vortheilhaft auszeichnet. Wenn wir schon bei einer anderen Gelegenheit unsere Erwartungen für die schnellere Anfertigung und größere Wohlfeilheit der Länderkarten, mittels der täglich weiterschreitenden Lithographie, ausgesprochen haben, so fanden wir hier unsere Hoffnungen zum Theil durch eine Thatsache belegt. Allein dennoch können wir nicht umhin, offenherzig zu

gestehen, daß wir noch nicht vollkommen befriedigt sind. Vor allem andern möchte der noch immer hohe Preis in keinem Verhältnisse mit den Produkten dieser Art stehen, welche der Grabstichel in der neuesten Zeit hervorbrachte.

Der geschätzte Lithograph C. Kling hat nun zwar allerdings eine seltene Fertigkeit an den Tag gelegt, und man darf ungescheut bekennen, daß diese Karte, was Reinheit und Zartheit der Zeichnung betrifft, nichts zu wünschen übrig lasse, ja vielleicht mit etwas mehr Kraft und Ausdruck gehalten seyn könnte; denn man hat manchmal Mühe, dem Zusammenhang im sanften Gebirge zu folgen; die Thäler und kleineren Gewässer scheiden sich nicht deutlich genug aus, und das Wegnetz tritt nicht scharf hervor. — Fast scheint es, man habe der Zierlichkeit allzugroße Opfer gebracht, wie denn auch diese Karte viel an die, eben in der Ausführung begriffene, neue Karte von Frankreich erinnert, obschon sie, — als ein Erzeugniß der Lithographie, — weit matter ist. Man glaubt auf den ersten Blick, daß sie mit dem Bleistift eingetragen sey.

Weit entfernt jedoch, schon dermalen ein bestimmtes Urtheil fällen zu wollen, sind wir auf die noch fehlenden Sekzionen neugierig, weil gerade diese den größten Theil des Odenwaldes in sich begreifen, daher die Gebirgsdarstellung sich richtiger aus diesen beurtheilen läßt.

Die bei der Terräneintragung beobachtete Methode ist jene, welche der würdige Oberst Lynker nach den Prinzipien Lehmanns beim großherzoglich hessischen Generalstabe eingeführt hat, und welcher das Verdienst nicht abgesprochen werden kann, die Vorkommnisse des Bodens vollkommen getreu darzustellen. Das konvenzionelle Zeichen für die Weingärten (in der Zeichenerklärung Wingerte genannt) scheint nicht ganz glücklich gewählt.

Die Schrift ist bei den Namen der Dörfer und Städte schwarz und deutlich, — aber zum Theile matt und schwer lesbar bei jenen der Gehöfte, Mühlen, Berge, u. s. w. falls wir nicht etwa nach einem blassen Abdrucke urtheilten.

Das große Detail der Karte läßt auf eine genaue Ter-

in den Köpfen mehrerer kritischer Schriftsteller ihr heilloses Unwesen dadurch beurkundete, daß selbe eine gewisse Normalgröße der Heere schuf, über die hinaus die überschießenden Streitkräfte mehr schädlich als nützlich wären, gelangt er Seite 233 zu dem, uns als Hauptaxiom dünkenden Grundsatze, daß man nämlich durch eine geschickte Verwendung auch da, wo das absolute Übergewicht nicht zu erreichen war, sich ein relatives auf dem entscheidenden Punkte zu verschaffen trachten müsse. Aber das Wesentlichste hierbei, Raum und Zeit, welche der Verfasser das tägliche Brot der Strategie nennt, will derselbe nicht als Hauptsache gelten lassen.

Die richtige Beurtheilung des Gegners, die Wagniß, ihm eine Zeitlang nur geringe Streitkräfte gegenüber stehen zu lassen, die Energie versteckter Märsche, die Dreistigkeit schneller Anfälle, die erhöhte Thätigkeit, welche große Seelen im Augenblicke der Gefahr gewinnen, — dieß sey, was den Sieg verbürge. — Wir können uns mit dieser Ansicht des verewigten Verfassers nicht ganz vereinigen. Das Resultat der Wagniß, dem Gegner eine Zeit lang nur geringe Streitkräfte gegenüber zu lassen, hängt lediglich vom Zufalle ab, und kann sehr leicht zum Nachtheile des Wagenden ausfallen; und um versteckte Märsche und unerwartete, schnelle Anfälle zu machen, dazu gehört, unseres Dafürhaltens, doch wahrlich auch Berechnung von Raum und Zeit. Wir glauben daher, daß es immer gut seyn wird, beim täglichen Brote zu bleiben, und die Beurtheilung des Gegners, den man gewöhnlich doch stets eben so klug als wir es zu seyn glauben, annehmen muß, und alle übrigen von Clausewitz angeführten, im Kriege gewiß höchst nothwendigen Dinge, als nützliche Zugaben zu betrachten, um nicht vom trockenen Brote: Raum und Zeit, allein zu zehren. — Am Schlusse sagt der Verfasser über diesen Gegenstand, daß er übrigens die Überlegenheit der Zahl noch nicht für eine unumgänglich nothwendige Bedingung des Sieges halte. In dem Resulte seiner Entwickelung dieses Gegenstandes liege vielmehr nichts als der Werth, welchen

man auf die Stärke der Streitkraft im Gefechte legen soll. Werde diese Stärke so groß als möglich gemacht, so sey dem Grundsatze genug geschehen, und nur der Blick auf die Gesammtheit der Verhältnisse könne entscheiden, ob das Gefecht wegen fehlender Streitkräfte vermieden werde dürfe oder nicht. —

Der Inhalt dieser vorausgegangenen Abhandlung, das Streben nach relativer Überlegenheit, führt den Verfasser auf einen neuen, verwandten Gegenstand: die Überraschung des Feindes. Sie liege mehr oder weniger allen Unternehmungen zum Grunde; denn ohne sie sey die Überlegenheit auf dem entscheidenden Punkte eigentlich nicht denkbar. Geheimniß und Schnelligkeit erkennt der Verfasser als die Faktoren, welche dieses Produkt geben, und beide setzen bei der Regierung wie beim Feldherrn eine große Energie, beim Heere aber einen großen Ernst des Dienstes voraus. Allein selten gelinge die Überraschung in einem ausgezeichneten Grade, besonders in der Strategie. Die Vorbereitungen zum Kriege, die Versammlung der Heere in ihren großen Aufstellungspunkten, die Anlage großer Magazine und Depots, und beträchtliche Märsche, deren Richtung sich früh genug errathen läßt, gestatten es äußerst selten, daß ein Staat den andern mit der Richtung seiner Kräfte im Großen zu überraschen vermöge. Anders verhalte es sich bei Dingen, die von einem Tage zum andern geschehen können; allein die Geschichte habe es selten bewährt, daß aus solchen Überraschungen Großes hervorgegangen wäre; woraus man wohl mit Recht auf die Schwierigkeiten schließen könne, welche in der Sache liegen.

Der Verfasser warnt bei dieser Gelegenheit den Geschichtsforscher, sich nicht an gewisse Paradepferde der historischen Kritik zu halten, sondern räth an, dem Faktum selbst in die Augen zu sehen. So sey der 22. Juli 1761, an welchem Friedrich dem General Loudon den Marsch nach Nossen bei Neisse abgewann, wodurch, nach Tempelhoff, die Vereinigung der östreichischen und russischen Armeen in Oberschlesien unmöglich, und also für den König ein Zeitraum

von vier Wochen gewonnen worden wäre, eben kein so berühmter bedeutender Tag gewesen, wie Viele behaupten wollen. In dem ganzen Räsonnement, welches über diesen Punkt zur Mode geworden ist, sieht Clausewitz nichts als Widersprüche. — Friedrichs urplötzliches Herfallen von Bautzen auf Lacy im Juli 1760, und Bonapartes zweimaliges, unerwartetes Losgehen im Jahre 1813 von Dresden gegen Blücher, erkennt er als Lufthiebe, die zu nichts Großen führten; da sogar im Gegentheile bei Ersterem Glatz unterdessen fiel, und bei Letzterem viel Zeit und Kräfte verloren gingen, ohne daß er das gewünschte Ziel erreichte. Groß seyen zwar wieder die Resultate gewesen, welche Napoleon im Jahre 1814, durch Überraschung über Blücher an der Marne, und Friedrich in der Schlacht von Liegnitz, durch Veränderung seiner Stellung während der Nacht, über Loudon errungen hätten; aber in beiden Gelegenheiten sey der Zufall stark mit im Spiele gewesen; da einerseits Blücher den Fehler beging, an die nahe Möglichkeit eines Anfalls von Bonaparte nicht zu glauben, und anderseits Friedrich seine Stellung in der Nacht bloß deßwegen geändert hatte, weil, wie der König selbst sagt, ihm die Stellung vom vorigen Tage nicht gefiel. — Endlich schließt der Verfasser diese Untersuchung mit der Bemerkung, daß nur Derjenige überraschen kann, welcher dem Andern das Gesetz gibt, und daß daher, wenn wir den Gegner mit einer verkehrten Maßregel überraschen, einen derben Rückschlag zu erhalten, Gefahr laufen, der verderblich für uns sich zu gestalten vermag. Doch halte das praktische Leben diese Linie eben nicht so genau, da die Wirkung des Überraschens, sollte dasselbe auch unzweckmäßig eingeleitet worden seyn, immer das Eigenthümliche besitze, das Band der Einheit gewaltig aufzulockern; so daß leicht dabei jede einzelne Individualität zum Vorschein komme. Derjenige, welcher durch ein allgemeines moralisches Übergewicht zur Entmuthigung des Andern befähigt ist, würde sich daher selbst oft da der Überraschung mit Erfolg bedienen können, wo er eigentlich Verderben statt des Sieges erndten sollte. —

Unser Autor analysirt nunmehr eine andere geistige Thätigkeit im Kriege: die List. Wie der Witz eine Taschenspielerei mit Ideen und Vorstellungen sey, so nennt Clausewitz die List eine Taschenspielerei mit Handlungen. Aber nur selten führe die Anwendung derselben in der Strategie zu besonderen Resultaten. Der Grund hiervon erweiset sich von selbst aus der vorhergegangenen Untersuchung; da List und Überraschung Synonymen sind, und Eines aus dem Andern hervorgeht. — Nur wenn die der strategischen Führung unterworfenen Kräfte bereits bedeutend gesunken seyen, werde die List zugänglich. Da, wo die Lage des Schwachen immer hilfloser wird, wo sich Alles in einen einzigen verzweiflungsvollen Schlag zusammendrängt, da trete die List der Kühnheit zur Seite, um einen letzten Versuch zu wagen, das wankende Gebäude vor dem Einsturze zu bewahren; — was denn freilich schon ein Versuch der Verzweiflung bleibt, der nur sehr selten mit einem glücklichen Ausgange gekrönt werden dürfte. —

Nachdem der verewigte Verfasser diejenige für die beste Strategie erklärt hat, welche immer, und zwar zunächst auf dem entscheidenden Punkte, recht stark an Zahl der Streitkräfte auftritt, erkennt er kein höheres und einfacheres Gesetz für die Strategie, als das: seine Kräfte zusammenzuhalten. Hierauf geht er zu einer ausführlicheren Erörterung, die Vereinigung der Kräfte in der Zeit betreffend, über. Er gewahrt zuerst in diesem Bezuge einen höchst wesentlichen Unterschied zwischen Taktik und Strategie. Die taktischen Erfolge nähmlich lägen innerhalb des Gefechtes, und, vor seinem Schlusse, größtentheils noch in dem Bereiche der Krise, welche in zeitweisen Momenten des Kampfes einzutreten pflege. Die strategischen aber, das heißt, der Erfolg des Totalgefechts, der fertige Sieg, groß oder klein, wie er auch sey, befände sich schon außerhalb dieses Bereiches. Erst wenn die Erfolge der Theilgefechte sich zu einem selbstständigen Ganzen gestaltet haben, trete der strategische Erfolg ein; dann aber höre

der Zustand der Krise auf; die Kräfte gewinnen ihre ursprüngliche Gestalt wieder, und seyen nur um den Theil geschwächt, der wirklich vernichtet worden ist. —

Hieraus folgert nunmehr Clausewitz: daß die Taktik eines nachhaltigen Gebrauches der Streitkräfte fähig sey, und die Strategie nur eines gleichzeitigen. Der geistreiche Verfasser bemüht sich, seinen Ideen hierüber die nöthige Klarheit zu geben, um zu dem Gesetze zu gelangen, daß alle Kräfte, welche für einen strategischen Zweck bestimmt und vorhanden sind, gleichzeitig hierzu verwendet werden sollen. Diese Verwendung würde eine desto größere Vollkommenheit erreichen, je mehr Alles in einen Akt und in einen Moment zusammengedrängt wird. — Allein demungeachtet gewahrt Clausewitz einen Nachdruck und eine nachhaltige Wirkung zu gewissen Zeiten auch in der Strategie, welche nicht übersehen werden dürfe, da diese Wirkung in manchen Fällen als ein Hauptmittel des endlichen Erfolges betrachtet werden müsse. Dieß führt den Verfasser zu einem Gegenstande neuer Betrachtungen: zur strategischen Reserve. —

Eine Reserve habe zwei Bestimmungen: erstens die Verlängerung und Erneuerung des Kampfes, und zweitens den Gebrauch gegen unvorhergesehene Fälle. Die erste Bestimmung setzt den Nutzen einer sukzessiven Kraftanwendung voraus, und könne deßhalb in der Strategie nicht vorkommen. Das Bedürfniß aber, eine Kraft für unvorhergesehene Fälle bereit zu haben, thue sich auch in der Strategie kund, und folglich könne es auch eine strategische Reserve geben, aber nur da, wo unvorhergesehene Fälle denkbar sind. Der Verfasser zeigt uns nun, wie derlei Fälle in der Taktik, wo man die Maßregeln des Feindes meistens erst durch den Augenschein kennen lernt, einzutreten pflegen. Dieß sey, meint Clausewitz, auch in der Strategie der Fall, wo manche Anordnung erst nach ungewissen, von einem Tage zum andern eingehenden Nachrichten, und nach den wirklichen Erfolgen von Gefechten getroffen wird. Allein diese Ungewißheit nehme ab, je weiter sich die strategische

Thätigkeit von der taktischen entferne, und höre fast ganz auf, in jenen Regionen, wo sie an die Politik grenze.*)

Widersprechend aber werde die Idee der strategischen Reserve, wo es sich um die Hauptentscheidung handle. Die Verwendung aller Kräfte müsse sich innerhalb der Hauptentscheidung befinden, und jede Reserve (fertige Streitkraft), welche erst nach dieser Entscheidung gebraucht werden sollte, erklärt Clausewitz als widersinnig. Um uns ein auffallendes Beispiel verkehrter Ansichten über strategische Reserven vor die Augen zu stellen, erinnert uns der Verfasser an den Feldzug 1806, wo Preußen eine Reserve von 20,000 Mann, unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg, in der Mark kantonniren ließ, welche dann die Saale nicht mehr zur rechten Zeit erreichen konnte, und wo andere 25,000 Mann dieser Macht in Ost- und Südpreußen zurückblieben, welche man als eine Reserve erst später auf den Kriegsfuß setzen wollte. Er glaubt, hierdurch zu beweisen, daß ihm Niemand vorwerfen könne, in seiner Abhandlung über strategische Reserven, mit Windmühlen gefochten zu haben. —

Nun folgen die Ansichten des Autors über einen Gegenstand, den er mit dem Ausdruck: Ökonomie der Kräfte bezeichnet. Er geht hierbei von dem Gesichtspunkte aus, daß man stets auf die Mitwirkung aller Kräfte dergestalt rechnen solle, damit kein Theil derselben müßig bleibe. Wer da

*) Um den Ideenfaden des Verfassers im Texte hier nicht zu durchschneiden, sey es uns gestattet, hier anzumerken, daß, nach unserer Meinung, gerade manchmal da, wo die Strategie sich der Politik nähert, — die Ungewißheit des Ausganges der Unterhandlungen mit befreundeten Mächten während des Krieges, wo es sich oft um ihren Beitritt, um Absendung von Verstärkungen, u. dgl. handelt, — eine strategische Reserve nothwendig machen dürfte. So hätte zum Beispiele im Feldzuge in den Niederlanden 1794 den Östreichern eine strategische Reserve recht gute Dienste leisten, und eine andere Entscheidung herbeiführen können, während England vergeblich mit Preußen um Absendung eines Truppenkorps an die Maas unterhandelte. —

Kräfte habe, wo sie der Feind nicht hinreichend beschäftigt. Wer einen Theil seiner Kräfte marschiren, das heißt, todt seyn lasse, während die feindlichen schlagen, der führe mit seinen Kräften einen schlechten Haushalt, und treibe Verschwendung mit ihnen. —

Unter der Benennung: Geometrisches Element, versteht der Verfasser die Form in der Aufstellung der Streitkräfte, welche eigentlich bloß im Festungskriege zum vorherrschenden Prinzipe sich erhöhen. Auch in der Taktik sey dieses Prinzip von entscheidender Wichtigkeit, da in selber Zeit und Raum sich schnell auf ihr absolut Kleinstes zusammendrängen. Ganz anders verhalte es sich aber in der Strategie, da man nicht von einem Kriegstheater zum andern hinschieße, und die Räume so groß wären, daß die Wahrscheinlichkeit, zuletzt den rechten Punct zu treffen, auch bei den besten Maßregeln, sehr geringe bleibe. In der Strategie komme es daher mehr auf die Anzahl und den Umfang siegreicher Gefechte an, als auf die Form der großen Lineamente, in welchen sie zusammenhängen. Der geistvolle Autor hat diesen Punkt ausdrücklich herauszuheben sich beflissen, um die Verschrobenheit der Ansichten Derer ins gehörige Licht zu setzen, die sich bemüht haben, dem Kriege durch Substituirung eines mathematischen Begriffs eine wissenschaftlichere Form zu verleihen. —

Nunmehr geräth Clausewitz auf einen Gegenstand, welchen er, wie wir gesehen, bereits im ersten Buche berührt hat, und dem er jetzt ein eigenes, weitläufiges Kapitel widmet. Es ist dieß der Stillstand im kriegerischen Akte. Wir wollen aus der tiefgelehrten, scharfsinnigen Untersuchung des Verfassers bloß dasjenige herausheben, was als vorzüglich bemerkenswerth gelten dürfte, und früher noch nicht gesagt wurde. Clausewitz erkennt drei Ursachen, welche, als innere Gegengewichte, das allzurasche, unaufhaltsame Ablaufen des kriegerischen Uhrwerkes verhindern: nämlich die Scheu vor Gefahr und Verantwortlichkeit, die Unvollkommenheit menschlicher Einsicht und Beurtheilung, und die oftmalige, große Stärke der Verthei-

digung. Durch diese hemmenden Gegengewichte werde oft der Krieg zu einem Halbdinge, und das Hazardspiel mit Goldrollen verwandle sich in ein Kommerzspiel mit Groschen. Der Verfasser spricht seinen Tadel über Diejenigen aus, welche in den Finten und Viertelstößen eines derlei lauen Kampfes das Ziel aller Theorie zu finden glauben, da doch die eingebildete Sicherheit in diesen kleinlichen Künsten uns von Chalons bis Moskau geschleudert habe. Er geräth dadurch zu Bemerkungen über den Karakter der heutigen Kriege, welche mit der großen Schwere der gegenseitigen Nazionalkraft geführt würden, und welche sich zu den früheren wie die Bewegungen eines Schiffes in Sturm und Wellen zu den Bewegungen auf dem Schiffe selbst, während seines Dahingleitens auf der Wasserfläche, verhalten hätten. —

Unser höchst geistvoller Verfasser schließt dieses Buch mit einer gedehnten, scharfsinnigen Analyse der Begriffe von Gleichgewicht, Spannung und Ruhe im Kriege, welche er einem Gesetze: das dynamische Gesetz im Kriege, unterwirft. Er versteht hierunter den Unterschied, welcher zwischen den verschiedenen Thätigkeiten, die im Zustande der Spannung, und jenen, die im Zustande der Ruhe ausgeübt werden, obwaltet. Er durchgeht die verschiedenen Grade, welcher diese einander ganz entgegengesetzte Zustände fähig sind, und zieht hieraus den Schluß, daß jede Maßregel, welche man in dem Zustande der Spannung unternimmt, wichtiger, erfolgreicher seyn müsse, als dieselbe Maßregel, — im Zustande des Gleichgewichtes unternommen. Der Autor erkennt diese von ihm gemachte spekulative Unterscheidung als zum Fortbaue seiner Theorie nothwendig, und hält es für ein großes Erforderniß, daß der Feldherr diese Zustände gehörig zu würdigen verstehe, und sich im Geiste derselben betrage. Die Entscheidung einer Begebenheit im Zustande der Spannung, das heißt, da, wo sich ein großer Drang der Umstände kund gibt, gleiche der Wirkung einer wohl verschlossenen, verdämmten Mine, während eine vielleicht an sich eben so große Begebenheit, die

im Zustande der Ruhe sich ereignet, einer in freier Luft verplatzten Pulvermasse mehr oder weniger ähnlich sey. —

Wenden wir uns jetzt zu dem vierten und letzten Buche des Verfassers.

(Der Schluß folgt.)

3.) Karte von dem Großherzogthume Hessen, in das trigonometrische Netz der allgemeinen Landesvermessung aufgenommen, von dem großherzoglich hessischen Generalstabe.

Von dieser Karte sind bis jetzt eilf Blätter (Sekzionen) erschienen, nämlich: Kassel, Alzey, Darmstadt, Rödelheim, Offenbach, Bingen, Dieburg, Neustadt, Mainz, Worms, Wirnheim. Unter diesen sind jedoch nur vier volle Sekzionen. Auf dem Blatte Kassel befindet sich der Titel, auf dem Blatte Rödelheim aber die Zeichenerklärung. Die Größe der Blätter ist 18 Wiener Zoll Breite auf 16¾ Wiener Zoll Höhe; somit ist jedes drei geographische Meilen hoch, und über 3¼ Breit, und enthält also einen Flächenraum von 9¾ geographischen Quadratmeilen. Der Maßstab der Aufnahme ist $^1/_{50,000}$ der Natur. Jedes Blatt enthält einen Maßstab nach hessischen Klaftern (10 Meter = 4° hessische) und einen zweiten nach geographischen Meilen (5½ Wiener Zoll = 1 geographische Meile).

Diese Karte hat unsere Aufmerksamkeit um so mehr angeregt, als selbe das erste größere Produkt dieser Art ist, welches die Lithographie ins Publikum brachte, und von einem Offiziersforps bearbeitet wurde, das sich durch seine gediegenen Kenntnisse so vortheilhaft auszeichnet. Wenn wir schon bei einer anderen Gelegenheit unsere Erwartungen für die schnellere Anfertigung und größere Wohlfeilheit der Länderkarten, mittels der täglich weiterschreitenden Lithographie, ausgesprochen haben, so fanden wir hier unsere Hoffnungen zum Theil durch eine Thatsache belegt. Allein dennoch können wir nicht umhin, offenherzig zu

gestehen, daß wir noch nicht vollkommen befriedigt sind. Vor allem andern möchte der noch immer hohe Preis in keinem Verhältnisse mit den Produkten dieser Art stehen, welche der Grabstichel in der neuesten Zeit hervorbrachte.

Der geschätzte Lithograph C. Kling hat nun zwar allerdings eine seltene Fertigkeit an den Tag gelegt, und man darf ungescheut bekennen, daß diese Karte, was Reinheit und Zartheit der Zeichnung betrifft, nichts zu wünschen übrig lasse, ja vielleicht mit etwas mehr Kraft und Ausdruck gehalten seyn könnte; denn man hat manchmal Mühe, dem Zusammenhang im sanften Gebirge zu folgen; die Thäler und kleineren Gewässer scheiden sich nicht deutlich genug aus, und das Wegnetz tritt nicht scharf hervor. — Fast scheint es, man habe der Zierlichkeit allzugroße Opfer gebracht, wie denn auch diese Karte viel an die, eben in der Ausführung begriffene, neue Karte von Frankreich erinnert, obschon sie, — als ein Erzeugniß der Lithographie, — weit matter ist. Man glaubt auf den ersten Blick, daß sie mit dem Bleistift eingetragen sey.

Weit entfernt jedoch, schon dermalen ein bestimmtes Urtheil fällen zu wollen, sind wir auf die noch fehlenden Sekzionen neugierig, weil gerade diese den größten Theil des Odenwaldes in sich begreifen, daher die Gebirgsdarstellung sich richtiger aus diesen beurtheilen läßt.

Die bei der Terräneintragung beobachtete Methode ist jene, welche der würdige Oberst Lynker nach den Prinzipien Lehmanns beim großherzoglich hessischen Generalstabe eingeführt hat, und welcher das Verdienst nicht abgesprochen werden kann, die Vorkommnisse des Bodens vollkommen getreu darzustellen. Das konvenzionelle Zeichen für die Weingärten (in der Zeichenerklärung Wingerte genannt) scheint nicht ganz glücklich gewählt.

Die Schrift ist bei den Namen der Dörfer und Städte schwarz und deutlich, — aber zum Theile matt und schwer lesbar bei jenen der Gehöfte, Mühlen, Berge, u. s. w. falls wir nicht etwa nach einem blassen Abdrucke urtheilten.

Das große Detail der Karte läßt auf eine genaue Ter-

ränaufnahme schließen, und wir bekennen, daß der Fleiß, den die mit der Zeichnung beauftragten großherzoglich hessischen Offiziere dabei an den Tag legten, volle Anerkennung verdient.

Was die Kommunikazionen betrifft; so finden wir: Chausseen-, Straßen-, Orts-, Feld-, Wald- und Fuß-Wege. Indeß scheint die auf dem Blatte Rödelheim gegebene Zeichenerklärung nicht ganz erschöpfend. Auf eben diesem Blatte ist auch eine Scala der Bergzeichnung, mit Angabe des Neigungswinkels von 5 zu 5 Graden, und des Verhältnisses der Striche zum Zwischenraume beigefügt, die zwar theoretisch ganz richtig bleibt, aber bei der Ausführung eine Fertigkeit des Zeichners verlangt, welche sich nur Wenige eigen zu machen vermögen, und die bei dieser Karte selbst nicht gehörig beobachtet wurde.

Von besonderer Schönheit ist die Schraffirung der Flüsse und die Eintragung der Wälder in der Ebene. Im Gebirge sind sie bei Weitem nicht so gelungen, und das hierfür gebrauchte konvenzionelle Zeichen ist so groß und schwarz, daß es jene Bergpartien größtentheils undeutlich macht, bei welchen viel Detail vorkommt. Laub- und Nadelholz werden ohnehin nur schwer unterschieden. Ebenso rein und gelungen sind die bewohnten Orte ausgedrückt. Der Grabstichel vermag in dieser Hinsicht nichts besseres zu liefern. Mainz und Darmstadt können hierin als wahre Muster gelten.

Auf den Blättern: Neustadt, Alzei und Bingen befinden sich die Höhenangaben über der Meeresfläche von 26 in die eilf Sekzionen der Karte fallenden Punkten mit dem Barometer bestimmt. Unseres Erachtens wäre es zur bessern Übersicht vorzüglicher gewesen, diese in einer besonderen Tabelle aufzuführen (wozu z. B. das Blatt Wirnheim hinreichenden Raum bot), statt selbe in mehreren Sekzionen zu zerstreuen.

H—ll—r.

VI.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Prohaska v. Guelphenburg, Franz Adolph Baron, FML. u. Hofkriegsraths zweiter Vice-Präsident, wurde z. Inhaber des vac. Lattermann J. R. ernannt.

Rath, Joseph Baron v., GM. u. Brigadier in Italien, erhielt den FML.-Karakter ad hon., u. wurde z. Festungskommandanten in Peschiera ernannt.

Wrbna u. Freudenthal, Ladisl. Graf, GM., z. Brigadier in Brünn detto.

Roditzky v. Sipp, Freiherr v. Weixelburg, Karl, Oberst v. Don Miguel J. R., z. GM. u. Brigadier in Theressienstadt befördert.

Feuerstein, Anton Graf, Obstl. v. Kaiser Chevaul. R., z. 2. Oberst im R. detto.

Lobkowitz, Joseph Fürst, Maj. v. Kaiser Nikolaus Hus. R., z. Obstl. im R. detto.

Rousseau d'Happoncourt, Leopold Chev., Maj. v. Kaiser Alexander J. R., q. t. z. Wacquant J. R. übersetzt.

Merveldt, Maxim. Graf, Maj. u. Generalkommando-Adjutant in Böhmen, wurde zum Adjutanten bei Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Franz Karl ernannt.

Korzybski v. Korzybie, Johann, 1. Rittm. v. Erzh. Ferdinand Hus. R., z. Maj. im R. bef.

Jouy, Philipp v., Hptm. v. Anton Kinsky J. R., z. Maj. im R. detto.

Fischer, Leopold, Hptm. v. Kaiser Alexander J. R., z. Maj. im R. detto.

Bretzenheim-Regecz, Alph. Fürst, 1. Rittm. v. Kaiser Nikolaus Hus. R., z. Maj. im R. detto

Binder, Friedr. Gottl., Obl. v. Bentheim J. R., q. t. z. 1. Garnisonsbat. übers.
Bonjean, Felix, Ul. v. Bentheim J. R., z. Obl. im R. bef.
Knorek, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Tobis, Johann, expr. Korp. v. Erzh. Rainer J. R., z. F. im R. detto.
Khevenhüller-Metsch, Albig Graf, z. F. bei Wimpffen J. R. ernannt.
Londonio, Cäsar, Kapl. v. Bertoletti J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Linttner, Heinrich, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Herzog, Anton, Gaudron, Clemens, Bayer, Leander, } Uls. v. detto, z. Obls. detto detto.
Rüstel, Johann Baron, Dolleczek, Vinzenz, Führer v. Sonnenfeld, Karl, } F. v. detto, z. Uls. detto detto.
Baumbach, Adolph, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Stadl, Eduard, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Möring, Alexander, expr. Gem. v. detto, z. F. detto detto.
Schramm, Alexander, F. v. Hohenlohe J. R., z. Ul. im R. detto.
Wattenbyl, Rudolph v., Kad. v. 9. Jägerbat., z. F. bei Hohenlohe J. R. detto.
Fummagalli, Daniel, Kapl. v. Söldenhofen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Sokcsevich, Joseph, Obl. v. Don Miguel J. R., z. Kapl. bei Söldenhofen J. R. detto.
Grosser, Joseph, Kapl. v. Strauch J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Schmitt v. Eisenegg, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Posch, Gustav, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Karger, Ignaz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Fels, Friedr., Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Hubatius v. Kotlow, Anton Ritter, Kapl. v. Trapp J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Trunkenpolz, Michael, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Sztoklin, Michael, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Keller, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Haedrich, Adolph, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Koller v. Kolleg u. Etschfelden, Leopold, Kapl. v. Latour J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Herites, Thadd. Baron, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Auerwaldt, Christ. Ritter v., Ul. v. Latour J. R., z. Obl. im R. bef.
Schmid, Ferdinand, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Zagiczek, Friedr., Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Ziegler, Karl v., Hptm. v. Leiningen J. R., als Platz-Hptm. nach Karlsburg übers.
Schramek, Moriz, Kapl. v. Leiningen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Kotzy, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Lukats, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Schott v. Scharfenstein, Friedr., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Horvath de Fölsö-Büg, Georg, Rgts.-Kad. v. Erzh. Karl Ferdinand J. R., z. F. bei Leiningen J. R. detto.
Wlassics v. Almas, Karl, Kapl. v. Bakonyi J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
De la Tour en Voivre, Anton, Graf, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Taimer, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Noelle, Heinrich, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Klacsany, Adalbert v., expr. v. detto, z. F. detto detto.
Nattay, Joseph, Kapl. v. Fleischer J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Bauer, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Bayer v. Bayersburg, August, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Sohn, Georg, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Nattay, Wenzel, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Sachse v. Rothenburg, Johann, Kapl. v. Palombini J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Hüttel, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Hoffer, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Greiffenegg-Wolffurt, Rudolph Baron, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Abraham, Adam v., Ul. v. Don Miguel J. R., z. Obl. im R. detto.
Peitzger, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Dada, Georg, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Schuster, Joseph, Kapl. v. Koudelka J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Metzker, Georg, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Rakittievits v. Toplitza, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Höger, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Baniza Edler v. Bazan, Franz, k. k. Kad. v. Koudelka J. R., z. F. im R. bef.

Specht, Karl, Obl. v. Watlet J. R., z. Kapl. im R. detto.

Ziegesar, Guido Baron, Obl. v. Pensionsstand, bei Watlet J. R. eingetheilt.

Scharschmid v. Adlertreu, Joseph, } Obls. v. Wellington J. R., z. Kapls. im R. bef.
Wolf, Franz, }

Basdar, Heinrich Edler v., } Uls. v. detto, z. Obls. detto detto.
Huff, Heinrich, }

Nicke, Alois, } F. v. detto, z. Uls. detto detto.
Antimissivich, Karl, }

Knapp, Johann, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Leth v. Lethenau, Johann Ritter, Kapl. v. Erzh. Albrecht J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Wermot-Tertia, Johann v., Kapl. v. Anton Kinsky J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Urbany, Norbert, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Czermak, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Wondraczek, Anton, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schaupp, Joseph, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Fiedler, Franz, Kapl. v. Prinz Emil von Hessen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Pokorny, Alois, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Roll, Alexander Ritter v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Pitsch, Joseph, Feldw. v. Mihalievits J. R., z. F. im R. detto.

Weiß, Heinrich, Obl. v. Großh. Baaden J. R., z. Kapl. im R. detto.

Lacroix v. Langenheim, Wenzel, Obl. v. detto, z. Kapl. bei Koudelka J. R. detto.

Irringeder, Math., Ul. v. Großh. Baaden J. R., z. Obl. im R. detto.

Schemmel, August, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Spieß, Johann, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Böheim, Joseph, Rgts.-Kad. v. St. Julien J. R., z. F. im R. detto.

Lederer, Moriz Baron, 2. Rittm. v. König von Baiern Drag. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Coudenhove, Teophil Graf, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Lodron de Laternano, Joseph Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

O'Dewyer, Franz, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Kühnel, Karl, Kad. v. Minutillo Drag. R., z. Ul. im R. detto.

Slotwinski Edler v. Siegnow, Ignaz, 2. Rittm. v. Windisch-Grätz Chevaul. R., z. 1. Rittm. im R. bef.

Wuesthoff, Peter Baron, } Obls. v. detto, z. 2. Rittm.
Montigny, Eugen Baron, } detto detto.

Olgyay, Ignaz v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Langenau, Karl Baron, Ul. v. König von Preußen Hus. R., z. Obl. bei Windisch-Grätz Chevaul. R. detto.

Blacas, Louis Marq. de, Kad. v. Windisch-Grätz Chevaul. R., z. Ul. im R. detto.

Reindl, Wilhelm, Kad. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. Ul. bei Fitzgerald Chevaul. R. detto.

Sturmfelder, Karl Baron, Kad. v. Fitzgerald Chevaul. R., z. Ul. im R. detto.

Kleinheins, Franz, Wachtm. v. Nostitz Chevaul. R., z. Ul. im R. detto.

Zoller, Johann, 2. Rittm. v. Kaiser Hus. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Ruysz, Joseph, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Wass, Niklas Graf, } Uls. v. detto, z. Obls. detto
Müllmann, Karl Baron, } detto.

Gyika v. Dezanfalva, Emanuel, } Kad. v. detto, z.
Herczy Ritter v. Schmanenheim, Karl, } Uls. detto detto.

Almary, Johann v., Obl. v. Erzh. Joseph Hus. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Nagy de Toltsva, Karl, } Uls. v. detto, z. Obls.
Graffer, Julius v., } detto detto.

Földvary de Tants, Niklas v., } Kad. v. detto, z.
Baltesz, Johann, } Uls. detto detto.

Frey, Joseph, Wachtm. v. Würtemberg Hus. R., z. Ul. im R. detto.

Ostermann, Ernst Edler v., expr. Gem. v. König von Preußen Hus. R., z. Ul. im R. detto.

Rampelt, Bernhard, 2. Rittm. v. Szekler Hus. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Biro, Joseph v., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Jozsa, Samuel v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Weer v. Körösztarsa, Georg, Rgts.-Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Langgof, Johann, Obl. v. Koburg Uhl. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Daun, Wladimir Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Fleisner, Ernst Baron, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Waldburg-Zeil-Trauchburg, Wilhelm Graf, 2. Rittm. v. Erzh. Karl Uhl. R., z. 1. Rittm. im R. bef.

Rimptsch, Ferdinand Graf, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Poradowski, Joseph v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Stietenceron, Gustav Baron, z. Ul. bei Erzh. Karl Uhl. R. ernannt.

Klumpar, Karl, Obl. v. Oguliner Gr. J. R., z. Kapl. im R. bef.

Millutinovich, Michael, } Kapls. v. walach. illyr. Gr. J.
Wrabetze, Kratschun, } R., z. wirkl. Hptl. im R. detto.

Obradovich, Aron, } Obls. v. detto, z. Kapls. detto
Platner, Franz, } detto.

Phillipovich, Stanisl., } Uls. v. detto, z. Obls. detto
Obradovich, Max., } detto.

Bourdeaux, Franz, Obl. v. 1. Szekler Gr. J. R., q. t. z. 4. Garnisonsbat. übers.

Mirtse, Dyonis, k. k. Kad. v. 2. Szekler Gr. J. R., z. F. im R. bef.

Hubel, Christian, Kapl. v. Kaiser Jäger R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Knezich, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Przestrzelski, Karl Edler v., } Uls. v. detto, z. Obls.
Benkiser, Karl, } detto detto.

Borisi, Markus Conte, Oberjäg. v. 11. Jägerbat., z. Ul. im Bat. detto.

Bayer, Augustin, Ul. v. 3. Artill. R., q. t. z. Wiener Garnis. Artill. Distr. übers.

Neperzeny, Johann, Ul. v. 5. Artill. R., z. Obl. im R. bef.

Kißlinger, Joseph, Ul. v. Sappeurkorps, z. Obl. beim Ingenieurkorps detto.

Körber, Felix v., Korps-Kad. v. Sappeurkorps, z. Ul. im Korps detto.

Sadler, Joseph, Kapl. v. Mineurkorps, z. wirkl. Hptm. im Korps detto.

Wermann, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Martiny, Eduard v., } Uls. v. detto, z. Obls. detto detto.
Prochaska, Franz, }

Zahlbrucker, Theodor, Kad. v. Ingenieurkorps, z. Ul. beim Mineurkorps detto.

Senecca, Hieronimus, F. v. 6. Garnisonsbat., q. t. z. 5. Garnisonsbat. übers.

Fumagalli, Joseph, Obl. v. Pensionsstand, beim 6. Garnisonsbat. eingetheilt.

Burger, Johann, Unterzeugw. v. Grätzer Artill. Distr., z. Oberzeugwart daselbst bef.
Blöchinger, Michael, Ul. v. Artill. Feldzeugamt, z. Obl. detto detto.

Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie.

Fellinger, Alex. v., z. Ul. bei Bakonyi J. R. detto.
John, Franz, z. Ul. bei Erzh. Franz Karl J. R. detto.
Stach, Gustav, z. Ul. bei Fleischer J. R. detto.
Seitz, Joseph, z. Ul. bei Mariassy J. R. detto.
Hohenlohe-Langenburg, Ernst Prinz, z. Ul. bei Mihailevich J. R. detto.
Janda, Karl, z. F. bei Erzh. Karl J. R. detto.
Frieß, Rudolph Ritter, z. F. bei Kaiser Alexander J. R. detto.
Stietka v. Wachau, Alois Baron, z. F. bei Gollner J. R. detto.
Millenkovits v. Ohabistra, Alex., z. F. bei Prinz Emil v. Hessen J. R. detto.
Strzelecky, Michael, z. F. bei Leiningen J. R. detto.
Kopfinger v. Trebienau, Franz, z. F. bei Wilhelm König der Niederlanden J. R. detto.
Eckard v. Eckardsburg, Gustav, z. F. bei Paumgarten J. R. detto.
Steinmetz, Franz Baron, z. F. bei Latour J. R. detto.
Gintovt, Kasimir v., z. F. bei Benczur J. R. detto.
Pacheny, Friedr. v., z. F. bei Palombini J. R. detto.
Millewsky, Heinrich v., z. F. bei Strauch J. R. detto.
Czermak, Friedrich, z. F. bei Mazzuchelli J. R. detto.
Stadler, Wilh., z. F. bei Prinz Wasa J. R. detto.
Härtlein, Johann, z. F. bei Erzh. Franz Ferdinand J. R. detto.
Bauschlott, Alex. v., z. F. bei Rothkirch J. R. detto.
Mickessich, Gustav v., z. F. bei Prinz Leopold beider Sizilien J. R. detto.
Kallinger, Ludwig v., z. F. bei Erzh. Leopold J. R. detto.
Lovrich, Nikolaus, z. F. beim Warasdiner St. Georger Gr. J. R. detto.
Jovanovich, Peter, z. F. bei Kudelka J. R. detto.
Billich, Anton, z. F. bei Erzh. Franz Karl J. R. detto.
Rainer, Alois v., z. F. bei Prohaska J. R. detto.
Wiederkhern, Leopold v., z. F. bei Anton Kinsky J. R. detto.
Flick, Johann Ritter v., z. F. bei Trapp J. R. detto.
Frankovits, Johann, z. F. bei Erzh. Karl Ferdinand J. R. detto.

Andrassy, Kolomann v., z. F. bei Erzh. Rainer J. R. bef.
Lohr, Friedrich, z. F. bei Deutschmeister J. R. detto.
Georgi, Lukas, z. F. bei Bertoletti J. R. detto.
Lightowler, Gottfried v., z. F. bei Lilienberg J. R. detto.
Winter, Franz, z. F. bei Hohenlohe J. R. detto.
Hammer, Wilhelm, z. F. bei Langenau J. R. detto.
Weeher, Franz v., z. F. bei Großh. Baaden J. R. detto.
Wuchkovich, Michael, z. F. bei Wacquant J. R. detto.
Schmid, Karl, z. F. bei Nassau J. R. detto.
Mataufchek, Vinzenz v., z. F. bei Trapp J. R. detto.
Poppovich, Alex. v., z. F. bei St. Julien J. R. detto.
Cornalia, Karl, Baron, z. F. bei Kaiser J. R. detto.
Aichelburg, Anton Baron, z. F. bei Erzh. Friedrich J. R. detto.
Budich, Natal Baron, z. F. beim 2. Banal Gr. J. R. detto.
Biranemann, Hermann v., z. F. bei Bertoletti J. R. detto.
Chrosczewsky, Anton, z. F. bei Hochenegg J. R. detto.
Schwanzer, Alex., z. F. bei Erzh. Albrecht J. R. detto.
Bonacina, Achill, z. F. bei Haugwitz J. R. detto.
Bach, Joseph, z. F. bei Geppert J. R. detto.
Branowatsky, Alex., z. F. bei Nugent J. R. detto.
Told, Ambros v., z. F. bei Erzh. Rainer J. R. detto.
Metzler, Achill, z. F. bei Richter J. R. detto.
Gautsch, Karl v., z. F. bei Hessen-Homburg J. R. detto.
Mahler, Karl, z. F. bei Luxem. J. R. detto.

(Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie.)

Seitz, Adolph, Ul. v. Latour J. R., ist zur k. k. Grenzwache übergetreten.
Peck, Anton, Obl. v. 5. Artill. R., in Civildienste detto.
Janauschek, Karl, Kapl. v. Pensionsstand, ist zur k. k. Grenzwache detto.

Pensionirungen.

Quallenberg, Karl v., GM. u. Festungskommandant in Peschiera, mit FML. Kar. ad hon.
Zsitvay, Anton v., GM. u. Brigadier zu Petrinia.

Takats v. Petery, Gabriel, Obstl. v. Kaiser Nikolaus Hus. R.
Krapf, Anton, Hptm. v. Grätzer Garnis. Artill. Distr., mit Maj.-Kar. und Pension.
Zambelli v. Bibersheim, Johann, 1. Rittm. v. Pensionsstand, erhält den Maj.-Kar. ad hon.
Momchilovich, Hptm. v. Szluiner Gr. J. R., mit Maj.-Kar. ad hon.
Leiser, Georg, Hptm. v. 3. Artill. R., mit Maj.-Kar. und Pension.
Neuritter, Ludwig, Hptm. v. Strauch J. R.
Wrany, Wenzel, Hptm. v. Latour J. R.
Schwerdtner, Stephan v., Hptm. v. Fleischer J. R.
Winter, August, Hptm. v. Erzh. Albrecht J. R.
Poslaczeck, Math., Hptm. v. Anton Kinsky J. R.
Wacker, Wenzel, Hptm. v. Prinz Emil von Hessen J. R.
Dohalsky v. Dohalitz u. Borczeck, Christ. Graf, 1. Rittm. v. König von Baiern Drag. R.
Hegedüs, Johann, 1. Rittm. v. Kaiser Hus. R.
Udvarnoky v. Kis-Joka, Emerich, 1. Rittm. v. Szekler Hus. R.
Oroß v. Balásfalva, Johann, 1. Rittm. v. Erzh. Karl Uhl. R.
David, Anton, } Kapls. v. Wellington J. R.
Wiener, Karl, }
Kollessarich, Joseph, Kapl. v. Peterwardeiner Gr. J. R.
Ganser, Michael, Oberzeugw. v. Grätzer Garnis. Artill. Distr., mit Kapitän-Kar. und Pension.
Jassigi v. Oglan, Vinzenz, Obl. v. 1. Garnisonsbat., mit Kapitäns-Kar.
Heny v. Schönbruk, Obl. v. Pensionsstand, erhält den 2. Rittm.-Kar.
Pilisy, Stephan, Obl. v. Kaiser Hus. R.
Oszvadich, Franz, Obl. v. Gradiskaner Gr. J. R.
Sekullich, Max., Obl. v. Peterwardeiner Gr. J. R.
Gilk, Franz, Ul. v. Grätzer Garnis. Artill. Distr., mit Obl.-Kar. und Pension.
Bach, Karl, Ul. v. 7. Jägerbat.
Csuppon, Joseph, F. v. Gradiskaner Gr. J. R.

Quittirungen.

Mitterpacher v. Mitternburg, Adolph, Obl. v. Erzh. Joseph Hus. R.
Steiner, Raimund, Ul. v. Hohenlohe J. R.

Trautvetter, Karl v., Ul. v. Minutillo Drag. R., mit Kar.
Brause, Bruno Karl v., Ul. v. Fitzgerald Chevaul. R.
Vitali, Anton de, Ul. v. Nostitz Chevaul. R.
Kaan de Albest, Alexander, Ul. v. Würtemberg Hus. R.
Spelta, Karl, F. v. Bentheim J. R.
Anschütz, Gustav, F. v. Mazzuchelli J. R.
Peithner v. Lichtenfels, Franz Ritter, F. v. Erzh. Rainer J. R.
Haye, de la, Clement, F. v. Erzh. Stephan J. R.

Verstorbene.

Lattermann, Christoph Baron, Feldmarschall, und Kapitän-Lieutenant der k. k. ersten Arzieren-Leibgarde.
Esterhazy v. Galantha, Vinzenz Graf, GM. u. Brigadier zu Brünn.
Frenz, Ferdinand v., Maj. u. Sekond-Wachtmeister der k. k. ersten Arzieren-Leibgarde.
Stanissavlievics v. Wellenstreit, Emil Baron, Hptm. v. 2. Banal Gr. J. R.
Palffy de Tartsafalva et Gagy, Anton, 2. Rittm. v. Erzh. Joseph Hus. R.
D'Andria, August, Obl. v. Mazzuchelli J. R.
Wolf v. Wolfsberg, F. v. Wilhelm König der Niederlande J. R.
Krauß, Heinrich Edler v., F. v. Großh. Baaden J. R.
Horak v. Plankenstein, Jos., F. v. Wacquant J. R.

Verbesserungen im zehnten Hefte.

Seite 76	Zeile 12	von oben	statt:	verschiedenen
			lies:	verschieden
» 77	»	13 von oben	statt:	Vertheidung
			lies:	Vertheidigung
» 77	»	11 von unten	statt:	jedem Lande
			lies:	jenem Lande.

Achte Beilage.

zur militärischen Zeitschrift 1835.

Notizen aus dem Gebiete der militärischen Wissenschaften.

Oktober und November.

62.) Allgemeine See-Sprache. Sir John Roß theilte der brittischen Assoziazion nachstehenden Bericht mit: „Die allgemeine See-Sprache ist ein System von Mittheilungen zwischen Schiffsmannschaften von verschiedenen Nazionen, ohne daß eine Kenntniß der gegenseitigen Sprache erforderlich wäre. Dieser sinnreiche und einfache Kodex von Signalen wurde mir zuerst im Julius 1834 von dem Erfinder, Herrn Rhode, Kapitän in der dänischen Marine, mitgetheilt. Im September legte ich das englische Manuskript dem Könige, und, auf dessen ermunternde Einladung, dem Admiralitäts-Bureau vor; wo indeß, wegen mannigfacher Hindernisse, erst im April dieses Jahres darüber Bericht erstattet wurde. Auf diesen Bericht, der nicht anders als günstig ausfallen konnte, wurde für die gewöhnliche Anzahl Exemplare subskribirt; ein Gleiches thaten die ostindische Kompagnie, die Kommittee von Lloyds, und andere öffentliche Anstalten und Gesellschaften; so daß die englische Ausgabe jetzt gedruckt werden kann. Die französische Ausgabe, gleichfalls eine Übersetzung aus dem ursprünglichen dänischen Original, ist bereits gedruckt; da die Regierung für nicht weniger als 200 Exemplare subskribirte. Die deutsche und die spanische Übersetzung sollen mit nächsten folgen.“

„Die Vortheile dieser allgemeinen Mittheilungsmethode durch Signale bestehen kurz darin: Sie ist die wohlfeilste; denn die Gesammtkosten bestehen in Anschaffung des Buches; der Ankauf von Flaggen und andern Signalen ist nicht nothwendig. Die einzigen Materialien bestehen in den Flaggen, unter denen das Schiff segelt: Flagge, Wimpel und Hanger. Die Farbe ist ganz unwesentlich; nur sind zwei weiße Flaggen nöthig, wozu man Tischtücher, ein paar Hemden, oder irgend etwas dergleichen verwenden kann,

so daß sich das Mittheilungs auch in dem kleinsten Schiffe findet. Damit können alle möglichen Mittheilungen unter Schiffen verschiedener Nazionen, und unter den gefährlichsten Umständen, wodurch jede andere Mittheilungsart unmöglich wird, gemacht werden. Selbst von der Küste aus können gefährdeten Schiffen Hafen und Buchten, oder bequeme Stellen angezeigt werden, um das Schiff auf den Strand laufen zu lassen; während auch die Mannschaft eines gestrandeten Schiffes ihre Lage den Zuschauern am Ufer bekannt machen kann. — „Wären (so schließt Roß seinen Bericht) während meiner vierzigjährigen Dienstzeit diese Signale schon allgemein bekannt gewesen, ich hätte Hunderte von Menschenleben und manche werthvolle Ladungen retten sehen, die ohne diese Hilfe rettungslos verloren waren.“ (Ausland 1835; Nr. 276.) —

63.) Englische Kriegsmarine. Diese bestand am 1. Jänner 1835 aus 554 Schiffen jedes Ranges, wovon jedoch nur 170 in Thätigkeit waren. England besaß an diesem Tage 213 große Kriegsschiffe, nämlich: Linienschiffe und Fregatten. Hiervon waren

	Kanonen	Zusammen Kanonen	Mann Besatzung
14 Linienschiffe von	120	1,680	12,600
9 „ „	104—112	970	7,400
24 „ „	80—92	2,022	15,200
78 „ „	74—78	5,674	47,400
88 Fregatten „	44—56	4,144	30,900
213 Schiffe von	120—44	14,490	113,500

Nach einer genauen Berechnung hatte der Bau dieser 213 Schiffe 14,532,741 Pfund Sterling, oder 174,392,892 Gulden Reichswährung gekostet. (Ausland 1835; Nr. 277.) —

64.) Neue Kopfbedeckung der türkischen Truppen. Die bisherige Kopfbedeckung der regulirten türkischen Truppen ist der bekannte Fes, jene einfache rothe Mütze, mit einem vom Scheitel herabhangenden Büschel Franzen. Es wäre nicht leicht, eine Kopfbedeckung zu ersinnen, welche alle Zwecke derselben so gänzlich verfehlt. Der Fes gibt dem Krieger kein gutes Ansehen; ja er entstellt wirklich den schönsten Mann. Er ist mit keinem Schirm zur Deckung der Augen gegen die Sonnenstrahlen versehen. Er schützt weder Ohren, noch Nacken gegen Wind und Regen. Säbelhieben vermag er durchaus nicht zu widerstehen. Dieser Fes soll nun endlich, — einem englischen Blatte zu Folge (nach Ausland 1835; Nr. 278), — entfernt werden, und die Truppen sollen Kaskette erhalten. —

65.) Reorganisazion der Armee von Ägypten. Ibrahim Pascha scheint mit dem Geiste seiner Armee nicht zufrie-

den, und soll eine abermalige Reorganisazion derselben beabsichtigen. Er soll zu diesem Ende wieder französische Offiziere engagiren wollen; da er die Erfahrung gemacht, daß die Anzahl derselben zu gering gegen die großen Cadres der Regimenter sey. Mithin ist den französischen Militärs eine abermalige Aussicht geöffnet, in der ägyptischen Armee ihr Glück versuchen zu können. Die geringen Finanzmittel, über die der Vice-König zu verfügen hat, werden es jedoch nöthig machen, wenn er sein Heer durch Offiziere vermehren will, daß die Besoldung derselben verringert werde; denn der Sold, den er ihnen jetzt zahlt, ist ungewöhnlich groß, und übersteigt den bei den europäischen Armeen gebräuchlichen Maßstab. Das wäre aber nicht das Mittel, den Geist der Unzufriedenheit zu beschwichtigen, der sich bei den arabischen Truppen täglich mehr kund thut. Man will wissen, daß bei dem letzten Aufstande in Haleb ein Regiment arabischer Jäger seine Schuldigkeit nicht gethan, und es Ibrahim Pascha nur durch Anwendung der Artillerie gelungen sey, dasselbe zum Gehorsam zu bringen. —

66.) Neu gestiftetes Dienstzeichen in Kurhessen. Am letzten Geburtstage des Kurprinzen-Regenten ist für jeden Militär, der keinen Offiziersgrad hatte, und länger als zehn Jahre tadellos im Dienste stand, eine eigene Dekorazion gestiftet worden, die in einem Metallkreuze besteht, welches auf der linken Brust an einem farbigen Bande im Knopfloche getragen wird. Kurhessen hat gegenwärtig, — außer dieser neuen Dekorazion, und dem Feldzeichen, dessen Tragung Jedem gestattet ist, der die Feldzüge gegen Napoleon mitgemacht hat, — den kurhessischen Haus- und Löwen-Orden in seinen Abstufungen vom Großkreuz, Kommandeurkreuz erster und zweiter Klasse, bis zum Ritterkreuze; die des bereits vor der westphälischen Zeit bestandenen Ordens pour le mérite militaire; die des eisernen Helmordens, der zur Zeit des Befreiungskrieges gestiftet wurde, und den Verdienstorden, der auch an Civilisten vergeben wird, und in einem goldenen oder silbernen Kreuze besteht. —

67.) Das muhamedanische Regiment im Lager bei Kalisch. Die Mannschaft desselben ist mehrentheils aus Turkomanen zusammengesetzt. Es sind Leute mittlerer Statur, doch eher klein als groß, — lebhaft und gewandt. Ihre Physiognomie ist ganz orientalisch, und spielt oft in das Jüdische. Die Gesichtsfarbe ist sehr braun, und bei Einigen sogar in das Grünlich-bronze fallend. Sie sitzen sehr ungezwungen zu Pferde, und es ist ihnen leicht anzusehen, daß sie darauf zu Hause sind. Auf dem Kopfe tragen sie die kleine, kegelförmige, persische Mütze von schwarzen Schaffellen. Ihre Kleidung ist ganz die alt-polnische (ebenfalls den

Waldburg-Zeil-Trauchburg, Wilhelm Graf, 2. Rittm. v. Erzh. Karl Uhl. R., z. 1. Rittm. im R. bef.

Rimptsch, Ferdinand Graf, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Poradowski, Joseph v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Stieteneron, Gustav Baron, z. Ul. bei Erzh. Karl Uhl. R. ernannt.

Klumpar, Karl, Obl. v. Oguliner Gr. J. R., z. Kapl. im R. bef.

Millutinovich, Michael, } Kapls. v. walach. illyr. Gr. J.
Wrabetje, Kratschun, } R., z. wirkl. Hptl. im R. detto.

Obradovich, Aron, } Obls. v. detto, z. Kapls. detto
Platner, Franz, } detto.

Phillipovich, Stanisl., } Uls. v. detto, z. Obls. detto
Obradovich, Max., } detto.

Bourdeaux, Franz, Obl. v. 1. Szekler Gr. J. R., q. t. z. 4. Garnisonsbat. übers.

Mirtse, Dyonis, k. k. Kad. v. 2. Szekler Gr. J. R., z. F. im R. bef.

Hubel, Christian, Kapl. v. Kaiser Jäger R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Knezich, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Przestrzelski, Karl Edler v., } Uls. v. detto, z. Obls.
Benkiser, Karl, } detto detto.

Borisi, Markus Conte, Oberjäg. v. 11. Jägerbat., z. Ul. im Bat. detto.

Bayer, Augustin, Ul. v. 3. Artill. R., q. t. z. Wiener Garnis. Artill. Distr. übers.

Nepergeny, Johann, Ul. v. 5. Artill. R., z. Obl. im R. bef.

Kißlinger, Joseph, Ul. v. Sappeurkorps, z. Obl. beim Ingenieurkorps detto.

Körber, Felix v., Korps-Kad. v. Sappeurkorps, z. Ul. im Korps detto.

Sadler, Joseph, Kapl. v. Mineurkorps, z. wirkl. Hptm. im Korps detto.

Wermann, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Martiny, Eduard v., } Uls. v. detto, z. Obls. detto detto.
Prochaska, Franz, }

Zahlbrucker, Theodor, Kad. v. Ingenieurkorps, z. Ul. beim Mineurkorps detto.

Senecca, Hieronimus, F. v. 6. Garnisonsbat., q. t. z. 5. Garnisonsbat. übers.

Fumagalli, Joseph, Obl. v. Pensionsstand, beim 6. Garnisonsbat. eingetheilt.

Burger, Johann, Unterzeugw. v. Grätzer Artill. Distr., z. Oberzeugwart daselbst bef.

Blöchinger, Michael, Ul. v. Artill. Feldzeugamt, z. Obl. detto detto.

Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie.

Fellinger, Alex. v., z. Ul. bei Bakonyi J. R. detto.
John, Franz, z. Ul. bei Erzh. Franz Karl J. R. detto.
Stach, Gustav, z. Ul. bei Fleischer J. R. detto.
Seitz, Joseph, z. Ul. bei Mariassy J. R. detto.
Hohenlohe-Langenburg, Ernst Prinz, z. Ul. bei Mihailevich J. R. detto.
Janda, Karl, z. F. bei Erzh. Karl J. R. detto.
Frieß, Rudolph Ritter, z. F. bei Kaiser Alexander J. R. detto.
Stietka v. Wachau, Alois Baron, z. F. bei Gollner J. R. detto.
Millenkovits v. Ohabistra, Alex., z. F. bei Prinz Emil v. Hessen J. R. detto.
Strzelecky, Michael, z. F. bei Leiningen J. R. detto.
Kopfinger v. Trebienau, Franz, z. F. bei Wilhelm König der Niederlanden J. R. detto.
Eckard v. Eckardsburg, Gustav, z. F. bei Paumgarten J. R. detto.
Steinmetz, Franz Baron, z. F. bei Latour J. R. detto.
Gintovt, Kasimir v., z. F. bei Benczur J. R. detto.
Pacheny, Friedr. v., z. F. bei Palombini J. R. detto.
Millewsky, Heinrich v., z. F. bei Strauch J. R. detto.
Czermak, Friedrich, z. F. bei Mazzuchelli J. R. detto.
Stadler, Wilh., z. F. bei Prinz Wasa J. R. detto.
Härtlein, Johann, z. F. bei Erzh. Franz Ferdinand J. R. detto.
Bauschlott, Alex. v., z. F. bei Rothkirch J. R. detto.
Mickessich, Gustav v., z. F. bei Prinz Leopold beider Sizilien J. R. detto.
Kallinger, Ludwig v., z. F. bei Erzh. Leopold J. R. detto.
Lovrich, Nikolaus, z. F. beim Warasdiner St. Georger Gr. J. R. detto.
Jovanovich, Peter, z. F. bei Kudelka J. R. detto.
Billich, Anton, z. F. bei Erzh. Franz Karl J. R. detto.
Rainer, Alois v., z. F. bei Prohaska J. R. detto.
Wiederkhern, Leopold v., z. F. bei Anton Kinsky J. R. detto.
Flick, Johann Ritter v., z. F. bei Trapp J. R. detto.
Frankovits, Johann, z. F. bei Erzh. Karl Ferdinand J. R. detto.

Andrassy, Kolomann v., z. F. bei Erzh. Rainer J. R. bef.
Lohr, Friedrich, z. F. bei Deutschmeister J. R. detto.
Georgi, Lukas, z. F. bei Bertoletti J. R. detto.
Lightowler, Gottfried v., z. F. bei Lilienberg J. R. detto.
Winter, Franz, z. F. bei Hohenlohe J. R. detto.
Hammer, Wilhelm, z. F. bei Langenau J. R. detto.
Weeher, Franz v., z. F. bei Großh. Baaden J. R. detto.
Wuchkovich, Michael, z. F. bei Wacquant J. R. detto.
Schmid, Karl, z. F. bei Nassau J. R. detto.
Matauschek, Vinzenz v., z. F. bei Trapp J. R. detto.
Poppovich, Alex. v., z. F. bei St. Julien J. R. detto.
Cornalia, Karl, Baron, z. F. bei Kaiser J. R. detto.
Aichelburg, Anton Baron, z. F. bei Erzh. Friedrich J. R. detto.
Budich, Natal Baron, z. F. beim 2. Banal Gr. J. R. detto.
Biranemann, Hermann v., z. F. bei Bertoletti J. R. detto.
Chroszczewsky, Anton, z. F. bei Hochenegg J. R. detto.
Schwanzer, Alex., z. F. bei Erzh. Albrecht J. R. detto.
Bonacina, Achill, z. F. bei Haugwitz J. R. detto.
Bach, Joseph, z. F. bei Geppert J. R. detto.
Branowatsky, Alex., z. F. bei Nugent J. R. detto.
Told, Ambros v., z. F. bei Erzh. Rainer J. R. detto.
Metzler, Achill, z. F. bei Richter J. R. detto.
Gautsch, Karl v., z. F. bei Hessen-Homburg J. R. detto.
Mahler, Karl, z. F. bei Luxem J. R. detto.

Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie.

Seitz, Adolph, Ul. v. Latour J. R., ist zur k. k. Grenzwache übergetreten.
Peck, Anton, Obl. v. 5. Artill. R., in Civildienste detto.
Janauschek, Karl, Kapl. v. Pensionsstand, ist zur k. k. Grenzwache detto.

Pensionirungen.

Quallenberg, Karl v., GM. u. Festungskommandant in Peschiera, mit FML. Kar. ad hon.
Zsitvay, Anton v., GM. u. Brigadier zu Petrinia.

Takats v. Petery, Gabriel, Obstl. v. Kaiser Nikolaus Hus. R.

Krapf, Anton, Hptm. v. Grätzer Garnis. Artill. Distr., mit Maj.-Kar. und Pension.

Zambelli v. Bibersheim, Johann, 1. Rittm. v. Pensionsstand, erhält den Maj.-Kar. ad hon.

Momchilovich, Hptm. v. Szluiner Gr. J. R., mit Maj.-Kar. ad hon.

Leiser, Georg, Hptm. v. 3. Artill. R., mit Maj.-Kar. und Pension.

Neuritter, Ludwig, Hptm. v. Strauch J. R.

Wrany, Wenzel, Hptm. v. Latour J. R.

Schwerdtner, Stephan v., Hptm. v. Fleischer J. R.

Winter, August, Hptm. v. Erzh. Albrecht J. R.

Pollaczek, Math., Hptm. v. Anton Kinsky J. R.

Wacker, Wenzel, Hptm. v. Prinz Emil von Hessen J. R.

Dohalsky v. Dohalitz u. Borczeck, Christ. Graf, 1. Rittm. v. König von Baiern Drag. R.

Hegedüs, Johann, 1. Rittm. v. Kaiser Hus. R.

Udvarnoky v. Kis-Joka, Emerich, 1. Rittm. v. Szekler Hus. R.

Oroß v. Balásfalva, Johann, 1. Rittm. v. Erzh. Karl Uhl. R.

David, Anton, } Kapls. v. Wellington J. R.
Wiener, Karl, }

Kollessarich, Joseph, Kapl. v. Peterwardeiner Gr. J. R.

Ganser, Michael, Oberzeugw. v. Grätzer Garnis. Artill. Distr., mit Kapitän-Kar. und Pension.

Jassigi v. Oglan, Vinzenz, Obl. v. 1. Garnisonsbat., mit Kapitäns-Kar.

Heny v. Schönbruk, Obl. v. Pensionsstand, erhält den 2. Rittm.-Kar.

Pilisy, Stephan, Obl. v. Kaiser Hus. R.

Oszvadich, Franz, Obl. v. Gradiskaner Gr. J. R.

Sekullich, Max., Obl. v. Peterwardeiner Gr. J. R.

Gilk, Franz, Ul. v. Grätzer Garnis. Artill. Distr., mit Obl.-Kar. und Pension.

Bach, Karl, Ul. v. 7. Jägerbat.

Csuppon, Joseph, F. v. Gradiskaner Gr. J. R.

Quittirungen.

Mitterpacher v. Mitternburg, Adolph, Obl. v. Erzh. Joseph Hus. R.

Steiner, Raimund, Ul. v. Hohenlohe J. R.

Trautvetter, Karl v., Ul. v. Minutillo Drag. R., mit Kar.
Brause, Bruno Karl v., Ul. v. Fitzgerald Chevaul. R.
Vitali, Anton de, Ul. v. Nostitz Chevaul. R.
Kaan de Albest, Alexander, Ul. v. Würtemberg Hus. R.
Spelta, Karl, F. v. Bentheim J. R.
Anschütz, Gustav, F. v. Mazzuchelli J. R.
Peithner v. Lichtenfels, Franz Ritter, F. v. Erzh. Rainer J. R.
Haye, de la, Clement, F. v. Erzh. Stephan J. R.

Verstorbene.

Lattermann, Christoph Baron, Feldmarschall, und Kapitän-Lieutenant der k. k. ersten Arzieren-Leibgarde.
Esterhazy v. Galantha, Vinzenz Graf, GM. u. Brigadier zu Brünn.
Frenz, Ferdinand v., Maj. u. Sekond-Wachtmeister der k. k. ersten Arzieren-Leibgarde.
Stanissavlievics v. Wellenstreit, Emil Baron, Hptm. v. 2. Banal Gr. J. R.
Palffy de Tartsafalva et Gagy, Anton, 2. Rittm. v. Erzh. Joseph Hus. R.
D'Andria, August, Obl. v. Mazzuchelli J. R.
Wolf v. Wolfsberg, F. v. Wilhelm König der Niederlande J. R.
Krauß, Heinrich Edler v., F. v. Großh. Baaden J. R.
Horak v. Plankenstein, Jos., F. v. Wacquant J. R.

Verbesserungen im zehnten Hefte.

Seite 76 Zeile 12 von oben statt: verschiedenen
lies: verschieden
„ 77 „ 13 von oben statt: Vertheidung
lies: Vertheidigung
„ 77 „ 11 von unten statt: jedem Lande
lies: jenem Lande.

Achte Beilage.
zur militärischen Zeitschrift 1835.

Notizen aus dem Gebiete der militärischen Wissenschaften.
Oktober und November.

62.) Allgemeine See-Sprache. Sir John Roß theilte der brittischen Assoziazion nachstehenden Bericht mit: „Die allgemeine See-Sprache ist ein System von Mittheilungen zwischen Schiffsmannschaften von verschiedenen Nazionen, ohne daß eine Kenntniß der gegenseitigen Sprache erforderlich wäre. Dieser sinnreiche und einfache Kodex von Signalen wurde mir zuerst im Julius 1834 von dem Erfinder, Herrn Rhode, Kapitän in der dänischen Marine, mitgetheilt. Im September legte ich das englische Manuskript dem Könige, und, auf dessen ermunternde Einladung, dem Admiralitäts-Bureau vor; wo indeß, wegen mannigfacher Hindernisse, erst im April dieses Jahres darüber Bericht erstattet wurde. Auf diesen Bericht, der nicht anders als günstig ausfallen konnte, wurde für die gewöhnliche Anzahl Exemplare subskribirt; ein Gleiches thaten die ostindische Kompagnie, die Kommittee von Lloyds, und andere öffentliche Anstalten und Gesellschaften; so daß die englische Ausgabe jetzt gedruckt werden kann. Die französische Ausgabe, gleichfalls eine Übersetzung aus dem ursprünglichen dänischen Original, ist bereits gedruckt; da die Regierung für nicht weniger als 200 Exemplare subskribirte. Die deutsche und die spanische Übersetzung sollen mit nächsten folgen.“

„Die Vortheile dieser allgemeinen Mittheilungsmethode durch Signale bestehen kurz darin: Sie ist die wohlfeilste; denn die Gesammtkosten bestehen in Anschaffung des Buches; der Ankauf von Flaggen und andern Signalen ist nicht nothwendig. Die einzigen Materialien bestehen in den Flaggen, unter denen das Schiff segelt: Flagge, Wimpel und Hanger. Die Farbe ist ganz unwesentlich; nur sind zwei weiße Flaggen nöthig, wozu man Tischtücher, ein paar Hemden, oder irgend etwas dergleichen verwenden kann,

so daß sich das Nöthige auch in dem kleinsten Schiffe findet. Damit können alle möglichen Mittheilungen unter Schiffen verschiedener Nazionen, und unter den gefährlichsten Umständen, wodurch jede andere Mittheilungsart unmöglich wird, gemacht werden. Selbst von der Küste aus können gefährdeten Schiffen Hafen und Buchten, oder bequeme Stellen angezeigt werden, um das Schiff auf den Strand laufen zu lassen; während auch die Mannschaft eines gestrandeten Schiffes ihre Lage den Zuschauern am Ufer bekannt machen kann. — „Wären (so schließt Roß seinen Bericht) während meiner vierzigjährigen Dienstzeit diese Signale schon allgemein bekannt gewesen, ich hätte Hunderte von Menschenleben und manche werthvolle Ladungen retten sehen, die ohne diese Hilfe rettungslos verloren waren." (Ausland 1835; Nr. 276.) —

63.) Englische Kriegsmarine. Diese bestand am 1. Jänner 1835 aus 554 Schiffen jedes Ranges, wovon jedoch nur 170 in Thätigkeit waren. England besaß an diesem Tage 213 große Kriegsschiffe, nämlich: Linienschiffe und Fregatten. Hiervon waren

	Kanonen	Zusammen Kanonen	Mann Besatzung
14 Linienschiffe von	120	1,680	12,600
9 „ „	104—112	970	7,400
24 „ „	80—92	2,022	15,200
78 „ „	74—78	5,674	47,400
88 Fregatten „	44—56	4,144	30,900
213 Schiffe von	120—44	14,490	113,500

Nach einer genauen Berechnung hatte der Bau dieser 213 Schiffe 14,532,741 Pfund Sterling, oder 174,392,892 Gulden Reichswährung gekostet. (Ausland 1835; Nr. 277.) —

64.) Neue Kopfbedeckung der türkischen Truppen. Die bisherige Kopfbedeckung der regulirten türkischen Truppen ist der bekannte Fes, jene einfache rothe Mütze, mit einem vom Scheitel herabhangenden Büschel Franzen. Es wäre nicht leicht, eine Kopfbedeckung zu ersinnen, welche alle Zwecke derselben so gänzlich verfehlt. Der Fes gibt dem Krieger kein gutes Ansehen; ja er entstellt wirklich den schönsten Mann. Er ist mit keinem Schirm zur Deckung der Augen gegen die Sonnenstrahlen versehen. Er schützt weder Ohren, noch Nacken gegen Wind und Regen. Säbelhieben vermag er durchaus nicht zu widerstehen. Dieser Fes soll nun endlich, — einem englischen Blatte zu Folge (nach Ausland 1835; Nr. 278), — entfernt werden, und die Truppen sollen Kaskette erhalten. —

65.) Reorganisazion der Armee von Ägypten. Ibrahim Pascha scheint mit dem Geiste seiner Armee nicht zufrie-

den, und soll eine abermalige Reorganisazion derselben beabsichtigen. Er soll zu diesem Ende wieder französische Offiziere engagiren wollen; da er die Erfahrung gemacht, daß die Anzahl derselben zu gering gegen die großen Cadres der Regimenter sey. Mithin ist den französischen Militärs eine abermalige Aussicht geöffnet, in der ägyptischen Armee ihr Glück versuchen zu können. Die geringen Finanzmittel, über die der Vice-König zu verfügen hat, werden es jedoch nöthig machen, wenn er sein Heer durch Offiziere vermehren will, daß die Besoldung derselben verringert werde; denn der Sold, den er ihnen jetzt zahlt, ist ungewöhnlich groß, und übersteigt den bei den europäischen Armeen gebräuchlichen Maßstab. Das wäre aber nicht das Mittel, den Geist der Unzufriedenheit zu beschwichtigen, der sich bei den arabischen Truppen täglich mehr kund thut. Man will wissen, daß bei dem letzten Aufstande in Haleb ein Regiment arabischer Jäger seine Schuldigkeit nicht gethan, und es Ibrahim Pascha nur durch Anwendung der Artillerie gelungen sey, dasselbe zum Gehorsam zu bringen. —

66.) Neu gestiftetes Dienstzeichen in Kurhessen. Am letzten Geburtstage des Kurprinzen-Regenten ist für jeden Militär, der keinen Offiziersgrad hatte, und länger als zehn Jahre tadellos im Dienste stand, eine eigene Dekorazion gestiftet worden, die in einem Metallkreuze besteht, welches auf der linken Brust an einem farbigen Bande im Knopfloche getragen wird. Kurhessen hat gegenwärtig, — außer dieser neuen Dekorazion, und dem Feldzeichen, dessen Tragung Jedem gestattet ist, der die Feldzüge gegen Napoleon mitgemacht hat, — den kurhessischen Haus- und Löwen-Orden in seinen Abstufungen vom Großkreuz, Kommandeurkreuz erster und zweiter Klasse, bis zum Ritterkreuze; die des bereits vor der westphälischen Zeit bestandenen Ordens pour le mérite militaire; die des eisernen Helmordens, der zur Zeit des Befreiungskrieges gestiftet wurde, und den Verdienstorden, der auch an Civilisten vergeben wird, und in einem goldenen oder silbernen Kreuze besteht. —

67.) Das muhamedanische Regiment im Lager bei Kalisch. Die Mannschaft desselben ist mehrentheils aus Turkomanen zusammengesetzt. Es sind Leute mittlerer Statur, doch eher klein als groß, — lebhaft und gewandt. Ihre Physiognomie ist ganz orientalisch, und spielt oft in das Jüdische. Die Gesichtsfarbe ist sehr braun, und bei Einigen sogar in das Grünlich-bronze fallend. Sie sitzen sehr ungezwungen zu Pferde, und es ist ihnen leicht anzusehen, daß sie darauf zu Hause sind. Auf dem Kopfe tragen sie die kleine, kegelförmige, persische Mütze von schwarzen Schaffellen. Ihre Kleidung ist ganz die alt-polnische (ebenfalls den

Tataren entlehnt), mit einem an Leib und Ärmel knapp anliegenden Unterkleide, und einem darüber gezogenen längeren Oberkleide mit aufgeschlitzten Ärmeln (diese sind einen Fuß länger als die polnischen), welche sie frei herunterhängen lassen, oder hinten zusammenknüpfen. Beide Kleider sind von lebhaft abstechenden Farben, die unteren mehrentheils heller als die oberen. Man hat sie in demselben Geschmacke neu bekleidet, und ebenfalls nicht gleichmäßig. Die Offiziere tragen dieselbe Art Kleidung, mehr oder weniger, nach ihrem Geschmacke, mit Tressen besetzt. Auch die Wahl der Farben ist ihnen überlassen. Ihren Grad zeigen die gewöhnlichen russischen Epaulets an. Der Anführer des Regiments hat seine Kleidung schon mehr der in Europa gewöhnlichen militärischen genähert. Er trägt ein grünes kurzes Kollet, und seine Mütze hat beinahe die Form einer französischen Grenadiermütze. Ihre Bewaffnung ist ein türkischer Säbel, eine Flinte (über den Schultern hängend), und ein Dolch im Gurt. Die Pferde sind turkomanischer Raße, nicht groß, aber gut gestaltet, gedrungen, kräftig, lebhaft und gewandt. Am Pferdezeuge ist, außer dem Sattel mit breiten türkischen Steigbügeln, eine Art Futteral, welches den Hals des Pferdes vom Kopfe bis zu den Schultern umgibt, und das jetzt mehrentheils von bunten Kattun ist, auffallend. Oft haben sie auch noch vom Sattel ab, tief über die Kruppe des Pferdes, herunterhängende leichte zeugene Decken. In ihren militärischen Übungen sind sie äußerst gewandt. Sie laden und schießen im vollen Gallopp. Zu geschlossenen Angriffen möchten sie wohl nicht so brauchbar seyn, als zum Vorpostendienste, zu Schwärm-Attaken und zum Verfolgen. Wo sie im Quartiere gelegen, ist man ausnehmend mit ihnen zufrieden. Sie halfen gern ihren Wirthen bei der Arbeit, waren genügsam, und besonders gegen die Kinder sehr wohlwollend, die sie oft durch kleine Geschenke erfreuten. —

68.) **Errichtung von Pulverfabriken für die türkische Armee.** Das Schießpulver für die türkische Armee wird meist aus der Fremde bezogen, und kommt daher sehr hoch zu stehen. Der Sultan hat eingesehen, daß es besser ist, den Bedarf im Lande selbst zu erzeugen, und hat daher die Errichtung von neuen Pulvermühlen, nach französischem Modell, anbefohlen. Zugleich beschloß er auch, daß die Administrazion der Pulverfabriken vereinfacht, und allein dem Kriegsdepartement untergeben werden solle. Alle Pulverfabriken und Magazine sind demnach dem Militär überwiesen.



Monuments.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Zwölftes Heft.

> In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.
>
> *Flavius Vegetius.*

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1835.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

I.

Der Feldzug 1795 in Italien.

(Schluß des zweiten Abschnittes.)

Die verlorenen Posten von San Giacomo und Sette pani machten die französische Stellung bei Vado unhaltbar, weil nicht nur die linke Flanke derselben, sondern auch die weitere Rückzugslinie über Finale, bedroht war. Gen. Kellermann sah sich sonach zum Rückzug seines ganzen rechten Flügels unter Gen. Massena gezwungen, nachdem des Letztern Anstrengungen für die Wiederbesetzung der verlorenen Posten vergeblich waren, und ließ den größten Theil der bei Vado befindlichen Vorräthe an Kriegsmateriale und Lebensmitteln zu Wasser zurückschaffen. Der Rückzug der Truppen erfolgte aber erst in der Nacht vom 28. auf den 29. Juni, welche, ohne gedrängt zu werden, über Finale zurückgingen.

So wie nun die dießseitigen Vortruppen den Abmarsch des Feindes aus der Stellung bei Vado bemerkten, folgten sie sogleich bis Spotorno nach, ohne vom Feinde etwas mehr zu sehen, und stellten sich allda einstweilen auf, während 3 Bataillons nach Vado rückten, und die zwei allda befindlichen Forts besetzten.

Bei diesem Rückzuge ließen die Franzosen 22 eiserne Kanonen von verschiedenem Kaliber, 2 Haubitzen, meh-

rere Munizion und Lebensmittel zurück, die den Östreichern in die Hände fielen.

In dem von Devins über die Kriegsereignisse an den Kaiser unterm 4. Juli erstatteten Berichte, sagte er: „Es ist sicher, daß, wenn FML. Colli den Angriff an der Seite oberhalb Ormea gemacht hätte, wie ich es ihm dreimal nachdrücklich befahl, und wenn sich nur ein paar Kutter von der englischen Flotte an der Küste gezeigt hätten, so würden die Franzosen in der Riviera ganz aufgerieben, oder wenigstens sehr übel zugerichtet worden seyn. Allein Colli war nicht dazu zu bringen, einen Angriff allda zu machen, und von der englischen Flotte habe ich noch nichts in Erfahrung bringen können.“

Nach dem Rückzuge der Franzosen von Vado war nun das Bemühen des FZM. Devins vor Allem dahin gerichtet, sich in der vom Feinde innegehabten Stellung möglichst festzusetzen, und zum weiteren Vorrücken in der Riviera die nothwendigen Verpflegseinleitungen zu treffen, welche am meisten eine wünschenswerth rasche Verfolgung des Feindes lähmten. Gleichzeitig zog Devins auch seinen Artilleriepark nach Altare, und die Artillerie-Reserve von Acqui nach Carcare vor.

Am 3. Juli ließ Devins den Feind durch Oberst Simbschen mit einer angemessenen Truppenabtheilung rekognosziren; wobei selber nicht nur Finale, sondern auch die westlich davon liegende Höhe von Capra zoppa und die alten spanischen Verschanzungen von Gora und San Pantaleone vom Feinde verlassen fand. Der rechte Flügel der Franzosen stand zwischen la Pietra und Loano, und dehnte sich gegen den Monte Calvo aus. Oberst Simbschen besetzte sonach mit dem beihabenden Detaschement die Capra zoppa, die spani-

schen Verschanzungen und Finale. Am 7. Juli ließ Devins den größten Theil der lombardischen Armee in diese Stellung vorrücken, in welcher die betreffenden Truppen nachfolgendermaßen aufgestellt waren:

Brigade Argenteau, aus 4 Kompagnien vom Gyulai-Freikorps, 2 Fusilier- und 1 Grenadier-Bataillons bestehend, hielt mit 3 Bataillons den Sette pani als Stützpunkt des rechten Flügels der Stellung besetzt; 2 Kompagnien Freikorps waren rechts gegen den Bricco rotondo zur Verbindung mit den Korps des FML. Colli entsendet, und 2 Kompagnien standen in Torre di Melogno.

Brigade Ternyey, 4 Bataillons, stand von Melogno bis Rocca Cuca und Cian della Collerina.

Die Brigade Cantu, 2 Grenz- und 3 Linien-Bataillons, besetzte die Strecke über San Pantaleone bis auf die Höhe bei Olli; und

Die Brigade Pittony, 1 Grenz-, 4 Linien-Bataillons und 1 Uhlanen-Eskadron, stand in der Strecke über Gora und Capra zoppa, und stützte sich an das Meer.

Die 3 Grenz-Bataillons besorgten die Vorposten, und waren auf angemessene Entfernungen vorgeschoben.

Diese Truppen, nämlich $17\frac{2}{3}$ Bataillons und eine Eskadron, waren von Devins unter die Befehle des FZM. Wallis gestellt worden, welcher sein Quartier in Finale nahm. —

Die Verwendung der anderen Theile der lombardischen Armee, war, wie folgt: In der Gegend bei Vado und Savona, waren, als eine verfügbare Reserve unter dem FML. Wenkheim, die Brigade Liptay,

4 Bataillons und 2 Eskadrons Husaren, und die Brigade Türkheim, 5 Bataillons, stehen geblieben, welche Truppen allda lagerten. Der Rest der Infanterie, aus 3 Bataillons bestehend, welche dem Generalkriegskommissär beigegeben waren, besorgte, nebst der Bewachung der Magazine und Transporte, auch noch die volle Herstellung der Straße im Bormida-Thale, an welcher thätigst gearbeitet wurde. — Von der Reiterei wurde das Dragoner-Regiment König von Neapel an die Meeresküste in ein Lager bei Borgo di Leggina vorgezogen; der übrige Theil blieb, wie vordem, im flachen Lande Piemonts in Kantonnirungsquartieren stehen.

Das Hauptquartier des FZM. Devins war in Borgo di Leggina, einer Vorstadt von Savona.

Wegen Mangel an brauchbaren Verbindungswegen innerhalb der neuen Stellung, sowohl als auch von Vado aus, konnten Anfangs nur 8 Gebirgskanonen vorgebracht werden. Das sämmtliche Liniengeschütz mußte daher in der Gegend bei Vado zurückbleiben, bis die Wege in brauchbaren Stand zugerichtet waren. Gleichzeitig ließ es sich auch Devins angelegen seyn, einen Fahrweg von Finale über Feligno, San Giacomo und Malere bis zur Straße im Bormida-Thale anlegen, und auch den von Vado nach Finale führenden Reitweg erweitern zu lassen. —

Der ausrückende Stand der in die Riviera vorgerückten kaiserlichen Truppen betrug in der ersten Hälfte des Monats Juli:

an Infanterie	20,833	Mann
an Kavallerie	523	"
an Extrakorps	702	"
Zusammen	22,058	Mann.

Übertrag 22,058 Mann.

Zählt man hierzu noch die Brigade Argenteau mit . . . . . . 2,182 „

das neapolitanische Dragoner-Regiment König mit . . . . . 400 „

So zeigt sich die Stärke der lombardischen Armee mit . . . . . . 24,640 Mann.

Während FZM. Devins emsig bemüht war, in die Riviera einzudringen und weiter vorzurücken, und die Existenz der lombardischen Armee allda möglichst sicher zu stellen, war es dem FML. Colli mit seinem Korps nicht gelungen, die feindliche Vertheidigungslinie in der Nähe des obern Tanaro-Thales zu durchbrechen; was die Franzosen zum weiteren Rückzuge in die Grafschaft Nizza hätte bewegen müssen. — Die von diesem General ausgeführten Angriffe, bei welchen niemals eine konzentrirte Kraft gegen einen Punkt wirkte, hatten wohl den Feind hier und da erschüttert, und ungewiß gemacht, wohin die Verbündeten ihre Hauptmacht wenden würden; allein bedeutende Vortheile wurden hier durchaus nicht errungen. Das, was Anfangs wegen unzulänglichem Nachdruck und Mitteln nicht gelang, wurde leider später ein großer Stein des Anstoßes für die weitere Führung des Krieges auf Seite der Verbündeten.

Nachdem die Bemühungen des FML. Colli vom 20. bis 25. Juni mehr den ihm gegenüberstehenden Feind zu beschäftigen beabsichteten, als, den erhaltenen Befehlen gemäß, die Franzosen an einem Punkte ernstlich anzugreifen, hatte er endlich für den 27. einen allgemeinen Angriff angeordnet, der auf dem Col di Tenda und Col de Termini mit ziemlichem

Verlust zurückgeworfen wurde, die Stellung bei Spinarda aber in seine Hände fallen machte.

Zum Angriffe der Letzteren wurden 2 Bataillons von Belgiojoso und 3⅔ Bataillons Schweizer und Piemonteser, unter dem Befehle des piemontesischen Gen. Montafia, verwendet. Wegen Unwegsamkeit des Gebirges an den Ufern des Tanaro, theilte Montafia seine Truppen in mehrere kleine Kolonnen, die um sechs Uhr Morgens die feindlichen Posten der Stellung bei Spinarda zugleich angriffen, und den Einen früher, den Andern später nahmen; je nachdem die Vertheidigung hartnäckiger, oder der Angriff heftiger ausgeführt wurde.

Zwei Stunden später als Spinarda errungen worden war, kam Gen. Serrarier mit Unterstützung heran, und bemühte sich, in Verbindung der früher geworfenen Truppen, die verlorene Stellung wieder zu erringen; wobei er während seiner Annäherung durch den Nebel, sowohl als durch einen vorliegenden Wald, sehr begünstigt wurde. Des Feindes Anstrengungen blieben jedoch fruchtlos; denn seine wiederholten Angriffe wurden standhaft zurückgewiesen.

Die Wegnahme von Spinarda kostete den verbündeten Truppen einen unbedeutenden Verlust. Von den Franzosen geriethen ein Bataillonschef, 5 Offiziere und 120 Grenadiere in Gefangenschaft.

Am 3. Juli war Gen. Montafia mit seinen Truppen von Spinarda bis vor die feindliche Stellung am Fuße des Monte San Bernardo gerückt, und begann, den Feind tüchtig zu kanonieren, der sich hierauf in der Nacht auf die Höhe des Berges hinanzog. Dieser Rückzug wurde durch die auf Vorposten gestandenen leichten Truppen sogleich entdeckt, die den feind-

lichen Nachtrab auch unverweilt anfielen, 10 Mann tödteten, und einen Hauptmann und 7 Gemeine gefangen nahmen.

Bei dem Umstande, wo die Franzosen den Monte San Bernardo nun stark besetzten und thätigst verschanzten, stand nicht zu erwarten, daß sie diesen Punkt in der Nacht vom 5. zum 6. Juli freiwillig aufgeben würden, und zwar um so weniger, als Gen. Montasia mittlerweile sein Lager bei Spinarda wieder bezogen hatte. Als diesem Generalen die Meldung vom Rückzuge des Feindes vom Monte San Bernardo zukam, entsendete er sogleich den piemontesischen Oberstlieutenant Colli mit 1,200 Mann, welcher diesen Posten besetzte, und dem Feinde bis in die Nähe des Bricco di Galle, Höhenpunkt des Hauptrückens eine Stunde westlich des San Bernardo, — folgte. Dieser Punkt war aber von den Franzosen mit 2,000 Mann besetzt, und ebenfalls verschanzt worden. —

Am 6. Juli hatte FML. Colli wieder einen Angriff auf den Col di Tenda unternommen, der vom Feinde abermals mit ziemlichen Verluste der Piemonteser zurückgewiesen wurde.

Die Stellung und Vertheilung der unter dem FML. Colli gestandenen Streitkräfte war in der ersten Hälfte des Monats Juli folgende:

	Bat.	Komp.	Esk.	Mann	Pferde
Piemonteser.					
Am linken Ufer des Tanaro, bei San Bernardo, Spinarda, Garesio und in Ceva, .	13	5	—	4,830	—
Am rechten Ufer des Tanaro, zwischen Garesio und Simone, ...	12	10	—	4,749	—
Fürtrag	25	15	—	9,579	—

	Bat.	Komp.	Esk.	Mann	Pferde
Übertrag	25	15	—	9,579	—
Bei Limone, in Demonte und im Stura-Thale, . . .	15	14	—	5,489	—
Im Magra- und im Vraita-Thale	11	1	—	2,743	—
Garnison von Cuneo . .	3	—	—	979	—
Im Lager von Borgo San Dalmazzo	—	—	24	2,113	2,113
Östreicher.					
Im Lager von Spinarda	2	2	—	1,029	—
Im Lager von Borgo San Dalmazzo	1	—	2	1,280	492
Zusammen	57	32	26	23,212	2,605

Aus den von diesen Truppen innegehabten Stellungen waren die theilweisen Angriffe Collis ausgeführt worden. — Um aber nun von jeder sich ergebenden Gelegenheit unverweilt Nutzen ziehen zu können, hatte Colli den Kommandanten seiner leichten Truppen Vollmacht gegeben, nach Umständen zu handeln; er empfahl jedoch, hierbei vorsichtig zu seyn, und Nichts aufs Spiel zu setzen. Der kleine Krieg wurde hierdurch recht lebhaft, führte aber zu keinem besonderen Erfolg. Unter diesen Parteigängern zeichnete sich bisher der piemontesische Jägerlieutenant Belmond am meisten aus, welcher in der Nacht vom 9. auf den 10. Juli ein feindliches Piket von mehr als 70 Mann bei San Stefano überfiel, den Kommandanten und 24 Mann tödtete, 23 Mann zu Gefangenen machte, und den Rest zerstreute. —

Nach dem Verlassen der Stellung bei Vado vollführte Gen. Kellermann den Rückzug mit seinem rechten Flügel bis in die Gegend von Borghetto, allwo die Natur durch den am rechten Ufer des Toirano-Baches befindlichen Gebirgszweig einen besonders

vortheilhaft zu vertheidigenden Abschnitt bildet, der sich auch mit dem übrigen Theile der nunmehr verkürzten französischen Vertheidigungslinie in eine sehr gute Verbindung setzen ließ. — Hier beschloß also Kellermann, seinen rechten Flügel eine neue Stellung nehmen zu lassen, und das weitere Vordringen der lombardischen Armee an der Meeresküste standhaft zu bekämpfen.

Der rechte Flügel dieser Stellung stützte sich bei Capo di Santo Spirito an das Meer, und zog sich längs dem Kamme des Gebirgszweiges, das Thal von Toirano und Balleſtrino vor der Fronte lassend, über den Monte Spirito bis Rocca Curaira. Von diesem von Natur aus sehr haltbaren Punkte rückbiegend, wendete sich die Stellung quer durch das Thal von Zuccarello bis an die jenseitige Felsenhöhe Arpa di Zuccarello, von wo sie sich dann längs dem Kamme des Monte Aneprati bis an den Bricco di Galle hinanzog, und allda an die frühere Vertheidigungslinie anband. —

Die Franzosen verstanden es jederzeit, über ihnen zugestoßene Widerwärtigkeiten die Wahrheit mit Unwahrheit zu paaren; was bei dem Rückzuge von Vado um so mehr nothwendig zu seyn schien, als einestheils die Stimmung der italienischen Armee, bei den so vielen überstandenen Drangsalen und bei dem übrigen Stande der Dinge, ohnehin nicht die beste war; anderntheils auch die kommandirenden Generale für sich selbst Alles aufzubieten hatten, um sich, durch Verschleierung der vollen Wahrheit, der Nazional-Versammlung gegenüber in gutem Kredite zu erhalten.

So geschah es denn auch damals, daß der von

Vado bis Borghetto vollbrachte Rückzug nur als eine einfache Stellungs-Veränderung bezeichnet wurde. — Gen. Kellermann sagte hierüber in einer aus seinem Hauptquartiere Albenga an die Armee erlassenen Proklamazion: „Wir haben uns nicht zurückgezogen, wie Übelgesinnte es nennen. Durch eine neue enger zusammen gedrängte Stellung haben wir unsere Kräfte verdoppelt, und werden damit die Feinde sicher schlagen, so wie wir sie jetzt in allen Gefechten zurückgeschlagen, (?!) ihnen 4,000 Mann getödtet, (?!) dabei aber selbst nur 800 Mann (?!) eingebüßt haben; wovon Viele bald wieder von ihren Wunden genesen werden." —

Gleichzeitig entwickelte aber Kellermann die größte Thätigkeit, die Vertheidigung dieser ohnehin schon sehr festen Posizion durch Kunst möglichst zu erhöhen. Er ließ alle wichtigen Punkte stark verschanzen; wozu es ihm an Zeit nicht gebrach. — Auch wurden Eilboten über Eilboten, sowohl von Kellermann als von den bei der Armee anwesenden Volksrepräsentanten, in die benachbarten Departements abgesendet, um Alles, was dort nur irgend an Truppen entbehrt werden konnte, in Eilmärschen heranzuziehen. Die italienische Armee wuchs auch nach und nach dergestalt an, daß von einem weiteren Rückzuge der Franzosen in der Riviera um so weniger mehr die Rede seyn konnte, als ihre Gegner überhaupt den Krieg mehr deckend als angreifend führten. —

Nachdem FZM. Devins durch seine Kundschafter die Nachricht erhalten hatte, daß die Franzosen vieles Geschütz und anderes Feldgeräthe zu Schiffe bringen lassen, und sich zum weiteren Rückzuge vorbereiteten;

so beschloß er, dem Feinde näher zu Leibe zu gehen, damit er schneller dahin gebracht werde, mehr Feld zu räumen, als bis nun geschehen war. Diese Vorrückung fand am 14. Juli statt.

Gen. Argenteau rückte mit seiner Brigade bis Bricco di Caplin, — auf dem Höhenzuge der Appeninnen, eine Stunde nördlich vom Monte Calvo, — vor, und schickte die vier Kompagnien des Gyulai-Freikorps bis auf die Rocca barbena. — Die Brigade Ternyey marschirte auf den Monte Zuovo, — tausend Schritte nördlich vom Monte Calvo, — und bezog allda ein Lager. Der Monte Calvo wurde mit 4 Kompagnien besetzt und verschanzt. Die Brigade Cantu besetzte den Gebirgszweig bis an den Abfall westlich von Giustenice, und die Brigade Pittony füllte den Raum längs den gegen Loano sich vorbiegenden Abfällen bis an das Meer aus. La Pietra und Finale wurden mit einem Bataillone besetzt. — Die Vorposten besorgten die 3 Grenz-Bataillons, welche bis vor Loano und Vezzi vorgeschoben waren, und sich rechts mit jenen der Brigade Argenteau verbanden. —

Durch diese Vorrückung, welche die feindliche Stellung nirgends antastete, erreichte FZM. Devins nun den Vortheil, daß die lombardische Armee mit den Truppen des Gen. Montafia in etwas nähere Berührung kam. Hierbei erhielt er auch die Überzeugung, daß es dem Feinde um ein weiteres Rückgehen nicht zu thun sey, nachdem selber in seiner Stellung der Vorrückung gefaßt zusah, und an den Verschanzungen thätigst fortarbeiten ließ. —

Der König von Sardinien hatte sich mit halbem Juli an das Armee-Kommando geäußert, daß er seine

Truppen vom Tanaro zurückziehen müsse, weil er durch das Schmelzen des Schnees auf den Alpen, an der Seite des Vraita-Thales, von einem feindlichen Einfalle bedroht sey, wie die erhaltenen Meldungen darthun. Um diesen Entschluß zu verhüten, und doch dem Könige Genüge zu leisten, setzte Devins 4 Eskadrons Uhlanen und 8 Eskadrons Neapolitaner nach Saluzzo in Marsch, und gab Colli den Befehl, 2 österreichische und 2 piemontesische Bataillons nach dem Vraita-Thale abrücken zu lassen. Nachdem aber der Einfall sich nicht erwahrte, und die vergeblich gehegten Besorgnisse des Königs verschwunden waren, zog Colli die entsendeten 4 Bataillons wieder auf jene Punkte, an welchen sie früher standen; die Reiterei blieb aber bei Saluzzo in Kantonnirungen stehen. —

Der andere Theil der Reiterei von der lombardischen Armee war nunmehr folgender Maßen verwendet:

1 Uhlanen und eine Husaren-Eskadron standen vor la Pietra,

4 Eskadrons Neapolitaner befanden sich im Lager bei Vado,

2 Eskadrons Uhlanen waren bei Zinora,

1 Eskadron Husaren lag im Bormida-Thale;

1 Eskadron Uhlanen in Visone.

Diese Reiter-Abtheilungen hatten die Bestimmung, theils längs der Meeresküste zu patrulliren, theils den Nachschub an Lebensmitteln und Kriegsbedarf zu bedecken.

Nachdem die Verbindung zwischen der lombardischen Armee und dem Korps unter FML. Colli noch immer locker war, und des Feindes Festsetzen seines rechten Flügels eine nähere Aneinanderbringung der

dießseitigen Streitkräfte erheischte, wodurch Devins einigermaßen stärkere Besetzung des Gebirges beabsichtete, fanden anfänglich am rechten Flügel der lombardischen Armee, und dann auch mit den anderen Theilen derselben, Stellungsveränderungen statt.

Am 21. Juli rückte die Brigade Argenteau auf die Rocca barbena vor, und bezog allda ein Lager. Die 4 Kompagnien vom Freikorps besorgten die Vorposten von Carpi bis an jene der Piemonteser, welche an den Spitzen des Zuccarello-Thales standen.

Von der Brigade Ternyczy wurden am 22. 1 4/6 Bataillons bis an jenen Punkt vorgeschoben, wo der von Soano nach Bardinetto führende Weg den Hauptgebirgsrücken durchschneidet. Die Thalesengung bei Edifici, — eine halbe Stunde aufwärts von Toirano, — wurde mit 2 Kompagnien besetzt. Der Rest der Brigade blieb in dem früher bezogenen Lager; auf dem Monte Calvo stand eine Kompagnie. Auf Vorposten vor diese Brigade kam eine Kompagnie Grenzer, die sich mit jenen bei Carpi und Edifici verband.

Dieses Vorschieben des rechten Flügels machte eine Veränderung der Mitte und zum Theile auch mit dem linken Flügel nothwendig. Man wollte das als unmöglich quer zu überschreiten, folglich wegen dessen leichter Besetzthaltung vortheilhaft erachtete Felsenthal von Toirano aufwärts benützen, um eine stärker besetzte Stellung der Mitte an den untern Abfällen des zwische Nizza und Toirano herabziehenden Gebirgszweiges zu gewinnen.

Diesemnach wurden am 1. August 1 5/6 Bataillons Karlstädter bis auf die letzten Abfälle bei Certosa;

Toirano und Loano als Vorposten vorgeschoben. Der Rest der Brigade Cantu rückte nach Boissano vor, und stellte sich an beiden Seiten dieses Dorfes auf den dortigen Abfällen auf. Die Strecke des erwähnten Felsenthales, welches sich zwischen den Brigaden Ternycy und Cantu bei 1½ Stunde lang bis an den Hauptrücken ausdehnte, wurde nur leicht beobachtet. — Die Brigade Pittony kam auf die letzten Abfälle am linken Ufer des Vezzi-Baches zu stehen. Von selber standen in und vor Loano die Szluiner Grenzer, und auf der Höhe bei San Damiano $1\frac{3}{6}$ Bataillons als Reserve. Die 2 Eskadrons Reiterei blieben, wie früher, vor la Pietra aufgestellt.

Das Hauptquartier des kommandirenden Generalen war in Borgo di Savona, und jenes des FMZ. Wallis kam nach la Pietra.

Die Stellung des Korps unter FML. Colli hatte sich seit der Besetzung des Monte San Bernardo nicht verändert. An die Rocca barbena banden 3 Bataillons Piemonteser an, welche zwischen hier und dem Monte Lingo, — eine halbe Stunde von der Rocca barbena entfernt, — auf dem Hauptrücken standen.

Im dem Maaße, als eine baldig weitere Vorrückung der lombardischen Armee sich vertagte, fand Devins für nothwendig, die Stellung derselben durch Kunst verstärken zu lassen. Es wurden sonach nördlich von Toirano, an den Abfällen bei Certosa, zwei Reduten und eine Flesche, dann auf jenen links von Boissano 2 Reduten und mehrere Fleschen, — und endlich auf dem Monte Castellaro, eine halbe Stunde südlich von Boissano, eine starke Redute mit ein paar vorgelegten Fleschen angelegt. —

Die Abwesenheit der englischen Flotte war beim Vordringen der lombardischen Armee in die Riviera ein bedauernswerther Fall, weil ihr Mitwirken den Rückzug der Franzosen und das Vordringen längs der Meeresküste ganz gewiß anders gestaltet haben würde. Das Absein der englischen Flotte, — welche zwischen Livorno und San Florent lavirte, und, wie es schien, nur Korsika im Auge hatte, — brachte auf die Angriffsoperazion in der Riviera noch andere sehr große Nachtheile. Die Franzosen bezogen nämlich in diesem Zeitabschnitte beinahe ihre ganze Verpflegung durch Zufuhren zu Meer aus Genua; wodurch sie allein in den Stand gesetzt wurden, sich in der Riviera behaupten zu können. Aus Frankreich konnte wegen dem herrschenden Mangel, der bis an Hungersnoth grenzte, nur sehr wenig oder gar nichts zugeführt werden. — FZM. Devins verwendete sich daher dringend durch die englischen Minister in Turin und Genua an den Admiralen Hotham, um die laut Konferenz-Protokoll zugesicherte Aufbringung der Transportsfahrzeuge, und um die Mitwirkung der Flotte an der Küste, zur Verdrängung der Franzosen aus der Riviera und Grafschaft Nizza, zu erlangen. — Devins wünschte, vorläufig wenigstens nur einige leichte Kriegsfahrzeuge zu erhalten, welche die beständigen Zufuhren der Lebensmittel für die Franzosen unterbrechen, die eigenen aber gegen die Unternehmungen der französischen Korsaren beschützen, und nebstbei auch die besetzte Küste decken sollten. Es war aber vergebens, selbst diese billigen Anforderungen bald gewährt zu sehen. — Über die nicht aufgebrachten Transportsfahrzeuge wurde die bewaffnete Neutralität der Genueser vorgeschützt.

Devins bemühte sich daher, so viel möglich durch eigen geschaffene Mittel die Zufuhren des Feindes stören zu lassen, und ließ mehrere Küstenfahrzeuge als Korsaren ausrüsten, die auch dem Feinde nach Möglichkeit Abbruch thaten. Die Zufuhren gänzlich zu hindern, konnten diese Freibeuter jedoch nicht bewirken, weil die Franzosen von nun an, mit ihren Transportsschiffen mehr gesammelt, die hohe See zu gewinnen suchten, und selbe stets durch ihre größten Korsarenschiffe begleiten ließen; wohin aus doppelten Rücksichten die dießseitigen kleinen Fahrzeuge sich nicht vorwagen durften. —

In der Zeitperiode, wo Devins die Vorrückung in die Riviera ausführte, erhielt er auch Kunde von dem Auslaufen des Toulouner Geschwaders; welches ihn für die Sicherheit der besetzten Meeresküste, und, bei dem zweifelhaften Benehmen der Genueser in Savona, — dessen Kommandant nur zu viele Hinneigung für das französische Interesse an den Tag gelegt hatte, — auch für seinen Rücken besorgt machte. Dieß bestimmte Devins vorzüglich, mit einem Theile der lombardischen Armee zwischen Vado und Savona stehen zu bleiben; wodurch er Vado, als einzigen Landungs- und Hafenpunkt für größere Kriegsschiffe, gegen einen möglichen Überfall schützen und Savona im Auge behalten konnte.

Diese, wegen Abwesenheit der englischen Flotte nothwendig gewordene Zerstückelung der lombardischen Armee, und die weiters vorgefaßte Meinung des FZM. Devins: vor dem Eintreffen der englischen Flotte keinem ernstlichen Angriff unternehmen zu können, brachte in den Gang der weiteren Operazionen durch Zeitverlust unverbesserliche Nachtheile. Die Franzosen hatten nähmlich

mittlerweile ihre neue Stellung bestens verschanzen können, und sie in der Fronte beinahe unangreifbar gemacht.

Am 21. Juli erschienen endlich 6 Schiffe von der englischen Flotte unter den Befehlen des Komodore Nelson, um die Küste der Riviera zu decken, und das Meer allda zu durchkreutzen. Die Flotte selbst erschien aber erst am 14. August auf der Höhe von Vado. Sie lavirte hier an diesem und dem nächsten Tage, und entzog sich dann den Blicken Devins, um sich nie mehr in diesen Gewässern zu zeigen. —

FZM. Devins hatte auf das thätiges Mitwirken der englischen Flotte zur Fortführung der Operazionen noch immer gezählt, und ihr Erscheinen sehnlichst erwartet. Er wollte mit Hotham eine Landung auf die vom Feinde besetzte Küste besprechen. Der englische Admiral schien aber einen andern Zweck zu verfolgen. — Der Ausweg, die Franzosen aus ihrer starken Stellung durch eine Landung zum Rückzuge zu bewegen, war somit dem kommandirenden Generale abgeschnitten. — Die Schiffsabtheilung unter Nelson blieb indessen auch nur bis Ende August an der Küste der Riviera, und hatte in Verhinderung der Zufuhren für die Franzosen manche Thätigkeit gezeigt. *) Nach-

*) Am 27. August nahm Nelson den Franzosen an der Küste von Alassio eine große Schebeke, 2 Tartanen und 5 kleinere Schiffe, wovon eines mit Lebensmitteln beladen war. Devins berichtet hierüber am 28. August wie folgt: „Dieses wird den Franzosen etwas wehe thun, doch aber bei weitem nicht so viel, als wenn man ihnen die mit Frucht beladenen Schiffe weggenommen hätte. Auch will die médisance sagen, daß die Expedizion gegen Alassio bloß aus der Ursache von den Engländern unternommen wurde, um den übeln Ruf zu

dem sich aber die Flotte nach Westen gewendet hatte, und die Franzosen zu San Remo, Oneglia und Nizza mehrere Tartanen, mit Sechsunddreißig- und Achtundvierzigpfündern bewaffnet, ausrüsteten, die sich sehr verwegen zeigten, ohne daß man ihnen viel anhaben konnte, weil sie an den meisten Punkten der Küste durch Untiefen gegen Verfolgung geschützt waren; so erhielt Nelson den Befehl, sich mit seiner Schiffsabtheilung an die Flotte wieder anzuschließen.

Später ließen sich zwar wieder einzelne Schiffe bei Vado sehen; allwo nun meistens eine Fregatte stazionirt blieb. Das Erscheinen dieser Schiffe blieb jedoch für den Krieg an der Meeresküste der Riviera ohne allen Einfluß. Die Lage der Dinge hatte sich demnach weder durch das Erscheinen der Schiffsabtheilung unter Nelson, und noch weniger durch die Flotte unter Hotham selbst, wesentlich verändert, und die vom Obersten Simbschen in seinem Operazions-Entwurfe bezweifelte Mitwirkung der englischen Flotte hatte sich somit als sehr erwahrt herausgestellt.

Vor der Stellung der Verbündeten, und besonders vor jener der Östreicher, fielen beinahe täglich kleine Scharmützel zwischen den Vorposten vor; wobei es sich gewöhnlich um die Einbringung einiger Lebensmittel, oder um den Besitz einer Kasine handelte. Dieser kleine Krieg ist daher mehr als Zeitvertreib der auf öden Gebirgen gestandenen und sich langweilenden Truppen zu betrachten, als daß es sich dabei um ernstere Dinge gehandelt hätte.

---

bedecken, daß eine so große Anzahl von Fruchtschiffen mitten durch die englischen Schiffe passirt sey."

Das zwischen den Stellungen gelegene Dorf Toirano war sehr oft der Zankapfel der beiderseitigen leichten Truppen, ohne daß es einer Partei um den ernstlichen Besitz dieses Dorfes zu thun gewesen wäre. — Bei den Piemontesern hatte Hauptmann Ambroise am linken Ufer der Tanaro unweit des Col de Termini einen feindlichen Posten aufgehoben, hiervon den Kommandanten und 7 Mann getödtet, und 18 Grenadiere zu Gefangenen gemacht. —

Die Unthätigkeit, welche bei der lombardischen Armee eingetreten war, brachte nach und nach, bei dem sehr beschwerlichen, mit vielen Entbehrungen verknüpften Dienste auf dem Gebirge, eine gefährliche Langeweile und Mißmuth in die Reihen der Soldaten, die ihre Fahnen zu verlassen begannen. Dieser Umstand erheischte endlich Vorsichtsmaßregeln, um dem immer mehr zunehmenden Übel der Entweichung nach Genua zu begegnen, wohin die Ausreisser meistens ihre Richtung nahmen; allwo sie eine sichere Zuflucht fanden, und größtentheils für ein, bei der italienischen Armee errichtetes, Freikorps angeworben wurden. — Diesem Übelstande konnte nur abgeholfen werden, durch Besetzung aller im Rücken der Armee nach Genua führenden Saum-, Fuß- und Schleichwege, von Arbizola am Meeresufer angefangen bis über den Hauptrücken der Appenninen; wozu 2 Kompagnien Szluiner mit Erfolg verwendet wurden. —

Seit dem Rückzuge der Franzosen von Vado war schon mehr als ein Monat kostbarer Zeit verflossen, ohne weiter vorrücken zu können, als es dem Feinde genehm war. FZM. Devins hatte zwar in dieser Zeit durch seine emsige Vorrückung und Besetzung der Ri-

viera den ersten Theil der ihm vorgezeichneten Operazion erfüllt, und war nicht minder bemüht, die weitere Verdrängung der Franzosen einzuleiten. In dieser Absicht bewarb er sich nicht nur um die Mitwirkung der englischen Flotte, sondern wendete sich an den König von Sardinien, um das Vorrücken des laut Konferenz-Protokolls bestimmten 20,000 Mann starken Operazions-Korps zu bewirken; da nun der entscheidende Augenblick für ein kräftiges Auftreten auf dem Kriegsschauplatze seiner Seits gekommen sey. — Die hierauf erhaltene Antwort wies Devins dahin, daß dem FML. Colli, welcher die piemontesische Armee befehlige, die Ausführung des gemeinschaftlich besprochenen Operazionsplans von Seite Piemonts übertragen sey, und Colli schickte auf diese Anregung den Standes- und Posizions-Besetzungs-Ausweis seines Korps an Devins ein; woraus sich ergab, daß — nach der ausgedehnten Vertheidigungsstellung, die man von Seite Piemonts als nothwendig besetzt zu halten erachtete, um jeden feindlichen Einfalls-Versuch gleich abwehren zu können, — keine 20,000 Mann verfügbarer Truppen vorhanden waren. FZM. Devins kam also nach und nach zur Überzeugung, daß er zur Fortsetzung des Feldzuges auf eine kräftige Mitwirkung von Seite Piemonts eben so wenig, als auf jene der englischen Flotte zu rechnen habe, und daß er somit nur über das, was vom Korps des FML. Colli nahe an der lombardischen Armee stünde, verfügen könne.

Um aber doch die Franzosen, ungeachtet der von den Verbündeten nicht erfüllten Verpflichtungen, noch weiter zurück zu drängen, und die bisher gemachte Eroberung durch eine bessere Stellung mehr zu sichern,

beschäftigte sich Devins nun eifrig, wie, und wo der feindlichen Vertheidigungslinie am leichtesten beizukommen sey? — Hierbei hatte er erwogen, daß ein Frontal-Angriff auf die der lombardischen Armee gegenüber befindliche feindliche Stellung nur mit ungeheueren Opfern gelingen könnte, und daß, selbst im günstigsten Falle des Gelingens, erst noch keine besonderen Vortheile erreicht würden, weil der Feind rückwärts alsbald wieder neue vortheilhafte Stellungen findet. Er fand sonach, daß die Franzosen weiter westwärts angegriffen werden müssen, und daß die Sprengung der Mitte ihrer Vertheidigungslinie allein große Vortheile herbeiführen könne; wobei der rechte Flügel des Feindes in die Gefahr kommen dürfte, abgeschnitten und aufgerieben zu werden, wenn er nicht auf das eiligste den Rückzug an die Meeresküste anträte.

Bei der Erörterung des wahren Angriffspunktes erachtete Devins den Angriff gegen den Col di Tenda als zu gefährlich, weil hier die Stellung des Feindes stark verschanzt, mit Geschütz und Mannschaft besetzt, und auch die Annäherung dahin äußerst beengt und beschwerlich war. Wenn aber auch diese Stellung mit großen Opfern bezwungen würde, so fände der Feind in der Grafschaft Nizza alsbald solche Posizionen, wo er immer wieder sich einem weitern Vordringen mit großen Vortheil entgegenstellen, und die erlittenen Nachtheile durch herbeizuziehende Verstärkungen verbessern könne. FZM. Devins hielt daher den anszuführenden Angriff über la Viozena am zuträglichsten, weil er hier viel weniger zu überwindende Terrän- und künstliche Schwierigkeiten vorhanden glaubte, als es beim Col di Tenda der Fall war, und weil er hierbei den FML.

Colli mit dem rechten Flügel der lombardischen Armee auch gehörig unterstützen konnte; welches bei einem Angriffe auf den Col di Tenda schwer, bei einem gegen den linken Flügel der Franzosen noch mehr ausgeholten Unternehmen aber um so weniger thunlich wäre. FML. Colli hatte aber hierüber eine andere Meinung, und glaubte: daß ein Angriff über la Viozena zu viele Truppen erheische. Er hielt einen Angriff durch das Stura-Thal am leichtesten ausführbar, weil die feindliche Vertheidigungslinie allda minder stark besetzt, und sonach am leichtesten zu überwältigen seyn würde. — Die Gründe und Gegengründe dieser verschiedenen Ansichten wurden von beiden Generalen noch weiter erörtert. FZM. Devins blieb aber bei seinen Ansichten, und setzte endlich den Hauptangriff für die Truppen des FML. Colli im Rücken des Col de Termini durch das Tanaro-Thal über la Viozena fest. —

Oberst Simbschen entwarf hierzu die Disposizion, welcher er nachfolgende belehrende Bemerkungen über die französische Stellung als Einleitung voraussendet:

„Bei Betrachtung der feindlichen Stellung, von Carlin bis Borghetto, sollte man glauben, daß die Franzosen durch eine Vorrückung von Rocca barbena über den Sambucco gezwungen werden könnten, die Stellung ihres äußersten rechten Flügels zwischen Zuccarello und Borghetto zu verlassen. Hierbei käme aber in Betrachtung, daß der Feind auf und an den steilen Felsen dieses Gebirgszweiges, Rocca grossa oder Rocca curaira genannt, stark verschanzt, und dieser Punkt mit Geschütz und Truppen gut besetzt sey, von wo die Umgebungen bis Zuccarello und Castell vecchio

nicht nur vollkommen beherrscht, sondern auch sogar der Bricco Sambucco mit Doppelhaken zu bestreichen ist. Es sey daher weder rathsam, einen vermuthlich vergeblichen Angriff auf diesen Felsen zu machen, noch auf dem Sambucco vorzurücken, um sich dahin zu stellen und zu lagern, wenn man nicht viele Menschen ohne Nutzen aufopfern wolle. Wenn der Feind aber auch in dem günstigsten Falle gezwungen würde, seinen rechten Flügel bei Borghetto zurückzuziehen, so würde er von mehreren hinter dem rechten Flügel befindlichen vortheilhaften Stellungen Gebrauch machen können, nämlich: hinter Albenga, Alassio und Langueglia; dann vor und hinter Oneglia, und endlich von der besonders vortheilhaften Stellung hinter der Loggia von Capo nero längs dem Gebirge über Col Ardente bis Carlin. — Die Schlüsselpunkte dieser Stellungen seyen: der Col d'Ormea, Col de Termini, Groppo dell Inferno und der Bricco di Galle. Gelingt es, den Feind aus diesen Punkten zu vertreiben, so sey alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er mit seinem rechten Flügel auf das schnellste weichen müsse, wenn selber nicht der größten Gefahr preisgegeben werden wolle. — Nachdem also ein gelungener Angriff auf diese Punkte große Vortheile für die Fortsetzung der Kriegsoperazion verspräche, so müsse der Hauptangriff auch dahin ausgeführt werden. Da aber die zuerst genannten drei Punkte in ihrer Fronte gegen Mondovi, und gegen das Corsaglia-Thal sehr stark verschanzt seyen, so müßte man diese Punkte im Rücken durch das Tanaro-Thal über Ormea und la Viozena mit der Hauptkolonne angreifen, und den Feind in der Fronte nur mit Scheinangriffen be-

schäftigen und festhalten. Gleichzeitig wäre auch der Bricco di Galle durch zwei Kolonnen anzugreifen, wovon die eine von Bricco d'Appennin und die andere von San Bernardo vorrücken müsse. Der übrige Theil des französischen rechten Flügels sey übrigens durch Allarmirungen zu bedrohen."

Zu dem Angriff des Col de Termini, Col d'Ormea und Groppo dell Inferno wurden 22 Bataillons Piemonteser vorgeschlagen, die im Thale von Frabosa, bei Bertin, Nova nera, Garesio und Spinarda, standen. Jenen auf den Bricco di Galle sollten 3 piemontesische und 4 östreichische Bataillons ausführen. — Diese Truppenmacht hielt Oberst Gimbschen, im Verhältnisse der zu treffenden feindlichen Streitkräfte, für mehr als hinreichend; indem er von dem richtigen Grundsatze ausging: daß es beim Gebirgskriege nicht so sehr auf die Zahl, als auf den Muth und Geschicklichkeit in Verwendung der Streitkräfte ankäme. — Endlich sollte, bevor dieser Angriff stattfände, des Feindes Aufmerksamkeit durch eine Unternehmung über den Col Lombarda und Col Longa in das Tinea-Thal abgelenkt werden. Auch versprach noch Devins dem FML. Colli, bei dem angeordneten Hauptangriffe über Ormea, ihn nicht nur mit der Brigade Argenteau, sondern auch noch mit mehreren Bataillons von der lombardischen Armee, thätigst zu unterstützen. —

FML. Colli erachtete den angeordneten Hauptangriff solchen Beschwerlichkeiten unterworfen, daß er unausführbar wäre. — Der von ihm entworfene Angriffsplan wich daher von jenem des FZM. Devins gänzlich ab, und bestand in Kürze in Nachfolgendem: „Der Col di Tenda sollte über die Felsen von Vac-

caril, Russa und Sempiosi mit 15,000 Mann in der Fronte angegriffen werden, während eine Kolonne von 5,000 Mann über den Col di Sabion auf dem Gebirgsaste hinunter steiget, der die Thäler von San Grato und Tenda scheidet. Eine andere Kolonne von 7,000 Mann hätte über den Col del Pal, dann zwischen den Thälern von Rio freddo, vorzuschreiten, um den Feind in den Rücken zu nehmen. Gleichzeitig sollte aber auch der Feind an den übrigen Theilen seiner Vertheidigungslinie beschäftigt werden." —

Nach dem Anlangen der Disposizion des FZM. Devins hielt Colli es für nothwendig, selbe, so wie seinen eigenen Angriffsplan, den ihm unterstehenden Generalen zur Berathung vorzulegen, und über Beide ihre Ansichten zu verlangen. Die Meinung der piemontesischen Generale Prinz Carignan, Montafia und Solur ging, — wie bei solchem Fürgange beinahe vorauszusehen war, — einstimmig dahin, daß Collis Plan jenem des kommandirenden Generalen vorzuziehen sey. —

Zur Ausführung des von Colli beabsichteten Hauptangriffs konnte er aber nur an verfügbaren Truppen seines Korps, — den unter ihm stehenden Theil der k. k. Hilfstruppen mit eingezählt, — zusammen bringen, wie folgt:

In Departement von Dalmazzo .	6,590	Mann
Am linken Ufer des Tanaro . .	5,317	"
Am rechten Ufer des Tanaro . .	5,154	"
Aus den Garnisonen von Cuneo, Ceva und Demonte konnte er nehmen	800	"
Fürtrag	17,861	Mann

Übertrag 17,861 Mann

Die in diesem Theile der Stellung befindlichen Milizen mochten betragen an . . . . 1,000 „

Also im Allem 18,861 Mann.

Hierunter befanden sich aber über 2,000 Mann Reiterei, die bei einem Angriffe auf dem Gebirge nicht zu verwenden waren; folglich belief sich Collis zu verwendende Truppenmacht nicht einmal auf volle 17,000 Mann; es fehlten ihm sonach mehr als 10,000 Mann auf die von ihm nothwendig befundenen 27,000 Mann. Diese nothwendige Verstärkung erbat sich nun FML. Colli vom kommandirenden Generalen, und wollte selbe sogleich hinter seinem linken Flügel versammelt wissen. Ferner ersuchte er noch Devins, bei Ausführung seines Angriffs auf den Col di Tenda, welcher zwischen dem 3. und 4. August stattfinden würde, zur Verbergung des wahren Angriffspunktes, den der lombardischen Armee gegenüber befindlichen Feind thätigst beschäftigen zu wollen. —

Die von Colli sonach nicht angenommene Angriffs-Disposizion des kommandirenden Generalen vergrößerte leider die schon beim Anfange der Kriegsbewegungen zwischen beiden Generalen eingetretenen Mißverständnisse bedeutend. — Der kommandirende General glaubte, beim Angriffe auf den Col di Tenda aus früher erörterten Ursachen nicht kräftig mitwirken zu können, und um so weniger, da dieser Punkt von der lombardischen Armee zu weit entfernt läge, und keine besonders günstigen Aussichten eines guten Erfolges vorhanden seyen. Die von Colli verlangte Verstärkung würde so-

nach nicht gegeben. — Dagegen zeigte sich Devins hinsichtlich des Ansuchens, den der lombardischen Armee gegenüber stehenden Feind zu beschäftigen, ganz willfährig, und ertheilte hierzu dem FZM. Wallis den Befehl, welcher auch am 3. August einen Scheinangriff ausführen ließ.

Am frühen Morgen dieses Tages rückte das Gyulai-Freikorps von der Brigade Argenteau in zwei Kolonnen über Cian di Mozza und Carpi vor, und allarmirte den Feind am Sambucco. Gleichzeitig marschirte die Brigade Ternyey gegen Carpi, die Brigade Cantu auf die Höhen bei Certosa, und von der Brigade Pittony 3 Bataillons auf jene bei Casa liberi, während die Szluiner an der Meeresküste gegen Borghetto vorrückten. — Sobald der Feind die Vorrückung gewahrte, rückte er in seiner Stellung aus. Nachdem er aber bald zur Überzeugung gelangte, daß ein ernstlicher Angriff dieser Bewegung nicht zum Grunde liege; so zog er nur die bei Nacht vorgeschobenen Posten zurück, und rückte später in seine Lager wieder ein.

Bei dieser Gelegenheit beklagte sich Gen. Argenteau, daß er zu schwach sey, die bezogene Stellung behaupten zu können, falls er angegriffen würde. Gen. Ternyey wurde sonach beauftragt, einen der nächsten Posten Argenteaus zu übernehmen, und selben bei einem Angriffe gehörig zu unterstützen.

Der vorgespiegelte Scheinangriff des FZM. Wallis blieb indessen außer aller Verbindung mit dem Angriffe des FML. Colli, welcher ohne der angesprochenen und von Devins nicht gewährten Verstärkung seinen Angriffsplan nicht auszuführen wagte. Es war so-

nach, wegen Mißverständnissen, weder der eine, noch der andere Angriffsplan zur Ausführung gekommen. *)

---

*) Der Geist der Uneinigkeit mußte zwischen beiden Generalen sehr um sich gegriffen haben, wovon mehrere Schreiben Collis sprechende Beweise liefern. So stellte er an dem Marquis Gerardini die Frage: „Was ist wohl der Beweggrund der Unthätigkeit Devins, bei so beträchtlicher Stärke, und mit so guten Truppen; während er immer in mich dringt, etwas auszuführen, und die Schwäche der königlichen Armee zu einer so großen Unternehmung nicht kennen will.“ — In einem Schreiben an Devins heißt es: „daß aller Verdruß und Plackereien ihn nicht hindern würden, seine Schuldigkeit zu thun, noch weniger Verläumdungen seiner Handlungen, und die üble Außenseite, die man sich bemüht, ihnen zu geben. Er wünschte sehr, daß Diejenigen, welche die Sache so leicht darstellen, — er scheint hier auf Argenteau gedeutet zu haben, — sich der Ausführung derselben unterziehen möchten. — Übrigens sey er vollkommen überzeugt, daß die Verbündeten im Stande sind, den Feind aus der Riviera und über den Var zu vertreiben; doch könnte dieß nur von seinem rechten Flügel aus geschehen, weil die Stellung des Feindes vom Meere angefangen, bis zum Tanaro durch Natur und Kunst zu stark sey.“ — Unterm 9. August schrieb Colli wieder an Argenteau: „Die Unthätigkeit der Armee kann an politischen Ursachen hängen, die vielleicht gut seyn werden; ich mische mich nicht darein. — Seitdem man entscheidende Schläge thun will, muß man auch die Mittel anwenden, um sich den Erfolg zu sichern. Ich täusche mich vielleicht; aber ich habe sie nicht. — Über den Frieden mit Spanien ist kein Zweifel mehr. Dieß Ereigniß dürfte auch die noch verbündeten Mächte dahin bringen, andere Friedensmaßregeln zu nehmen. Warum sollten wir die Einzigen

Während Colli mit Devins um die Verstärkungen zu seinem am 3. August beabsichteten Angriff unterhandelte, hatte Ersterer, zur Anziehung der feindlichen Aufmerksamkeit nach dem Tinea-Thale, die Ausführung dieser Unternehmung für den 1. August festgesetzt, und hierzu 1,100 Mann unter dem Kommando des piemontesischen Hauptmanns Bonaud bestimmt, welcher an diesem Tage den Marsch antrat, und ganz sorglos in das Tinea-Thal fortsetzte. Am 2. stieß er aber ganz unversehends auf eine feindliche Kolonne, die auf einem Zuge nach dem Stura-Thale begriffen war.

Die Franzosen litten schon seit einiger Zeit Mangel an Lebensmitteln, welcher seit dem Erscheinen der englischen Schiffe in den Gewässern der westlichen Riviera von Genua bedeutend fühlbarer geworden war; der nun um so mehr gesteigert wurde, als auch zu Lande alle Maßregeln ergriffen worden waren, die Zufuhr über die besetzte Linie gänzlich zu hemmen. Zur Abhilfe des Mangels sahen sich die Franzosen gezwungen, einen Einfall in das Stura-Thal zu wagen, um Vieh und Getreide aufzubringen. Hierzu wurden mehrere Bataillons im Tinea-Thale versammelt, die sich endlich zur Vollführung ihrer Absicht nach dem Stura-Thale in Bewegung setzten.

Mit dieser Kolonne stieß die Truppenabtheilung unter Bonaud zusammen, welcher, in gänzlicher Überraschung kein Mittel fand, einem nachtheiligen Gefechte auszuweichen, und sich der großen Überlegenheit des Feindes zu entziehen. Seine Abtheilung war auch

---

seyn, uns zu schlagen, und um so mehr bei so ungewissem Erfolg?" —

bald geworfen, gerieth hierbei in Unordnung, und wurde endlich gänzlich zersprengt. Der Verlust an Todten und Verwundeten betrug 19 Offiziere und 558 Mann. — Nach Demonte kamen nur Zerstreute einzeln zurück, welche diesseits einen panischen Schrecken verbreiteten. Die Franzosen näherten sich diesem Fort nicht, sondern kehrten nach Aufbringung vieler Lebensmittel über das Gebirge in das Tinea-Thal zurück. —

Nachdem aus vorerzählten Ursachen der Hauptangriff auf die Franzosen unterblieben war, so dachte nun Devins, den Feind durch kleine Gefechte und unaufhörliche Neckereien zu ermüden, um ihn dadurch zum Rückzuge zu vermögen. Die Vorpostenskommandanten erhielten dieser Absicht gemäß die nöthigen Befehle. — Der kleine Krieg wurde von jetzt an auch mit vieler Lebhaftigkeit geführt, und es verging kein Tag, wo nicht kleine Unternehmungen auf der ganzen Linie stattfanden; wobei die dießseitigen Vortruppen meistens im Vortheile blieben, und Gefangene einbrachten; — die sonst aber sehr fruchtlos waren. — Am 17. August entspann sich auch ein größeres Vorpostengefecht. Oberstlieutenant Lezzeny sendete vor Tagesanbruch drei starke von Offizieren geführte Patrullen von den Karlstädtern aus, um den Feind zu beunruhigen. Die Erste derselben, welche links von Toirano vorrückte, warf ein feindliches Piket. Als dieß die anderen zwei Patrullen bemerkten, fielen auch sie mit vieler Hitze auf die gegenüber stehenden Posten, und zwangen selbe zum Rückzug in die rückwärtigen Verschanzungen. Oberstlieutenant Lezzeny sah aber nun, wie diese wenigen Leute, durch ihre zu große Kühnheit irregeführt, ein Opfer ihres Muthes werden müßten, wenn sie sich nicht

schnell zurückzögen, weil der Feind bedeutende Streitkräfte gegen sie in Bewegung setzte, und rief sie zurück. Er selbst aber rückte mit 5 Kompagnien zu ihrer Aufnahme vor, und rettete somit diese Braven, die bereits von mehreren Seiten angefallen und geworfen worden waren. Dieß Gefecht dauerte über drei Stunden, und kostete

an Todten	. . . . . .	— Offizier	3	Mann
an Verwundeten	. . .	1 „	20	„
an Vermißten	. . . . .	— „	2	„
	Zusammen	1 Offizier	25	Mann.

Dem Feinde wurden hierbei 1 Offizier und mehrere Leute getödtet.

Nicht minder lebhaft, als vor dem linken Flügel und der Mitte der lombardischen Armee, wurde der kleine Krieg, — aber auch ohne großartigen Karakter, — am rechten Flügel derselben, und am linken des Korps unter Colli geführt. Die ausgeschickten Streifpatrullen des piemontesischen Oberstlieutenants Colli brachten beinahe täglich 5 bis 6 Gefangene ein, die sie oft hinter der französischen Stellung herbeiholten. — In der Stellung auf dem Berge Bricco di Galle fehlte es den Franzosen an Wasser. Dieß gab dem Gyulai-Freikorps und den piemontesischen Jägern täglich Gelegenheit, den zerstreut um Wasser gehenden Franzosen aufzulauern, und sie zu Gefangenen zu machen. Später sah man ganze Abtheilungen vom Feinde nach den Quellen ziehen, bei welchen es immer Scharmützel gab.

Am 21. August ließ FML. Colli durch den piemontesischen Gen. Latour wieder einen Angriff auf

den Col di Tenda mit 4,600 Mann in 4 Kolonnen ausführen, welcher bei sehr übeln Wetter statt fand.

Die erste Kolonne, 1,400 Mann stark, sollte über Entraques, den Col Pierre-Etroite nach Lantosca vordringen. Sie konnte aber nur bis San Martino vorrücken, allwo sie vom Feinde einen solchen Widerstand fand, daß sie sich, nach bedeutendem Verluste, zum Rückzuge gezwungen sah. —

Die zweite Kolonne, aus 1,000 Mann bestehend, hatte über la Trinita und Col di finestra nach Lantosca vorzudringen, um sich allda mit der ersten Kolonne zu vereinigen. Sie konnte aber schon am Col di finestra den Übergang des Gebirges nicht erzwingen. — Die dritte Kolonne, 1,200 Mann stark, rückte über Limone gegen den Col di Cornio vor, und beschäftigte den Feind in der Fronte, während die vierte, 1,000 Mann, von Chiusa gegen den Col Carlin und Lupiga vordringen sollte, wegen Schnee und Nebel aber nicht fortkommen konnte.

Diese unzusammenhängende, und gänzlich mißlungene Unternehmung kostete den Piemontesern an Todten, Verwundeten und Vermißten 18 Offiziere, und 584 Mann. —

Obwohl die Streitmacht der Franzosen in der Riviera und Grafschaft Nizza Anfangs August noch immer nicht mehr als 25,000 Mann Infanterie betrug, so war es ihnen doch gelungen, sich an allen Orten ihrer weitläuftigen Stellung zu halten; was sie der nicht möglichen Verständigung eines gegen sie zu führenden Hauptangriffes zu danken hatten. — Die Vertheilung der obgenannten Streitmacht, von Borghetto bis an die Quellen der Stura, war folgende:

Zwischen Borghetto und Rocca Curaita standen 9 bis 10 Bataillons.

Zwischen Cesana und Zuccarello standen 5 Bataillons.

Zwischen Zuccarello und Bricco di Galle 9 Bataillons.

Diese 24 Bataillons können bei 13,000 Mann betragen haben, und standen der lombardischen Armee gegenüber. In der weiteren Strecke der französischen Vertheidigungslinie befanden sich sonach, dem Korps unter Colli gegenüber, 12,000 Mann. —

Die in Italien gemachten Eroberungen sich möglichst zu bewahren, von wo die weitere Angriffs-Operazion gegen die östreichischen Erblande ausgehen sollte, bestimmte endlich den Wohlfahrtsausschuß, die italienische Armee zu verstärken, um die bisher glücklich gehaltene Stellung um so sicherer zu behaupten. Der am Rheine abgeschlossene Waffenstillstand, so wie jener, welcher mit Spanien zu Stande kam, stellte der französischen Regierung die Mittel zu Gebot, ihre Absicht hinsichtlich der Verstärkung der italienischen Armee zu erreichen. Sie setzte daher unverweilt von der Rhein-Armee eine Division von 8,000 bis 10,000 Mann, und von den Pyreneen-Armeen 6,500 Mann nach Nizza in Bewegung. So wie nun diese Truppen bei der italienischen Armee eintrafen, wurden sie vom Gen. Kellermann meistens nach dem Col di Tenda vorgeschoben; weil er einen Schlag gegen das Korps unter FML. Colli und auf Cuneo ausführen wollte, der aber, wegen Besorgniß eines Angriffes von Seite der lombardischen Armee, — wie später zu ersehen, — nicht zu Stande kam. —

Durch den im Monate Juli mit Spanien abgeschlossenen Frieden erhielt Frankreich nun mit einem Male zwei Armeen, nämlich die der West- und Ost-Pyreneen, zur Verfügung. Diese Gelegenheit sogleich benützend, ließ jetzt der Wohlfahrtsausschuß noch zwei Divisionen unter Gen. Augereau nach Italien in Marsch setzen, und verfügte etwas später die neuerliche Trennung der italienischen und Alpen-Armeen; wornach Gen. Kellermann den Befehl über Letztere übernehmen mußte, Scherer aber als kommandirender General zur italienischen Armee zurück kam.

Diese Verfügungen waren dießseits größtentheils bekannt; denn schon unterm 1. August hatte Devins von dem am Rheine kommandirenden Feldmarschall Clerfayt die Mittheilung erhalten, daß von der französischen Rhein-Armee 10 bis 12 Bataillons, mit mehreren Geschützen, über Betfort gegen Lyon entsendet worden wären, und in den ersten Tagen des Septembers erfuhr man auch, daß bereits mehr als 6,000 Mann Verstärkungstruppen bei Nizza angelangt, und weiter zur Armee abgerückt seyen.

Nach der jetzt sich vortheilhafter gestaltenden Lage des Feindes zweifelte Devins nicht an einem alsbaldigen offensiven Fürgange desselben, und besorgte hierbei, daß Kellermann sich vorerst auf seinen rechten Flügel unter FML. Colli werfen würde. Er faßte sonach den Entschluß, zu dessen Gunsten einen Angriff auf die französische Stellung in der Riviera zu machen, um des Feindes Aufmerksamkeit hierher zu ziehen, und die Gefahr von Colli abzulenken, und bestimmte den linken Flügel der feindlichen Stellung bei Borghetto,

nämlich die Rocca Curaira, als Angriffspunkt. Oberst Simbschen hatte zwar in seinem früher besprochenen Angriffs-Entwurfe abgerathen, die Rocca Curaira anzugreifen; Andere waren jedoch der Meinung: wenn man den Feind von diesem Punkte, von Zuccarello und Consento, vertreiben könnte, so würde man ihn zwingen, seine ganze Vertheidigungslinie in der Riviera schnell zu verlassen; weil selbe in der Richtung gegen das Meer im Rücken, und auch in jener nach dem Bricco di Galle in der Flanke, bedroht würde.

Dieser Ansicht pflichtete Gen. Argenteau ganz besonders bei. FZM. Devins befahl demnach dem FZM. Wallis unterm 7. September, die Ausführung des Hauptangriffes dem Gen. Argenteau zu übertragen. Um aber diesem Angriffe den gehörigen Nachdruck zu geben, ließ Devins den Gen. Liptay mit 2 Bataillons Nadasdy aus dem Lager bei Savona aufbrechen; der mit dieser Truppe dem Gen. Argenteau zur Verfügung gestellt wurde. Ferner wurde Gen. Ternycy angewiesen, beim Angriffe mit $1\frac{2}{3}$ Bataillons über Carpi gegen Ballestrino zur Deckung der linken Flanke Argenteaus vorzurücken, mit 2 Bataillons aber auf der Rocca barbena als Reserve sich aufzustellen. Endlich sollten noch von Wallis an der Meeresseite und von Colli auf den Bricco di Galle zwei Scheinangriffe mit dem Ganzen gleichzeitig ausgeführt werden. —

Nachdem alle Voreinleitungen getroffen waren, und Gen. Argenteau endlich sich zu dem Hauptangriff auf den eigentlich von ihm selbst gewählten Punkt vorbereitet glaubte; wozu er, außer dem beihabenden Liniengeschütze, noch 3 piemontesische Achtpfünder und 2 Hau-

bitzen erhielt; so ertheilte der kommandirende General dem FZM. Wallis unterm 15. September den Befehl, Argenteau auf den Sambucco zum weitern Angriff der Rocca Curaira vorrücken zu lassen.

Die mittlerweile am rechten Flügel der lombardischen Armee stattgefundene Thätigkeit war aber dem Gen. Massena nicht entgangen. Er errieth bald die wahre Absicht, verstärkte darum den ohnehin äußerst festen Felsenposten Rocca Curaira, — le petit Gibraltar von ihm benannt, — und übertrug die Vertheidigung dieses wichtigen Punktes dem General-Adjutanten St. Hilaire.

In der Nacht vom 15. auf den 16. September erfolgte Argenteaus Vorrückung auf den Sambucco ohne irgend einem Hindernisse, und mit Tagesanbruch war dessen Besetzung durch 3 Bataillons vollbracht. Gen. Ternycy hatte hierbei, wie ihm befohlen, Ballestrino und die Rocca barbena besetzt. Der Feind verhielt sich ganz ruhig; obwohl er mit seinen Geschützen auf Rocca Curaira leicht lästig werden konnte; da die dießseitigen Truppen am Sambucco auf vollen Ertrag nahe standen. — So blieb die Sache durch drei volle Tage, binnen welcher Zeit der Sambucco verschanzt wurde. — Am 19. früh Morgens fand endlich erst der Angriff statt, welcher mit einer eine Stunde lang anhaltenden Kanonade begann, durch welche die feindlichen Verschanzungen mit Kugeln tüchtig beschossen, und mit Granaten beworfen wurden. Hierauf ließ Argenteau das Gyulai-Freikorps gegen die vorderen Schanzen die Felsen hinanklimmen, dasselbe durch das Grenadier-Bataillon Strassoldo, und dieses durch 2 Bataillons

Schmidtfeld unterstützen. Gen. Liptay bildete hierbei mit den 2 Bataillons Nadasdy die Reserve.

Die anderen Verschanzungen waren auch im ersten Anlaufe glücklich genommen worden. Nun stand man aber an der Hauptverschanzung. In so lange diese mit Granaten beworfen, und mit Kugeln beschossen wurde, ließ sich an den Brustwehren kein Vertheidiger sehen. So wie aber die Stürmenden sich der Verschanzung nahten, folglich das Geschützfeuer schweigen mußte, sprangen die Franzosen hinter ihren Deckungen an die Brustwehren, rollten Steinmassen und Granaten auf sie hinab, und unterhielten nebstbei ein furchtbares Kleingewehrfeuer. In diesem gefährlichen Augenblicke gerieth die Angriffskolonne in Stocken. Gen. Liptay hatte dieß kaum gewahrt, als er sogleich 2 Kompagnien Nadasdy von der Reserve vorrücken ließ, um den etwas erschütterten Muth der Stürmenden neu zu beleben. Der Angriff auf die Hauptverschanzung wurde nun mit ungemeiner Hingebung der dießseitigen Truppen erneuert, ohne jedoch weiter als das erste Mal kommen zu können. —

Gen. Argenteau glaubte, bei den zwei abgeschlagenen Stürmen die Überzeugung erlangt zu haben, daß ihm die Bezwingung des auf das Tapferste vertheidigten festen Postens nicht mehr gelingen werde; weil eines Theils am feindlichen Posten beträchtliche Unterstützungen angelangt waren, die die Sturmkolonne in die Flanke zu nehmen drohten, und anderen Theils, weil von den Scheinangriffen gar nichts wahrzunehmen war, was des Feindes Aufmerksamkeit auch auf andere Punkte hatte lenken können. Er beschloß sonach, das Gefecht abzubrechen, und gab Befehl zum Rückzuge auf den Sambucco.

Um diesen in möglichst guter Ordnung zu vollbringen, veranlaßte Argenteau den Gen. Ternyey, 4 Kompagnien auf der Höhe westlich von Croce di Ballestrino aufzustellen. Der Feind hatte aber kaum die Miene zum Rückzuge gewahrt, als er sich unverweilt auch in Bewegung setzte, und einen Angriff gegen den Sambucco machte, welcher aber an der Tapferkeit einiger Kompagnien von der Reserve scheiterte, die den Feind muthig zurückwarfen; wodurch das Gefecht sich endigte.

Der Verlust, welche diese Unternehmung den Östreichern verursachte, betrug

an Todten	1 Offizier,	50 Mann
an Verwundeten . .	7 „	112 „
an Vermißten . .	3 „	254 „
Zusammen	11 Offiziere,	416 Mann.

Während des Kampfes auf dem Gebirge ließ FZM. Wallis an der Meeresküste, in Bezug des Scheinangriffes, einen Theil seines linken Flügels vorrücken. Diese Bewegung war aber mit so weniger Haltung ausgeführt, daß der gegenüber stehende Feind nicht einmal seine Lagerplätze verließ. *)

Durch die Besetzung des Sambucco, und der dadurch bewirkten Stellungsveränderung des rechten Flügels der lombardischen Armee, kamen die Vorposten links vom Sambucco vor Baggiolo, Bergalo und Ballestrino zu stehen, und verbanden sich mit jenen im Toirano-Thale stehenden Grenzern. Rechts von Sam-

*) Über den Scheinangriff gegen den Bricco di Galle sind vom FML. Colli keine Meldungen in den Akten vorhanden. —

bucco schlossen sie sich wie früher an die der Piemonteser an. —

Der kleine Krieg war durch diese Vorfälle auf der ganzen Linie der lombardischen Armee nicht nur nicht unterbrochen worden, sondern dauerte mit gleicher Thätigkeit fort, ohne aber weitere Erfolge herbei zu führen, als daß beiderseits beinahe täglich ein paar Menschen todtgeschossen, verwundet, oder zu Gefangenen gemacht wurden. — Nun begann es aber, an der Meeresküste lebhaft zu werden. Einigen feindlichen Tartanen und Bombardier-Schaluppen war es zur Aufgabe gemacht worden, die dießseitigen Lager zunächst am Meere zu beschießen und zu beunruhigen. Um diese Schiffe vom Strande entfernt zu halten, mußten Küstenbatterien errichtet werden, die man mit dem vom Feinde zurückgelassenen Geschützen bewaffnete. Es kam nun beinahe täglich zu Kanonaden an der Küste bei Loano; bis endlich gegen Ende Septembers 7 neapolitanische Tartanen erschienen, die die französischen Schiffe für einige Zeit zurück hielten. —

Auf dem linken Flügel des Korps unter FML. Colli wurden ebenfalls die kleinen Angriffe und Neckereien fortgesetzt; wobei das Gyulai-Freikorps und die piemontesischen Jäger dem Feinde bald mit Frucht beladene Maulthiere abnahmen, bald Patrullen oder kleine Posten aufhoben. Oftmals setzten sie ganze feindliche Lager in Allarm, oder führten sogar auf solche kleine Überfälle aus, und unterhielten durch Kleingewehrfeuer die Unruhe bis zum Anbruche des Tages. In der Nacht vom 21. September machten die piemontesischen Kapitäne Ambroise und Chevalier Pandini, Ersterer 13 und Letzterer 7 Gefangene.

Diese unausgesetzten Neckereien brachten den feindlichen Gen. Miollis endlich auf. Er beschloß, sich durch eine bedeutendere Unternehmung Ruhe zu verschaffen, und zu diesem Zwecke, — nachdem er einige Verstärkungen herbei gezogen hatte, — die vom Oberstlieutenant Colli vor Intrappa aufgestellte, 300 Mann starke Abtheilung aufzuheben. Am 24. September griff Miollis mit dreifacher Überlegenheit in drei Kolonnen die Fronte und beide Flanken dieses Postens zugleich an. Die vorderen Piketer der Piemonteser mußten sich schnell bis an den Eingang von Intrappa zurückziehen, welches Dorf aber dann mit so vieler Tapferkeit und Ausdauer vertheidigt wurde, daß der Feind sich genöthigt sah, sein Vorhaben aufzugeben. Der Verlust auf piemontesischer Seite bestand in 3 Todten und 11 Verwundeten. Vom Feinde blieben Mehrere auf dem Platze, und 3 Mann geriethen in Gefangenschaft.

Am nämlichen Tage machte der Feind an der Meeresseite gegen Groß-Castellaro eine Rekognoszirung. Die Kroaten trieben aber bald die Franzosen zurück, tödteten ihnen 2, verwundeten 50, und nahmen 5 Mann gefangen. Der eigene Verlust betrug 10 Verwundete. — In der Nacht vom 1. auf den 2. Oktober überfielen die Franzosen einen vor Castellaro gestandenen Posten, und warfen ihn bis an die Verschanzungen zurück. Hier erhielten die Fliehenden Unterstützung, welche den Feind wieder zurück warfen. Der Feind ließ 5 Todte und 2 Gefangene zurück. Der Verlust der Kroaten betrug 6 Todte und 6 Verwundete. —

Seit dem verunglückten Angriffe auf den Posten Rocca Curaira waren vom kommandirenden Generalen alle ferneren größeren Unternehmungen auf die Stel-

lung der Franzosen aufgegeben worden. Er hatte auch nach und nach die Überzeugung erhalten, daß seine Lieblingsidee: den Feind durch einen lebhaft zu führenden Postenkrieg zum Rückzuge aus seiner festen Stellung zu bringen, ohne Erfolg bleiben würde. — Bei der Lage, wo nun die Franzosen von der Pyreneen-Armee nächstens bedeutende Verstärkungen zu erwarten hatten, — wodurch die italienische Armee in den Stand gesetzt würde, die Offensive gegen die lombardische Armee ergreifen zu können, — glaubte Devins, auf offensive Operazionen ganz verzichtend, für die Vertheidigung der eigenen Stellung sorgen zu müssen.

In Folge dessen wurde auch am 27. September eine Defensiv-Disposizion hinausgegeben, wornach die Brigaden Pittony und Cantu in ihrer bisher innegehabten, theilweise mit Schanzen verstärkten Stellung mit 2⅔ Grenz-Bataillons in erster Linie, und mit 6⅔ Linien-Bataillons in zweiter Linie, von Loano bis über Certosa zu stehen kamen; 2⅓ Bataillons bildeten eine Reserve auf der Höhe von San Damiano. Die 2 Eskadrons Reiterei blieben, wie früher, vor la Pietra an der Meeresküste stehen.

Die Brigade Ternyczy blieb mit 2 Kompagnien in Ballestrino und mit 2 Kompagnien in Edifici; 2 Bataillons nahmen aber Stellung auf dem Hauptrücken zwischen der Rocca barbena und dem Monte Lingo. Sie hatten sich allda, so wie die felsige Kuppe des zuerst genannten Höhenpunktes, zu verschanzen, und mit den Truppen des Gen. Montafia zu verbinden. Der Rest der Brigade, aus 8 Kompagnien bestehend, bildete eine Reserve für Ballestrino und

für die Stellung an der Rocca barbena, und bezog nördlich von Carpi ein Lager an dem Hauptrücken.

Von der Brigade Argenteau blieb der Sambucco mit 3 Linien-Bataillons besetzt. 2 Bataillons vom Gyulai-Freikorps bildeten zu beiden Seiten die Vorpostenkette, und hatten sich links vor Ballestrino mit den Karlstädter Grenzern, und rechts mit den Piemontesern zu verbinden. Gen. Liptay kam mit 2 Bataillons, als Reserve für die Brigade Argenteau, hinter dem Sambucco in ein Lager zu stehen.

Der kommandirende General verlegte nun auch sein Hauptquartier von Borgo di Savona nach la Pietra; allwo er in den ersten Tagen des Octobers anlangte.

Dem Oberstlieutenant Colli, welcher den kleinen Krieg bisher sehr eifrig und besonders geschickt betrieb, wollte Devins einen besondern Beweis seiner Zufriedenheit geben, und verstärkte ihn mit einem seit kurzem errichteten Bataillon vom Gyulai-Freikorps, und trug ihm anbei, so wie auch dem Gen. Argenteau auf, ihre Stellung, nämlich vom Sambucco angefangen bis in die Nähe des Bricco di Galle, möglichst haltbar zu machen. In den Meldungen vom 2. Oktober versicherten Beide, ihre Stellung gegen jeden Angriff behaupten zu können.

Unterm 4. Oktober machte aber Gen. Argenteau den kommandirenden Generalen, — der schon seit längerer Zeit kränklich und in gereizter Stimmung war, und sich nicht selbst, wie er gewohnt, von der Stellung auf dem Gebirge überzeugen konnte, — in einem Berichte mit den Vor- und Nachtheilen der Stellung auf

dem Sambucco bekannt. Am Eingange desselben sagte er: „Ich fürchte nichts für meinen Posten; er ist gut und stark. — Obwohl die Nähe des Feindes uns in die Lage setzt, während der Nacht immer mit einen Theil der Truppen, und zwei Stunden vor Tagesanbruch täglich mit dem Ganzen, unter den Waffen zu stehen; so erträgt doch die Mannschaft nicht nur diese Beschwerlichkeit, sondern auch die Ungemächlichkeiten der Jahreszeit, und den sehr empfindlichen Mangel an Holz und Stroh mit großer Ausdauer und Standhaftigkeit.“ — Weiter sagte Argenteau: „Die Stellung auf dem Sambucco, von Natur aus sehr stark, ist es nun noch weit mehr durch die angelegten Verschanzungen. Mit der Besetzung dieses Punktes ist jedoch der ganze rechte Flügel der lombardischen Armee geschwächt worden; weil man sich vom Monte San Bernardo entfernt hat, welcher dadurch einem Angriffe um so mehr ausgesetzt ist, als der Feind bedeutende Verstärkungen erwartet. Wenn die Franzosen von diesem Punkte und la Ciana Meister werden, wo dermalen wenig Truppen stehen, so werden sie auch bald im Besitze von Garesio, Bardinetto und Calissano seyn; wodurch die Verbindung mit dem Korps unter FML. Colli, und auch meine Zufuhrs- und Rückzugslinie nach Ceva, verloren geht, von wo ich meine Lebensmittel beziehe.“ — Endlich sagt Argenteau noch in diesem Berichte: „Nachdem die Rocca Curaira vom Feinde zu einem förmlichen Fort umgestaltet, und das Schloß von Zuccarello ebenfalls sehr stark befestiget worden ist, die Franzosen sich übrigens auch an allen andern Punkten bis an die Zähne verschanzt haben; so ist von einem Angriffe gegen diese Stellung kein günsti-

ger Erfolg mehr zu erwarten. Kann oder will man bei der sehr vorgerückten Jahreszeit nichts mehr gegen den Feind unternehmen, so ist die Stellung am Sambucco mehr schädlich als nützlich, weil die Vertheidigungslinie dadurch verlängert würde, und selbe sonach auf dem Gebirge schwächer besetzt, und der Gefahr zurückgeworfen zu werden bloß gestellt ist. Es wäre also vortheilhafter, den Sambucco zu verlassen, um sich mit einer bessern Besetzung der Rocca barbena und des San Bernardo befassen zu können. Hierdurch würde nicht nur die Vertheidigungslinie viel fester, sondern auch die Zufuhrs- und Rückzugslinie mehr gesichert, Holz und Wasser näher an den Lagerplätzen zu finden, und endlich auch die Truppen mehr geschont seyn." —

Ungeachtet dieser triftigen Gründe blieb der Sambucco doch wie vor besetzt. — Um jedoch den rechten Flügel der lombardischen Armee mehr zu sichern, — für welchen im Falle einer Niederlage desselben mit Recht Manches zu besorgen war, dessen Folgen bedeutend seyn konnten, — ließ Devins am 20. Oktober 1 Bataillon, mit 2 Kanonen und einer Eskadron Uhlanen, aus dem Lager bei Savona über Altare nach Millesimo mit dem Befehle vorschieben, daß die Infanterie mit dem Geschütze nach San Giovanni di Murialto noch weiter vorzurücken, die dortigen Schanzen zu besetzen, und auf das Äußerste zu vertheidigen habe, sobald der Feind einen Gebirgsposten am rechten Flügel der lombardischen Armee überwältige, oder irgendwo durchgedrungen sey. Eben so schob auch Devins am linken Flügel an der Meeresküste, zur bessern Unterstützung desselben, am 29. Oktober 2 Bataillons nach Finale vor, die auf der Capra zoppa ein Lager bezogen.

Von der bei Savona bisher befindlichen Reserve blieben sonach nur noch $2\frac{1}{3}$ Bataillons zurück, die theils zur Besetzung der Forts bei Vado und der dortigen Meeresküste, theils im Lager, und theils beim Deserteurs-Kordon verwendet wurden.

Der mit Ende Oktober vom kommandirenden Generalen eingereichte Standesausweis zeigt den ausrückenden Stand der lombardischen Armee.

an Infanterie mit	22,224	Mann
an Reiterei mit	1,629	„
an Extrakorps mit	714	„
Zusammen	24,567	Mann
Zählt man hierzu die Brigade Argenteau mit nicht gänzlichen . . .	3,000	„
und die 12 Eskadrons neapolitanischer Reiterei mit	1,200	„

So stellt sich die ganze Macht auf 28,767 Mann.

Der gleichzeitige Krankenstand betrug 63 Stabs- und Oberoffiziere und 4,431 Mann vom Unteroffizier abwärts.

Von dieser Armee standen mit Ende Oktober in der Stellung von Loano bis über Rocca barbena

$22\frac{2}{3}$ Bataillons	18,945	Mann
und 2 Eskadrons	347	„
Bei Finale und Millesimo standen 3 Bataillons	2,151	„
und eine Eskadron	155	„
Bei Savona $2\frac{1}{3}$ Bataillons . .	2,015	„
und eine Eskadron	155	„
Fürtrag	23,768	Mann

Übertrag 23,768 Mann

Zur Bedeckung der Magazine in Piemont und an der Meeresküste waren 3 Bataillons verwendet mit . . . 2,115 „

Im Bormida-Thale bei Carcare standen 2 Eskadrons mit . . . . 346 „

In Kantonnirungsquartieren in der Umgegend von Alessandria lagen 16 Eskadrons mit . . . . . 1,826 „

Hierzu kommem noch die Extrakorps, von welchen die Artillerie bei den Truppen eingetheilt war, mit . 714 „

Zusammen 28,769 Mann.

Die nach Saluzzo entsendete Reiterei der lombardischen Armee war in der Mitte des Monats Oktober nach Alessandria zurückgezogen worden, nachdem wegen häufig gefallenem Schnee von Seite der Alpen jede Gefahr verschwunden war, und das bei Vado gestandene neapolitanische Dragoner-Regiment mußte, wegen schwer aufzubringender Fourrage, auch dahin zurückgezogen werden. —

Bei dem Korps unter FML. Colli fanden in der zweiten Hälfte und gegen Ende Oktobers auch Veränderungen in der Besetzung seiner Stellung statt. Nachdem Colli von der Verminderung der feindlichen Streitkräfte auf dem Col di Tenda die sichere Nachricht erhalten, und folglich wegen vorgerückter Jahreszeit weder von dieser Seite, noch von jener der Alpen, etwas zu besorgen hatte, so benützte er diesen Vortheil, um seinen, unter den vorherrschenden Umständen mehr gefährdeten, linken Flügel zu verstärken, und sich der Verbindung mit der lombardischen Armee mehr zu versichern.

Er zog daher anfänglich von den Truppen im Braita-Thale 2 Bataillons nach Mondovi, und ließ auch später einen Theil von jenen unter Gen. Latour von Borgo San Dalmazzo gegen seinen linken Flügel abmarschiren. Den Posten von Garesio verstärkte er mit einem östreichischen Bataillon und einem Bataillon Piemonteser. Das bei Priola ziemlich breite Tanaro-Thal schien Colli zur Aufstellung einer größeren Reiterabtheilung geeignet. Er bestimmte das Dragoner-Regiment Chablais dahin, und verlangte noch vom FZM. Devins 2 Eskadrons Uhlanen hierzu, welche ihm von Alessandria aus zugesendet wurden. Der auf dem Spinarda gelagerte Gen. Montafia wurde mit 2 östreichischen Bataillons verstärkt, und ihm hierbei die Vertheidigung des Monte San Bernardo, im Falle eines Angriffs, besonders anempfohlen. —

Mit dem Eintritte der Herbstes Tag- und Nachtgleiche pflegt sich gewöhnlich auf den höheren Gebirgen die üble Witterung einzustellen, und es war auch schon mit Anfang Oktobers auf den Alpen und See-Alpen sehr viel Schnee gefallen, während auf den Appenninen die heftigsten Stürme und Regengüsse dergestalt tobten, daß alle Wildbäche und Flüsse sehr stark angeschwellt, und die meisten der bestandenen Brücken und Verbindungen zerstört worden waren. Hierbei ging nicht nur die Bekleidung der Soldaten, so wie ihre Zelte, durch Sturm und Nässe zu Grunde; sondern es stiegen auch die Lebensmittel täglich im Preise, und blieben manchmal mehrere Tage ganz aus, weil die angeschwellten Gewässer die Zufuhr hemmten; wodurch Hungersnoth bei den Truppen in der Stellung auf dem Gebirge entstand. — Nicht minder empfindlich war der Mangel an Holz

und Stroh. Nässe, Kälte, Hunger und Langeweile quälten die Soldaten, und erzeugten unter ihnen Elend und Überdruß des langen Nichtsthuns.

Bei so bewandten Umständen glaubte man auf Seite der lombardischen Armee, an die Winterquartiere denken zu müssen. Man wähnte, daß es die Franzosen, bei dem fürchterlichen Unwetter, im freien Felde ebenfalls nicht mehr würden aushalten können, — welches das Herabziehen eines Theils der Truppen von den See-Alpen zu bestättigen schien, — und muthmaßte überhaupt auf keine Weise, daß man beim Feinde jetzt noch an eine ernstliche Unternehmung dächte. Es schien, als handle es sich nur noch darum, Wer länger im freien Felde aushalten würde? Um dieß zu können, war man auf Seite der lombardischen Armee sehr besorgt, nicht nur die durch Stürme gänzlich zerrissenen Zelte, so wie auch die höchst nothwendigen Kleidungsstücke, bei den Truppen derselben zu ersetzen; sondern es sollten zur bessern Unterkunft der Mannschaft auch Barraken von Bretern gebaut werden. Colli machte den Antrag, in Bardinetto Backöfen herstellen, und an der Rocca barbena einen Holzvorrath zusammen bringen zu lassen.*)

*) Diese Anstalten waren nicht ergiebig genug, oder blieben gänzlich gute Wünsche, wie es die Folge zeigen wird. Im Genuesischen durfte nicht das geringste ohne baarer Bezahlung genommen werden. Das Laub von den Bäumen mußte sogar bezahlt werden, welches die Soldaten aus Noth an Stroh sammelten, um die kalten Steine dürftig zu bedecken, auf welchen sie lagen. — Aus Noth ging mancher Soldat aus, um etwas Holz oder andere Bedürfnisse einzubringen, und kehrte nicht mehr zu seinen Kameraden zurück, weil die Be-

Für die Winterquartiere wurden indessen alle Anstalten getroffen. Man legte bereits längs der Küste, von Savona bis la Pietra, Magazine an. In alle Städtchen und Orte der Riviera wurden Offiziere gesendet, um zu untersuchen, was an Truppen untergebracht werden könne. Auch war man auf das thätigste beschäftigt, die fahrbare Verbindung von Finale über San Giacomo und Malere, und jene längs der Küste als guten Reitweg, gänzlich zu vollenden, an welch Beiden bisher immerfort mit Fleiß gearbeitet worden war. —

Gegen die Mitte Oktobers war aber wieder bessere Witterung eingetreten. Während dem übeln Wetter schwieg auch der kleine Krieg, welcher nach eingetretener Ausheiterung sogleich wieder, und besonders auf Seite der Franzosen, mit vieler Lebhaftigkeit fortgesetzt wurde. Unter diesen Postengefechten zeichneten sich jene am 16. Oktober und 2. November noch als glücklich aus; da der piemontesische Jägerlieutenant Paul bei Ersterem einen Hauptmann und 17 Mann, — und in Letzterem Hauptmann Couvin einen Offizier und 22 Mann als Gefangene einbrachten. Am 4. November wurden dagegen 2 Kompagnien vom Gyulai-Freikorps auf dem Posten am Kreuze von Terrania, — östlich unter dem Sambucco, — überfallen; wobei sie

---

wohner des Landes, um das Ihrige besorgt, den Einzelnen mit Gewehr und Dolch auflauerten; was zu großer Erbitterung führte. — Auf Seite der Franzosen wurde dagegen nichts bezahlt, und nicht gefragt. Die Soldaten nahmen, was sie brauchten und fanden. So kam es auch, daß sie meistens in Erdhütten und Barraken untergebracht, und gegen die üble Witterung ziemlich gut geschützt waren. —

ihren Posten verließen, ohne einen Schuß zu thun. Sie verloren nur 11 Mann, weil der Feind sie nicht verfolgte. — Tags darauf, um fünf Uhr früh, hoben die Franzosen an dem nämlichen Orte ein Piket auf, von welchem nur 7 Mann entkamen. Ein Offizier und 34 Mann fielen in Gefangenschaft.

Am 6. wollte der Feind einen ähnlichen Versuch wiederholen. Zwischen drei und vier Uhr früh spürte man auf den dießseitigen Vorposten, daß feindliche Abtheilungen sowohl gegen Ballestrino, als gegen Bergalo und Baggiolo vorgingen. Die drei Posten waren auch alsbald im Feuer; jener von Bergalo wurde geworfen. Durch die Tapferkeit der bei Ballestrino gestandenen 2 Kompagnien von Erzherzog Anton, und durch den Hauptmann Radanovich von den Kroaten, wurde endlich der Feind zurückgetrieben. Der dießseitige Verlust betrug 4 Verwundete und 20 Vermißte. Vom Feinde blieben 8 Todte auf dem Platze und 2 Gefangene zurück.

Kaum war das Gefecht hier geendet, als der Feind einen Angriff auf den Sambucco selbst unternahm. Einige gut angebrachte Kanonenschüsse brachten ihn jedoch bald zum Weichen.

Diese letzteren Postengefechte scheinen eine Rekognoszirung der Stellung auf und an dem Sambucco zur Absicht gehabt zu haben. —

II.

Ueber militärische Disziplinarstrafen.

Von Nikolaus von Lagusius,

Grenadier-Hauptmann im k. k. Linien-Infanterie-Regimente Baron Langenau Nr. 49.

Alle großen Feldherren alter und neuer Zeit haben eingesehen, daß ein Heer nur durch strenge Kriegszucht schon im Frieden in jener Ordnung erhalten, und an jenen unbedingten Gehorsam gewöhnt wird, der es dann im Kriege bei einer noch gesteigerten Disziplin zu allen Unternehmungen, allen Opfern und Entbehrungen fähig, und zu seiner erhabenen Bestimmung, das Vaterland gegen dessen Feinde zu vertheidigen, vollkommen tüchtig, und ihrer würdig macht. Wie wenig ein Heer, wäre es auch das tapferste, ohne Mannszucht und Gehorsam dem Staate, dessen Schirm und Hort es seyn soll, nützen kann; ja, wie oft ein solches mehr schadet als nützt, haben Janitscharen, Strelitzen, römische und moderne Prätorianer, und Andere, deren die Geschichte gedenkt, hinreichend bewiesen.

Dieß erwägend übten die berühmtesten Heerführer vergangener Zeiten die Kriegszucht mit arger Härte, und bildeten, wie der strenge Belisar und der unerbittliche Wallenstein, Heere, die als Muster eines genauen Dienstes und ruhmwürdiger Tapferkeit aufgestellt zu werden verdienen, wenn auch ihr Schalten in

Freundes und Feindes Land als eine Kette von Gewaltthaten und Gräueln nicht lobenswürdig erscheint. Diese Art, ein Heer zu organisiren, ging damals an, als Bürger und Bauer, im Schlamme tiefer Unwissenheit und Rohheit versunken, an Verachtung und Unterdrückung gewöhnt, die kleinsten Vergehen, als etwa einen unbedeutenden Felddiebstahl oder Jagdfrevel, mit den grausamsten Strafen büßen mußten. Der junge Soldat, wenn er den Pflug mit dem Schwerte vertauschte, konnte also auch bei der schärfsten Militär-Disziplin keinen gar so großen Unterschied in der Behandlung, verglichen mit seinen früheren Verhältnissen, wahrnehmen; denn mußte er sich auch in manchen Dingen der nachsichtslosesten Strenge unterwerfen, so war ihm wieder in vielen andern die zügelloseste Freiheit gestattet, die aber freilich nicht geschaffen war, den Soldaten zum moralischen Menschen und geachteten Mitbürger zu bilden.

In unserem aufgeklärten Jahrhundert, wo selbst die niederen Stände auf einer weit höheren Stufe der Kultur als ehemals stehen, nicht mehr in schmählicher Sklaverei seufzen, und der Willkür oder Mißhandlung preisgegeben sind; wo gerechte menschliche Gesetze für den Schwachen wie für den Starken nicht nur existiren, sondern auch gehandhabt werden, muß sich auch die Behandlung des Soldaten nach dem Zeitgeiste und dem milderen Systeme der Regierungen richten, wenn dieser nicht durch einen Grad von Strenge, den er im Civilstande nicht einmal ahnete, empört werden, und alle Lust zu seinem Stande, alles Ehr- und Selbstgefühl, — diese mächtigen Triebfedern tapferer Thaten, — in ihm erstickt werden, und ihn nicht statt enthusiastischer Liebe für Fürst und Vaterland, am Tage

der Schlacht, im Rücken aufgefahrne Kartätschen-Batterien zum Kampfe ermuntern sollen.

Da sich aber selbst bei dem gebildetsten Volke, wäre dieses auch durch die vortrefflichsten Schulen, durch die beste Volkserziehung und die weisesten Gesetze auf eine möglichst hohe Stufe der Intelligenz und Sittlichkeit erhoben worden, Pflicht und Ehrgefühl nur bei der Mehrzahl, nie aber bei Jedem der Hunderttausende, aus denen das Heer eines großen Staates besteht, und die großentheils aus der untersten Volksklasse genommen sind, voraussehen lassen; so werden sich im Soldatenstande immer Individuen genug finden, die erst von ganz rohen zu tauglichen Menschen gemacht und erzogen werden müssen; was bei Vielen nicht immer mit den sanftesten Mitteln geschehen kann. Es ist daher für die militärische Gesetzgebung keine leichte Aufgabe, Diszíplinarstrafen zu bestimmen, welche, wenn sie zu gelinde sind, der Schuldige nicht scheut, — sind sie aber zu strenge, der menschlich gesinnte Vorgesetzte nicht gerne verhängt; so daß am Ende der Strafwürdige oft viel zu wenig eingreifend geahndet wird.

Die Strafen müssen also:

Erstens, empfindlich und gefürchtet genug seyn, um die Widerspenstigen im Zaume zu halten, und die Nachlässigen zu spornen, — aber,

Zweitens, Stolz und Ehrgefühl nicht unterdrücken, und den Soldaten nicht zum leibeigenen Knechte herabwürdigen.

Drittens, der Gesundheit nicht schaden.

Nun sind zwar alle Arten körperlicher Züchtigungen empfindlich und gefürchtet genug, schnell abgethan, und der Bestrafte gewöhnlich sogleich wieder

dienstfähig. Allein sie sind nicht nur oft, wie die Erfahrung lehrt und alle Ärzte versichern, für Den, der sie erleidet, in ihren Folgen der Gesundheit schädlich, sondern auch für die der Exekuzion zusehenden Kameraden, unverdient, mehr oder wenig empfindlich.

Strafen, welche, ohne körperliche Züchtigung, bloß die Ehre angreifen, als Abnahme der Kokarden, u. dgl., setzen den ganzen Militärstand vor dem Civile herab; sie werden überdieß nur von dem Ehrliebenden gefühlt, der ohnedem seltener fehlt, — von dem Ehrlosen aber für nichts geachtet. Ein gewöhnlicher Wachtzimmer-Arrest wird von manchem Faulen, der Tage und Nächte zu verschlafen im Stande ist, eher als eine Erholung, denn als Strafe angesehen werden. Selbst das in der östreichischen Armee eingeführte Kurzschließen, das höchstens nur 48 Stunden währen darf, und nach Verlauf jeder 6 Stunden ein zweistündiges Ausruhen durch Langschließen gestattet, dürfte noch viel zu gelinde seyn, um Trunkenheit, Schwärmen, Nachlässigkeit im Dienste und andere am Öftesten vorkommende Fehler, welche noch keine kriegsrechtliche Behandlung verdienen, zu büßen, oder die darin Verharrenden zu bessern.

Es frägt sich also, welche Art von Strafe die zuerst genannten Bedingungen erfüllen, und an die Stelle des Stockes, der englischen Peitsche, des russischen Kantschuhs, 2c. zur nun einmal nothwendigen Aufrechthaltung der Ordnung festgesetzt und angenommen werden könnte?

Es ist bereits gesagt worden, daß hier nur von Strafen für Vergehen, welche Regiments-, Bataillons- und Kompagnie-Kommandanten im Disziplinarwege, nach gewissen ihnen eingeräumten Befugnissen, vollziehen

lassen, — nicht von Verbrechen, die kriegsrechtliche Behandlung verdienen, die Rede ist. Der Nichtswürdige, den Ehre, Pflicht, Gesetz und Religion nicht vom Raube und Diebstahl abzuhalten vermögen, oder der in der Schlacht meineidig seine Fahnen verläßt, dem lohnen billig Strang und Spitzruthe; er sollte, wenn ihm nicht die Todes- oder Festungsstrafe zuerkannt worden ist, in Strafbataillons eingetheilt, und, in entlegene Garnisonen versetzt, dem ausgeschnittenen Krebsgeschwüre gleich, das den ganzen Körper anzustecken droht, entfernt, den Augen und Andenken seiner braven Kameraden entzogen werden, damit man in den Militärkörpern mit keinen andern Widersachern der Ordnung, als mit Jugendleichtsinn, Übereilung, und den daraus entspringenden Fehlern, zu kämpfen habe; welche, wären sie ihrer Folgen wegen oft noch so strafbar, sich doch mit der Ehre des Soldaten und rechtschaffenen Mannes vereinigen lassen, — daher Strafen erlauben, die der Würde des Kriegsstandes angemessen sind.

Man kann die Gemüther der Menschen im Allgemeinen, mithin auch die der Soldaten, hinsichtlich ihrer Tugenden und Fehler in drei Klassen abtheilen.

Die erste Klasse, schon zu Hause von rechtlichen Ältern besser erzogen, zur Ordnung und Arbeit von Kindheit auf angehalten, vereinigt angeborne Gutmüthigkeit und natürlichen, gesunden Verstand mit einer glücklichen Mischung des Temperaments, welche zwischen einer zu großen Lebhaftigkeit und indolenter Schläfrigkeit in der Mitte liegt. Solche Leute sind fast immer als Soldaten tapfer im Treffen, willig im Ertragen von Mangel und Ungemach, gesittet, nüchtern,

und verläßlich in und außer Dienst. Keiner Art von Untugend oder Ausschweifung unterworfen, bilden sie den Kern einer jeden Kompagnie oder Eskadron, und, wenn sie außerdem noch mit einigen Talenten begabt sind, den besten Fuß für Chargen bis zum Feldwebel. Sie verdienen selten oder nie Strafen, und bei ihnen dürfte es gleichgültig seyn, welche Gattung von Disciplin eingeführt ist, weil diese auf sie fast keine Anwendung leidet. Allein in jedem Militärkörper machen sie die kleinste Anzahl aus.

Die zweite, zahlreiche Klasse, rasch munter, lebenslustig, oft nicht ohne Fähigkeiten und richtige Auffassungsgabe, gibt in der Regel hübsche, nette, gewandte und wohlexerzirte Soldaten, muthig in Gefahr, und stets bei guter Laune, es mag gehen, wie es will. Diese Art Menschen sind häufig im Wein und in der Liebe des Guten zu viel zu thun, und zu allen Excessen geneigt, die aus diesem Zuviel entspringen. Körperliche, entehrende Züchtigungen sind gerade das entgegengesetzte Mittel, um diese leichten Gesellen im Zaume zu halten. Oft sah man, besonders in frühern Zeiten, wo diese Strafen noch nicht so selten wie in unsern Tagen geworden waren, Menschen, die an sich gut und harmlos, aber leichtsinnig waren, durch eine verkehrte Behandlung empört, in übler Aufführung vorsetzlich verharren, und, durch jede neue Körperstrafe verschlechtert statt gebessert, zu den verworfensten Bösewichtern werden, die ihr Leben in Ketten oder auf dem Richtplatze beschlossen. Und doch gibt es für solche Menschen Zwangsmittel, denen sie selten zu widerstehen vermögen, und die mit magischer Gewalt auch die tollsten Brauseköpfe auf die Bahn der Ordnung zu-

rückleiten, und dabei weder der Ehre, noch der Gesundheit schaden würden, wenn die Grenzen, welche Vernunft und Erfahrung vorschreiben, nicht überschritten werden. Diese Zwangsmittel müßten aber nie einzeln, sondern stets vereint auf kürzere oder längere Zeit angewendet werden. Sie heißen:

Einsamkeit, Finsterniß, Hunger und Langeweile.

Man verschließe den Fehlenden mit diesen vier Feinden eines lebensfrohen, im Gefühle der Kraft und Gesundheit, nach Genuß und Vergnügen lüsternen Menschen in einen Raum von acht Schuhen im Gevierte. Man nehme ihm die Pfeife, das letzte Tröstungsmittel des Soldaten bei jedem Leiden, und dehne die Dauer dieser traurigen Existenz, nach dem Grade des Vergehens, mit Ausnahme des Hungers, zur endlosen Länge von mehreren Tagen aus, und verschärfe die Strafe noch, nach Umständen, mit Kurzschließen während sechs-, und bis achtundvierzig Stunden; so wird man den Eingangs berührten drei Bedingungen für Disciplinarstrafen ohne Zweifel besser entsprechen, als durch die grausamsten körperlichen Züchtigungen. Nur müßten für diese vorgeschlagene Strafe bei den Regimentern die nöthigen und eigends eingerichteten Behältnisse vorhanden seyn.

Die dritte Klasse endlich besteht aus Menschen, welche, um ihrer natürlichen Trägheit, Stumpfsinn und Gleichgültigkeit willen, zu jeder Kraftäußerung gezwungen werden müssen. Sie hegen gewöhnlich große Unlust für den Militärstand, den sie, der in demselben geforderten Pünktlichkeit, häufigen Veränderungen des Aufenthaltes, und nöthigen Anstrengungen wegen, als ein unerträgliches Joch betrachten. Diese Leute sind in der

Schlacht nicht ohne passive Bravour (feuerverachtende Tapferkeit, wie Zach sie nennt), aber auf Märschen marodirend, im Dienste schläfrig, in der Adjustirung zurück, im Exerzieren faul, und dabei immer unzufrieden und unglücklich. Excessen und lockere Streiche werden wenig von ihnen verübt; zuweilen sind sie dem Trunke, diesem aber dann meistens unverbesserlich ergeben. Sie benöthigen die strengste Aufsicht, und können ihre Fehler nur ablegen, wenn man ihnen nie Ruhe läßt. Daher bei diesen Karakteren, als Strafe für begangene Vergehen, monathliches Nachexerciren und viele Strafwachen mehr wirken, als körperliche Strafen, die sie geduldig ertragen, bald gewöhnen, und dann wenig mehr achten, aber doch durch sie jeden Funken von Ehrgefühl verlieren. Der vorhin geschilderte, mit Fasten und Kurzschließen verschärfte Arrest, dessen Dauer sich nicht so leicht verschlafen läßt, wie der gewöhnliche im Wachtzimmer, dürfte übrigens so empfindlich seyn, daß er auch bei dieser Klasse für Disciplinarvergehen zureichte. —

Es ist keineswegs die Meinung des Verfassers, daß der Soldat irgend einer Armee eines gebildeten Volkes gegenwärtig zu strenge behandelt wird. Er ist nur der Ansicht, derselbe könnte und sollte, wenn auch noch strenger, nur in mancher Beziehung anders behandelte werden, als hie und da geschieht.

Durchaus lassen sich Körperstrafen nicht aufheben. Im Felde und bei kriegsrechtlicher Behandlung sind sie schwer durch andere zu ersetzen, wenn man nicht mit Menschenleben spielen, und geringe Vergehen mit dem Tode, oder, was in diesem Falle oft geschehen würde, gar nicht bestrafen, und Zügellosigkeit und Ungehor-

sam allgemein verbreitet sehen wollte. Aber auch im Felde würden in Eisen zurückgelegte Märsche, — eine schmerzhafte, aber eben nicht entehrende Strafe, — und außer der Tour als Strafe verrichtete Fahnen-, und Lagerwachen, dann Feldarbeiten, als: Holzfällen, Grabenziehen, u. dgl., die Anwendung anderer Mittel oft unnöthig machen.

III.

Kriegsszenen aus dem Leben des k. k. Generalen der Kavallerie Freiherrn Michael von Kienmayer;

von 1779 bis 1794.

Nach den hinterlassenen Papieren des Verewigten und den östreichischen Feldakten dargestellt

vom Oberlieutenant Gebler
des k. k. Generalquartiermeisterstabes.

Die Thaten ausgezeichneter vaterländischer Krieger sind ein kostbares Eigenthum der östreichischen Armee. Die stillen Tugenden des friedlichen Bürgers, die wissenschaftlichen Forschungen des Gelehrten, die der reichen Phantasie des Künstlers entstiegenen Gebilde, die glücklichen Kombinazionen des Staatsmannes, erregen unsere Theilnahme, erwecken Interesse, und dienen als Muster zur Nachahmung. Aber der Krieger, welcher, mit edler Verzichtleistung auf die ruhigern, bequemen Freuden des Daseyns, dem Monarchen und Vaterlande im regen Getümmel des Kampfes sein Leben weiht, — der Held, der auf lorbeerbepflanzter Bahn den Pfad zur Unsterblichkeit wandelt, — der Führer, hinter dem Tausende zum glorreichen Ziele wallen, um entweder ruhmbekränzt zu sterben, oder siegreich den heimatlichen Herd wieder zu begrüßen: diese reißen unser Gemüth unwiderstehlich zur Bewunderung, zur

Begeisterung hin. Sie erwecken Kräfte, die sonst ewig geschlummert hätten; sie entflammen uns, das Höchste freudig einzusetzen, um das Höchste zu gewinnen. —

In den Blättern der östreichischen militärischen Zeitschrift sind die Thaten vieler Feldherren und Generale, welche auf den Dank des Vaterlandes Anspruch haben, aufgezeichnet. Aber nicht Alle fanden ihren Biographen. Es gibt Namen, welche der jüngere östreichische Krieger mit hoher Ehrfurcht und Begeisterung ausspricht, und die in dem Herzen des Veteranen freudige, ruhmvolle Rückerinnerungen an vergangene glorreiche Tage erwecken. Kienmayer ist ein solcher Name.

Keine ausführliche Biographie wird hier dem Leser geboten; die Verfassung einer solchen bleibt einer geübteren Feder anheimgestellt. Nur Szenen aus dem thatenreichen Kriegsleben dieses hochverdienten östreichischen Generals aufzuzeichnen, war unsere Absicht. Diese Kriegsszenen wurden nach offiziellen Berichten, und nach den im Nachlasse des Generalen der Kavallerie Freiherrn von Kienmayer vorgefundenen Tapferkeitszeugnissen, welche dem Verfasser zur Einsicht anvertraut worden sind, dargestellt. — Denselben geht jedoch eine kurze chronologische Übersicht des Lebens unsers Helden voraus. —

Nekrolog.

Michael Freiherr von Kienmayer, — k. k. wirklicher geheimer Rath, Kommandeur des militärischen Marien Theresien-Ordens, Großkreuz des kur-

hessischen goldenen Löwen, und des militärischen Verdienst-Ordens Ritter, k. k. General der Kavallerie, und Inhaber des Husaren-Regiments Nr. 8, — wurde zu Wien am 17. Jänner 1756 geboren. — Am 16. November 1774 wurde der Freiherr von Kienmayer als Kadet bei Puebla Infanterie, jetzt König Wilhelm der Niederlande, assentirt, — am 24. Jänner 1775 zum Lieutenant bei Jung-Modena Chevaulegers, am 1. Dezember desselben Jahres zum Oberlieutenant bei d'Ayasässa Kürassieren, und am 15. Juni 1777 zum zweiten Rittmeister bei Barco Husaren befördert. In dieser letzten Eigenschaft machte er die Feldzüge 1778 und 1779 gegen Preußen mit, in welch letzterem Jahre er am 18. Jänner, bei der Wegnahme des Blockhauses von Schwedeldorf, auf dem Schlachtfelde zum ersten Rittmeister avancirte. — In den Feldzügen 1788, 1789 und 1790 gegen die Pforte befand sich Kienmayer beim galizischen Armeekorps; wo er am 11. November 1788, wegen seiner tapferen Dienstleistung, zum Major vorrückte, am 13. April 1789, für seine in der Schlacht bei Foksan vollbrachten Thaten, zum Oberstlieutenant in seinem bisherigen Regimente, am 21. September desselben Jahres zum Obersten bei Levenehr Chevaulegers befördert ward, und am 21. Dezember den Theresien-Orden erhielt. — Die Glücksgöttinn, die sich oft mißgelaunt zeigt, wenn sie das Verdienst krönen soll, hatte ihr reichstes Füllhorn über Kienmayer ausgeschüttet. In weniger als fünfzehn Jahren vom Kadeten zum Obersten vorgerückt, die Brust mit dem Theresien-Orden geziert, und im dreiunddreißigsten Lebensjahre an die Spitze eines Reiterregiments gestellt; — was blieb

wohl der lebhaftesten Phantasie da noch zu wünschen übrig? —

In den Jahren 1791 und 1792 garnisonirte Kienmayer mit seinem Regimente in der Bukowina und in Gallizien. Am 31. Oktober 1793 wurde er als Oberst zu seinem ehemaligen Regimente Barco Husaren übersetzt, und zu der Armee in den Niederlanden berufen. Seine vielfachen tapfern Thaten im Anfange des Feldzuges 1794 bewogen Seine Majestät den Kaiser, ihn schon am 28. Mai desselben Jahres zum Generalmajor außer der Tour zu avanciren. In dieser Eigenschaft focht er mit größter Auszeichnung die Feldzüge: 1794 unter dem Feldmarschall Prinz Koburg in den Niederlanden, 1795 unter dem FZM. Grafen Clerfayt am Rheine, 1796 unter dem Erzherzog Karl, 1797 unter dem FZM. Graf Latour, 1799 wieder unter dem Erzherzoge, in Deutschland, mit, und wurde am 6. März 1800 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. Er übernahm eine Division in Deutschland, unter dem Oberbefehle des FZM. Baron Kray, und wirkte mit gewohnter Umsicht und Tapferkeit in den Ereignissen dieses Feldzuges mit, bis der Lüneviller Friede die Pforten des Janustempels schloß. —

Im Jahre 1801 verehlichte sich Kienmayer mit der ältesten Tochter des Hofrathes von Auernhammer. Die Früchte dieser glücklichen siebenundzwanzigjährigen Ehe waren eine Tochter und ein Sohn, welch Letzterer im siebenten Lebensjahre starb. — Nach dem Friedensschlusse erhielt Kienmayer das Militärkommando in Troppau, und seine Majestät verliehen ihm am 12. Juni 1802 das erledigte Husaren-Regiment Nauendorf. — Im September 1804 wohnte Kien-

mayer, als Kommandant einer Division, den Truppenübungen im Lager von Turas bei, nach deren Beendigung er nach Troppau zurückkehrte. — 1805 befehligte er am Lech ein selbstständiges Korps von 6,200 Mann gegen den französischen Marschall Bernadotte. Nach dem Preßburger Frieden kam er nach Olmütz, später nach Fünfkirchen als Divisionär, wo er bis Ende des Jahres 1808 blieb. —

Als im darauffolgenden Jahre die Kriegsfackel neu emporloderte, und Östreich allein den Riesenkampf mit Frankreich begann, erhielt der FML. Freiherr von Kienmayer das Kommando des zweiten Reservekorps, welches Ende Februar 1809 an der Enns aufgestellt wurde. Er bekam über sein Benehmen in der Schlacht von Aspern die rühmlichsten Zeugnisse, und wurde bald darauf, mittels eines Befehls Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl aus Wagram vom 18. Juni, zum Kommandanten jenes östreichischen Truppenkorps ernannt, welches, in Vereinigung mit der kühnen Schar des hochherzigen Herzogs von Braunschweig-Öls, in Sachsen zu operiren bestimmt war.

Mit dem Znaimer Waffenstillstande, am 12. Juli 1809, wurde dem thatenreichen, kriegerischen Wirken Kienmayers ein Ziel gesteckt. Der Monarch lohnte seine in vielen blutigen Feldzügen gesammelten Verdienste dadurch, daß er ihn am 31. Juli desselben Jahres zum Generalen der Kavallerie beförderte. Der Kurfürst von Hessen-Kassel verlieh ihm zu Ende des Jahres 1809 das Großkreuz des hessischen goldenen Löwen und den militärischen Verdienstorden, und Seine Majestät der Kaiser geruhten, ihn am 16. November zum ad Latus des komman-

direnden Generalen Baron Alvintzy in Ungern, und, mittels Handbillets vom 25. Dezember, zum Inspektor der Kavallerie allda zu ernennen. Im Jahre 1810 wurde dem Freiherrn von Kienmayer mittels Ordenskapitels das Kommandeurkreuz des Marien-Theresien-Ordens zuerkannt. Er blieb bis zum Monate Juni 1813 in Ofen in der oben angeführten Dienstleistung; worauf er, zum Interims-Kommandirenden in Gallizien ernannt, sich nach Lemberg begab, allein schon im Oktober des nächsten Jahres 1814 von da nach Siebenbürgen abging; indem der Monarch ihn zum wirklichen kommandirenden Generalen alldort zu ernennen geruht hatte. — Im Jahre 1816 empfing Kienmayer einen neuen Beweis der kaiserlichen Zufriedenheit mit seiner Dienstleistung, indem er am 12. Februar die wirkliche geheime Rathswürde erhielt. —.

Im Sommer des Jahres 1820 würde der Gen. d. Kav. Freiherr von Kienmayer aus Siebenbürgen, gleichfalls als kommandirender General, nach Mähren und Schlesien übersetzt. In Brünn feierte er im November 1824 sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Schmerzliche Leiden, welche ihm das Übel des Blasensteins verursachte, begannen, seine Gesundheit zu zerrütten. Am Schlusse des Jahres 1826 ward er in den Ruhestand versetzt. Zwei Jahre später, in Wien am 28. Oktober 1828, entriß der Tod den Generalen der Kavallerie Freiherrn von Kienmayer seiner trauernden Familie, und einer Armee, in deren Mitte er sich durch mehr als ein halbes Jahrhundert als tapferer Krieger, einsichtsvoller Heerführer und väterlicher Freund bewährt hat. —

Die wichtigste Begebenheit im Feldzuge 1779 gegen Preußen war Wurmsers Überfall auf Habelschwerd und der Angriff des Blockhauses von Oberschwebeldorf in der Nacht vom 17. auf den 18. Jänner, — Beide Unternehmungen, welche mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt wurden. Den Angriff auf das Blockhaus leitete Wurmser selbst, unter ihm GM. Terzy, mit 4 Bataillons, 6 Eskadrons. Während die Östreicher dort vordrangen, rückte feindliche Unterstützung aus der Festung Glatz herbei. FML. Wurmser sandte 4 Eskadrons Wurmser und 2 Eskadrons Barco Husaren, bei welch Letzteren sich der Sekond-Rittmeister Baron Kienmayer befand, gegen die zur Unterstützung des Blockhauses herbeieilende preußische Infanterie. Ein mittlerweile aufgestiegener dichter Nebel hinderte die Aussicht in die Ferne; so daß die Husaren dicht vor ein feindliches Bataillon geriethen. Schnell formirten die Preußen ein Quarree; aber die östreichischen Husaren hieben ohne Zögern ein, und vernichteten dasselbe. Kienmayer war Einer der Ersten, der sich in das feindliche Viereck stürzte, und wurde auf dem Platze zum Eskadronschef befördert. — Am 18. Nachts schreibt Kienmayer seinem Vater unter Anderen: „Der heutige Tag war für mich der erfreulichste; ob „wir auch vom 17. Nachmittags fünf Uhr bis 18. Nach„mittags sechs ein halb Uhr nicht vom Pferde kamen, „so fühlen wir uns doch reichlich für die in dem Feldzuge „ausgestandene Kälte und Noth belohnt.“ — Wenig rühmte der Sohn gegen seinen Vater die öffentliche Anerkennung seines dabei gehabten Verdienstes, welche ihm FML. Wurmser durch Beförderung zum ersten Rittmeister auf dem Kampfplatze hatte wiederfahren

lassen, und nur von dem Gange des Gefechtes, nicht von sich, sprechend, schließt er sehr treffend: „die „Zeitungen werden Ihnen, mehr als ich, von dem Ge„fechte sagen; denn die fernen Erzähler ha„ben immer mehr der Worte, als die Theil„nehmer eines Gefechtes.“ —

Östreich erklärte am 9. Hornung 1788 der Pforte den Krieg. Der Gen. d. Kav. Prinz Koburg, welcher das k. k. gallizische Armeekorps befehligte, zog seine Truppen von der Bukowina der Grenze näher, und traf Vertheidigungsanstalten gegen die türkische Raja. Er ließ vorzüglich Palamutka, Tschernauka und Sutschka besetzen, an welchen Punkten die gangbarsten Wege von Chotym, wo sich die Türken versammelt hatten, vorüberziehen. Man nannte diese Wege ehemals die Engwege von Perekop, und hielt sie für ein Bollwerk von Chotym. Am rechten Dniester-Ufer führt nämlich von dort ein Weg über Prehodorek, Roszkoy, Rohatyn, bei Palamutka herein; ein anderer von Chotym über Saroszin, Grosinez und Kolinkoutz, an Tschernauka vorüber; und noch zwei andere, von Chotym kommend, vereinigen sich bei Sutschka. Der Eine derselben trennt sich von dem nach Tschernauka führenden vor Saroszin, und zieht über Sankoutz und Rekitna, der Zweite aber aus dem Ersteren vor Sankoutz, durch Szizkoutz und Ringatsch, gegen Sutschka. —

Als in den ersten Tagen des Monats März die Nachrichten von der Versammlung feindlicher Scharen bei Chotym beunruhigender wurden, fand es der Kom-

mandirende für nöthig, die vorliegenden wichtigeren Punkte zwischen dem Dniester und Pruth zu besetzen, bevor sie noch vom Feinde erreicht werden konnten. Insbesondere wollte man einen festen Ort am rechten Ufer des Dniesters gewinnen, um die offene Gegend bei Palamutka mehr zu sichern. Zur Erreichung des letzteren Endzweckes rückte der Oberst Auffeß mit 1 Bataillon Khevenhüller und 4 Schwadronen Levenehr Chevaulegers am 9. März von Werbouz bis gegen Palamutka. Von hier entsendete er 2 Kompagnien, 1 Eskadron nach Dersavenez. Am 10. März nahm der Oberst mit 2 Kompagnien, nebst 2 Kanonen, und mit 100 Reitern, Besitz von der festen Stellung bei Rohatyn, und ließ durch den Rest seiner Truppen eine Postenkette rechts bis zu der Bergkuppe Fontina Sauky beziehen. — Die Vertheidigung der Strecke am linken Dniester-Ufer, von Rohatyn abwärts bis zur Einmündung des Podhorze-Flusses bei Okopi, war dem GM. Jordis übertragen. Er hatte 1 Bataillon Schröder, 1 Bataillon Pellegrini, 4 Kompagnien des ersten Garnisons-Regiments und 8 Eskadrons Barco Husaren unter seinen Befehlen. —

Mehrere blutige Gefechte in den Monaten März und April waren die Vorläufer der späteren glänzenden Ereignisse des Feldzuges. Am 19. April erhielt Prinz Koburg zu Czernowitz die Nachricht, daß 4,000 Türken von Chotym ausgezogen seyen, um den Posten bei Rohatyn und den Verhau gegen Fontina Sauky zu überwältigen. GM. Schmerzing führte hierauf 1 Bataillon Wenzel Colloredo von Tschernauka, zur Unterstützung des Postens Rohatyn, nach Dersavenez, und nahm 4 Schwadronen Levenehr Chevaulegers mit. — Statt

diesem Bataillon besetzten 4 Kompagnien Mittrowsky die Verschanzungen bei Tschernauka. — In den nächsten zwei Tagen rechtfertigte sich die eingegangene Nachricht noch nicht. Aber am 24. nahten 2,000 Türken und 3,000 Tataren zu Pferde. Sie theilten sich in der Richtung gegen den Posten Rohatyn und gegen den Verhau, welcher die rückwärts liegende Kuppe Bojana-Losy umschloß. 4 Kompagnien des ersten Garnisons-Regiments, 600 Mann stark, mit 2 Dreipfündern, standen in der Gegend von Rohatyn; 2 Kompagnien von Khevenhüller mit einer Kanone, auf der Kuppe Bojana-Losy. — 3,000 Feinde richteten ihre Anstrengungen gegen den Posten Rohatyn; aber mit erprobter, ruhiger Kraft kämpften die Östreicher gegen dieselben, welche, nach Zurücklassung von 200 Todten, einer Menge Pferden und reichen Waffen, den eiligsten Rückzug antreten mußten. —

Gleichzeitig mit dem Angriffe auf Rohatyn rückten, um neun ein halb Uhr Morgens, 2000 Muselmänner zu Fuß und zu Pferde gegen die Bergkuppe Bojana-Losy an. Die vorwärts aufgestellten Pikets von Khevenhüller Infanterie, zusammen 40 Mann stark, mit einer Kanone, wurden von einer großen Anzahl Türken angefallen, und standen im Begriffe, der immer schneller anwachsenden Übermacht zu unterliegen, als plötzlich Rittmeister Kienmayer, welcher eben zufällig mit einem kleinen Detaschement von 1 Offizier, 1 Korporal und 12 Husaren von einem Kundschaftsritte zurückkehrte, herbeisprengt, die zerstreute Infanterie sammelt, und sie dergestalt zum Widerstande begeistert, daß die andringenden feindlichen Scharen mehrere Male über den steilen Berg hinabgestürzt wurden. Aber im-

mer dichtere Massen stürmen heran, und umzingeln das tapfere kleine Häuflein von allen Seiten. Da erst befiehlt Kienmayer den Rückzug gegen den Hauptposten. Während desselben haut die Handvoll Husaren, ihren Führer an der Spitze, mehrere Male in den eilig nachdrängenden Feind, und so glücklich ein, daß sämmtliche Infanterie-Pikets, nebst der Kanone, die aus 2 Kompagnien bestehende Haupttruppe gewinnen, welche ein Quarree formirt, in dessen Mitte sich Kienmayer mit seinen Husaren begibt, denen, wie ihrem hochherzigen Befehlshaber, alle Pferde getödtet oder verwundet worden waren. Hier befeuert Kienmayer, mit dem Säbel in der Faust zu Fuße fechtend, die unter den Hauptleuten Klein und Borwitz sich ausdauernd wehrende Infanterie zum heldenmüthigsten Widerstande. — Nach einem zweistündigen wüthenden Kampfe war das Gefecht entschieden, und die Türken traten den Rückzug an. — Die Besatzung von Chotym hatte, wie man es in der Folge erfuhr, in beiden Gefechten über Tausend ihrer besten Streiter an Todten und schwer Verwundeten eingebüßt.

Im Monathe Mai desselben Jahres traf Prinz Koburg Anstalten zur Einschließung von Chotym. Er wollte das Lager beziehen, welches der russische Feldmarschall Prinz Gallizin zur Einschließung des Platzes im Jahre 1769 verschanzt hielt. Es lag auf der mit Gestripp bewachsenen Hochfläche, zwischen dem Bache, welcher, in tiefer Schlucht an Rokszin vorbeifließend, bei Prehodorek in den Dniester mündet, und zwischen der Festung. Rechts lehnte sich dasselbe an die Spuren einer, gleichfalls im Jahre 1769, am Hauptwege von

Czernowitz nach Chotym erbauten Redute, bei sechstausend Schritte vom Platze entfernt; links ging die Richtung der Lagerlinie gerade nach Prehodorek; im Rücken lag Rocks̆zin. Zur Unterhaltung der Verbindung mit den Truppen des GM. Jordis auf dem linken Dniester-Ufer, in der Nähe von Bielowce, hatte Prinz Koburg bei Prehodorek eine Pontonsbrücke schlagen lassen.

Der kommandirende General suchte den russischen Feldmarschall Romanzow zu bewegen, sobald als möglich den Dniester zu überschreiten, um zwischen diesem Fluße und dem Pruth alle Verbindung Chotyms mit der Moldau zu hindern. Er wünschte ferner eine russische Verstärkung, um den Platz so enge als möglich zu berennen. Um die Besatzung der Festung zu verhindern, sich aus dem Gebiete des Freistaates Polens, wie es bisher geschah, mit Lebensmitteln zu versorgen, streifte bereits seit dem 24. Mai Rittmeister Baron Kienmayer mit 50 Husaren von Barco und 50 Jägern, von Zwaniec längs dem linken Dniester-Ufer abwärts bis Hrinczuk, und zerstörte am 31. alle vorgefundenen Schiffe. Er faßte hierauf im Walde Raskow, hinter Braha, eine Stellung, und hielt seine Vorwachen in letzterem Dorfe versteckt.

Am 3. Juni brachte ein russischer Eilbote die Nachricht, daß Marschall Romanzow den Gen. Soltikof beordert habe, mit einer Abtheilung russischer Hilfstruppen bei Kalius über den Dniester zu gehen, um sich sofort gegen Chotym zu wenden. Zugleich verlangte Soltikof die Versicherung, daß er bei Kalius eine Schiffbrücke fände. Der Kommandirende ließ nunmehr die Pontonsbrücke bei Prehodorek abbrechen, und statt der-

selben eine andere aus Landschiffen erbauen. Nun konnte man die Pontons bei Kalius verwenden. Allein, während man hierzu Anstalten traf, theilte der russische General am 8. Juni dem Kommandirenden mit, daß er, statt bei Kalius, den Dniester in höherer Gegend bei dem Dorfe Malinofcze überschreiten werde, um seine Vereinigung mit den östreichischen Truppen früher zu erzielen. — Der im Gebirge geschmolzene Schnee schwellte zu dieser Zeit plötzlich alle Gewässer. Drei mit reißender Gewalt herabkommende Flöße hoben die Schiffbrücke bei Prehodorek am Morgen des 15. Juni, eben als der Pontonnier-Hauptmann Hohenbruck zu ihrer Befestigung Anstalt traf, und drückten sie bis unter die Mündung des Podhorcze-Flusses. Dort brach sie, an der Spitze einer Insel, in zwei Theile, und schwamm gegen Chotym. Hauptmann Hohenbruck, mit mehreren Pontonnieren, befand sich auf dem kleineren Theile, und wußte ihn glücklich bei Zwaniec an das linke Ufer des Dniesters zu retten; aber den anderen größeren fingen die Türken bei Chotym auf, und begannen, die Brücke am rechten Ufer zu befestigen. —

Sobald Rittmeister Kienmayer, der mit seinem Kommando in einem Walde am linken Dniester-Ufer stand, von den bei Braha ausgestellten Vorwachen von diesem Ereignisse die Meldung erhielt, eilte er mit 15 Jägern und 19 Husaren herbei, und ließ die Letzteren absitzen. Dann drang Kienmayer mit der gesammelten Mannschaft bis an den halben Leib ins Wasser, und unterhielt ein heftiges Feuer auf das jenseitige Ufer, welches, ungeachtet der feindlichen Gegenwehr, so wirksam war, daß die Türken die volle Befestigung ihrer Arbeit nicht ausführen konnten, und der Brü-

ckentheil, wieder in zwei Stücke gebrochen, sich losriß und fortschwamm. Kienmayer folgte der herabschwimmenden Brücke am linken Ufer; einige hundert Türken thaten dasselbe auf der anderen Seite, unter beständigem Herüberfeuern; bis sie endlich ihre Absicht aufgaben, und bei Baraban zurückgingen. Kienmayern, dessen Pferd verwundet wurde, gelang es indessen, die Brücke durch in der Eile zusammengebrachte Bauern festzuhalten. Der glücklichste Erfolg krönte seine rühmliche Unternehmung: Gerade bei Malinofcze, wo der Übergang des russischen Hilfskorps erwartet ward, wurde die Brücke befestigt. *) —

Am 2. Juli überschifften 30 Türken den Dniester, und landeten bei dem Dorfe Braha, wahrscheinlich in der Absicht, Lebensmittel einzutreiben. Aber Kienmayer, der mit seinem Detaschement im Raskower Walde steht, vereitelt den Plan des Feindes. An der Spitze von 30 Husaren, denen er Infanterie mit einer Kanone zur Unterstützung folgen läßt, sprengt er nach Braha. Dort angelangt, sitzt er mit einigen Husaren ab, jagt die in den Häusern versteckten Feinde heraus, und treibt sie in die Flucht, noch ehe die nachfolgende Unterstützung angelangt war. Drei Türken fanden hierbei den Tod; von den Husaren wurde bloß ein Mann verwundet. —

---

*) Der GM. Jordis und Prinz Koburg gaben dem Rittmeister Baron Kienmayer das Zeugniß, „daß nur seiner geschwinden Entschlossenheit, seinem gesetzten Muthe, und gutem Benehmen die Rettung der Schiffbrücke zu verdanken sey."

Am 31. Juli des Jahres 1789 stand das vereinigte östreichisch-russische Heer, 14,000 Mann Infanterie und 9,000 Reiter stark, unter Suwarow und Koburg, im Lager bei Marischestie. Die Armee rastete an diesem Tage bis zum Abend; dann bildete sie um sechs Uhr zwei Kolonnen im Lager. Die linke bestand aus der russischen Division, und hatte die östreichische Abtheilung des Obersten Karaczay, bestehend aus 1 Bataillon Kaunitz, 2 Eskadrons Levenehr Chevaulegers und 2 Eskadrons Barco Husaren, welche Major Kienmayer befehligte, zum Vortrabe. Die rechte, das gallizische Armeekorps, folgte dem Obersten Kepiro, welcher 2 Eskadrons Barco Husaren und eben so viele von Levenehr Chevaulegers an der Spitze führte. — Die Türken, bei 30,000 Mann stark, standen in mehreren Abtheilungen jenseits des Puttna; Fokschan, wo die Hauptmacht sich befand, war verschanzt. — Man wußte dieß, und wollte bis zur Nacht den Puttna, und am 1. August, mit dem Preise einer Schlacht, Fokschan, erreichen. Eine kühne Unternehmung, noch am Ende dieses Tages, eröffnete als Vorspiel die Ereignisse des nächsten, und knüpfte an ihren Ausgang frohe Erwartungen des Sieges.

Kaum hatten die Kolonnen sich in Bewegung gesetzt, so meldeten streifende Kosaken die Annäherung einer feindlichen Abtheilung. Es war Osman Pascha, der, von 7000 jenseits des Puttna lagernden Muselmännern, 3000 der Bestberittenen dem vereinigten Armeekorps entgegenführte, um dessen Bewegungen zu erforschen. Gen. Suwarow schickte sogleich 1500 Kosaken und Arnauten dem Feinde entgegen, und ritt selbst vor, um den Ausgang der Unternehmung zu beobach-

ten. Nicht ferne vom Puttná trafen sich die wechselseitigen Parteien, und es entstand ein kurzes Gefecht, in welchem Kosaken und Arnauten zurückgeworfen wurden. Zunächst marschirte die Abtheilung des Obersten Karaczay, als Vortrab der russischen Division, und an der Spitze der Ersteren Major Baron Kienmayer, mit seinen 2 Schwadronen Barco Husaren, welche sich öffnen, und die Fliehenden aufnehmen. In diesem Augenblicke sprengt Suwarow herbei, und verlangt von Kienmayer, daß er die Kosaken unterstützen solle. Dieser erbietet sich, mit seinen Husaren zu attakiren; aber der russische General en Chef erwiederte: „er sey zu schwach, und es wäre nöthig, mehr Kavallerie zu erwarten.“ Die Gefahr erkennend, welche den Kolonnen bevorstand, wenn dem stürmischen Andrange der Spahis kein Einhalt geschieht, wiederholt Major Kienmayer seine Bitte, mit dem Bemerken, „daß für seine Husaren nichts anderes mehr übrig bleibe, als einzuhauen.“ Da gibt Suwarow nach, und erlaubt den Angriff. Mit Windeseile fliegen jetzt 100 Husaren unter Rittmeister Lovacz links, und 200 mit dem Major Kienmayer rechts in die Scharen der Muselmänner, und hauen so ungestüm ein, daß diese halten, — geworfen werden, — und fliehen. Kosaken und Arnauten hatten sich erholt, und schlossen sich an die Verfolgung. Am Puttna-Flusse ordnet Kienmayer eiligst seine Schwadronen, nimmt nur 50 Husaren und die Kosaken mit, und dringt, mit den Flüchtenden zugleich, über den Fluß. Die Feinde nicht zählend, stürzt der heldenmüthige Major sich mit seiner kleinen Schar auf die am jenseitigen Ufer noch im Lager stehenden 4000 Türken, vertreibt auch diese, erobert das ganze Lager, und steckt es in

Brand. Hoch wirbeln die Flammen empor, und beleuchten mit feurigem Glanze, vor den erstaunten Blicken zweier Armeen, der feindlichen und der eigenen, Kienmayers heroische That. Um eilf Uhr Nachts rückte er wieder zur Abtheilung des Obersten Karaczay ein, welcher ihm rasch nachgefolgt war. Viele bereits gefangene Russen wurden durch diese Unternehmung befreit, 60 Türken gefangen, und einige Hundert niedergemacht. Die Husaren zählten nur einen Mann todt und sechs verwundet. *) —

Am folgenden Tage siegten Suwarow und Koburg, bei Fokschan. Major Kienmayer, der, durch seine Unerschrockenheit bei dem Überfalle des feindlichen Lagers am 31. Juli, die Schlacht, und gewiß auch ihren Erfolg, vorbereitet hatte, erbot sich gleich nach derselben, sie zu benützen. Der allgemeinen Ermüdung ungeachtet, nahm er am Morgen des 2. August 500 Mann zu Fuß, 500 Reiter und 2 Kanonen, und setzte sich

---

*) Suwarow schrieb dem mittlerweile zum Obersten avancirten Freiherrn von Kienmayer, aus Berlad am 22. Dezember 1789:

„Hochwohlgeborner Herr Oberst!“

„Tapferer Mann, der mit dem blanken Säbel in „der Hand in Haufen von rasenden Muselmännern ein„drang, und Tod und Schrecken nachließ, — nehmen „Sie die redlichsten Glückwünsche von einem Zeugen „Ihres Muthes an, und genießen Sie die hohe Ehre „Ihres neuen Ranges in aller Zufriedenheit. Dieß „wünschet Ihnen aus russischem, biederen Herzen

des Hochwohlgeborenen Herrn Obersten

ergebenster Diener

Graf Alexander Suwarow von Rymnikski.“

auf der Straße nach Rimnik in Marsch. Um seinen Zweck schneller und entscheidender zu erreichen, ließ er auf halbem Wege das Fußvolk in der Gegend von Tirgu Kukuluj zurück, und eilte nur mit der Reiterei nach dem von Fokschan fünf Meilen entfernten Rimnik. Hier erfuhr der Major, daß, kaum zwei Stunden vor seiner Ankunft, die Türken in großer Verwirrung nach Buzeo geflohen. Sie ließen Hunderte von Wagen, mit Zelten und sonstigen Geräthschaften beladen, unbespannt auf der Straße, und in Rimnik mehrere tausend Metzen Korn und Gerste zurück. Für die Überkommung der Vorräthe nach Fokschan wurden sogleich Anstalten getroffen, die Wagen aber insgesammt verbrannt. Ohne Verlust hatte Major Kienmayer seine Absicht erreicht, vom Feinde jedoch 3 Gefangene zurückgebracht. —

Die denkwürdige Schlacht von Martinestie am Rimnik wurde am 22. September 1789 geschlagen. Oberlieutenant Baron Kienmayer focht selbe in der Brigade des Gen. Karaczay mit, welche aus 1 Bataillon Kaiser, 1 Bataillon Kaunitz, 4 Eskadrons Levenehr Chevaulegers, 2 Szekler-, 2 Barco-Husaren bestand. — 100,000 Türken erlitten an diesem Tage durch 24,000 Östreicher und Russen eine vollständige Niederlage, und ließen 5,000 Todte und Verwundete, 100 Fahnen, 77 Geschütze auf dem Kampfplatze zurück.

Es war Mittag vorüber, als die Schlacht für Augenblicke ruhte. Man hatte die vereinigte Hauptmacht des Feindes, in tiefen Haufen eng zusammengedrängt, im Gesichte. Vierzigtausend Janitscharen unter Aga, einem Pascha von drei Roßschweifen, lagen

längs dem mit unvollendeten Schanzen umzogenen Saume des Waldes Kringu Meilor. Der Raum, den sie besetzten, war so kurz und enge, daß sie nicht nur innerhalb der Verschanzungen, sondern auch vor dem Graben derselben sich preßten. Zahlreiche Reiterschwärme dehnten sich auf beiden Flügeln, auf dem linken bis Boksa, auf dem rechten bis zu einem weit sichtbaren großen Baume aus, der, links von der Hauptstraße nach Martinestie, am Scheidepunkte mehrerer Wege stand. Achtundzwanzig Feuerschlünde, in den Verschanzungen der Türken eingeführt, sollten die Annäherung der Verbündeten erschweren. — Der östreichische Kommandirende ließ Suwarow von der Art verständigen, wie er den Angriff gegen den Wald zu führen gedenke, und ertheilte inzwischen die erforderlichen Weisungen bei dem gallizischen Korps. Suwarow schritt eiligst zur Ausführung. Vier Vierecke Infanterie und seine Reiterei beorderte er zum Marsche. Die russische Division warf sich gegen Boksa, griff die feindlichen Spahis an, und drückte sie gegen den Wald und gegen Martinestie zurück. — Mit klingendem Spiele setzte sich auch das gallizische Armeekorps in Bewegung. Es zog sich rechts, und bildete endlich, mit der russischen Division vollkommen vereinigt, in der Entfernung von 1,200 Schritten einen Kreisbogen um die Verschanzungen von Kringu Meilor. Sechszehn Vierecke standen in der ersten, 42 Schwadronen in zweiter Linie; die Letzteren deckten die Zwischenräume des ersten Treffens.

Mehr als hundert Stücke feuerten nun mit Heftigkeit gegen die an den Verschanzungen gedrängten Türken, und bereiteten den Angriff. Ein allgemeines Jubelgeschrei der Truppen mischte sich in den Donner;

wirkungslos antwortete das schlecht bediente feindliche Geschütz. Mit einem Male bricht die gesammte Reiterei durch die Zwischenräume der Vierecke hervor, und dringt in die feindlichen Scharen vor der Verschanzung. Sie sollte, so war es bestimmt, dem rasch nachfolgenden Fußvolke den Sturm der Schanzen, durch Vertreibung der vor dem Graben aufgestellten Janitscharen-Haufen, erleichtern. Aber die kühnen Reiter kennen kein Hinderniß. Oberstlieutenant Baron Kienmayer ist der Erste, der über den Graben setzt, in die Janitscharen einhaut, und ihnen mit eigener Hand die Artilleriefahne entreißt. Die gesammte Kavallerie folgt seinem heldenmüthigen Beispiele; ohne das Fußvolk abzuwarten, überspringt sie den Graben, und eröffnet im Innern der Verschanzungen ein blutiges Gefecht. Festgeklammert an ihre Geschütze, in wüthender Vertheidigung, fallen die Janitscharen unter den Säbeln der östreichischen Kavallerie. Die verbündete Infanterie war schnell bei der Hand, und vollendete das Gemetzel mit dem Bajonette. — Das Eindrucksvolle dieses Schauspiels hatte entschieden. Der Großvezier gab das Zeichen zur Flucht. Ihm folgten mit panischem Schrecken seine Scharen über Martinestie auf der Straße nach Ibrail. — Mit der ausführlichen Relazion dieser Schlacht sandte Prinz Koburg den Oberstlieutenant Kienmayer nach Wien, an den Kaiser. Er traf am 6. Oktober daselbst ein, wurde vom Monarchen höchst gnädig empfangen, und mit einem kostbaren Ringe, welcher die Namenschiffre des Kaisers trug, beschenkt. — Am 26. Oktober traf Kienmayer wieder im Hauptquartiere des Prinzen Koburg zu Krutze ein, und über-

brachte den vom FM. Loudon aus Belgrad ertheilten Befehl zur Besetzung der Walachei. —

Während Prinz Koburg die vorläufigen Anstalten zur Vorrückung in die Walachei traf, erschien der Bischof von Rimnik im östreichischen Lager zu Krutze, um dem Prinzen im Namen des Fürsten dieses Landes, Maurojeni, Anträge zu einem Waffenstillstande zu machen. Diese blieben aber unbeantwortet. —

Koburg ließ am 3. November seine Vortruppen, welche aus 500 Arnauten, 1 Bataillon Kaiser Infanterie, 2 Eskadrons Levenehr, 2 Eskadrons Barco bestanden, unter dem Oberstlieutenant Kienmayer mit dem Befehl aufbrechen, immer einen Marsch vor den übrigen Truppen zu bleiben, damit der mitgegebene Flügeladjutant, Oberstlieutenant Fischer, die weitere Einleitung des Marsches der Haupttruppe nach Umständen besorgen, und die Erfordernisse für selbe auftreiben möge. Die von Kienmayer geführte Avantgarde wurde erst auf dem letzten Marsche vor Bukarest, bei Synestie, am 9. November einige zur Eintreibung der Feldfrüchte ausgeschickte feindliche Patrullen gewahr, die gleich angegriffen und großentheils niedergehauen wurden. Eine Meile von Bukarest angekommen, erhielt Kienmayer Nachricht, daß die vier Paschen, welche Bukarest besetzt hatten, bei seiner Annäherung von einer so großen Furcht befallen worden seyen, daß sie mit allen ihren Truppen bereits in größter Unordnung sich aus der Stadt entfernt, und gegen Giurgewo gezogen wären. Unverzüglich eilte Kienmayer mit 500 Arnauten, 2 Eskadrons Barco Husaren und einem Sechspfünder

nunmehr der Stadt zu, indeß der Rest seiner Truppe folgte. Er stieß unterwegs noch auf einige feindliche Parteien, machte mehr als 60 Mann nieder, nahm etliche dreißig, unter welchen zwei Agas, gefangen, und eroberte eine Kanone. Alle Arnauten, Bojaren und Kaufleute der Stadt kamen ihm hierauf entgegen, und führten seine Mannschaft, bei schon eingetretener Nacht, im größten Jubel durch die mit Menschenmassen angefüllten Gassen bis jenseits der Stadt, wo Kienmayer auf dem Wege nach Giurgewo Posto faßte, und den übrigen Theil seiner Truppen erwartete. — Am folgenden Tage, Nachmittags drei Uhr, hielt Prinz Koburg seinen Einzug in Bukarest, nachdem sein Armeekorps binnen 7 Tagen 27 Meilen auf sehr beschwerlichen morastigen Wegen zurückgelegt. —

Die Früchte des Sieges bei Martinestie waren gereift. Die ganze Wallachei lag im Schutze östreichischer Waffen, und nun konnte man, ohne den Vorwurf der Unthätigkeit, Winterquartiere beziehen. Um für diesen Zweck die Vortruppen am Argis-Flusse auszustellen, und das Land gegen Giurgewo zu durchstreifen, setzte sich am 12. November Oberstlieutenant Kienmayer mit 300 Husaren, 500 Arnauten und mit 2 Kanonen aus seinem Posten Kalagureny in Bewegung. Auf dem Wege brachte er durch aufgefangene Bauern in Erfahrung, daß der Woiwode der Giurgewoer Raja, Jussuff Pascha, mit einigen angesehenen Türken sich in Giurgewo befinde, und eben in dem eine Meile von der Festung gelegenen Dorfe Onyak seinen Aufenthalt genommen habe, um Schafe und

andere Lebensmittel für die Festung Giurgewo eintreiben zu lassen. Sogleich faßte Kienmayer den Entschluß, den Woiwoden und die bei ihm befindlichen Türken aufzuheben. In dieser Absicht erkundigte er sich genau um alle Wege, und kam, nach einem neunstündigen Marsche, durch Umwege mit dem ganzen Kommando bis auf 1½ Stunde von der Festung. Von hier schleicht sich Kienmayer zu Fuße, in Begleitung des Arnautenmajors und zweier Offiziere von Barco Husaren, eine halbe Stunde weit zwischen Gesträuchen vorwärts, um das Dorf Onyak genau zu besehen, und den Plan zu dem auszuführenden Handstreiche zu entwerfen. Nach genauer Besichtigung der ganzen Gegend kehrt er zu seinem Kommando zurück, und sendet bei einbrechender Dämmerung den Rittmeister Lovacz mit 50 Husaren und den Arnauten-Vorsteher mit 30 Arnauten in das Dorf Onyak, mit dem Auftrage, das Haus des Jussuff Pascha zu umringen, und ihn gefangen zu nehmen. Zugleich ließ Oberstlieutenant Kienmayer den Arnauten-Major mit 300 k. k. Arnauten und 30 Husaren links vorrücken, um das von Jussuff Pascha für die Besatzung der Festung schon zusammengebrachte Horn- und Schafvieh wegzutreiben. Er selbst aber stellte sich mit dem Rest seiner Truppe und den Kanonen rechts an die Straße von Giurgewo, um, wenn allenfalls Beistand aus der Festung käme, diesem die Spitze zu bieten.

Der glücklichste Erfolg krönte Kienmayers treffliche Anstalten. Jussuff Pascha, nebst seinem Sekretär, einem Derwisch und mehreren Türken, wurde gefangen; drei Muselmänner fanden im Widerstande den Tod. 1700 Schafe, 200 Stück Hornvieh und 110

Pferde wurden erbeutet. Kienmayer schickte die Gefangenen und die Beute voraus, und erst, nachdem er den Auftrag des Kommandirenden, die Gegenden zu rekognosziren, vollkommen erfüllt, kehrte er, ohne im mindesten vom Feinde beunruhigt werden zu seyn, nach Kalagureny zurück. —

Der Lohn für die tapfern Thaten des Freiherrn von Kienmayer in den zwei Feldzügen 1788 und 1789 war dessen Beförderung zum Obersten am 21. November, und die Verleihung des Theresienkreuzes, welches Kaiser Joseph am 21. Dezember ihm durch den Prinzen Koburg übergeben ließ. — „Trug je ein Ritter das Zeichen des Heldenmuthes," so schrieb Suwarow dem Obersten Kienmayer aus Berlad am 18. Jänner 1790, „mit Recht an seiner Brust, so kann dieses in Ihrer Person ohne allen Widerspruch behauptet werden." —

Im Monate April 1794 eröffneten die Verbündeten den Feldzug gegen die französischen Armeen in den Niederlanden. Oberst Baron Kienmayer ward mit seinem Regimente Barco Husaren zu dem Korps des FZM. Grafen Kaunitz eingetheilt, dessen Aufstellung zwischen Rochefort und Bettignies die Vertheidigung dieser Linie längs der Sambre bezwecken sollte. *) Am 16. April setzte sich die Hauptarmee in

*) Oberst Kienmayer, der, zu seinem größten Leidwesen, mit seinem damaligen Regimente Levenehr Chevaulegers bei dem Ausbruche des Krieges in den Niederlanden nicht dahin beordert worden, wurde Ende

Bewegung, um das zwischen Guise und Landrecy kantonnirende, durch eine Linie starker Verschanzungen gedeckte feindliche Heer anzugreifen, und dasselbe über die Oise, den Noirieu-Bach und die kleine Helpe zurückzuwerfen, damit Landrecy eingeschlossen und belagert werden könne. Kaunitz, darauf bedacht, dem Feinde durch Scheinbewegungen vorzuspiegeln, als ob er einen Sambre-Übergang beabsichtige, ließ nunmehr seine Truppen in die Posizionen bei Bettignies, Erquelinne, Beaumont und Dinant rücken. —

1793 auf eine höchst ehrenvolle Art zur Armee berufen. — FM. Prinz Koburg, der das Heer in den Niederlanden befehligte, und den Oberst Kienmayer im Türkenkriege würdigen gelernt hatte, schrieb, aus seinem Hauptquartiere Pont den 2. Oktober 1793, an den Hofkriegsraths-Präsidenten Grafen Wallis: „daß „er seinen bereits gemachten Antrag, — den Oberst „Kienmayer bei eintretender Erledigung der Ober„sten-Stelle zu dem im Felde stehenden Regimente Barco „Husaren zu übersetzen, nunmehr erneuere; nachdem „Oberst Kienmayer bei diesem Regimente aufgewächsen, „welches sich bei jeder Gelegenheit durch Wunder der Ta„pferkeit auszeichnet, und daher eine ganz besondere „Aufmerksamkeit verdient; das ganze Regiment sich aber „der Auswahl dieses Obersten erfreuen werde. Er un„terfange sich also, oberwähntes Ansuchen zur gefällig„sten Unterstützung bei Seiner Majestät nochmals zu „wiederholen, mit dem weiteren Beisatze, daß es für „die Allerhöchste Milde Seiner Majestät ein geringer „Gegenstand sey, die Equipirungsauslagen des Ober„sten Kienmayer zu erleichtern.“ — Der Kaiser bewilligte Kienmayers Übersetzung zu Barco Husaren, und ließ ihm eine Equipirungsentschädigung von tausend Gulden anweisen. —

Am 17. April schlug die Hauptarmee, begeistert durch die Gegenwart ihres geliebten Monarchen, des jungen Kaisers Franz, den Feind aus seiner befestigten Stellung, schloß Landrecy ein, und eroberte am 20. das verschanzte Lager der Franzosen vor der Festung; worauf die Laufgraben noch in der nämlichen Nacht eröffnet wurden. — Um die Belagerung noch mehr zu sichern, erhielt FZM. Kaunitz den Befehl, den Feind am 23. mit 9 Bataillons, 10 Eskadrons bei Solre le Chateau anzugreifen, und durch eine ernsthafte Demonstrazion gegen Lisiere Besorgnisse für dessen rechte Flanke zu erregen. Kaunitz sammelte die bestimmte Truppenzahl bei Beaumont, und theilte selbe in 3 Kolonnen: die erste unter GM. Degenschild, die zweite unter GM. Fürst Reuß, die dritte unter dem Befehle des Feldzeugmeisters selbst. Der glücklichste Ausgang krönte die Unternehmung. Die erste Kolonne marschirte rechts über Coursolre, warf den in der Stellung zwischen Aibes und Austregnies postirten 3000 Mann starken Gegner, mit 8 Kanonen, gegen Colleret, und stellte sich bei der Cense Fouquemont und Aibes auf. — An der Spitze der Avantgarde der zweiten Kolonne befindet sich Oberst Baron Kienmayer. 4 Eskadrons Barco-Husaren, 2 Eskadrons Legion Bourbon und 2 Kompagnien Mahony Jäger stehen unter seinen Befehlen. Mit diesen verdrängt Kienmayer den Feind aus dem Walde von Sivry, während die Haupttruppe aufmarschirt, um 3000 Franzosen, welche sich hier verschanzt hatten, anzugreifen. Diese leisten hier hartnäckigen Widerstand, bis Oberst Kienmayer seine Kavallerie in ihre linke Flanke führt, und dadurch den Rückzug des Feindes gegen

Solre le Chateau entscheidet. Rasch folgt Kienmayer mit 4 Eskadrons Barco Husaren, 2 Eskadrons Legion Bourbon und 4 Kavalleriegeschützen, den Gegnern bis Solre le Chateau, wo sie sich hinter Verschanzungen festsetzen wollen. Aber die Reiterei läßt ihnen keine Zeit hierzu. Lebhaft von den Geschützen beschossen, und da, wo es das durchschnittene Terrän gestattet, von der rastlos verfolgenden Kavallerie angefallen, setzten die Franzosen ihren Rückzug bis Beugnies fort. Der dichte Wald von Avesnes hemmte endlich Kienmayers ungestüme Verfolgung. —

FZM. Graf Kaunitz führte die mittlere oder dritte Kolonne über Granprieux und Hestrud, ließ die Feinde aus den dortigen Wäldern verjagen, und vereinigte sich bei Solre le Chateau mit der zweiten Kolonne. Dann ließ er die feindlichen Verschanzungen schleifen, und trat den Rückweg an. — Die drei Kolonnen hatten zusammen an Todten, Verwundeten und Vermißten 56 Mann verloren. —

Während Pichegru und die Hauptmacht der Verbündeten sich im Jahre 1794 in Flandern bekriegten, hatte FZM. Kaunitz im Laufe des Monats April und Anfangs Mai mehrere rühmliche Gefechte an der Sambre bestanden. Sein Korps zählte 23,353 Mann, worunter 4,537 zu Pferde, und hatte eine feste Stellung bei Rouvroy bezogen, die wichtigsten Übergangspunkte der Sambre durch Detaschements beobachtend. Die französische Ardennen-Armee, nach der Vereinigung mit der Division Desjardins etwa 50,000 Mann stark, lagerte mit der größeren Hälfte zwischen Fontenelle und Ca-

tillon, mit der kleinern in der Gegend von Beaumont. — Man war auf einen großen Schlag vorbereitet; alle Nachrichten verkündeten einen Hauptangriff der Republikaner für den 13. Mai. In der Stellung von Rouvroy, — den rechten Flügel unter FML. Schröder bei Grandremy, den linken unter Fürst Reuß bei Hauschin, — erwarteten die Östreicher ruhig die nähere Entwicklung der feindlichen Absichten. Wirklich rückten die Franzosen am 13. in drei Abtheilungen vor: die erste gegen den rechten, die zweite gegen den linken Flügel, die dritte in der Richtung von Binche, und schien Absichten auf Mons zu haben. Der letzteren Kolonne wurden 4 Bataillons, 6 Eskadrons entgegengeworfen; die beiden anderen bestürmten wiederholt, aber vergeblich, die Dörfer Grandremy und Hauschin. Schon begann die Nacht einzubrechen, als der Gegner den letzten Versuch wagt, die Siegespalme zu erringen. Der ganze französische linke Flügel, bei 6,000 Mann stark, zieht sich plötzlich bei der Barriere von Anbreu in eine starke Masse zusammen, und dringt auf der Straße gerade gegen Rouvroy vor. In diesem entscheidenden Momente faßt Oberst Baron Kienmayer rasch den Entschluß, diese gesammte feindliche Streitkraft mit 4 Eskadrons Barco Husaren, 1 Eskadron Kinsky Chevaulegers, 1 Eskadron Nassau Kürassiers und der Legion Bourbon anzugreifen. Mit Blitzesschnelle stürzt Kienmayer an der Spitze dieser Reiterei in die feindlichen Scharen, wirft die sechsmal stärkeren Feinde aus einander, dringt zweimal durch ihre Glieder, und zerstreut sie. Mitten im Getümmel des Kampfes rettete Kienmayer bei dieser Gelegenheit dem Rittmeister Parien von der Legion Bourbon, dessen Pferd

bereits erschossen war, das Leben. Der kühne Anfall des tapferen Husaren-Obersten veranlaßte das ganze feindliche Korps, eiligst über die Sambre zurückzuweichen. —

Am 28. Mai, aus Tournay, beförderten Seine Majestät der Kaiser den Oberst Freiherrn von Kienmayer zum Generalmajor außer der Tour. Gleichzeitig ward er bei der Hauptarmee selbst angestellt, wo er, als Kommandant eines Theils der Vorposten, bis zum Schlusse des Feldzuges die wichtigsten Dienste geleistet hat. —

IV.

Literatur.

Vom Kriege. Hinterlassenes Werk des Generals Karl von Clausewitz.

(Schluß des ersten Bandes.)

Viertes Buch. Das Gefecht.

Aus den Begriffen, welche der Verfasser über Taktik und Strategie entwickelt, ergibt sich, daß, wenn die Natur der Ersteren sich ändert, dieß Einfluß auf die Letztere haben müsse. Bevor Clausewitz daher zur nähern Untersuchung über den Gebrauch der Hauptschlacht in der Strategie schreitet, bestrebt er sich, den Grundton derselben zu karakterisiren. Die Schilderung des Herganges in einer großen Schlacht findet daher in dieser neuen Abhandlung zuerst ihren Platz: „Man stellt sich in großen Massen neben und hintereinander geordnet ruhig hin, entwickelt verhältnißmäßig nur einen geringen Theil des Ganzen, und läßt sich diesen ausringen in einem stundenlangen Feuergefecht, welches durch einzelne kleine Stöße von Sturmschritt, Bajonett- und Kavallerie-Anfall hin und wieder unterbrochen, und etwas hin und her geschoben wird. Hat dieser eine Theil sein kriegerisches Feuer auf diese Weise nach und nach ausgeströmt, und es bleiben nichts als die Schlacken übrig, so wird er zurückgezogen, und von einem anderen ersetzt." Auf diese Weise läßt der Verfasser die Schlacht mit gemäßigtem Element wie nasses Pulver langsam abbrennen, und wenn der Schleier der Nacht Ruhe gebiete, so werde geschätzt, was dem Einen und dem Anderen übrig bleiben mag an Massen, die noch

brauchbar, und noch nicht wie ausgebrannte Vulkane in sich zusammengefallen sind; es werde geschätzt, was man an Raum gewonnen oder verloren habe, und wie es mit der Sicherheit des Rückens stehe. Diese Resultate zögen sich mit den einzelnen Eindrücken von Muth und Feigheit, Klugheit und Dummheit, die man bei sich und seinem Gegner wahrgenommen zu haben glaubt, in einen einzigen Haupteindruck zusammen, aus welchem dann der Entschluß entspringe, das Schlachtfeld entweder zu räumen, oder das Gefecht am andern Morgen zu erneuern. —

Der verewigte Verfasser wirft hierauf einen aufmerksamen Blick auf die Natur des Gefechtes: „Gefecht ist Kampf, und in diesem ist die Vernichtung oder Überwindung des Gegners der erste Zweck; der Gegner im einzelnen Gefecht aber ist die Streitkraft, welche uns entgegen steht.“ Nun folgt eine gründliche, tiefdurchdachte Erörterung, worin der Autor sich zu zeigen bemüht, daß die Vernichtung des Gegners ganz oder theilweise als der einzige Zweck aller Gefechte erscheine. Der Raum dieser Blätter gestattet uns nicht, die ganze, analytisch geordnete, und bis ins kleinste Detail dringende Beweisführung des scharfsinnigen Verfassers hier wiederzugeben; sondern wir müssen uns bloß begnügen, das Hauptsächlichste hiervon hervor zu heben. Unter der Überwindung des Gegners könne immer nur die Vernichtung seiner Streitkraft verstanden werden, sey es durch Tod oder Wunde, oder auf was immer für eine andere Art; sey es ganz und gar, oder nur in einem solchen Maße, daß er den Kampf nicht mehr fortsetzen will. Der geistvolle Verfasser sucht hier der subtilen Vorstellung derjenigen zu begegnen, welche sich die Möglichkeit denken, durch eine besonders künstliche Form, mit einer geringen, unmittelbaren Vernichtung feindlicher Streitkräfte eine größere, mittelbare zu erreichen, oder vermittelst kleiner, aber besonders geschickt angebrachter Schläge eine solche Lähmung der feindlichen Kräfte, eine solche Lenkung des feindlichen Willens hervorzubringen, daß dieses Verfahren als eine große Abkürzung des blutigen Weges zu betrachten wäre. Der Verfasser gesteht gerne zu,

daß es allerdings eine gewisse kunstvolle Ordnung der Gefechte untereinander gebe; aber die unmittelbare Vernichtung der feindlichen Streitkräfte bleibe dabei immer das Vorherrschende. Unter unmittelbarer Vernichtung versteht aber Clausewitz hier die taktischen Erfolge, denen er daher eine vorherrschende Wichtigkeit in der Kriegführung einräumt. Den Beweis dieser Behauptung findet der Verfasser in der Zeit, welche jede zusammengesetzte Kombinazion erfordere. Denkt man sich den Gegner als einen leidenden Gegenstand, so würde unbezweifelt ein zusammengesetzter, kunstvoller Stoß größere Wirkungen hervorbringen, als ein einfacher. Allein jeder zusammengesetzte Stoß erfordere mehr Zeit, und diese Zeit muß ihm gegönnt werden, ohne daß durch einen Gegenstoß auf einen der Theile das Ganze in den Vorbereitungen zu seiner Wirkung gestört werde. Entscheide sich nun der Gegner zu einem einfacheren Stoß, der in kurzer Zeit ausgeführt ist, so gewinne er den Vorsprung, und störe die Wirkung des großen Plans. — Wenn wir uns von den schwachen Eindrücken abstrakter Begriffe trennen, und ins wirkliche Leben hinabsteigen, so erhellet aus dieser dynamischen Dissertazion, daß ein rascher, muthiger und entschlossener Gegner künstliche Zusammensetzungen und Anordnungen leicht über den Haufen zu werfen im Stande seyn wird. —

Das Gefecht wird immer die blutige und zerstörende Abgleichung der Kräfte seyn, der physischen und moralischen. Wer am Schlusse die größte Summe von Beiden übrig behält, ist der Sieger. Verlorener Boden und Mangel an frischen Reserven seyen gewöhnlich die beiden Hauptursachen, welche zum Rückzuge bestimmen. Die Verluste in der Schlacht bestehen mehr in Todten und Verwundeten, jene nach der Schlacht mehr in verlorenen Geschützen und Gefangenen. Die Ersten theile der Sieger mit dem Besiegten mehr oder weniger, die Letzten nicht; daher selbe sich gewöhnlich nur auf einer Seite der Kämpfenden befinden. Kanonen und Gefangene wären daher jederzeit als die wahren Trophäen des Sieges betrachtet worden, und seyen zu-

gleich der Maßstab desselben, weil sich an ihnen sein Umfang unzweifelhaft kund gebe. Selbst der Grad der moralischen Überlegenheit gehe aus ihnen besser hervor, als aus irgend einem anderen Verhältniß; besonders, wenn die Zahl der Todten und Verwundeten, welche sogar auf Seiten des Siegers größer als beim Besiegten seyn kann, damit in Vergleich gestellt werde; und hieraus entstehe eine neue Potenz der moralischen Wirkung des Sieges. —

Nachdem der Verfasser, im Vorlaufe seiner Abhandlung durch schlagende Gründe die moralische Wirkung des Sieges über die physische zu erheben getrachtet, geräth er auf die Feststellung des Gefechtes, was er als ein Hauptgeschäft der Strategie ansieht. Sicherung des eigenen Rückens und Gewinnung des feindlichen erkennt er als die Standpunkte, von wo aus die Strategie ihre Anordnungen treffen müsse. Der bedrohte Rücken mache die Niederlage zugleich wahrscheinlicher und entscheidender. Clausewitz wirft jetzt einen Blick auf den Gesammtbegriff des Sieges. Er findet darin drei Elemente: 1.) den größern Verlust des Gegners an physischen Kräften; 2.) an moralischen; 3.) das öffentliche Bekenntniß davon, indem er seine Absicht aufgibt. Über den Verlust an Todten und Verwundeten seyen die gegenseitigen Berichte nie genau, selten wahrhaft, und in den meisten Fällen voll absichtlicher Entstellung. Von dem Verluste an moralischen Kräften lasse sich, außer den Trophäen, gar kein gültiges Maß angeben; es bleibe also in vielen Fällen das Aufgeben des Kampfes als der wahre, einzige Beweis des Sieges übrig. Dieses Aufgeben wäre als das Bekenntniß der Schuld, als das Senken des Paniers, anzusehen; wodurch dem Gegner Recht und Überlegenheit eingeräumt wird; und diese Seite der Demüthigung und Scham, welche vor allen übrigen Folgen des umschlagenden Gleichgewichtes noch zu unterscheiden bleibe, erkennt Clausewitz als ein wesentliches Attribut des Sieges. Dieser Theil allein ist es, welcher auf die öffentliche Meinung außer dem Heere wirkt, auf Volk und Regierung in beiden kriegführenden Staaten und in

allen andern betheiligten. Für Feldherrn und Heere, die nicht einen gemachten Ruf haben, ist dieß eine eigene, schwierige Seite mancher sonst in den Umständen gegründeten Verfahrungsarten, wo eine Reihe mit Rückzug endigender Gefechte als eine Serie von Niederlagen erscheinen kann, ohne es zu seyn, und wo dieses Erscheinen sehr nachtheiligen Einfluß zu üben vermag. Sehr treffend meint Clausewitz, daß es dem Ausweichenden in diesem Falle nicht möglich wäre, durch die Darlegung seiner eigenthümlichen Absicht dem moralischen Eindruck überall vorzubeugen; denn, um dieß mit Wirksamkeit zu thun, müßte er seinen Plan vollständig bekannt machen; was, wie sich versteht, seinem Hauptinteresse zu sehr entgegenlaufen würde. —

Nachdem der Verfasser bisher das Gefecht in seiner absoluten Gestalt betrachtet hat, geht er zur Bedeutung desselben über. Er modifizirt solches nach den beiden Hauptformen des Krieges, — Angriff und Vertheidigung; — woraus er für die Bedeutung des Gefechtes folgendes Tableau entwirft:

Offensives Gefecht.	Defensives Gefecht.
1.) Vernichtung der feindlichen Streitkräfte.	1.) Vernichtung der feindlichen Streitkräfte.
2.) Eroberung eines Ortes.	2.) Vertheidigung eines Ortes.
3.) Eroberung eines Gegenstandes.	3.) Vertheidigung eines Gegenstandes.

Indessen scheinen ihm diese Bestimmungen noch nicht ganz genügend für den Umfang des Gebietes, in welchem das Gefecht liegt. Er bildet daher noch eine vierte Klasse, wodurch gewöhnlich die oben genannten Zwecke zum Theile erreicht werden, nämlich: durch die Vorspiegelung eines der drei angegebenen; wohin also alle Arten Rekognoszirungen, Scheinangriffe, u. dgl. gehören. Daß sich dieser letzte Zweck nur offensiv denken lasse, liegt übrigens in der Natur der Sache.

Der Verfasser schließt dieses Kapitel mit einigen allgemeinen Bemerkungen. Er legt dar, daß die Wichtigkeit der

Zwecke ungefähr in der Ordnung abnehme, wie selbe eben klassifizirt wurden; sodann, daß der erste dieser Zwecke in der Hauptschlacht immer vorherrschen solle; endlich, daß die beiden Letzteren beim Defensiv-Gefecht eigentlich keine Zinsen tragen, und daher nur mittelbar, wenn sie, ungeachtet ihrer negativen Natur, irgend etwas Positives erleichtern, nützlich werden können. Es sey also immer ein schlimmes Zeichen von der strategischen Lage, wenn Gefechte dieser Art zu häufig würden. —

Der Verfasser kömmt hierauf auf die Dauer des Gefechtes. Indem er dasselbe nicht mehr an sich, sondern im Verhältnisse zu den übrigen Streitkräften betrachtet, ermittelt er, daß die Dauer eines Gefechtes gleichsam als ein zweiter untergeordneter Erfolg anzusehen sey; da dem Sieger ein Gefecht niemals schnell genug entschieden seyn könne, während der Besiegte es so lange als möglich hinauszuziehen suchen würde. Die praktische Wichtigkeit dieser Wahrheit wendet er nunmehr auf diejenigen Gefechte an, deren Bedeutung eine relative Vertheidigung ist, und wo der ganze Erfolg oft in der bloßen Dauer derselben liege; was er als den Grund angibt, warum er diesen Gegenstand in die Reihe der strategischen Elemente mit aufgenommen habe. Nachdem er bewiesen, daß der Widerstand großer Massen längere Zeit währe als geringerer, schließt er mit dem Resultate: daß Stärke, Waffenverhältniß und Aufstellung berücksichtigt werden müssen, wenn das Gefecht durch seine Dauer irgend eine Absicht erfüllen soll. —

Eine sehr interessante, kritische Untersuchung nimmt nunmehr die Aufmerksamkeit des Lesers in Anspruch. Es ist dieß die Entscheidung des Gefechtes, welche der scharfsinnige Autor zum Gegenstande einer neuen Abhandlung macht. Durch Beispiele aus der Kriegsgeschichte sucht er, die hohe Wichtigkeit darzuthun, welche in dem richtigen Erkennen jenes Zeitpunktes liege, wo man das Gefecht als entschieden ansehen kann, so daß der Wiederanfang desselben ein neues Gefecht, und nicht die Fortsetzung des alten würde. Denn, nur zu oft würden in Gefechten, die nicht

wieder herzustellen sind, frische Kräfte vergeblich geopfert, während anderseits versäumt werde, die Entscheidung da zu wenden, wo dieß füglich noch geschehen könne. — Der Verfasser sucht, jenen Augenblick, wo eine neue Streitkraft ein nachtheiliges Gefecht nicht mehr zu wenden vermag, ausfindig zu machen, und gelangt hierbei zu folgenden Schlüssen: 1. Wenn der Besitz eines beweglichen Gegenstandes der Zweck war, so sey der Verlust desselben jedesmal als die Entscheidung anzusehen. — 2. Wenn der Besitz einer Gegend der Zweck des Gefechts war, so läge die Entscheidung meistens auch in dem Verluste derselben; doch nicht immer, sondern nur dann, wenn diese Gegend eine besondere Festigkeit besitze; da eine leicht zugängliche Gegend, wie wichtig sie auch sonst seyn möge, sich ohne große Gefahr wieder nehmen ließe. — 3. In allen andern Fällen, wo jene beiden Umstände das Gefecht nicht schon entschieden haben, liege die Entscheidung in dem Augenblicke, wo der Sieger aufhört, sich in einem Zustande der Auflösung, und also in einer gewissen Untüchtigkeit, zu befinden; daher ein Gefecht, in welchem der Vorschreitende gar nicht außer dem Zustande der Ordnung und Tüchtigkeit gerathen ist, oder nur mit einem kleinen Theile seiner Macht, während der feindliche sich mehr oder weniger aufgelöset hat, auch nicht wiederhergestellt werden könne. — Das Gefecht mit der höchsten Ökonomie der Kräfte zu führen, und überall die moralische Wirkung starker Reserven geltend zu machen, betrachtet also Clausewitz als den sichersten Weg zum Siege. — Der scharfsinnige Autor sucht nun jene wichtigen Zeitmomente aus dem Schlachtgetümmel herauszufinden, wo beim Sieger der Zustand der Gefechtskrise aufhört. Nachdem er zu der Überzeugung gelangt ist, daß dieses Wiedergewinnen der alten Tüchtigkeit um so später eintreten wird, je größer die in Unordnung durcheinander gerathenen, hin und her geschobenen Theile sind, welche die Schlachtwerkstatt ausmachen, und noch später, wenn die Nacht den Sieger in der Krise überrascht, widmet er den Seiten- und Rückenangriffen, in soweit selbe geeignet sind, ein nach

theiliges Gefecht wieder herzustellen, einige Blicke. Er sieht die moralische Wirkung einer Überraschung in Seite und Rücken, immer als eine dermaßen gesteigerte an, daß ein in der Krisis des Sieges Begriffener, in seinem ausgereckten und zerstreuten Zustande, ihr weniger entgegen zu wirken im Stande sich befinden wird. Hieraus folgt von selbst, daß ein Seiten- oder Rückenanfall immer erst dann in Wirksamkeit gesetzt werden dürfe, wenn der letzte Augenblick der Gefechtskrise erscheint, und es nur eines solchen unerwarteten Stoßes bedarf, die goldene Frucht des Sieges dem Gegner unwiederbringlich zu entreißen. Ist das Gefecht noch nicht als beendigt anzusehen, so wird das neue, welches vermittelst der herbeieilenden Hülfe eröffnet wird, mit dem früheren in Eines, also in ein gemeinschaftliches Resultat, zusammenfließen, und der erste Nachtheil verschwindet dann ganz aus der Rechnung. War aber das Gefecht schon entschieden, dann gebe es zwei von einander getrennte Resultate, wo das zweite Gefecht zwar das erste durch einen günstigen Erfolg ausgleichen und überwiegen, aber nie aus der Rechnung verschwinden machen könne. Fasse man aber ein nachtheiliges Gefecht noch vor seinem Schlusse auf, und gelingt es, dasselbe zu unseren Gunsten zu wenden, so verschwindet nicht nur sein Minusresultat für uns aus der Rechnung, sondern werde im Gegentheile die Grundlage eines größeren Sieges. Der Verfasser beweiset diesen Satz wieder durch Hinweisung auf die Krise des Gefechtes, wo Sieger und Besiegter sich in einem Zustande der Auflösung gewöhnlich befinden. Gelingt es nun dem Letzteren, dem Ersteren das Schlachtfeld und die Trophäen wieder zu entreißen, so werden alle Kräfte, die er an der Erreichung seines Zweckes aufreiben ließ, ein baarer Vortheil für uns; denn der Zauber des Sieges und der Fluch der Niederlage verändern die spezifischen Gewichte der Elemente. — Indem der Verfasser jedes geschlossene Gefecht als eine abgemachte Sache betrachtet, und den Entschluß, ein neues zu liefern, den übrigen, obwaltenden Verhältnissen unterordnet, stößt er hierbei auf eine moralische Kraft, welche die Tendenz er-

zeugen kann, ein neues Gefecht zu liefern, um das Verlorne mit Wucher einzubringen. Diese moralische Kraft ist das Gefühl der Rache und Vergeltung. In der Reihe untergeordneter Gefechte räumt Clausewitz einer solchen Wiedervergeltung gerne ihren Platz ein, bei großen Schlachten aber, die zu vielen andern Bestimmungsgründen unterliegen, würde diese schwächere Kraft meistens erlahmen. Ein solches Gefühl, meint der Verfasser, mußte den tapferen Blücher am 14. Februar 1814, nachdem zwei seiner Korps, drei Tage zuvor, bei Montmirail geschlagen worden, mit dem dritten auf das Schlachtfeld führen, wo er, anstatt die Vortheile einer edlen Rachbegierde zu erndten, den Nachtheilen einer falschen Berechnung unterlag. —

Clausewitz zieht hierauf in einem neuen Kapitel: Einverständniß beider Theile zum Gefechte überschrieben, gegen jene historischen Schriftsteller zu Felde, deren Betrachtungen sich häufig um den Punkt drehten, daß der eine Feldherr dem andern die Schlacht angeboten, und dieser sie nicht angenommen habe. Seit dreißig Jahren stehe der Krieg auf einer solchen Stufe von Ausbildung, daß derjenige, welcher wirklich eine Entscheidung durchs Gefecht haben will, keine unübersteiglichen Hindernisse mehr finden wird, um seinen Gegner aufzusuchen, und anzugreifen. Zwar kann der Vertheidiger auch noch jetzt ein Gefecht, wo nicht ablehnen, doch vermeiden, wenn er nämlich seinen Platz, und die damit verknüpfte Rolle, aufgibt; aber dann liege in diesem Erfolge für den Angreifenden der halbe Sieg, und die Anerkenntniß seiner einstweiligen Überlegenheit. Es könne also derjenige, an dem das Vorschreiten ist, nicht mehr mit dem Worttriumphe: der Gegner habe die Schlacht nicht angenommen; sein Stillstehen beschönigen; wohl könne aber, von der andern Seite, Einer, der ausweichen will, nicht wohl zum Gefechte gezwungen werden. Da nun dem Angreifenden die Vortheile, welche er durch dieses Ausweichen erhält, oft nicht genügen, und er nur einen wirklichen Sieg als dringendes Bedürfniß erkennt, so müßten die wenigen Mittel, welche vorhanden sind, um

solch einen Gegner zum Kampf zu zwingen, oft mit einer besonderen Kunst gesucht und angewendet werden. Als die vorzüglichsten Wege hierzu, erkennt der Verfasser das Umstellen und Überraschen des Gegners. —

Der Verfasser schreitet nunmehr zur Hauptschlacht selbst. Er versteht unter dieser Benennung einen Kampf der Hauptmacht mit ganzer Anstrengung um einen wirklichen Sieg. Hierauf folgt eine ziemlich ausgedehnte Erörterung, worinn der Autor jenen Moment näher bezeichnet, wo die Schlacht wegen unzureichender Kräfte aufgegeben werden müsse; — mit einem Worte, er handelt zum zweiten Male von der Entscheidung, worüber wir gerade vorher gesprochen haben. Da es uns der Raum nicht gestattet, dem geehrten Verfasser in seiner neuen wiederholten Untersuchung, — welche hier nur einen größeren Maßstab anlegt, indem selbe allda von der Entscheidung der Hauptschlacht, dort von jener des Gefechtes überhaupt handelt, — zu folgen, so beschränken wir uns bloß „zu bemerken, daß, nach Clausewitz, aus dem Verhältniß der übrig bleibenden frischen Reserven der Entschluß, die Schlacht aufzugeben, entspringe. Zwar zieht der Verfasser hierbei noch ein geometrisches Prinzip: die Zerstörung der Ordnung, — zum Beispiele ein geschlagener Flügel, der aus seinen Fugen weicht, — und ein geographisches, welches wir lieber ein topographisches nennen möchten: die Eroberung eines wesentlichen Punktes (Schlüssel der Stellung) mit in Betrachtung, aber immer bleibe doch die Zahl der frischen Reserven das Hauptaugenmerk beider Feldherren. —

Der geistreiche Autor wirft nun einen prüfenden Blick auf den Seelenzustand des Feldherrn während der Schlacht; er verfolgt die verschiedenen Vorstellungen, welche sich dem Verstande und Gemüthe desselben im Verlaufe der mannigfaltigen Theil-Ereignisse gradweise aufdringen, bis in ihre feinsten Nüancen, und folgert: daß in den meisten Fällen der besiegte Feldherr den Verlust der Schlacht oft schon lange vor dem wirklichen Antritte des Rückzuges gewahr werde; allein da doch der freilich seltenere Fall möglich bleibt, die

entschiedene nachtheilige Richtung des Kampfes zu wenden, so findet der Verfasser es natürlich und selbst angemessen, daß der im Untersinken begriffene Heerführer, auch, wenn seine Seele den Verlust der Schlacht schon deutlicher zu ahnen beginnt, noch durch stärkere Anstrengungen, durch eine Erhöhung der übrigen moralischen Kräfte, oder auch durch einen glücklichen Zufall, den fatalen Augenblick noch abzuwenden hofft, und dieß so weit treibt, wie Muth und Einsicht es ihm gestatten. — Als den Moment aber, wo der angeborne Muth des Feldherrn der bessern Einsicht weichen muß, erkennt Clausewitz die Gefahr des Rückzugs, und die einbrechende Nacht. Der Feldherr dürfe nicht das Letzte auf das Spiel setzen, nicht Alles ausgeben, sondern er müsse so viel übrig behalten, als zu einem ordnungsvollen Rückzug nöthig ist, — kurz, der Verfasser beschäftigt sich hier mit demjenigen, was wir im dritten Buche in seiner Abhandlung über die Beharrlichkeit vermißt haben. — Nun folgen seine Ansichten über die Wirkung des Sieges. Er unterscheidet hiebei drei Dinge: Die Wirkung auf die Instrumente selbst, nähmlich auf die Feldherren und ihre Heere, die Wirkung auf die betheiligten Staaten, und den eigentlichen Erfolg, welchen diese Wirkungen im weitern Verlaufe des Krieges zeigen. Der Autor hat schon früher gesagt, daß die Größe eines Sieges nicht bloß steige in dem Maße, wie die besiegten Streitkräfte an Umfang zunehmen, sondern in höheren Graden. Er entwirft ein gedrängtes Bild einer großen, verlorenen Schlacht, um in selbem die moralischen Wirkungen des Sieges in ihren wichtigen Eigenthümlichkeiten darzustellen. In diesem Gemählde gewahren wir das Zusammenschmelzen der Massen; — den Verlust des Bodens, welcher mehr oder weniger immer, und also auch bei dem Angreifenden, eintrete, wenn er nicht glücklich ist; — die zerstörte, ursprüngliche Ordnung, das Durcheinandergerathen der Theile; — die Gefahren des Rückzugs, die bald stärker bald schwächer eintreten; — endlich den Rückzug selbst, der meist in der Nacht angetreten, oder wenigstens die Nacht hindurch fortgesetzt wird. Gleich

bei dem ersten Marsche bleiben eine Menge Ermatteter und Zerstreuter zurück, oft gerade die Bravsten, die sich am meisten vorgewagt, am längsten ausgehalten haben. Das Gefühl, besiegt zu seyn, welches auf dem Schlachtfelde nur die höheren Offiziere ergriff, geht nun durch alle Klassen bis zum Gemeinen über, verstärkt durch den widrigen Eindruck, so viele brave Gefährten in Feindeshänden zurücklassen zu müssen, verstärkt durch das erwachende Mißtrauen gegen die höhere Führung, der, mehr oder weniger, jeder Untergebene die Schuld seiner vergeblich gemachten Anstrengungen beimesse. Die ernste Wahrheit, daß der Gegner uns überlegen ist, trete hier streng und gebieterisch, Jedem, vom Höchsten bis zum Niedersten, entgegen. — Und nun diese Wirkung bei Volk und Regierung. Clausewitz sieht darin das plötzliche Zusammenbrechen der gespanntesten Hoffnungen, das Niederwerfen des ganzen Selbstgefühls. An die Stelle dieser vernichteten Kräfte ströme in das entstandene Vacuum die Furcht mit ihrer verderblichen Expansiv-Kraft, und vollende die Lähmung. — Die Bedingungen, welche von einem großen Siege große Folgen erwarten lassen, will der Autor erst bei jenen Gegenständen auszumitteln trachten, an welche sie sich knüpfen, um dann das Mißverhältniß zu erklären, welches beim ersten Blick zwischen der Größe eines Sieges und seinen Folgen stattfinden kann, und das man oft allzu bereit sey, dem Mangel an Energie des Siegers beizumessen. —

Der Verfasser spricht hierauf von dem Gebrauche der Schlacht. Er erkennt ein Doppelgesetz, dessen Theile sich gegenseitig tragen: nämlich, daß die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte hauptsächlich in großen Schlachten und ihren Erfolgen zu suchen sey, und daß der Hauptzweck großer Schlachten auf die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte gerichtet seyn müsse. Die Hauptschlacht ist der blutigste Weg zur Lösung der großen Frage; zwar sey sie kein bloßes gegenseitiges Morden, und ihre Wirkung mehr ein Todtschlagen des feindlichen Muthes als der feindlichen Krieger; allein immer sey Blut ihr Preis, und Hinschlachten

ihr Karakter wie ihr Name, und davor schaudere der Mensch im Feldherrn zurück. Noch mehr aber erbebe der Geist des Menschen vor dem Gedanken der mit einem einzigen Schlage gegebenen Entscheidung, wo in einen Punkt des Raumes und der Zeit alles Handeln sich zusammendrängt. Dieß erklärt Clausewitz als Ursache, warum Regierungen und Feldherrn zu allen Zeiten stets Wege um die entscheidende Schlacht herum gesucht hätten, um ihr Ziel entweder ohne dieselbe zu erreichen, oder es unvermerkt fallen zu lassen. Er beweiset, daß die Geschichte der Zeit den Wahn jener Theorienschreiber endlich zerstört habe, welche sich da abmühten, in diesen Feldzügen, in irgend einem anderen Wege nicht bloß das Äquivalent der versäumten Schlachtenentscheidung zu finden, sondern selbst eine höhere Kunst. Der Verfasser will nichts von Feldherrn hören, die ohne Menschenblut siegen. Wenn das blutige Schlachten ein schreckliches Schauspiel gewähre, so solle das nur Veranlassung seyn, die Kriege mehr zu würdigen, aber nicht die Schwerter, die man führt, nach und nach aus Menschlichkeit stumpfer zu machen, bis wieder Einer dazwischen kommt mit einem scharfen, der uns die Arme beim Leibe weghaut. — Eine beabsichtigte Hauptschlacht, wenn sie auch nicht gleich über einen ganzen Krieg entscheidet, sey nach ihren Verhältnissen, mehr oder weniger in gewissen Graden, immer als das vorläufige Mittel und als der Schwerpunkt des ganzen Kriegssystems zu betrachten. — Je mehr der Feldherr mit dem eigentlichen Geiste des Krieges wie jedes Kampfes ausziehe, mit dem Gefühle und dem Gedanken, er müsse und werde seinen Gegner niederschlagen, um so mehr werde er Alles in die Wagschale der ersten Schlacht legen, und in ihr Alles zu erringen hoffen und streben. — Was den Erfolg, oder eigentlich die intensive Stärke des Sieges betreffe, so hänge diese hauptsächlich von vier Verhältnissen ab: a) Von der taktischen Form, in welcher die Schlacht geliefert wird. — b) Von der Natur der Gegend. — c) Von dem Waffenverhältniß. — d) Von dem Machtverhältniß. Der Verfasser erläutert nunmehr die angeführten vier Verhältnisse: Eine

Schlacht mit gerader Front und ohne Umgehung werde selten einen so großen Erfolg geben, als eine, in welcher der Besiegte umgangen war, oder die er mit mehr oder weniger verwandter Fronte liefern mußte. In durchschnittener oder bergigter Gegend sey der Erfolg ebenfalls geringer, weil die Stoßkraft übrall geschwächt werde. Habe der Besiegte eine gleiche oder überlegene Reiterei, so fallen die Wirkungen des Verfolgers, und damit ein großer Theil der Siegeserfolge, weg. Endlich ist es an sich klar, wie ein Sieg, welcher mit Übermacht erfochten wird, wenn diese zur Umgehung oder Frontveränderung benutzt worden ist, einen größern Erfolg geben kann, als wenn der Sieger schwächer war, als der Besiegte. — Alle diese Wege stehen dem Feldherrn zu Gebote, seiner Schlacht einen entscheidenden Charakter zu geben. Freilich wüchsen, meint Clausewitz, damit die Gefahren, denen er sich aussetzt, aber diesem dynamischen Gesetze der moralischen Welt werde sein ganzes Handeln ewig unterworfen bleiben. —

Nun folgt ein Kapitel, welches von den strategischen Mitteln, den Sieg zu benützen, handelt. Das Verfolgen des geschlagenen Gegners hebe mit dem Augenblicke an, wo dieser, das Gefecht aufgebend, seinen Platz verläßt. Gewöhnlich sey der Sieg in diesem bezeichneten Momente, wenn gleich unzweifelhaft, doch noch sehr klein und schwach, und würde in der Reihe der Begebenheiten keine erheblichen positiven Vortheile gewähren, wenn er nicht durch das Verfolgen des ersten Tages vervollständigt werde. Der Verfasser erklärt dieses erste Verfolgen, und untersucht die verschiedenen Grade desselben. Den ersten, mit bloßer Reiterei, erkennt unser Autor mehr für ein Schrecken und Beobachten, als für ein wahrhaftes Drängen, weil der kleinste Bodenabschnitt gewöhnlich hinreiche, den Verfolgenden aufzuhalten. Als zweiten Grad meint er die Verfolgung mit einer starken, aus allen Waffengattungen zusammengesetzten Avantgarde. Ein solches Verfolgen dränge den Gegner bis zur nächsten starken Stellung seiner Arrieregarde, oder bis zur näch-

sten Aufstellung seines Heeres. Dieses Verfolgen, wenn es auch weiter reiche, übersteige selten die Weite von ein Paar Stunden, weil die Avantgarde sich sonst nicht hinlänglich unterstützt glaubt. Der dritte und stärkste Grad trete ein, wenn das siegreiche Heer selbst im Vorgehen bleibt, so weit die Kräfte reichen. In diesem Falle werde der Geschlagene die meisten Aufstellungen, wozu ihm die Gegend einige Gelegenheit bietet, auf die bloßen Anstalten eines Angriffes oder einer Umgehung wieder verlassen, und die Arrieregarde sich noch weniger in einen hartnäckigen Widerstand verwickeln. In allen drei Fällen aber mache die Nacht, wenn sie vor Beendigung des ganzen Aktes eintritt, ein Ende. Diejenigen seltenen Fälle, wo dieß nicht geschehe, müssen als ein besonders potenzirter Grad betrachtet werden; wodurch die Wirkung des Sieges außerordentlich verstärkt werde. Als erläuternde Beispiele über das bisher Gesagte führt der Verfasser die Schlachten bei Leuthen, Belle-Alliance, Bautzen, Dennewitz und Borodino an. Bei Bautzen sey es der Besiegte gewesen, welcher vorzog, das Schlachtfeld früher zu verlassen, als er eigentlich sollte; bei Borodino der Sieger, der es vorzog, sich mit einem halben Siege zu begnügen, nicht, weil ihm die Entscheidung zweifelhaft schien, sondern weil er nicht reich genug war, den ganzen zu bezahlen *). —

Der scharfsinnige Verfasser spinnt den Faden seiner interessanten Untersuchung weiter fort. Er unterscheidet bei dem weiteren Verfolgen des Gegners wieder drei Grade: ein bloßes Nachrücken, ein eigentliches Drängen, und einen Parallelmarsch zum Abschneiden. Er durchläuft alle diese verschiedenen Grade mit dem ihm eigenthümlichen philosophischen Scharfblicke, und erklärt den Parallelmarsch nach dem letzten Ziele des Rückzuges als

*) Bonaparten, der beim Übergange über den Niemen 300,000 Mann gehabt hatte, standen bei Borodino nur noch 120,000 Streiter zu Gebote, mit denen er ökonomisiren mußte, um auf Moskau marschiren zu können. —

den wirksamsten. Jedes geschlagene Heer, sagt Clausewitz, werde natürlich hinter sich, näher oder entfernter, einen Punkt haben, dessen Erreichung ihm zunächst am Herzen liege. Richtet nun der Sieger auf einer Seitenstraße seinen Marsch auf diesen Punkt, so sey es an sich klar, wie das den Rückzug des Überwundenen auf eine verderbliche Art beschleunigen, in Eile, zuletzt in Flucht verwandeln könne. Der Besiegte habe nur drei Wege, dem entgegen zu wirken. Der erste, sich dem Feinde entgegen zu werfen, setze offenbar einen kühnen, unternehmenden Feldherrn und ein vortreffliches Heer voraus, welches wohl besiegt, aber nicht in einer völligen Niederlage begriffen seyn darf. Der Zweite, die Beschleunigung des Rückzugs, was gerade der Absicht des Gegners am meisten zusagt, führe zu übermäßiger Anstrengung, die sich in Scharen von Nachzüglern, und zurückgelassenen Geschützen und Fuhrwerken aller Art kund gebe. Der dritte Weg wäre das Ausbiegen, um die nächsten Abschneidungspunkte zu umgehen, und in einer größern Entfernung vom Feinde mit weniger Anstrengung zu marschiren. Diesen Weg hält Gen. Clausewitz für den allerschlimmsten, der nur als neues Borgen eines zahlungsunfähigen Schuldners zu betrachten sey, und zu noch größerer Verlegenheit führe. — Wir glauben in dieser Hinsicht den Gedanken äußern zu dürfen, daß, bei einer breiten Operazionsbasis, auf der sich natürlich mehrere feste Anlehnungspunkte befinden werden, dieses Ausbiegen nicht so schädlich seyn dürfte, als der geehrte Verfasser meint; da man alsdann seine physischen Kräfte nach und nach, ungestörte vom Feinde, wieder sammeln, und auch die gesunkenen moralischen leichter wieder zu heben vermag, als wenn uns der Feind beständig auf dem Nacken sitzt. Rückt der Gegner dann zu weit vor, so können wir selbst dadurch in den Stand gelangen, die Offensive wieder zu ergreifen, und gegen dessen Flanken zu wirken. —

Der Autor wendet sich jetzt zum Rückzug nach verlorener Schlacht. Dieser Rückzug gehe nach der Natur der Sache bis zu demjenigen Punkt, wo sich das Gleichge-

wicht der Kräfte wieder herstellt, sey es durch Verstärkungen, sey es durch den Schutz bedeutender Festungen, oder großer Bodenabschnitte. Der Grad des Verlustes, die Größe der Niederlage, werden diesen Moment des Gleichgewichtes nähern oder entfernen, noch mehr aber der Karakter des Gegners. Um das Verhältniß der moralischen Kräfte auf einem so vortheilhaften Punkte als möglich zu erhalten, hält Clausewitz einen langsamen aber immer widerstrebenden Rückzug ein kühnes, muthiges Entgegentreten, so oft der Verfolgende seine Vortheile im Übermaß benutzen will, für unerläßlich. „Die Rückzüge großer Feldherrn und kriegsgeübter Heere gleichen stets dem Abgehen eines verwundeten Löwen, und dieß ist unstreitig die beste Theorie." —

Der geistvolle Verfasser schließt diesen Band mit Bemerkungen über das nächtliche Gefecht. Er erkennt jeden nächtlichen Angriff als einen gesteigerten Überfall. Die zu einem solchen selten vorhandenen Motive werden von ihm auf folgende Fälle zurückgeführt: 1.) Bei einer ganz besonderen Unvorsichtigkeit oder Keckheit des Feindes, die selten vorkommt, und da, wo dieß geschieht, gewöhnlich durch ein großes moralischer Übergewicht gut gemacht werde. — 2.) Ein panisches Schrecken im feindlichen Heere, oder überhaupt eine solche Überlegenheit der moralischen Kräfte in dem unserigen, daß diese allein hinreichend ist, die Stelle der Leitung zu vertreten. — 3.) Beim Durchschlagen durch ein überlegenes feindliches Heer, welches uns umschlossen hält; weil hierbei Alles auf Überraschung ankomme, und die Absicht des bloßen Davonkommens eine viel größere Vereinigung der Kräfte gestatte. — 4.) Endlich in verzweiflungsvollen Fällen, wo unsere Kräfte ein solches Mißverhältniß zu den feindlichen haben, daß wir nur in einem außerordentlichen Wagen die Möglichkeit eines Erfolges sehen. —

Wir scheiden hier von dem verewigten Verfasser. Dieser erste Band, welcher eigentlich eine Metaphysik des Krieges genannt zu werden verdient, schließt ein in sich gerundetes, vollendetes Ganzes in sich, worin Ideen und Vorstellungen, welche in der Seele des gebildeten Kriegers wohl schlummerten, aber durch die Systeme älterer militärischer Theoretiker gleichsam stets im magnetischen Halbschlafe gehalten wurden, von dem scharfsinnigen, tiefdenkenden Autor zum völligen klaren Bewußtseyn gerufen werden. —

Gebler,
Oberlieutenant im k. k. General-
quartiermeisterstabe.

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Crenneville, Ludwig Karl Graf Folliot v., General der Kavallerie und Oberlieutenant der k. k. ersten Arzieren-Leibgarde, wurde zum Kapitän-Lieutenant bei derselben befördert.

Rothkirch u. Panthen, Leopold Graf v., Feldmarschall-Lieutenant und Unterlieutenant der k. k. erersten Arzieren-Leibgarde, zum Oberlieutenant detto detto.

Köck v. Stuckimfeld, Anton, Oberst v. 4. Artill. R., z. GM. u. Brigadier in Prag detto.

Weigl, Johann, Obstl. v. 3. Artill. R., z. Oberst beim 4. Artill. detto.

Koffen Ritter zu Sterneck, Franz, Obstl. v. Ingenieurkorps, z. Oberst u. Platzkommandanten in Lissa und Lessina detto.

Ramberg, Georg v., Obstl. v. Generalquartiermeisterstabe, z. supern. Oberst bei Trapp J. R. detto.

Andree, Jos. Edler v., supern. Obstl. v. Trapp J. R., in die Wirklichkeit z. Nassau J. R. detto.

Jüttner, Joseph, Maj. v. Bombardierkorps, z. Obstl. im Korps detto.

Schmid, Franz, Maj. v. 3. Artill. R., z. Obstl. im R. detto.

Blankenburg, Heinrich v., Maj. v. Ignaz Hardegg Kür. R., z. Obstl. im R. detto.

Sokollits, Spiridion, Maj. v. St. Julien J. R., z. Platz-Obstl. in Pavia detto.

Ullrich v. Ullrichsthal, Franz, Maj. v. Richter J. R., als supern. z. Strauch J. R. übers.

Mylius, Friedrich Baron, titl. Maj. v. Pensionsstand, z. Badhaus-Kommandanten in Baden ernannt.

Weinhuber, Joseph, Hptm. v. 1. Artill. R., z. Maj. beim 3. Artill. R. bef.
Clam-Gallas, Eduard Graf, 1. Rittm. v. Kaiser Kür. R., z. Maj. bei Ignaz Hardegg Kür. R. detto.
Eynatten, August Baron, 1. Rittm. v. Ignaz Hardegg Kür. R., z. supern. Maj. bei Sachsen Kür. R. detto.
Anders, Joseph v., Frank v. Seewies, Seb., } Hpl. v. Generalquartiermeisterstabe, z. Maj. im Korps detto.
Herdy, Joseph, Burdina v. Löwenkampf, Franz, } Obls. v. detto, z. Hptl. detto detto.
Praitschoph, Franz v., Rittm. u. Second-Wachtmeister der k. k. ersten Arzieren-Leibgarde, erhält den Maj.-Kar. ad hon.
Moll, Anton Baron, Rittm. u. Vice-Second-Wachtmeister der k. k. ersten Arzieren-Leibgarde, z. wirkl. Second-Wachtmeister bef.
Brosche, Franz, F. v. Kaiser J. R., z. Ul. im R. detto.
Wieser, Vinzenz, expr. Gem. v. Richter J. R., z. F. bei Kaiser J. R. detto.
Reischach, Sigm. Baron, Kapl. v. Kaiser Alexander J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Pöschl, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Zochov, Sebastian, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Doka, Alexander v., Prodanov, Arsenius, } F. v. detto, z. Uls. detto detto.
Litzenmayer, Karl, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Kleinschrodt, Heinrich, Kapl. v. Prohaska J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Leitner v. Leitentreu, Ignaz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Höß, Norbert, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Mayer, Ignaz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Reitzenstein, Wilhelm, expr. Gem. v. Bentheim J. R., z. F. im R. detto.
Wogathay, Gregor, Ul. v. Mazzuchelli J. R., z. Obl. im R. detto.
Straub, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Stubenrauch, Joseph v., k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Bröckl, Christoph, Kapl. v. Erzh. Rainer J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Klenhard, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Netzer, Eduard, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Piers, Moriz Chev., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Brambilla, Karl, Rgts.-Kad. v. Erzh. Friedrich J. R., z. F. bei Erzh. Rainer J. R. bef.

Della-Pozza, Engelbert, Kapl. v. Wimpffen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Bansy, Alois, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Leurs v. Treuenringen, Adolph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Städter, Franz, Kapl. v. Hohenlohe J. R., z. wirkl Hptm. im R. detto.

Ertel, Nikolaus, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Schmidt, August, } Uls. v. detto, z. Obls. detto detto.
Mayer, Johann, }

Boichetta, Alex., } F. v. detto, z. Uls. detto detto.
Cattarozzi, Anton, }

Schmidt, Albin, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Ivannovits, Peter, Ul. v. Hessen-Homburg J. R., z. Obl. im R. detto.

Lautter, Johann v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Salzer, Joseph, Obl. v. Söldenhofen J. R., z. Kapl. im R. detto.

Skodnik, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Gebhardt, August, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Petainek, Joseph, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.

Werndl Ritter v. Lehenstein, Ignaz, F. v. Trapp J. R., z. Ul. im R. detto.

Hopf, August, F. v. Latour J. R., z. Ul. im R. detto.

Heidler, Wilhelm, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Spaeni, Ernest, Ul. v. Nassau J. R., z. Obl. im R. detto.

Wiedenmann, Heinrich, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Kallinger, Nikolaus, } F. v. Erzh. Franz Ferdinand d'Este J. R., z. Uls. im R. detto.
Banitza de Bazan, Franz, }

Neffzern, Karl Baron, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Thurl, Reinhard, } F. v. Palombini J. R., z. Uls. im R. detto.
Elmerich, Anton, }

Jankovich, Nikolaus, Kapl. v. Koudelka J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Fallner, Alois, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Probszt, Wilhelm, } Uls. v. detto, z. Obls. detto detto.
Marschall v. Bieberstein, Otto Baron, }

Plach, Leopold, } F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Fischer, Laurenz, }

Wezlar v. Blankenstern, Franz Baron, Kad. v. Gollner J. R., z. F. bei Koudelka J. R. detto.

Kaiser, Florian, Kad. v. Mayer J. R., z. F. im R. bef.
Stehlik, Johann, Kapl. v. Anton Kinsky J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Pruckner v. Dambach, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Prüsker, Simon, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Weltzebach, Franz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Eschenlohr, Philipp, Korp. v. detto, z. F. detto detto.
Hönigshoff, Ernst v., F. v. Erzh. Franz Karl J. R., z. Ul. im R. detto.
Kronberg, Johann Edler v., Kapl. v. Prinz Emil von Hessen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Mathaey, Amad, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Aggermann v. Bellenberg, Wilhelm, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Kreutzer, Joseph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Oldi, Andreas Conte, Kad. v. Erzh. Albrecht J. R., z. F. bei Prinz Emil von Hessen J. R. detto.
Otto, Franz, F. v. Erzh. Stephan J. R., z. Ul. im R. detto.
Krug, Alois, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Herzel, Adalbert, F. v. St. Julien J. R., z. Ul. im R. detto.
Buell v. Senftenegg, Karl, } Kapls. v. Wacquant J. R., z. wirkl. Hptl. im R. detto.
Sturlich, Johann, }
Maderspach, Franz, } Obls. v. detto, z. Kapls. detto detto.
Cerrini de Monte-Varchi, Ernst, }
Meinoung v. Handschuhsheim, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Bitto v. Sarosfalva u. Nadasd, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Ivanovich v. Colinensieg, Anton, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Imely v. Rethe, Johann, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Wehrle, Joseph, 2. Rittm. v. Ignaz Hardegg Kür. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Seldern, Ignaz Baron, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Belcredi, Egbert Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Hoffmann, Albert, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Lux, Franz, Obl. v. Erzh. Johann Drag. R., z. 2. Rittm. im R. detto.
Nostitz, Sigmund Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Zedlitz, Karl Baron, 2. Rittm. v. Großh. Toskana Drag. R., z. 1. Rittm. im R. bef.
Janko v. Janoshaz et Magyarbel, Anton, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Schieffer, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Roßmann, Karl, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Matherides Edler v. Revyssnye, Stephan, Obl. v. Savoyen Drag. R., z. 2. Rittm. im R. detto.
Papp de Wesprim, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Siebert, Christian, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Moritz de Sepsy-Szent-György, Dionys v., Obl. v. Kaiser Chevaul. R., q. t. z. Szekler Hus. R. übers.
Schallenberg, Heinrich Graf, } Uls. v. Kaiser Chevaul.
Fischer, Anton, } R., z. Obls. im R. bef.
Schiffner, Georg, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Karoly de Gocsith et Szent-Imre, Max., Kad. v. Koburg Hus. R., z. Ul. bei Würtemberg Hus. R. detto.
Bretschneider, Friedrich v., 2. Rittm. v. König von Preußen Hus. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Dürkheim-Montmartin, Otto Graf, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Escherich, Herm. Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Mihaly, Johann v., Obl. v. Szekler Hus. R., z. 2. Rittm. im R. detto.
Nagy, Ludwig v., Ul. u. Garde der k. unger. adel. Leibgarde, bei Szekler Hus. R. eingetheilt.
Gizowski, Joseph v., Obl. v. Kaiser Uhl. R., z. 2. Rittm. im R. bef.
Klobucsar, Franz, Kapl. v. Liccaner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Köller, Mathias, Obl. v. detto, z. Kapl. beim 2. Banal Gr. J. R. detto.
Gyurkovich, Karl, Ul. v. Liccaner Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.
Mattanich, Peter, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Mattanich, Thomas, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Degoriczia v. Frauenwald, Karl, Ul. v. Warasdiner Kreuzer Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.
Drenovacz, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Imbrich, Mathias, Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Tißma, Johann, Kapl. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Wagner, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Tardukr, Michael, Ul. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R., z. Obl. im R. bef.

Petrovich, Cyrill, Kapl. v. Brooder Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Boguthovacz, Georg, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Bogdanovich, Philipp, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Roknich, Stanisl., Kapl. v. 1. Banal Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Wukovich, Cyrill, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Mettikosh, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Borotha, Markus, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Dauscha, Otto, expr. Korp. v. 2. Banal Gr. J. R., z. F. beim 1. Banal Gr. J. R. detto.

Bertich, Ferd., Kapl. v. 2. Banal Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Bock, Georg, Kapl. v. 7. Jägerbat., z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.

Torri v. Dornstein, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Hummel, Paul, Unterjäg. v. detto, z. Ul. detto detto.

Wallner, Georg, Ul. v. 12. Jägerbat., z. supern. Obl. im Bat. detto.

Lettany, Franz, Obl. v. Bombardierkorps, z. Kapl. im Korps detto.

Greifenstein, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. beim 5. Artill. detto.

Lequard, Joseph, Ul. v. Bombardierkorps, z. Obl. im Korps detto.

Ecker, Mathias, Obl. v. Feuerwerkkorps, z. Kapl. im Korps detto.

Müller v. Mühlsohn, Bernhard, Oberfeuerw. v. detto, z. Ul. detto detto.

Sisser, Georg, Kapl. v. 1. Artill. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Horak, Johann, } Kapls. v. detto, z. wirkl. Hptl. beim
Baumann, Karl, } 2. Artill. R. detto.

Renner, Wenzel, } Obls. v. 1. Artill. R., z. Kapls.
Kollarsch, Thomas, } im R. detto.

Scherpon, Oswald, Obl. v. 2. Artill. R., z. Kapl. beim 1. Artill. R. detto.

Görg, Franz, Ul. v. 1. Artill. R., z. Obl. im R. detto.

Buschner, Franz, Ul. v. 3. Artill. R., Obl. beim 1. Artill. R. detto.

Guth, Karl, Oberfeuerw. v. Bombardierkorps, z. Ul. beim 2. Artill. R. detto.

Czizek, Anton, Hptm. v. 2. Artill. R., q. t. z. Wiener Garnis. Artill. Distr. übers.

Schnabl, Anton, Kapl. v. 2. Artill. R., z. wirkl. Hptm. beim Feldzeugamt bef.

Werner, Ignaz, Kapl. v. 2. Artill. R., z. wirkl. Hptm. beim 5. Artill. R. detto.

Wannjeck, Jakob, Kapl. v. 2. Artill. R., z. wirkl. Hptm. beim 4. Artill. R. detto.

Ecker, sen. Mathias, | Obls. v. 2. Artill. R., z. Kapls.
Krajatz, Martin, | im R. detto.

Kellner, Joseph, Obl. v. 3. Artill. R., z. Kapl. beim 2. Artill. R. detto.

Stein, Karl Baron, Obl. v. 2. Artill. R., q. t. z. Feuerwerkkorps übers.

Molnar, Franz, | Obls. v. 5. Artill. R., q. t. z. 2.
Melchor, Franz, | Artill. R. detto.

Ullmann, Johann, |
Hager, Peter, | Uls. v. 2. Artill. R., z. Obls. im
Pohl, Franz, | R. bef.

Guretzky v. Kornitz, Bened. Baron, Ul. v. 2. Artill. R., z. Obl. beim 4. Artill. R. detto.

Nigel, Peter, Ul. v. 2. Artill. R., z. Obl. beim 3. Artill. R. detto.

Guth, Joseph, | Oberfeuerw. v. Bombardierkorps,
Purschka, Ludwig, | z. Uls. beim 2. Artill. R. detto.

Fischer, Johann, Oberfeuerw. v. Feuerwerkskorps, z. Ul. beim 2. Artill. R. detto.

Limpöth, Joseph, Oberfeuerw. v. Bombardierkorps, z. Ul. beim 2. Artill. R. detto.

Kunz, Johann, Kapl. v. 3. Artill. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Sacher, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Bayer, Isidor, Obl. v. detto, z. Kapl. beim 5. Artill. R. detto.

Müller v. Sturmthal, Eduard, Obl. v. 3. Artill. R., q. t. z. 1. Artill. R. übers.

Sarreis, Johann, Obl. v. Feldzeugamt, q. t. z. 3. Artill. R. detto.

Sartory, Karl, Ul. v. 3. Artill. R., z. Obl. im R. bef.

Kettner, Johann, Ul. v. 5. Artill. R., z. Obl. beim 3. Artill. R. detto.

Werder, Franz, | Oberfeuerw. v. Bombardierkorps, z.
Kanitz, Ignaz, | Uls. beim 3. Artill. R. detto.

Schlag, Wilhelm, k. k. Kad. v. Bombardierkorps, z. Ul. beim 3. Artill. R. detto.

Jahn, Johann, } Kapls. v. 4. Artill. R., z. wirkl.
Ghirardini, Anton, } Hptl. im R. bef.
Fischmeister, Anton, } Obls. v. detto, z. Kapls. detto detto.
Knödl, Georg, }
Tobis, Franz, } Uls. v. detto, z. Obls. detto detto.
Hendl, Joseph Graf, }
Muthsam, Martin, Ul. v. Venezianer Garnis. Artill. Distr., q. t. z. 4. Artill. R. übers.
Stöckner, Franz, Oberfeuerw. v. Feuerwerkskorps, z. Ul. beim 4. Artill. R. bef.
Kostial, Daniel, Oberfeuerw. v. Bombardierkorps, z. Ul. beim 4. Artill. R. detto.
Thiel, Friedrich, } k. k. Kad. v. Bombardierkorps, z. Uls. beim 4. Artill. R. detto.
Huber v. Nordenstern, Ludwig, }
Steyskall, Franz, } Kapls. v. 5. Artill. R., z. wirkl. Hptl. im R. detto.
Lahr, Franz, }
Kandler, Joseph, Obl. v. detto, q. t. z. Temeswarer Garnis. Artill. Distr. übers.
Metz, Karl v., Ul. v. 5. Artill. R., z. Obl. im R. bef.
Kundegraber, Joseph, Ul. v. Feldzeugamt, z. Obl. beim 5. Artill. R. detto.
Kogler, Joseph, Oberfeuerw. v. Feuerwerkskorps, z. Ul. beim 5. Artill. R. detto.
Bräumel, Joseph, } Oberfeuerw. v. Bombardierkorps, z. Uls. beim 5. Artill. R. detto.
Horzegssky, Leopold, }
Teuchert, Wenzel, Kad. v. Pionnierkorps, z. Ul. im Korps detto.
De Jauy, Peter, Obl. v. Sappeurkorps, z. Kapl. beim Ingenieurkorps detto.
Weeber, Vinzenz, Obl. v. Ingenieurkorps, q. t. z. Sappeurkorps übers.
Böh, Ferdinand, Ul. v. Sappeurkorps, z. Obl. beim Ingenieurkorps bef.
Schnefter, Ludwig Edler v., Ul. v. Ingenieurkorps, q. t. z. Sappeurkorps übers.
Wend, August Baron, Hptm. v. Wallet J. R., ist in Civildienste übergetreten.

Pensionirungen.

Gerster v. Gerstorff, Theodor Ritter, Oberst u. Platzkommandant in Lissa und Lessina.
Hannekart, Franz Ritter v., Oberst, angestellt beim Hofstaate Seiner Königlichen Hoheit des Herzogs von Modena.

Strassoldo v. Grafenberg, Johann Graf, Obstl. v. Alberti Chevaul. R., mit Oberst-Kar.
Leovits, Mathias, Obstl. v. Oguliner Gr. J. R., mit Oberst-Kar.
Zucheri, Edmund v., Platz-Obstl. in Pavia, mit Oberst-Kar.
Zedlitz, Joseph Baron, Obstl. v. Ignaz Hardegg Kür. R.
Kusche, Franz, } Hptl. v. Pensionsstand, erhalten den
Waibel, } Maj.-Kar. ad hon.
Spatschek v. Spadna, Ludwig, Hptm. v. Kaiser Alexander J. R.
Merlini, Raphael, Hptm. v. Wimpffen J. R.
Richter, Franz, Hptm. v. Prinz Emil von Hessen J. R.
Göbler, Ferdinand, Hptm. v. 7. Jägerbat.
Ferentzi, Anton v., 2. Rittm. v. Szekler Hus. R.
Nicodem, Kaspar, Obl. v. Latour J. R.
Jammy, Anton, Ul. v. Prager Garn. Artill. Distr., mit Obl.-Kar.
Hirsan, Math., Ul. v. Kaiser J. R.
Zenegg v. Scharfenstein, Franz, Ul. v. Erzh. Stephan J. R.
Csermak, Ferdinand, Ul. v. St. Julien J. R.
Wenger, August, F. v. Richter J. R.

Quittirungen.

Foullon, Clemens Baron, 2. Rittm. v. Savoyen Drag. R., mit Kar.
Müller v. Zaklika, Michael, Ul. v. Trapp J. R.
Szent-Ivanyi, Stephan v., Ul. v. Erzh. Franz Ferdinand d'Este J. R.
Tollemache, William v., Ul. v. König von Würtemberg Hus. R.
Haller v. Hallerstein, Georg Graf, Ul. v. Szekler Hus. R.

Verstorbene.

Fleispaur, Franz, 1. Rittm. v. Großh. Toskana Drag. R.
Cavriani, Johann Graf, 1. Rittm. v. König von Preußen Hus. R.

Kezan, Paul, Hptm. v. Brooder Gr. J. R.
Juch, Alois, Hptm. v. Gradiskaner Gr. J. R.
Schviha, Peter, 2. Rittm. v. Erzh. Johann Drag. R.
Lohwasser, Michael, Obl. v. Nassau J. R.
Reiß, Jakob, Ul. v. Paumgarten J. R.
Chorich, Franz, } Uls. v. Palombini J. R.
Paspali, Cyrill, }
Gavenda, Joseph v., Ul. v. Erzh. Franz Karl J. R.
Schreinitz, Karl v., Ul. v. Erzh. Leopold J. R.
Werner, Wenzel, Ul. v. 1. Garnisonsbat.
Hochberg, Robert, F. v. Fürstenwärther J. R.

VI.

Verzeichniß der in den Jahrgängen der östreichischen militärischen Zeitschrift 1811 — 1812 zweiter Auflage, dann 1813, — ferners in der dritten Auflage von 1811, 1812 und 1813, — endlich 1818 bis einschließig 1835, enthaltenen Aufsätze.

In wissenschaftlicher Ordnung.

I.

Errichtung, Verfassung, Ausrüstung, Bewaffnung, Versorgung, und allgemeine taktische Ausbildung der Heere.

Über Militärverfassung und stehende Heere. Neue Auflage 1811—1812; II. Band, VI. Aufsatz. — Dritte Auflage III. Th. VI. A.

Über Verpflegung der Heere. Neue Auflage 1811—1812; II. B. IX. A. — Dr. A. III. Th. IX. A.

Über Militärverfassungen. Jahrgang 1819; I. H. I. A. — II. H. II. A.

Werden Heere durch den Krieg besser oder schlechter? J. 1820; III. H. I. A.

Über den Einfluß der militärischen Gesundheitspolizei auf den Zustand der Heere. J. 1820; VIII. H. I. A. — IX. H. II. A. — X. H. I. A.

Einige Betrachtungen über Verbesserung der stehenden Heere. J. 1820; XII. H. III. A.

Vergleichung der östreichischen Waffengattungen mit jenen einiger Nachbarstaaten. J. 1822; VIII. H. I. A. — X. H. II. A. — XI. H. II. A.

Die k. k. militärische medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie in Wien. J. 1822; XI. H. IV. A.

Über die Zusammensetzung und Organisazion eines Kriegsheeres. J. 1823; I. H. III. A.

Über die Fortbringung der Kochgeschirre im Felde bei dem Fußvolke. J. 1826; XII. H. II. A.

Bemerkungen über die sogenannten Kapselgewehre. J. 1827; III. H. III. A.

Über Windbüchsen, gänzliche Beseitigung des Zerspringens ihrer Flaschen, und Anwendung dieser Waffe zum Kriegsgebrauche. J. 1829; III. H. III. A.

Über die Subsistenzmittel einer Armee im Kriege. J. 1830; VI. H. I. A.

Über Zelte. J. 1833; XI. H. III. A.

Versuch einer unparteiischen Beurtheilung der Robert-Flinte, im Vergleiche mit den gewöhnlichen Infanteriegewehren. J. 1834; VII. H. I. A. — VIII. H. II. A.

Über militärische Disziplinarstrafen. J. 1835; XII. H. II. A.

II.

Kriegskunst, Strategie, und Taktik.

Über Gefechte. N. A. 1811—1812; II. B. I. A. — Dr. A. III. Th. I. A.

Über Angriff und Vertheidigung eines Gebirgspasses. N. A. 1811 —

1812; II. B. III. A. — Dr. A. III. Th. II. A.

Taktik, Strategie, Kriegswissenschaft, Kriegskunst. N. A. 1811 — 1812; II. B. III. A. — Dr. A. III. Th. III. A.

Von Umgehungen. N. A. 1811 — 1812; II. B. IV. A. — Dr. A. III. Th. IV. A.

Über Waldgefechte. N. A. 1811 — 1812; II. B. V. A. — Dr. A. III. Th. V. A.

Über die Fechtart in offener Ordnung. N. A. 1811 — 1812; II. B. VII. A. — Dr. A. III. Th. VII. A.

Von Operazionsplanen. N. A. 1811—1812; II. B. X. A. — Dr. A. III. Th. X. A.

Vom Kriege und der Kriegskunst. J. 1813; I. H. II. A. — II. H. II. A. — Dr. A. III. Th. XII. A.

Über moralische und intellektuelle Ausbildung leichter Truppen. J. 1813; VI. H. I. A.

Die Überfälle. J. 1813; VI. H. III. A.

Über den Gebirgskrieg, vorzüglich in Hinsicht auf die Defensive. J. 1813; XI. H. II. A. — XII. H. V. A.

Die Schlachtordnungen der Alten und Neueren. J. 1818; VII. H. III. A.

Die Strategie und ihre Anwendung auf die europäischen und deutschen Staaten im Allgemeinen, und die südwest-deutschen Staaten insbesondere. Von J. v. X. — J. 1819; VIII. H. II. A.

Etwas über Waffenübungen. J. 1820; I. H. III. A.

Aphorismen aus der Kriegskunst. J. 1820; VI. H. I. A.

Taktische Belehrung über den Gebirgskrieg. J. 1820. IX. H. IV. A.

Welchen Einfluß kann der Offizier auf den Soldaten haben, wenn er denselben, dem jetzigen militärischen Geiste Deutschlands gemäß, in kleinen und größeren Abtheilungen bis zu einer Kompagnie richtig ausbilden und für den Krieg vorbereiten will? — J. 1821; III. H. III. A.

Aphorismen aus der Kriegskunst. J. 1821; V. H. I. A.

Vom Gefechte. J. 1822; III. H. II. A.

Ist der kleine Krieg die Schule der Feldherren? — J. 1822; VII. H. I. A.

Über die Grundsätze der Kriegskunst. J. 1822; VIII. H. II. A.

Von den Märschen. J. 1822; IX. H. II. A.

Die Kriegskunst in Beziehung auf die Staatskunst. J. 1822; X. H. I. A.

Von den Stellungen. J. 1822; X. H. III. A.

Über Diversionen, Demonstrazionen, und den Parteienkrieg. J. 1822; XII. H. II. A.

Ansichten über die zerstreute Schlachtordnung. J. 1822; XII. H. III. A.

Entwurf für die Verfertigung und Benützung der Plane zur praktischen Erläuterung mehrerer Theorien der Kriegskunst. J. 1825; IV. H. III. A. — X. H. IV. A.

Über den Türkenkrieg, von dem Generalmajor Freiherrn von Valentini. J. 1825; V. H. I. A. — VI. H. III. A.

Beispiele für die Benützung der Plane zur praktischen Erläuterung mehrerer Theorien der Kriegskunst. J. 1826; III. H. III. A.

Gedanken über den Gebirgskrieg. J. 1826; VIII. H. I. A.

Über strategische Freiheit. J. 1827; VI. H. III. A. — VII. H. II. A.

Von den Übergängen über Flüsse. J. 1829; II. H. III. A. — III. H. I. A.

Über Waffenübungen. J. 1829; VIII. H. III. A.

Fernere Beispiele für die Benützung der Plane zur praktischen Erläuterung mehrerer Theorien der Kriegskunst. J. 1830; IV. H. I. A.

Über das Lager bei Turas 1833. — J. 1834; II. H. III. A.

Fragmente über die Waffengattungen im Kriege. J. 1834; IX. H. II. A. — X. H. II. A.

Einige Betrachtungen über Feldmanöver. — J. 1835; II. H. II. A.

Bemerkungen über den Einfluß der Eisenbahnen auf Kriegsoperazionen. J. 1835; XI. H. I. A.

III.

Infanterie.

Ideen über den Gebrauch der Pike für das Fußvolk. J. 1818; V. H. I. A.

IV.

Reiterei.

V.

Artillerie.

VI.

Generalstab und Geniewesen.

VII.

Wissenschaftliche Bildung im Allgemeinen.

VIII.

Verfassungen fremder Heere.

IX.

Kriegsgeschichte.

(In chronologischer Ordnung.)

Wien: 1. Sieg der Ungern über Ludwig das Kind, König der Deutschen, bei Theben an der March, im August 907. — 2. Die Schlacht an der Leitha, und der Fall des letzten Babenbergers, Friedrichs II., am 15. Juni 1246. — 3. Die Schlacht an der March bei Kroissenbrunn, zwischen den Königen Bela IV. von Ungern und Ottokar von Böhmen, am 12. Juli 1260. — 4. Der Kampf Rudolphs von Habsburg, Königs der Deutschen, gegen Ottokar König von Böhmen, in den Jahren 1276—1278, und Rudolphs Sieg an der March bei Stillfried, am 26. August 1278. — J. 1822; I. H. III. A. — II. H. II. A.

Die Eroberung Constantinopels durch die Lateiner, im Jahre 1204. — J. 1828; IV. H. V. A. — V. H. V. A. — VI. H. III. A.

Die Schlacht bei Crecy 1346. — J. 1830; V. H. III. A.

Die merkwürdigsten Schlachten zwischen den Franzosen und Engländern: 1.) Crecy 1346; — 2.) Poitiers 1356; — 3.) Azincourt 1415; — 4.) Dettingen 1743; — 5.) Fontenoy 1745. — J. 1835; IX. H. III. A.

Der Krieg um Chiozza, zwischen Venedig und Genua, in den Jahren 1378—1381. — J. 1823; X. H. III. A. — XI. H. III. A. — XII. H. III. A.

Die Schlacht bei Warna, am 10. November 1444, nebst einer Skizze der Türkenkriege von 1437—1444. — J. 1826; X. H. III. A. — XI. H. II. A.

Die Belagerung und der Fall von Constantinopel unter Constantin IX. im Jahre 1453. — J. 1824; XII. H. I. A.

Der Kampf bei Barleta zwischen dreizehn Italienern und dreizehn Franzosen, im Jahre 1503. — J. 1824; III. H. III. A.

Die Belagerung von Padua durch Kaiser Maximilian I., im Jahre 1509. — J. 1828; I. H. VII. A. — III. H. IV. A.

Neun Kriegsszenen aus den Feldzügen 1516—1528 zwischen Ungern und Türken. J. 1830; I. H. I. A. — III. H. III. A.

Der Feldzug der Kaiserlichen in den Niederlanden und in Frankreich 1521. — J. 1832; IV. H. II. A.

Der Feldzug der Kaiserlichen und Engländer in der Piccardie 1522. — J. 1832; IV. H. II. A.

Feldzug der Kaiserlichen und Engländer in der Piccardie 1523. — J. 1832; V. H. II. A.

Feldzug der Kaiserlichen in Burgund und in der Champagne 1523. — J. 1832; V. H. II. A.

Die Schlacht bei Pavia am 24. Febr. 1525. — J. 1825; I. H. II. A. — II. H. II. A.

Die Vertheidigung von Güns gegen Sultan Soliman, im Jahre 1532. — J. 1828; I. H. IV. A.

Die Züge des Andreas Doria, Admirals Kaisers Karl V., nach Morea 1532—1533. — J. 1828; XII. H. III. A.

Tagebuch der Expedizion Kaisers Karl V. gegen Tunis im Jahre 1535. — J. 1819; III. H. V. A. — IV. H. IV. A.

Kaisers Karl V. Zug nach Algier 1541. — J. 1830; VI. H. II. A.

Zrinis Vertheidigung in Szigeth, nebst einer Skizze der Feldzüge 1564—1567 gegen die Türken. — J. 1827; V. H. III. A. — VI. H. II. A. — VII. H. IV. A.

Der Entsatz von Pallota 1566. — J. 1818; IV. H. V. A.

Gleichzeitiger Originalbericht über die Begebenheiten des Türkenkrieges in den Jahren 1592 und 1593. — J. 1821; XII. H. IV. A.

Die Eroberung von Calais und Ardres im Frühjahre 1596 durch den Erzherzog Albrecht von Östreich. J. 1830; III. H. I. A. — IV. H. II. A.

Die Eroberung von Raab durch den Feldmarschall Adolph Freiherrn von Schwarzenberg, am 29. März 1598. — J. 1827; XI. H. III. A.

Kriegsszenen aus dem Feldzuge 1598 gegen die Türken: 1) der Überfall auf die Feste Szekßard, nebst Überfällen auf türkische Korps bei Koppany, bei Erlau, und in der Bulgarei; — 2) des Feldmarschalls Adolph Freiherrn v. Schwarzenberg Unternehmung auf Stuhlweissenburg; — 3) mißlungener Überfall der Türken auf das Schloß zu Waizen; — 4) Gefechte bei Baboltsa und bei Szigeth; — 5) Zug der ungrischen Freischaren gegen die Türken, im Juni; — 6) der Hinterhalt bei Lugos. — J. 1829; III. H. IV. A.

Kriegsszenen aus dem Feldzuge 1598 gegen die Türken: 7) Schwarzenbergs Zug gegen die Festen Dotis, Gestes, Czokakö, Pallota und Vesprim, im Juli und August; — 8) Gefechte in Kroazien. — J. 1829; XI. H. IV. A.

Die Vertheidigung von Großwardein durch Melchior v. Redern 1598. — J. 1829; VI. H. II. A.

Die Belagerung von Ofen durch den Erzherzog Mathias 1598. — J. 1829; XII. H. I. A.

Die Feldzüge 1601 und 1602 der kaiserlichen Armeen gegen die Türken. J. 1820; IV. H. III. A. — V. H. II. A.

Die Schlacht von Breitenfeld 1631. — N. A. 1811—1812; II. B. XIII. A. — Dr. A. IV. Th. I. A.

Überfall dreier schwedischer Regimenter zu Mährisch-Tribau, im März 1645. — J. 1818; I. H. V. A.

Die Schlacht bei Zusmarshausen, am 17. Mai 1648. (In einer Reihe gleichzeitiger Original-Schreiben.) — J. 1819; I. H. II. A.

Papiere aus Wallensteins Nachlasse, und sonstige Originalien aus dem dreissigjährigen Kriege. N. A. 1811—1812; II. B. XII. A.; dann J. 1813; IV. H. IV. A.; — J. 1819; II. H. IV. A.

Die Vertheidigung und der Fall von Montmedy, im Jahre 1657. — J. 1823; I. H. I. A.

Bericht über die Operazionen der kaiserlichen Armee unter Montecuccoli im polnischen Kriege, von 1657 bis zum Frieden von Oliva 1660. — J. 1813; IX. H. IV. A.

Die Belagerung von Großwardein im Jahre 1660. — J. 1822; I. H. IV. A.

Die Feldzüge Montecuccolis gegen die Türken von 1661—1664. — J. 1828; I. H. I. A. — II. H. I. A. — III. H. I. A. — IV. H. I. A. — V. H. I. A. — VI. H. I. A. — VII. H. I. A.

Die Schlacht bei Lewenz, am 20. Juli 1664. — J. 1818; I. H. VI. A.

Montecuccolis Original-Bericht über die Schlacht von Sanct Gotthard, am 1. August 1664. — J. 1818; XI. H. VI. A.

Die Belagerung Wiens durch die Türken 1683. — J. 1813; X. H. V. A. — XI. H. IV. A. — XII. H. IV. A. — Dritte Auflage I. Th. I. A.

Aus den Feldzügen der Venezianer gegen die Pforte, am Ende des siebzehnten Jahrhunderts. Der Feldzug 1684. — J. 1828; II. H. III. A. — III. H. III. A. — IV. H. III. A.

Der Feldzug der Venezianer gegen die Pforte, in Morea und Dalmazien 1685. — J. 1829; II. H. II. A.

— — Feldzug 1686. — J. 1829; III. H. II. A.

Der Feldzug 1687. — J. 1829; VIII. H. V. A. — X. H. III. A.

— — Feldzug 1688. — J. 1829; XI. H. III. A. — XII. H. II. A.

Vernichtung eines türkischen Korps von 5000 Mann bei Costanovitza in Kroazien, am 29. Juli 1689. — J. 1818; I. H. IV. A.

Die Schlachten bei Patacin am 30. August, und bei Nissa am 24. Sept. 1689. — J. 1819; III. H. III. A.

Der Krieg zwischen Spanien und Frankreich vom Jahre 1689—1697. — J. 1824; I. H. II. A. — II. H. III. A. — III. H. II. A. — IV. H. II. A.

Die Belagerung von Ath 1697. — J. 1829; IV. H. I. A.

Eugens Sieg bei Senta gegen die Türken 1697. — N. A. 1811—1812; II. B. XIV. A. — Dr. A. IV. Th. II. A.

Der Erbfolgekrieg in Spanien 1701—1713. Einleitung. — J. 1835; I. H. III. A.

Tagebuch des Prinzen Eugen von Savoyen über den Feldzug 1701 in Italien. J. 1830; II. H. II. A. — VII. H. II. A. — XII. H. II. A.

Eugens Überfall auf Cremona 1702. — J. 1813; X. H. III. A. — Dr. A. IV. Th. III. A.

Der Angriff auf Kadix durch die Verbündeten 1702. — J. 1835; IV. H. III. A.

Die Vernichtung der französischen Flotte bei Vigo 1702. — J. 1835; V. H. III. A.

Des Prinzen Eugen von Savoyen militärische Original-Korrespondenz, oder der Feldzug 1706 nach Italien, der Sieg bei Tu-

Strassoldo v. Grafenberg, Johann Graf, Obstl. v. Alberti Chevaul. R., mit Oberst-Kar.
Levvits, Mathias, Obstl. v. Oguliner Gr. J. R., mit Oberst-Kar.
Zucheri, Edmund v., Platz-Obstl. in Pavia, mit Oberst-Kar.
Zedlitz, Joseph Baron, Obstl. v. Ignaz Hardegg Kür. R.
Kusche, Franz, } Hptl. v. Pensionsstand, erhalten den
Wattel, } Maj.-Kar. ad hon.
Spatschek v. Spadna, Ludwig, Hptm. v. Kaiser Alexander J. R.
Merlini, Raphael, Hptm. v. Wimpffen J. R.
Richter, Franz, Hptm. v. Prinz Emil von Hessen J. R.
Göhler, Ferdinand, Hptm. v. 7. Jägerbat.
Ferentzi, Anton v., 2. Rittm. v. Szekler Hus. R.
Nicodem, Kaspar, Obl. v. Latour J. R.
Jammy, Anton, Ul. v. Prager Garn. Artill. Distr., mit Obl.-Kar.
Hirsan, Math., Ul. v. Kaiser J. R.
Zenegg v. Scharfenstein, Franz, Ul. v. Erzh. Stephan J. R.
Csermak, Ferdinand, Ul. v. St. Julien J. R.
Wenger, August, F. v. Richter J. R.

Quittirungen.

Foullon, Clemens Baron, 2. Rittm. v. Savoyen Drag. R., mit Kar.
Müller v. Zaklika, Michael, Ul. v. Trapp J. R.
Szent-Ivanyi, Stephan v., Ul. v. Erzh. Franz Ferdinand d'Este J. R.
Tallemache, William v., Ul. v. König von Würtemberg Hus. R.
Haller v. Hallerstein, Georg Graf, Ul. v. Szekler Hus. R.

Verstorbene.

Fleispaur, Franz, 1. Rittm. v. Großh. Toskana Drag. R.
Cavriani, Johann Graf, 1. Rittm. v. König von Preußen Hus. R.

Rezan, Paul, Hptm. v. Brooder Gr. J. R.
Juch, Alois, Hptm. v. Gradiskaner Gr. J. R.
Schviha, Peter, 2. Rittm. v. Erzh. Johann Drag. R.
Lobwasser, Michael, Obl. v. Nassau J. R.
Reiß, Jakob, Ul. v. Paumgarten J. R.
Chorich, Franz, } Uls. v. Palombini J. R.
Paspali, Cyrill, }
Savenda, Joseph v., Ul. v. Erzh. Franz Karl J. R.
Schreinitz, Karl v., Ul. v. Erzh. Leopold J. R.
Werner, Wenzel, Ul. v. 1. Garnisonsbat.
Hochberg, Robert, F. v. Fürstenwärther J. R.

VI.

Verzeichniß der in den Jahrgängen der östreichischen militärischen Zeitschrift 1811—1812 zweiter Auflage, dann 1813, — ferners in der dritten Auflage von 1811, 1812 und 1813, — endlich 1818 bis einschließig 1835, enthaltenen Aufsätze.

In wissenschaftlicher Ordnung.

I.

Errichtung Verfassung, Ausrüstung, Bewaffnung, Versorgung, und allgemeine taktische Ausbildung der Heere.

Über Militärverfassung und stehende Heere. Neue Auflage 1811—1812; II. Band, VI. Aufsatz. — Dritte Auflage III. Th. VI. A.

Über Verpflegung der Heere. Neue Auflage 1811—1812; II. B. IX. A. — Dr. A. III. Th. IX. A.

Über Militärverfassungen. Jahrgang 1819; I. H. I. A. — II. H. II. A.

Werden Heere durch den Krieg besser oder schlechter? J. 1820; III. H. I. A.

Über den Einfluß der militärischen Gesundheitspolizei auf den Zustand der Heere. J. 1820; VIII. H. I. A. — IX. H. II. A. — X. H. I. A.

Einige Betrachtungen über Verbesserung der stehenden Heere. J. 1820; XII. H. III. A.

Vergleichung der östreichischen Waffengattungen mit jenen einiger Nachbarstaaten. J. 1822; VIII. H. I. A. — X. H. II. A. — XI. H. II. A.

Die k. k. militärische medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie in Wien. J. 1822; XI. H. IV. A.

Über die Zusammensetzung und Organisazion eines Kriegsheeres. J. 1823; I. H. III. A.

Über die Fortbringung der Kochgeschirre im Felde bei dem Fußvolke. J. 1826; XII. H. II. A.

Bemerkungen über die sogenannten Kapselgewehre. J. 1827; III. H. III. A.

Über Windbüchsen, gänzliche Beseitigung des Zerspringens ihrer Flaschen, und Anwendung dieser Waffe zum Kriegsgebrauche. J. 1829; III. H. III. A.

Über die Subsistenzmittel einer Armee im Kriege. J. 1830; VI. H. I. A.

Über Zelte. J. 1833; XI. H. III. A.

Versuch einer unparteiischen Beurtheilung der Robert-Flinte, im Vergleiche mit den gewöhnlichen Infanteriegewehren. J. 1834; VII. H. I. A. — VIII. H. II. A.

Über militärische Disziplinarstrafen. J. 1835; XII. H. II. A.

II.

Kriegskunst, Strategie, und Taktik.

Über Gefechte. N. A. 1811—1812; II. B. I. A. — Dr. A. III. Th. I. A.

Über Angriff und Vertheidigung eines Gebirgspasses. N. A. 1811 —

III.

Infanterie.

IV.

Reiterei.

V.

Artillerie.

VI.

Generalstab und Geniewesen.

VII.

Wissenschaftliche Bildung im Allgemeinen.

ne topographisch-statistische Skizze. J. 1833; V. H. III. A. — VI. H. II. A.

Die Leistungen der östreichischen militärischen Zeitschrift von 1811 bis 1833. — J. 1833; XI. H. IV. A.

Ideen über die Bildung einer allgemeinen Kriegsschule. J. 1833; XII. H. III. A.

Der Bosporus und die Dardanellen. J. 1834; II. H. I. A.

Über Geschichte, besonders Kriegsgeschichte, — ihre Quellen und Hilfswissenschaften. J. 1835; III. H. III. A. — X. H. IV. A.

Bemerkungen über die Regimentsschulen im Allgemeinen; besonders über Offizierschulen. J. 1835; X. H. III. A.

VIII.

Verfassungen fremder Heere.

Militär-Verfassung des türkischen Reiches. N. A. 1811—1812; II. B. XI. A.

Die Janitscharen. J. 1818; IV. H. III. A.

Historische Skizze der kön. schwedischen Armee, und Übersicht ihres gegenwärtigen Zustandes. J. 1818; II. H. III. A. — IV. H. II. A.

Über die in Rußland neu zu errichtenden Soldatenschulen. J. 1818; VII. H. VI. A.

Darstellung der Streitkräfte Rußlands während des Krieges von 1812 bis 1815, und ihrer bisherigen Reduktion. J. 1818; XI. H. III. A.

Notizen über die frühere und gegenwärtige preußische Militär-Verfassung. J. 1819; I. H. III. A.

Die Militär-Kolonisirung in Rußland. J. 1819; III. H. II. A.

Briefe aus Würtemberg über die neue Organisazion der kön. würtembergischen Armee. J. 1819; IV. H. II. A.

Berichtigungen zu den vorstehenden Briefen. J. 1819; XII. H. IV. A.

Skizze der kön. sächsischen Militär-Verfassung. J. 1819; V. H. II. A.

Die russische Armee. J. 1819 XII. H. I. A.

Berücksichtigungen bei Errichtung der deutschen Bundesarmee. J. 1819; XII. H. III. A.

Über die spanischen Guerillas. J. 1821; I. H. IV. A.

Organisazion und Einrichtung der kön. preußischen Armee. J. 1821; II. H. III. A.

Über den kön. französischen Generalstab. J. 1821; IV. H. III. A.

Skizze der kön. dänischen Armee. J. 1822; III. H. V. A.

Über den Kosaken, und dessen Brauchbarkeit im Felde. J. 1824; IX. H. II. A.

Skizze der Entstehung und des Wachsthumes des brittischen Reiches in Ostindien, seine Kriegsmacht und Kriegführung. J. 1829; IX. H. I. A. — X. H. I. A. — XI. H. II. A. — XII. H. III. A.

Die Flotten der europäischen Staaten. J. 1831; I. H. V. A.

Schilderung der französischen Armee. J. 1831; I. H. V. A.

Schilderung der persischen Armee. J. 1831; I. H. V. A.

Schilderung der nordamerikanischen Armee. J. 1831; II. H. V. A.

Schilderung der preußischen Armee. J. 1831; II. H. V. A.

Bemerkungen über das regulirte osmanische Militär im Jahre 1829. — J. 1831; III. H. IV. A.

Militärische Einrichtungen der Präsidentschaft von Griechenland. J. 1831; IV. H. IV. A.

Die königlich sächsische Armee. J. 1832; I. H. V. A.

Militärverfassung der schweizerischen Eidgenossenschaft. J. 1834; II. H. IV. A.

Die Militärverfassung des deutschen Bundes. J. 1834; VI. H. III. A.

IX.

Kriegsgeschichte.

(In chronologischer Ordnung.)

Kurze Übersicht des zweiten punischen Krieges bis nach der Schlacht bei Cannä. J. 1825; III. H. II. A. — IV. H. II. A.

Die Schlacht bei Casilinum 554. — J. 1830; X. H. II. A.

Schlachten in den Gegenden um

Wien: 1. Sieg der Ungern über Ludwig das Kind, König der Deutschen, bei Theben an der March, im August 907. — 2. Die Schlacht an der Leitha, und der Fall des letzten Babenbergers, Friedrichs II., am 15. Juni 1246. — 3. Die Schlacht an der March bei Kroissenbrunn, zwischen den Königen Bela IV. von Ungern und Ottokar von Böhmen, am 12. Juli 1260. — 4. Der Kampf Rudolphs von Habsburg, Königs der Deutschen, gegen Ottokar König von Böhmen, in den Jahren 1276—1278, und Rudolphs Sieg an der March bei Stillfried, am 26. August 1278. — J. 1822; I. H. III. A. — II. H. II. A.

Die Eroberung Constantinopels durch die Lateiner, im Jahre 1204. — J. 1828; IV. H. V. A. — V. H. V. A. — VI. H. III. A.

Die Schlacht bei Crecy 1346. — J. 1830; V. H. III. A.

Die merkwürdigsten Schlachten zwischen den Franzosen und Engländern: 1.) Crecy 1346; — 2.) Poitiers 1356; — 3.) Azincourt 1415; — 4.) Dettingen 1743; — 5.) Fontenoy 1745. — J. 1835; IX. H. III. A.

Der Krieg um Chiozza, zwischen Venedig und Genua, in den Jahren 1378—1381. — J. 1823; X. H. III. A. — XI. H. III. A. — XII. H. III. A.

Die Schlacht bei Warna, am 10. November 1444, nebst einer Skizze der Türkenkriege von 1437—1444. — J. 1826; X. H. III. A. — XI. H. II. A.

Die Belagerung und der Fall von Constantinopel unter Constantin IX. im Jahre 1453. — J. 1824; XII. H. I. A.

Der Kampf bei Barleta zwischen dreizehn Italienern und dreizehn Franzosen, im Jahre 1503. — J. 1824; III. H. III. A.

Die Belagerung von Padua durch Kaiser Maximilian I., im Jahre 1509. — J. 1828; I. H. VII. A. — III. H. IV. A.

Neun Kriegsszenen aus den Feldzügen 1516—1528 zwischen Ungern und Türken. J. 1830; I. H. I. A. — III. H. III. A.

Der Feldzug der Kaiserlichen in den Niederlanden und in Frankreich 1521. — J. 1832; IV. H. II. A.

Der Feldzug der Kaiserlichen und Engländer in der Piccardie 1522. — J. 1832; IV. H. II. A.

Feldzug der Kaiserlichen und Engländer in der Piccardie 1523. — J. 1832; V. H. II. A.

Feldzug der Kaiserlichen in Burgund und in der Champagne 1523. — J. 1832; V. H. II. A.

Die Schlacht bei Pavia am 24. Febr. 1525. — J. 1825; I. H. II. A. — II. H. II. A.

Die Vertheidigung von Güns gegen Sultan Soliman, im Jahre 1532. — J. 1828; I. H. IV. A.

Die Züge des Andreas Doria, Admirals Kaisers Karl V., nach Morea 1532—1533. — J. 1828; XII. H. III. A.

Tagebuch der Expedizion Kaisers Karl V. gegen Tunis im Jahre 1535. — J. 1819; III. H. V. A. — IV. H. IV. A.

Kaisers Karl V. Zug nach Algier 1541. — J. 1830; VI. H. II. A.

Zrinis Vertheidigung in Szigeth, nebst einer Skizze der Feldzüge 1564—1567 gegen die Türken. — J. 1827; V. H. III. A. — VI. H. II. A. — VII. H. IV. A.

Der Entsatz von Palota 1566. — J. 1818; IV. H. V. A.

Gleichzeitiger Originalbericht über die Begebenheiten des Türkenkrieges in den Jahren 1592 und 1593. — J. 1821; XII. H. IV. A.

Die Eroberung von Calais und Ardres im Frühjahre 1596 durch den Erzherzog Albrecht von Östreich. J. 1830; III. H. I. A. — IV. H. II. A.

Die Eroberung von Raab durch den Feldmarschall Adolph Freiherrn von Schwarzenberg, am 29. März 1598. — J. 1827; XI. H. III. A.

Kriegsszenen aus dem Feldzuge 1598 gegen die Türken: 1) der Überfall auf die Feste Szekßard, nebst Überfällen auf türkische Korps bei Koppany, bei Erlau, und in der Bulgarei; — 2) des Feldmarschalls Adolph Freiherrn v. Schwarzenberg Unternehmung auf Stuhlweissenburg; — 3) mißlungener Überfall der Türken auf das Schloß zu Waizen; — 4) Gefechte bei Baboltsa und bei Szigeth; — 5) Zug der ungrischen Freischaren gegen die Türken, im Juni; — 6) der Hinterhalt bei Lugos. — J. 1829; III. H. IV. A.

Kriegsszenen aus dem Feldzuge 1598 gegen die Türken: 7) Schwarzenbergs Zug gegen die Festen Dotis, Gestes, Czokaks, Pallota und Vesprim, im Juli und August; — 8) Gefechte in Kroazien. — J. 1829; XI. H. IV. A.

Die Vertheidigung von Großwardein durch Melchior v. Redern 1598. — J. 1829; VI. H. II. A.

Die Belagerung von Ofen durch den Erzherzog Mathias 1598. — J. 1829; XII. H. I. A.

Die Feldzüge 1601 und 1602 der kaiserlichen Armeen gegen die Türken. J. 1820; IV. H. III. A. — V. H. II. A.

Die Schlacht von Breitenfeld 1631. — N. A. 1811—1812; II. B. XIII. A. — Dr. A. IV. Th. I. A.

Überfall dreier schwedischer Regimenter zu Mährisch-Tribau, im März 1645. — J. 1818; I. H. V. A.

Die Schlacht bei Zusmarshausen, am 17. Mai 1648. (In einer Reihe gleichzeitiger Original-Schreiben.) — J. 1819; I. H. II. A.

Papiere aus Wallensteins Nachlasse, und sonstige Originalien aus dem dreißigjährigen Kriege. N. A. 1811—1812; II. B. XII. A.; dann J. 1813; IV. H. IV. A.; — J. 1819; II. H. IV. A.

Die Vertheidigung und der Fall von Montmedy, im Jahre 1657. — J. 1823; I. H. I. A.

Bericht über die Operazionen der kaiserlichen Armee unter Montecuccoli im polnischen Kriege, von 1657 bis zum Frieden von Oliva 1660. — J. 1813; IX. H. IV. A.

Die Belagerung von Großwardein im Jahre 1660. — J. 1822; I. H. IV. A.

Die Feldzüge Montecuccolis gegen die Türken von 1661—1664. — J. 1828; I. H. I. A. — II. H. I. A. — III. H. I. A. — IV. H. I. A. — V. H. I. A. — VI. H. I. A. — VII. H. I. A.

Die Schlacht bei Lewenz, am 20. Juli 1664. — J. 1818; I. H. VI. A.

Montecuccolis Original-Bericht über die Schlacht von Sanct Gotthard, am 1. August 1664. — J. 1818; XI. H. VI. A.

Die Belagerung Wiens durch die Türken 1683. — J. 1813; X. H. V. A. — XI. H. IV. A. — XII. H. IV. A. — Dritte Auflage I. Th. I. A.

Aus den Feldzügen der Venezianer gegen die Pforte, am Ende des siebzehnten Jahrhunderts. Der Feldzug 1684. — J. 1828; II. H. III. A. — III. H. III. A. — IV. H. III. A.

Der Feldzug der Venezianer gegen die Pforte, in Morea und Dalmazien 1685. — J. 1829; II. H. II. A.

— — Feldzug 1686. — J. 1829; III. H. II. A.

Der Feldzug 1687. — J. 1829; VIII. H. V. A. — X. H. III. A.

— — Feldzug 1688. — J. 1829; XI. H. III. A. — XII. H. II. A.

Vernichtung eines türkischen Korps von 5000 Mann bei Costanovitza in Kroazien, am 29. Juli 1689. — J. 1818; I. H. IV. A.

Die Schlachten bei Patacin am 30. August, und bei Nissa am 24. Sept. 1689. — J. 1819; III. H. III. A.

Der Krieg zwischen Spanien und Frankreich vom Jahre 1689—1697. — J. 1824; I. H. II. A. — II. H. III. A. — III. H. II. A. — IV. H. II. A.

Die Belagerung von Ath 1697. — J. 1829; IV. H. I. A.

Eugens Sieg bei Senta gegen die Türken 1697. — N. A. 1811—1812; II. B. XIV. A. — Dr. A. IV. Th. II. A.

Der Erbfolgekrieg in Spanien 1701—1713. Einleitung. — J. 1835; I. H. III. A.

Tagebuch des Prinzen Eugen von Savoyen über den Feldzug 1701 in Italien. J. 1830; II. H. II. A. — VII. H. II. A. — XII. H. II. A.

Eugens Überfall auf Cremona 1702. — J. 1813; X. H. III. A. — Dr. A. IV. Th. III. A.

Der Angriff auf Kadix durch die Verbündeten 1702. — J. 1835; IV. H. III. A.

Die Vernichtung der französischen Flotte bei Vigo 1702. — J. 1835; V. H. III. A.

Des Prinzen Eugen von Savoyen militärische Original-Korrespondenz, oder der Feldzug 1706 nach Italien, der Sieg bei Tu-

rin, und die Eroberung Italiens. J. 1813; V. H. V. A. — VI. H. II. A. — VII. H. V. A. — VIII. H. III. A. — IX. H. III. A. — J. 1818; I. H. III. A. — II. H. V. A. — III. H. III. A. — IV. H. III. A. — V. H. III. A. — VI. H. II. A. — Dr. A. IV. Th. IV. A.

Berichtigung einer Anekdote aus der Geschichte der Belagerung von Turin 1706. — J. 1829; X. H. V. A.

Des Prinzen Eugen von Savoyen Zug nach Toulon, und die Eroberung von Susa 1707. — J. 1825; X. H. II. A. — XI. H. II. A. — XII. H. III. A.

Die Belagerung von Freiburg 1713. — N. A. 1811—1812; II. B. XV. A. — Dr. A. IV. Th. V. A.

Eugens Feldzüge gegen die Türken 1716—1718. — N. A. 1811 — 1812; I. B. I. A. — Dr. A. I. Th. II. A.

Der Krieg der Östreicher in Sizilien 1718—1720. — N. A. 1811—1812; I. B. II. A. — Dr. A. I. Th. III. A.

Die Feldzüge der Östreicher in Ober-Italien, in den Jahren 1733—1735. — J. 1824; IV. H. III. A. — V. H. III. A. — VI. H. III. A. — VII. H. I. A. — VIII. H. I. A. — IX. H. I. A. — X. H. II. A. — XI. H. III. A. — XII. H. II. A.

Das Gefecht bei Radojovacz in Servien, am 28. September 1737. — J. 1818; IX. H. IV. A.

Der Feldzug des k. k. FZM. Prinzen von Sachsen-Hildburgshausen 1737 in Bosnien. J. 1833; I. H. III. A. — II. H. III. A.

Geschichte des ersten schlesischen Krieges. Einleitung, und erster Theil: Feldzug im Jahre 1740 und 1741. — J. 1827; I. H. II. A. — II. H. II. A. — III. H. I. A. — IV. H. II. A. — V. H. II. A.

Geschichte des ersten schlesischen Krieges. Zweiter Theil: Feldzug im Jahre 1742. — J. 1827; X. H. II. A. — XI. H. II. A.

Die Schlacht bei Mollwitz 1741. — J. 1813; IX. H. I. A.

Bericht des Festungskommandanten FML. Grafen Wenzel von Wallis über die Bestürmung von Glogau 1744. — J. 1813; VIII. H. V. A. — Dr. A. IV. Th. VI. A.

Geschichte des östreichischen Erbfolgekrieges. Erster Theil: Feldzug im Jahre 1741 in Östreich und Böhmen. — J. 1827; VII. H. III. A. — VIII. H. II. A. — IX. H. I. A.

Geschichte des östreichischen Erbfolgekrieges. Zweiter Theil: Feldzug 1742 in Böhmen und Baiern. — J. 1828; IX. H. I. A. — X. H. I. A. — XI. H. II. A. — XII. H. I. A.

Geschichte des östreichischen Erbfolgekrieges. Dritter Theil. Feldzug 1743 in Baiern und der Oberpfalz J. 1830; VIII. H. II. A. — IX. H. I. A. — X. H. I. A. — XI. H. I. A. — XII. H. I. A.

Briefe aus dem östreichischen Erbfolgekriege 1742 — 1743. — — 1818; V. H. V. A. — XII. H. VI. A. — J. 1819; VI. H. I. A. — VII. H. II. A.

Die Feldzüge des östreichischen Erbfolgekrieges in Italien. Erster Abschnitt: Zeitraum vom 20. Oktober 1740 bis Ende Jänner 1743. — J. 1829; VIII. H. I. A.

— — Zweiter Abschnitt. Feldzug 1743. — J. 1829; IX. H. II. A.

Die Feldzüge des östreichischen Erbfolgekrieges in Italien. Dritter Abschnitt. Feldzug 1744. J. 1830; I. H. I. A.

Die Feldzüge in den Alpen 1742 —1744. Erster Abschnitt. — J. 1829; X. H. II. A.

— — Zweiter Abschnitt. — J. 1829; X. H. II. A.

— — Dritter Abschnitt. — J. 1829; XI. H. I. A.

Geschichte des zweiten schlesischen Krieges. Erster Theil: Feldzug des Jahres 1744 in Deutschland. — J. 1824; II. H. I. A. — III. H. II. A. — IV. H. I. A. — V. H. II. A.

Feldzug des Prinzen Karl von Lothringen, im Jahre 1744 in dem Elsaß. — J. 1823; I. H. II. A. — II. H. I. A.

Ereignisse bei dem Armeekorps in Baiern, unter den Befehlen des FML. Bar. Bärenklau, und später unter den Befehlen des G. d. Kav. Grafen Bathiany, im Jahre 1744. — J. 1825; XII. H. IV. A.

Die Belagerung von Freiburg 1744. — J. 1826; XII. H. I. A.

Die Schlachten bei Wawer, Bialolenka und Grochow, im Februar 1831. — J. 1834; I. H. III. A. — III. H. II. A. — IV. H. II. A.

Skizze der Expedition nach Portugal 1832. — J. 1833; X. H. III. A. — J. 1834; I. H. II. A.

Der Krieg Mohammed Alis in Syrien gegen die Pforte 1831—1833. J. 1834; IV. H. IV. A. — V. H. I. A.

Chronologische Übersicht der Kriege und deren bedeutenden Ereignisse, dann der Bündnisse, Verträge und Friedensschlüsse, und der Länder-Erwerbungen der Beherrscher Östreichs aus dem Hause Habsburg, seit dem Jahre 1282. Erster Abschnitt. Zeitraum von 1282 bis 1395. — J. 1825; XII. H. V. A.

Zweiter Abschnitt. Zeitraum von 1395 bis 1519. — J. 1826; I. H. III. A. — II. H. III. A.

Dritter Abschnitt. Zeitraum von 1519 bis 1619. — J. 1827; I. H. III. A. — III. H. IV. A. — IV. H. IV. A. — V. H. IV. A. — VI. H. IV. A.

Geschichte des k. k. Dragoner-Regiments Riesch Nr. 6., (jetzt Graf Fiquelmont) in den Feldzügen 1813 und 1814. — J. 1818; V. H. IV. A.

Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Hoch- und Deutschmeister Nr. 4, in den Feldzügen 1813, 1814 und 1815. — J. 1819; IV. H. III. A.

Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Nr. 21. Prinz Viktor Rohan (jetzt Graf Albert Giulay) im Feldzuge 1809. — J. 1819; IX. H. II. A.

Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments E. H. Rudolph Nr. 14, (jetzt von Richter) in den Feldzügen 1813, 1814 und 1815. — J. 1821; I. H. III. A.

Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Baron Kerpen (jetzt Baron Langenau) Nr. 49, in den Feldzügen 1809—1813—1814 und 1815. — J. 1821; X. H. I. A. — XI. H. I. A. — XII. H. I. A.

Geschichte des k. k. 7. Linien-Infanterie-Regiments Großherzog von Toskana (jetzt Baron Lattermann). J. 1824; VIII. H. III. A.

Geschichte des im Jahre 1810 aufgelösten k. k. Linien-Infanterie-Regiments Baron Simbschen Nr. 43. — J. 1833; VII. H. II. A. — IX. H. III. A.

Geschichte des k. k. fünften Husaren-Regiments König von Sardinien. J. 1834; IV. H. III. A. — V. H. IV. A. — VI. H. II. A.

Geschichte des k. k. neunten Husaren-Regiments Nikolaus I. Kaiser von Rußland. J. 1834; VIII. H. III. A. — IX. H. III. A.

Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Großherzog von Baden. — J. 1835; VIII. H. III. A. — IX. H. II. A.

Biographie des kaiserlichen General-Feldobersten Konrad Freiherrn von Bonneburg, der kleine Heß genannt (1487—1567). — J. 1818; XII. H. I. A.

Lazarus Schwendi, k. k. General-Lieutenant, geb. 1525, gestorben 1584; — Biographie, und dessen Denkschrift über den Krieg gegen die Türken 1566. — J. 1821; VII. H. III. A.

Johann Graf von Spork, k. k. General der Kavallerie; geb. 1597, gest. 1679. — J. 1820; VIII. H. V. A.

Karaktere aus dem dreißigjährigen Kriege: I. Albrecht Wallenstein; II. Tilly; III. Ottavio Piccolomini. — J. 1818; III. H. II. A.

Ottavio Piccolomini, k. k. General-Lieutenant; geb. 1599, gest. 1656. Original-Biographie aus der Feder eines Gleichzeitigen. — J. 1821; IX. H. II. A.

Montecuccoli. — J. 1818; X. H. II. A.

Lebens-Beschreibung des k. k. Feldmarschalls Joseph Freiherrn von Alvinzy. — J. 1813; V. H. III. A.

Lebensgeschichte des k. k. Feldmarschalls Grafen Joseph Colloredo. — J. 1819; X. H. III. A.

Nekrolog des k. k. Feldzeugmeisters Peter Freiherrn von Beaulieu. — J. 1820; VIII. H. III. A.

Fürst Karl zu Schwarzenberg, k. k. Feldmarschall und Hofkriegsraths-Präsident. — J. 1822; VII. H. III. A.

X.

Miszellen.

Außerdem finden sich in den sämmtlichen Jahrgängen noch viele kleinere Aufsätze unter den Titeln: Miszellen, — Kriegsszenen, — Anekdoten, — Karakterzüge, u. d. gl. zerstreuet. —

XI.

Literatur.

Die in dieser Zeitschrift bis Ende 1828 enthaltenen, beurtheilenden Anzeigen kriegsgeschichtlicher oder sonst militärwissenschaftlicher Werke sind in dem am Schlusse des Jahrgangs 1828 beigefügten Verzeichnisse, mit ihren Titeln, unter den besonderen Rubriken aufgeführt, zu welchen dieselben gehören. Sie können daher, im Falle des Bedarfes, in jenem Verzeichnisse von 1828, so wie die in den folgenden Jahrgängen enthaltenen Beurtheilungen am Schlusse der Inhaltsverzeichnisse dieser Jahrgänge, nachgesehen werden.

Hier folgen nun vereinigt alle beurtheilenden Anzeigen, die in dem Jahrgange 1835 vorkommen:

XII.

Notizen im Jahrgang 1835.

Anzeige.

Die militärische Zeitschrift wird im Jahre 1836, — nach dem auf dem Umschlage jedes Heftes entwickelten Plane, — fortgesetzt. — In Wien nimmt das Komptoir des östreichischen Beobachters, — und eben so nehmen alle Postämter und Buchhandlungen des In- und Auslandes Bestellungen sowohl für den Jahrgang 1836, als für die früheren Jahrgänge an. — Die Herrn k. k. Militärs außer Wien wenden sich in frankirten Briefen, oder durch ihre Bestellte, unmittelbar an die Redakzion selbst.

Inhalt des vierten Bandes.

Zehntes Heft.

Eilftes Heft.

Seite

Zwölftes Heft.

